Sc. 9
305d
Zwickenpflug

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bildung

des

Geistlichen und [illegible]

durch

kurze Betrachtungen

über die

geistliche und [illegible]

mit [illegible]

auf

alle Tage des Jahres,

zum Gebrauche, vornehmlich für angehende [illegible] in [illegible], zugleich aber auch für [illegible]

Aus dem Französischen

von

[illegible]

[illegible]

Erster Band.

[illegible]

Regensburg, 1854.

Verlag von Georg Joseph Manz.

[illegible] bei [illegible]

Bildung
des
Geistlichen und Seelenhirten
durch
kurze Betrachtungen
über das
geistliche und seelenhirtliche Leben und Wirken
auf
alle Tage des Jahres;
zum Gebrauche vornehmlich für angehende Geistliche in Klerikalseminarien, zugleich aber auch für wirkliche Seelsorgspriester.

Aus dem Französischen

von
K. Zwickenpflug,
Regens des Klerikalseminars, und bischöfl. geistl. Rathe in Regensburg.

Erster Band.

Mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats Regensburg.

Regensburg, 1844.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

44. C.

„Assidue et devote orare, sicut et lectioni perfecte attendere, sunt opera Clericorum."

Synod. Lingon. an. 1404.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Der Religion würdige Diener bilden, sie mit der Vortrefflichkeit und Erhabenheit ihres Standes bekannt machen, ihnen die Wichtigkeit und den Umfang ihrer Pflichten zeigen, ist ohne Widerspruch der wesentlichste Dienst, den man der Kirche Gottes leisten kann. Diese zärtliche Mutter wünscht sehnsüchtig, die Zahl ihrer Diener sich vergrößern zu sehen; sie will aber nur gute Priester. Und darum freut sie sich, wenn man ihr die jungen Leviten, die sie in der Einsamkeit versammelt, zum Priesterthume vorbereiten hilft; sie zeigt ihr Wohlgefallen über Alles, was man thut, um sie an ihre erhabene Sendung zu erinnern, und ihnen Liebe zu den Tugenden, die sie fordert, einzuflößen.

Dieser geliebten Braut Jesu Christi hierin in gewisser Weise entgegen zu kommen, hat ein

ungenannter würdiger Vorstand einer geistlichen Bildungsanstalt in Frankreich ein vornehmlich für angehende Geistliche in Klerikalseminarien bestimmtes Betrachtungsbuch auf alle Tage des Jahres*) verfaßt, wovon das vorliegende theils Uebersetzung, theils Bearbeitung ist.

Die in demselben vorkommenden Betrachtungen sind zwar einfach, aber den Bedürfnissen derjenigen, die nach der erhabenen Würde des Priesterthumes zielen, völlig angemessen, so, daß sich bei Allen, die in der Absicht, sich zu erbauen, davon Gebrauch machen werden, reichlicher Nutzen hoffen läßt.

Das ganze Betrachtungswerk zerfällt in vier Theile.

Im ersten wird der Levit bei seinem Austritte aus der Welt übernommen; er wird erinnert, was er ist, was er Gott, seinen Vorgesetzten, seinen Mitzöglingen, und dem Hause, das er zu bewohnen das Glück hat, schuldig ist.

Im zweiten wird ihm das Verzeichniß der Tugenden, die er erwerben, und der Fehler, die er ablegen soll, vorgehalten; es werden ihm

---

*) Meditations ecclésiastiques, à l'usage des Séminaristes et des jeunes prêtres dans le saint ministère; IV. Tom. A Lyon. 1836.

die Beweggründe und die Mittel dargelegt, ein frommer und erbaulicher Seminarist zu werden.

Im dritten wird er veranlaßt, sich zu den heiligen Weihen vorzubereiten; es werden ihm gezeigt — die Würde und die Wirkungen derselben, sammt den Fassungen und Tugenden, die sie fordern.

Im vierten endlich wird getrachtet, ihn vor den Gefahren der Ferien zu sichern; es werden ihm die Mittel zur Hand gegeben, während diesen, für die jungen Kleriker nur zu oft verderblichen, Tagen der Erholung in der Gnade zu verharren.

Möge der Himmel diese, aus inniger Theilnahme an der Beförderung apostolischer Bildung der Zöglinge des Heiligthumes unternommene, Arbeit mit Wohlgefallen ansehen! Möge er ihnen selbst eine hohe Vorstellung von ihrem erhabenen Berufe einflößen, und sie anregen, sich desselben durch Vereinigung aller, ihrem Stande zukommenden, Tugenden würdig zu machen, auf daß sie einstens die Ehre des Priesterthumes, der Trost der Kirche, der Ruhm und die feste Stütze der Religion werden mögen! —

Aber nicht für angehende Geistliche in Klerikalseminarien allein sind, wie man sich über-

zeugen wird, diese Betrachtungen geeignet, sondern, unter wenigen Aenderungen, auch für wirkliche Seelsorgspriester, sowohl, unter Rückerinnerung, zu eigener steter Erneuerung ihres ersten klerikalischen Geistes, und anderweitiger Erbauung, als auch zur Anwendung für Kanzel und Beichtstuhl.

Und so reihen wir denn, unter herzlichem Aufblicke zum Himmel, den Wunsch an, daß sie auch in diesen Kreisen, unter Gottes Segen, reichlichen Nutzen schaffen mögen.

Monat November.

Erster Tag.

(Fest aller Heiligen.)

Betrachtung.

Von zwei sehr tröstlichen Wahrheiten, an die uns das Fest aller Heiligen erinnert.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der von allen Chören der Engel, und von der ganzen Versammlung der Heiligen Lob, Ehre und Preis empfängt — in Danksagungen für die Glückseligkeit, die sie im Himmel genießen! Vereinigen wir heute unsere Lobpreisungen und Huldigungen mit jenen des himmlischen Hofes, und freuen wir uns mit ihm des Glückes, das er in jenem Orte der Herrlichkeit in Fülle kostet! „Deum, qui glorificatur in concilio Sanctorum, venite, adoremus!" (Ps. 88, 8.)

Erwägen wir, daß die Feier dieses Tages uns an zwei sehr tröstliche Wahrheiten erinnert, nämlich: 1) Gott will aufrichtig unser Heil; 2) Gott gibt uns die zur Erlangung unsers Heiles nothwendigen Mittel an die Hand!

Erster Punkt.

Das Fest aller Heiligen erinnert uns an die sehr tröstliche Wahrheit: „Gott will aufrichtig unser Heil."

Der große Apostel versichert uns, daß der Herr das Heil aller Menschen will. „Qui omnes homines vult salvos fieri." (I. Tim. 2, 4.) Jesus Christus hat, da er am Kreuze starb, sein Blut für den Juden und für den Heiden, für seine Peiniger und für seine ergebensten Jünger vergossen. Der ewige Vater hat, da er uns seinen Sohn geschenkt, denselben für das Heil Aller hingegeben. „Qui etiam proprio filio suo non pepercit; sed pro nobis omnibus tradidit illum." (Rom. 8, 32.)

Noch sehnlicher wünscht der Herr die Heiligung seiner Leviten. „Haec est voluntas Dei, sanctificatio vestra." (I. Thess. 4, 3.) Er hat sie von Ewigkeit her wohlwollend angesehen. Noch war die Welt nicht, und er hat sie schon erwählt, daß sie vor ihm heilig, rein und untadelhaft seien. „Elegit nos in ipso ante mundi constitutionem, ut essemus sancti et immaculati in conspectu ejus in charitate." (Ephes. 1, 4.) Und fürchtend, es möchte der Gifthauch der Welt Herzen beflecken, die ihm geweiht seyn sollten, trug er Sorge, sie in seinem Heiligthume zu vereinigen. Hier bedeckt er sie mit seinem Schutze wie mit einem Schilde; er stellt sie so sicher vor den Anfällen des Feindes, und heftet sie dadurch, daß er ihnen in Fülle seine seltensten Gunstbezeugungen spendet, auf immer an sich. O! wie tröstlich ist dieser Gedanke für mich! wie geeignet ist er, mich zu ermuntern, daß ich mit ganz neuem Eifer an meiner Heiligung arbeite! Sollte ich meines Heiles vergessen können, da der Herr es so sehnlich wünscht? Was habe ich in der Verfolgung dieses wichtigen Werkes zu fürchten, da ich den Himmel eifrigst beschäftiget sehe, auf daß es zu Stande gebracht werde? Herr! unterstütze mich forthin durch deine Gnade; ich will getreu mit derselben wirken, auf daß ich einst

der Freude und der Seligkeit theilhaftig werde, die du deinen Auserwählten aufbewahrest.

„Notas mihi fecisti vias vitae; adimplebis me laetitia cum vultu tuo; delectationes in dextera tua usque in finem.“ (Ps. 15, 11.)

Zweiter Punkt.

Das Fest aller Heiligen erinnert uns an die sehr tröstliche Wahrheit: „Gott gibt uns die zur Erlangung unsers Heiles nothwendigen Mittel an die Hand.“

Gott will nicht nur unser Heil, sondern er gibt uns auch die Mittel an die Hand, zu demselben zu gelangen. Wir finden diese Mittel im heiligen Evangelium. „Wenn Jemand,“ spricht Jesus Christus, „mir nachfolgen, d. i., mir in die Herrlichkeit folgen, und die den Auserwählten aufbewahrte Seligkeit genießen will, so muß er seinem eigenen Willen, seinen Neigungen und den Gemächlichkeiten des Lebens entsagen.“ „Si quis vult post me venire, abneget semetipsum!“ (Matth. 16, 24.) Durch dieses Mittel haben sich die Heiligen den Weg zur Seligkeit gebahnt; sie waren überzeugt, daß sie die unverwelkliche Krone nur hoffen könnten, wenn sie sich selbst verläugnen, und ihre liebsten Neigungen zum Opfer bringen würden.

Das zweite Mittel, in den Himmel zu kommen, ist, daß wir das Kreuz Jesu Christi tragen, d. i., muthig die Leiden und Trübsale dieses Lebens erdulden. Täuschung wäre es, wenn wir in Mitte der Freuden dieser Welt auf die Seligkeit der Auserwählten Anspruch machen wollten. Nur die Jünger des Kreuzes werden den Weg der himmlischen Seligkeit finden. „Tollat crucem suam!“ (Ibid.)

Das dritte Mittel endlich, in den Himmel zu kommen, ist die Nachfolge Jesu Christi. „Et sequatur me!“ (Ibid.) „Folget mir nach!“ spricht der Heiland zu allen Zöglingen seines Heiligthumes. „Sequere me!“ (Matth. 9, 9.) „Ich bin der Weg, die

Wahrheit und das Leben.“ „Ego sum via, veritas et vita.“ (Joan. 14, 6.) Das Leben des Sohnes Gottes ist für uns ein Licht, das uns in den Finsternissen dieses Lebens leuchten soll. Glücklich, wer beim Scheine dieses göttlichen Lichtes wandeln wird! Er wird gewiß nicht irre gehen. „Qui sequitur me, non ambulat in tenebris.“ (Joan. 8, 12.)

Diese Mittel gebrauchten so viele fromme Seminaristen, die sich nun der himmlischen Herrlichkeit erfreuen, und deren Fest wir heute feiern. Sie richteten beständig ihre Augen auf Jesus Christus, ihr göttliches Vorbild; sie ahmten seine Tugenden nach, trugen sein Kreuz, ertödteten ihr Fleisch und verachteten die Würden, die Schätze und den falschen Glanz der Welt. Von der Höhe der glänzenden Throne, auf denen sie sitzen, preisen sie tausendmal den Herrn, daß er alle Fessel zerbrochen hat, die sie noch in der Welt hätten zurückhalten können, und daß er sie dem Dienste seiner Altäre geweihet hat. „Funes ceciderunt in praeclaris; etenim haereditas mea praeclara est mihi.“ (Ps. 15, 6.)

Suchen wir, die wir auf eine heilige Weise eifersüchtig auf ihre Krone und auf ihre Glückseligkeit sind, uns die schönen Tugendbeispiele zu Nutzen zu machen, die sie uns hinterlassen haben! Ein gleicher, herrlicher Lohn erwartet uns im Himmel. Noch einige Kämpfe und einige Siege, und wir werden uns denselben sichern!

Fassen wir den Entschluß: 1) dem Herrn dafür zu danken, daß er uns in diese heilige Einsamkeit geführt hat, wo wir so leicht zur Seligkeit gelangen können; 2) uns alle Mittel der Heiligung zu Nutzen zu machen, die uns der Himmel so wohlwollend zur Hand gibt!

„Quae seminaverit homo, haec et metet.“ (Galat. 6, 8.)

„Regnum Dei intra vos est.“ (Luc. 17, 21.)

„Beata gens, cujus est Dominus Deus ejus; populum, quem elegit in haereditatem sibi.“ (Ps. 32, 12.)

Zweiter Tag.

Betrachtung.

Von den Leiden im Fegfeuer.

Beten wir an — die göttliche Gerechtigkeit, welche an den Seelen, die sich der Gegenwart des dreimal heiligen Gottes erfreuen sollen, nicht die mindesten Makeln dulden kann! Sie reiniget diese Seelen durch Feuer, ehe sie selbe in den Ort der Seligkeit einführt. Diese treuen Bräute Jesu Christi werden aus diesem Glutfeuer nicht herauskommen, bis sie den letzten Heller ihrer Schuld bezahlt haben. „Non exies inde, donec reddas novissimum quadrantem.“ (Matth. 5, 26.)

Erwägen wir: 1. die Schärfe der Leiden im Fegfeuer; und 2. die Mittel, dieselben zu mildern!

Erster Punkt.

Die Schärfe der Leiden im Fegfeuer.

Nichts ist für empfindsame Seelen betrübender, als der Anblick der Qualen der Seelen im Fegfeuer. Diese Qualen sind so groß, daß man sie in diesem Leben nicht zu fassen, und noch weniger auszusprechen vermag. Alle Uebel miteinander, die man auf Erden erleidet, können mit ihnen nicht in Vergleich gesetzt werden. Die Kreuze, die Galgen, die Kessel mit siedendem Peche, die Feueröfen, mit Einem Worte, die schmerzlichsten Martern, welche die Tyrannen erfanden, um die Blutzeugen zu peinigen, sind nur ein schwaches Bild der Qualen der gerechten Seelen im Fegfeuer, nur ein Tropfen aus dem Strome. Die empfindlichste Qual aber, welche diese unglücklichen Seelen erleiden, ist, daß sie sich der Gegenwart ihres Gottes beraubt sehen. Diese Beraubung verursacht ihnen unerhörte Uebel. Je mehr sie ihn lieben, desto mehr verlangen sie ihn zu sehen, und in seinem väterlichen Schooße zu ruhen. Sie bestreben sich jeden Augenblick aufs

Aeußerste, sich mit ihm zu vereinigen; aber eine unsichtbare Hand hält sie in der Tiefe ihrer feurigen Gefängnisse zurück. Sie lassen aus derselben die tiefen Seufzer, und das Klagegeschrei hören: „Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei! quia manus Domini tetigit me!“ (Job 19, 21.)

Wer aus uns sollte sich hierbei unempfindlich zeigen? Kommt es uns nicht vor, als hörten wir die Klagestimme eines zärtlichen Vaters, einer geliebten Mutter, eines großmüthigen Wohlthäters, eines treuen Freundes? Gerechtigkeit, Dankbarkeit, Freundschaft gestatten uns nicht, daß wir bei so vielen demüthigen Bitten taub seien. Heute verdoppeln diese leidenden Seelen ihr Geschrei und ihre Bitten, um uns zum Mitleid bei ihrem traurigen Loose zu bewegen; sie erwarten von uns schleunige Hilfe. Täuschen wir ihre Hoffnung nicht; unsere Unempfindlichkeit würde ihre Leiden und Trübsale vermehren. „Spes, quae differtur, affligit animam.“ (Prov. 13, 12.) Kommen wir ihnen zu Hilfe, so trösten wir das Herz Jesu, der diese geliebten Bräute nur ungerne bestraft; wir erfreuen die Kirche, unsere Mutter, die den bittersten Schmerz empfindet, da sie Kinder leiden sieht, die während ihres Lebens ihr so viel Trost verschafft haben; wir bereiten uns selbst später mächtige Fürbitter, die uns in unsern dringendsten Bedürfnissen nicht vergessen werden.

„Ad Dominum aspiciam, exspectabo Deum salvatorem meum; consurgam, cum sedero in tenebris. Iram Domini portabo, quoniam peccavi ei.“ (Mich. 7, 7—9.)

„Flagellat Dominus omnem filium, quem recipit.“ (Hebr. 12, 6.)

Zweiter Punkt.

Die Mittel, die Leiden im Fegfeuer zu mildern.

Wir haben drei Hauptmittel, den Seelen im Fegfeuer zu helfen: das Gebet, das Almosen und das heilige Meßopfer.

Diese leidenden Seelen bitten in ihren finstern Gefängnissen; allein ihr Bitten und Flehen kann die Dauer ihrer Qualen um keinen einzigen Augenblick abkürzen. Nicht so ist's mit unserm Gebete, das wir zu ihrer Erleichterung zum Himmel abschicken. Der Herr vernimmt es mit Freuden; es rührt sein Herz, und es gereicht ihm zum Vergnügen, dasselbe zu erhören. Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten. „Sancta ergo et salubris est cogitatio, pro defunctis exorare, ut a peccatis solvantur." (II. Machab. 12, 46.) Darum hält die Kirche ihre Diener an, oft das göttliche Opfer zur Milderung der Qualen dieser leidenden Seelen darzubringen.

Sehr geeignet, den Seelen, welche die göttliche Gerechtigkeit im Fegfeuer gefangen hält, Hilfe zu verschaffen, ist auch das Almosen. Schütten wir demnach Alles, was uns bei unserm geringen Vermögen zur Verfügung steht, in den Schooß der Armen aus, eingedenk, daß einem Armen aus Liebe zu Gott in diesem Leben helfen, noch wirksamer jenen armen Seelen helfen heißt, die ohne Hilfe im Fegfeuer seufzen! O! welcher Trost am Tage unsers Hinscheidens, das Hundertfache aller Opfer wieder zu finden, die wir gebracht haben, um die Leiden dieser geliebten Bräute des Erlösers zu mildern!

Das dritte Mittel, den Seelen im Fegfeuer Hilfe zu verschaffen, ist endlich das heilige Meßopfer. Dieses Mittel macht so kräftig und wirksam der Umstand, daß am Altare nicht der Mensch bittet, sondern Jesus Christus, dessen Bitten seiner Würde wegen stets erhört werden, wie der Apostel sagt: „Qui in diebus carnis suae preces supplicationesque ad eum, qui possit illum salvum facere a morte, cum clamore valido et lacrymis offerrens, exauditus est pro sua reverentia." (Hebr. 5, 7.) Sind wir Priester, so lesen wir die heilige Messe von Zeit zu Zeit für die Verstorbenen! Sind wir es noch nicht, so hören wir sie zu demselben Ziel und Ende mit der zartesten Andacht!

Thun wir es, so sind wir jenen Unglücklichen, die flehend ihre Hände zu uns erheben, ganz gewiß nützlich.

Fassen wir den Entschluß: 1. unsere Andacht gegen die Seelen im Fegfeuer zu erneuern, und nicht Einen Tag verfließen zu lassen, ohne daß wir für sie einige Gebete zum Herrn absenden; 2. so viele Abläße zu gewinnen, als wir zu gewinnen im Stande seyn werden, vornehmlich aber solche, die wir ihnen zuzuwenden befugt sind!

„Domine omnipotens, Deus Israel! audi nunc orationem mortuorum Israel! Noli meminisse iniquitatum patrum nostrum; sed memento manus tuae et nominis tui!" (Baruch. 3, 4. 5.)

„Orationibus vero sanctae Ecclesiae, et sacrificio salutari, et eleemosynis, quae pro eorum spiritibus erogantur, non est dubitandum, mortuos adjuvari." (S. August. de verbis Apost. C. 1. Serm. 172.)

Dritter Tag.

Betrachtung.

Der Seminarist, und was er vor den Augen der Religion ist.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der ehemals eine bevorrechtigte Völkerschaft auserwählt hat, die er mit seinen Gunstbezeugungen überhäufte, und deren Führer, König und Vater er selbst seyn wollte! Er forderte, daß unter den zwölf Zünften, aus denen sie bestund, die Zunft Levi ihm besonders geweiht würde, um ihm die Opfer zur Sühnung der Missethaten des Volkes darzubringen. Auch unter den Christen hat er sich eine Zunft vorbehalten, der er eine ganz göttliche Gewalt anvertraut, um das Opfer des neuen Bundes darzubringen. Bezeigen wir dem Herrn unsern Dank und unsere Liebe für die ausgezeichnete Huld, daß er uns bestimmt, Glieder dieser auserwählten Zunft zu seyn! „Vos genus electum, regale sacerdotium." (I. Petr. 2, 9.)

Erwägen wir, wie ehrwürdig uns der dem Anscheine nach so niedrige Stand eines jungen Zöglings des Seminars erscheinen wird, wenn wir ihn mit den Augen des Glaubens betrachten, und gedenken wir, um darüber ein Urtheil zu fällen, daß ihm die Kirche 1. den Namen „Kleriker", und 2. den Namen „Zögling des Heiligthums des Herrn" beigelegt!

Erster Punkt.

Der Seminarist — „Kleriker".

Die Kirche beehrt den Seminaristen vorerst mit dem Namen „Kleriker"; ein rühmlicher Name — ein Name, den wir nicht hoch genug schätzen können! „Kleriker" kommt von einem griechischen Worte, das so viel bedeutet, als „Antheil", „Erbe". Die Geistlichen werden Kleriker genannt, entweder, weil der Herr ihr Antheil und ihr Erbe ist, oder weil sie selbst der Antheil des Herrn sind. Das Wort „Kleriker" bedeutet auch soviel, als „Abgesandter" und „Auserwählter". Der Levit ist, den heiligen Büchern gemäß, in Wahrheit von dem übrigen Volke abgesondert, um gänzlich Gott anzuhören. „Separavi vos a caeteris populis, ut essetis mei." (Levit. 20, 26.) Er ist also ein Mann, der von der Welt abgesondert, und auserwählt ist, um dem Altardienste obzuliegen. Er ist auserwählt worden; und von wem? von Gott selbst. Der Herr hat auf ihn einen jener huldvollen Blicke geworfen, die seine ganze Vorzugsliebe verkünden; er hat ihn einer Menge junger Leute vorgezogen, die sich vielleicht seine Gnaden besser zu Nutzen gemacht hätten. Er hat ihn auserwählt; und wozu? Auf daß er der geliebteste Theil seiner Heerde sei, — auf daß er eines Tages Vertrauter seiner Geheimnisse, Führer des Volkes, Träger seiner Gewalt sei. „Vos autem dixi amicos, quia, quaecunque audivi a Patre meo, nota feci vobis." (Joh. 15, 15.) Er hat ihn auserwählt; und seit wann? Selbst ehe seine

mächtige Hand dieses herrliche Weltgebäude aus dem Nichts hervorgezogen hat. „Ante mundi constitutionem." (Ephes. 1, 4.) Ja, von Ewigkeit her hast du an mich gedacht, o mein Gott! Vor allen Zeiten war ich deinem Geiste gegenwärtig, und hast du mir schon die Stelle angewiesen, die ich in deinem Heiligthume einnehmen sollte. Wie besorgt soll ich nicht seyn, mich deinem Dienste zu weihen! Dein bin ich also. „O Domine! quia ergo servus tuus." (Ps. 115, 16.) Thu mit mir, was dir beliebt! Ich weihe dir meinen Geist, mein Herz, selbst mein Leben, wenn dir dieß gefällig ist. „Paratum cor meum, Deus! paratum cor meum." (Ps. 107, 2.) Glücklich wäre ich, wenn ich durch diese gänzliche Hingabe meiner selbst verdienen würde, einst ein Diener nach deinem Herzen zu werden.

„Digne noscamus, quid sumus . . ut nomen congruat actioni, actio respondeat nomini, ne sit nomen inane, crimen immane!" (S. Ambros. de Sacerd. L. 3.)

Zweiter Punkt.

Der Seminarist — „Zögling des Heiligthums".

Der Seminarist wird von der Kirche auch „Zögling des Heiligthums des Herrn" genannt. Er ist jener bevorrechtigte Mann, welchen Gott, nach dem Ausdrucke des Propheten, in den Schatten seiner Altäre gesetzt hat, um ihn sein heiliges Gesetz zu lehren, und sein Herz mit Gnaden und Tugenden zu erfüllen. „Beatus, quem eligisti et assumsisti; inhabitabit in atriis tuis." (Ps. 64, 5.) Die Kirche will ihm eines Tages vertrauen, was sie immer Hocherhabenes und Hochehrwürdiges in ihrer Gewalt, Hochheiliges in ihren Geheimnissen hat; sie will ihn aber, auf daß seine Tugenden seinen hohen Bestimmungen entsprechen mögen, beständig unter ihren Augen haben; sie setzt ihn in das Heiligthum des Herrn. Hier übt sie seinen Geist in der seinem Stande angemessenen Wis-

senschaft ein; hier sucht sie aus seinem Herzen die mindesten Fehler zu tilgen, die es beflecken könnten, auf daß er einst im Stande sei, das christliche Volk zu erbauen, und ihre Freude und ihre Krone zu werden.

O! beachtete ich wohl die schönen Namen, welche die Kirche mir gibt, wie sorgfältig würde ich die Pflichten erfüllen, die sie mir auferlegen! Ich würde als Kleriker täglich mein Herz allen irdischen Gegenständen entlösen, um mich inniger mit meinem Gott zu vereinigen; ich würde bedacht seyn, einzig ihm zu gefallen, und ihm mit stets neuem Eifer dienen. Ich würde als Zögling des Heiligthums ihm danken, daß er mich in dieses heilige Haus geführt hat, und, durchdrungen von der lebhaftesten Erkennlichkeit für alle Gnaden, die ich hier empfange, mit dem heiligen Bernhard aufrufen: „Ja, es geben sich an mir wahrhaftig die himmlischen Erbarmungen kund; es erscheint an mir sichtbar das Uebermaaß der Gunstbezeugungen meines Gottes; es läßt an mir der Herr seine Herrlichkeit leuchten, die durch ihre Vortrefflichkeit über Alles erhaben ist.“ „Haec est vere indulgentia coelestis; haec est vere cumulata gratia; haec est vere superexcellens gloria.“ Und mit dem nämlichen Vater: „O! wie ist Gott, der bewunderungswürdig in Allem ist, noch ungleich bewunderungswürdiger in Ansehung meiner!“ „Deus, qui est admirabilis in omnibus, mirabilior quantum ad nos ostenditur!“

Gerührt von allen diesen schönen Gedanken, die ich eben beherziget habe, fasse ich den Entschluß: 1) stets die größte Hochschätzung gegen den Klerikalstand zu bewahren, zu dem der Himmel mich beruft; 2) alle möglichen Mittel anzuwenden, auf daß ich dem, was die göttliche Vorsehung mit mir vorhat, entspreche, und mich zu bemühen, daß ich täglich rasch in der Wissenschaft und in den Tugenden vorwärts schreite, die mein Stand fordert.

„Moneant Episcopi suos Clericos, in quocunque ordine fuerint, ut conversatione, sermone, scientia Dei populo praeeant, memores ejus, quod scriptum

est: Sancti estote, quia ego sanctus sum!“ (Trid. Sess. 14. de ref.)

Vierter Tag.

Betrachtung.

Vom Eintritte in's Seminar.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns, in seiner unaussprechlichen Huld, mitten aus der Welt herausgenommen hat, um uns vor ihrer Verderbniß zu bewahren, und der uns in dieses heilige Haus gesetzt hat, um uns vorzubereiten, daß wir einst würdige Diener seiner Altäre werden mögen! Eine kostbare Gnade, die wir nicht genug beherzigen können, und die alle unsere Erkenntlichkeit verdient! „Gratias ago ei, qui me confortavit, Christo Jesu, Domino nostro, quia fidelem me existimavit, ponens in ministerio.“ (I. Timoth. 1, 12.)

Erwägen wir, daß der **Eintritt in's Seminar einer von den wichtigsten Zeitpunkten des Lebens eines jungen Klerikers sei!** 1) **Er macht auf sein Herz lebhaften und tiefen Eindruck;** 2) **er regt ihn mächtig zur Tugend an.**

Erster Punkt.

Der Eintritt in's Seminar macht auf das Herz eines jungen Klerikers lebhaften und tiefen Eindruck.

In einem Seminar ist Alles geeignet, das Herz eines Leviten anzuregen, der in dasselbe eintritt, — der Anblick eines Hauses, wo Ordnung, Sammlung und Gottseligkeit herrschen, — das heilige und ehrwürdige Kleid, womit er sich bedeckt sieht, — die erbauliche und erlesene Gesellschaft zahlreicher Zöglinge, mit denen er zu leben das Glück hat, — die rasche Aufeinanderfolge verschiedener Uebungen, die mit so

vieler Geschicklichkeit in alle Augenblicke des Tages getheilt sind. Alles trägt bei, daß sein Gemüth in fromme Rührung gesetzt wird. Man darf sich auch nicht wundern, daß man ihn, nachdem er einige Tage in dieser frommen Einsamkeit zugebracht hat, mit dem königlichen Propheten rufen hört: »Beati, qui habitant in domo tua, Domine! Melior est dies una in atriis tuis super millia!“ (Ps. 83, 5. 11.) Dieses fromme Gefühl kann mehr oder minder lebhaft seyn; es ist aber stets im Grunde des Herzens vorhanden, und viel würde es kosten, sich desselben zu erwehren.

Das friedliche Leben des Seminars ist so verschieden von dem Leben der Welt, daß ein Seminarist sagen kann, es habe Gott für ihn einen neuen Himmel und eine neue Erde erschaffen. „Et vidi coelum novum et terram novam.“ (Apoc. 21, 1.) Ja, es ist Alles neu für ihn. Ein neuer Himmel. Er steht ihm offen; er ist ihm günstiger, als je; er empfängt mehrere Gnaden von ihm; sein wohlthätiger Thau fließt reichlicher über ihn. „Vidi coelum novum.“ .. Eine neue Erde. Sie ist kein Verbannungsort, wo ihm verboten wäre, Sions Lieder zu singen; im Gegentheile macht das Singen derselben seine angenehmste Beschäftigung aus. Sie ist kein verpestetes und unfruchtbares Land, das seine Bewohner tödtet und verzehrt. Sie ist ein Land des Segens, das reichliche Früchte des Heiles trägt. „Et vidi terram novam.“

Habe ich das Seminar so betrachtet, seitdem die Hand des Herrn mich in dasselbe geführt hat? habe ich es mit den Augen des Glaubens angesehen? habe ich bei meinem Eintritte in dasselbe jene fromme Aufregung, die eine glückliche Vorbedeutung eines ganz göttlichen Berufes ist, erfahren? Ach! ich bin vielleicht noch voll von den Vorurtheilen der Welt über diese Freistätte der Gottseligkeit; und dieß war ohne Zweifel die Ursache, daß ich bis auf diesen Tag die Tröstungen und Süßigkeiten dieses heiligen Ortes nicht gekostet habe. O mein Gott! wandle mein Herz um,

und ich werde alsbald einen andern Geschmack und andere Gesinnungen haben!

„In hoc maxime ostendisti mihi dulcedinem charitatis tuae, qua, cum non essem, fecisti me, et, cum errarem longe a te, reduxisti me, ut servirem tibi.“ (Imit. Christi. L. 3, C. 10.)

Zweiter Punkt.

Der Eintritt in's Seminar regt einen jungen Kleriker mächtig zur Tugend an.

Und wie wird ein junger Kleriker bei seinem Eintritte in's Seminar zur Tugend angeregt?

1) Das Stillschweigen, die Sammlung, die ernste und gottselige Haltung aller Bewohner dieses Heiligthumes der Frömmigkeit machen, daß er in sich selb kehrt. Er prüft sich; er erforscht seine innerliche Stimmung und Beschaffenheit; er dringt zu tiefst in sein Herz; er erkennt bald, daß er höchst gleichgiltig gegen sein Heil, ohne Eifer für den Dienst Gottes sei, — daß es Zeit sei, sich zu bessern, andere Gesinnungen anzunehmen, und ein anderes Leben zu führen.

2) Das rührende Beispiel seiner frommen Mitzöglinge entflammt sein Herz mit heiligem Eifer für den Dienst Gottes. Sieht er, wie sie so sittsam, so ordentlich sind, — wie sie mit großen Schritten auf der Bahn der klerikalischen Tugenden wandeln, so schämt er sich seiner Hinlässigkeit, und er sieht sich wider Willen zur Nachahmung derselben dahingezogen. Und um dem Zuge der Gnade zu folgen, die ihn innerlich drängt, beobachtet er sie genau, hat Acht auf ihr ganzes Benehmen, nimmt sie in Allem zum Beispiele und Muster, der Ermahnung gemäß, die ihm der Apostel darüber gibt: „Et consideremus invicem in provocationem charitatis et bonorum operum!“ (Hebr. 10, 24.)

3) Die Einsamkeit, in welcher er zu leben das Glück hat, unterstützt seinen Eifer für das Gute. Diese liebenswürdige Einsamkeit befreit ihn von den Gefah-

ren der Welt, wo er sich vielleicht, wie so viele Andere, in's Verderben gestürzt hätte. Es sind in dieser anmuthsvollen Einsamkeit die Versuchungen seltener, die geistlichen Hilfsmittel häufiger. Man kostet da alle Annehmlichkeiten und Lieblichkeiten der Tugend; man kann da mit Muße die Absichten Gottes, und die Fassungen untersuchen, die zu dem heiligsten unter allen Ständen erfordert werden.

Mit welchen Gesinnungen, o mein Gott! bin ich in dieses heilige Haus eingetreten? Habe ich begriffen die Vortrefflichkeit und den Werth der Huld, mit der du mich dahin geführt hast? Ach! ich habe, seitdem ich mich darin befinde, vielleicht noch nicht ernstlich eine so wichtige Gnade zu Herzen gefaßt, die für meine Zukunft von so großen Folgen seyn kann. Ich will dagegen nicht mehr gleichgiltig seyn; ich will dir oft für ein so vortreffliches und vollkommenes Geschenk demüthigen Dank erstatten. Ich will mich befleißen, sie dadurch in meiner Seele fruchtbar zu machen, daß ich sorgfältig alle heilsamen Lehren und die erbaulichen Beispiele sammle, die ich hier, im Schatten deines Heiligthumes, vernehmen und sehen werde.

„Quid retribuam tibi pro gratia ista? Non enim omnibus datum est, ut, omnibus abdicatis, saeculo renuntient.“ (Imit. Chr. L. 3. C. 10.)

„Quid dabo tibi pro omnibus istis millibus bonis? Utinam possem tibi servire cunctis diebus vitae meae!“ (Ibid.)

Fünfter Tag.

Betrachtung.

Von den Beweggründen, welche zum Eintritte in's Seminar bestimmen sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der seine Apostel, als er sie zum heiligen

Dienste bilden wollte, oft in die Einsamkeit führte! Er übt sie hier in den Tugenden ein, die ihr erhabener Beruf fordert. Die Kirche, welche das Beispiel ihres göttlichen Oberhauptes nachahmen will, vereiniget ihre Kleriker in abgeschlossenen Häusern, wo sie selbe die Wissenschaft und die Heiligkeit des Lebens lehrt, die das Priesterthum, nach dem sie zielen, fordert. Begeben wir uns, um den Absichten dieser zärtlichen Mutter zu entsprechen, mit Vergnügen in diese Freistätte der Gottseligkeit, um hier eine süße Ruhe zu genießen, die für uns eine Quelle von Gnaden und Segnungen seyn wird! „Venite seorsum in desertum locum, et requiescite pusillum!“ (Marc. 6, 30.)

Erwägen wir, daß wir in's Seminar eintreten sollen, 1) weil Gott es will; 2) weil unser geistlicher Vortheil es fordert!

Erster Punkt.

Wir sollen in's Seminar eintreten, weil Gott es will.

Als wir die Welt zu verlassen gedachten, um uns in diese Abgeschiedenheit zu begeben, hat Gott selbst zu unserm Herzen gesprochen. Er sprach zu uns, wie ehemals zu Abraham: „Ziehe aus dem Hause deines Vaters; verlaß dein Land, deine Anverwandten, deine Freunde, und was dir immer auf Erden besonders lieb ist, und komm' in das Land, das ich dir zeigen werde! Folgest du meiner Stimme, so werde ich dich zum Haupte eines großen Volkes machen, und dich segnen." „Egredere de cognatione tua et de domo patris tui, et veni in terram, quam monstrabo tibi, faciamque te in gentem magnam, et benedicam tibi!“ (Gen. 12, 1.)

Wenn wir, folgsam gegen die Stimme des Herrn, Alles, was uns immer in der Welt theuer ist, verlassen, um uns in diese liebenswürdige Einsamkeit zu begeben, wohin er uns ruft, so werden wir würdige Diener seiner Altäre werden; er wird unsere Arbeiten segnen, und wir werden sein Reich weithin ausbreiten können.

O! wie glücklich sind wir, daß uns unser Gott zu seinen Leviten erwählen wollte! Welches Glück für uns, unsere übrigen Tage im Schatten seiner Altäre zu verleben! Wissen wir dem Zuge seiner Gnade zu entsprechen, die uns innerlich drängt, Alles zu verlassen, um uns gänzlich Gott zu weihen, so wird er selbst unser Führer und unser Meister seyn; er wird uns seine heiligen Gebote lehren; er wird uns lehren die Wissenschaft der Heiligen; er wird unsere Seele mit den Schätzen seiner Gnade bereichern; er wird uns wider die Anfälle unserer Feinde beschützen, und uns zum Siege über sie verhelfen. Hören wir demnach die göttliche Stimme, die uns in's Seminar ruft! Schätzen wir alle Vortheile, die wir darin zu unserer Heiligung sammeln können! Danken wir dem Herrn tausendmal für diese ausgezeichnete Huld, und sprechen wir oft zu ihm mit dem königlichen Propheten:

„Quam magna multitudo dulcedinis tuae, Domine! quam abscondisti timentibus te! Proteges eos in tabernaculo tuo.“ (Ps. 30, 20.)

„Benedictus Dominus, quoniam mirificavit misericordiam suam mihi in civitate munita.“ (Ps. 30, 22.)

„Replebimur in bonis domus tuae.“ (Ps. 64, 5.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen in's Seminar eintreten, weil unser geistlicher Vortheil es fordert.

Ein junger Kleriker, dem sein Heil aufrichtig am Herzen liegt, findet im Seminar alle Mittel, an demselben mit Frucht zu arbeiten. Er besiegt hier leicht alle Leidenschaften, die ihn gebieterisch beherrschen; er faßt die tiefste Verachtung gegen eine trügerische Welt, die so oft eine leichtsinnige und unerfahrene Jugend verführt, und spricht mit dem Apostel: „Mihi mundus crucifixus est, et ego mundo.“ (Galat. 6, 14.) Er lernt sich hier auch kennen, bemerkt eine Menge von Fehlern, die ihm unter der Zerstreuung der Welt entschlüpften, demüthiget sich darüber vor Gott, verbessert

sie, und ergreift wirksame Mittel, um nicht wieder in dieselben zu fallen. Er fühlt hier endlich die Nothwendigkeit, die klerikalischen Tugenden zu erwerben, übt sich in denselben, gewinnt sie lieb, und sucht sie tief in sein Herz zu prägen, der Ermahnung gemäß, die ihm darüber der Apostel gibt: „Ut ambuletis digne, Deo per omnia placentes, in omni bono fructificantes, et crescentes in scientia Dei.“ (Coloss. 1, 10.)

Man darf nicht lange im Seminar seyn, um die glückliche Aenderung zu bemerken, die es im Herzen eines jungen Leviten bewirkt. Seine Miene, sein Benehmen, vorzüglich seine Gesinnungen sind nicht mehr so, wie zuvor. Er staunt selbst darüber, und seine Mitzöglinge werden dadurch erbaut; er kann nicht umhin, in dieser so plötzlichen Umwandlung die Wunder der Gnade zu erkennen; er freut sich darüber, und verkündet mit Maria die Macht seines Gottes, die in Herrlichkeit an ihm sich offenbart: „Fecit mihi magna, qui potens est“ (Luc. 1, 49.); und mit dem Propheten: „Haec mutatio dexterae Excelsi.“ (Ps. 76, 11.)

Vor dem Eintritte in's Seminar wußte er noch nicht, welche Partei er ergreifen sollte. Jetzt bekommen seine Gedanken eine feste Richtung. Ein himmlisches Licht hat in seiner Seele geleuchtet; er erkennt, was Gott mit ihm vorhat; er sieht, daß das Heiligthum für ihn das sicherste Mittel sei, sein Heil zu wirken; er gewinnt Liebe zu seinem Berufe; er ergreift die weisesten Maßregeln, ihn zu sichern, und sich desselben würdig zu machen.

Hat unser Eintritt in's Seminar diese herrlichen Früchte hervorgebracht? Hat der Aufenthalt in diesem heiligen Hause einige Aenderung in unserm Benehmen bewirkt? Sind wir sittsamer, gottseliger, für unser geistliches Fortschreiten mehr besorgt? Ach! wir sind vielleicht immer die nämlichen. Fassen wir, in Besorgniß, so viele Gnaden, die wir in diesem Heiligthume der Gottseligkeit empfangen, zu mißbrauchen, den Vorsatz: 1) Mit Ehrerbietung und Gelehrigkeit alle Ermahnungen zu hören, die wir da empfangen

werden; 2) mit Dank alle Gaben zu sammeln, die uns da der Himmel freigebigst mittheilt!

„Fili mi! custodi legem atque consilium, et erit vita animae tuae, et gratia faucibus tuis!“ (Prov. 3, 21. 22.)

Sechster Tag.

Betrachtung.

Von den menschlichen Beweggründen, die zuweilen in's Seminar führen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der von denen, die seine Diener werden wollen, die heiligsten Absichten, die reinsten Meinungen, und besonders gänzliche Entlösung von den zeitlichen Vortheilen fordert! Er erwiedert Jenem, der ihn bat, daß er ihn in die Zahl seiner Jünger aufnehmen möchte: „Vade, vende, quae habes, et da pauperibus, et veni, sequere me!“ (Matth. 19, 21.) Eine bewunderungswürdige Antwort, die uns lehrt, jeden menschlichen Beweggrund fahren zu lassen, wenn wir würdig seyn wollen, unter den Leviten des armen und gekreuzigten Gottmenschen Platz zu nehmen!

Erwägen wir, daß unter den jungen Leuten, die in's Seminar eintreten, so manche aus nicht gar reinen Beweggründen dahin kommen! Untersuchen wir: 1) welche Beweggründe so manche junge Leute zum Eintritte in's Seminar bestimmen; 2) welche Beweggründe uns selbst in's Seminar geführt haben!

Erster Punkt.

Welche Beweggründe so manche junge Leute zum Eintritte in's Seminar bestimmen.

Der erste fehlerhafte Beweggrund, der einen jungen Mann zum Eintritte in's Seminar bestimmt, ist — Hochmuth. Er weiß, daß der Priesterstand ein

ehrwürdiger Stand ist, der einen ansehnlichen Rang in der Gesellschaft gewährt; er will in denselben gelangen, um sich Ansehen und Ehre bei seines Gleichen zu verschaffen. Eine sträfliche Absicht, — eine Absicht, welche Jesus Christus verdammt hat, der in seinem heiligen Evangelium zu uns spricht: „Nec vocemini magistri, quia magister vester est unus, Christus. Qui major est vestrum, erit minister vester. Qui autem se exaltaverit, humiliabitur.“ (Matth. 23, 10—12.)

Der zweite Beweggrund ist — das Verlangen, seine Anverwandten zu bereichern. Man gewahrt, wenn man Priester wird, die Möglichkeit, seinen nahen Verwandten aus der Dürftigkeit oder aus den mittelmäßigen Umständen, in welche die Vorsehung sie gesetzt hat, herauszuhelfen. Man will ihnen aus denselben heraushelfen — durch Mittel, welche die Religion verwirft, und die Kirche laut verdammt. Ein junger Kleriker soll von der Zeit an, wo er in's Seminar eintritt, seinen Anverwandten, und allen ihren ehrgeizigen Absichten absterben, gemäß jenen Worten des Erlösers: „Qui amat patrem aut matrem plus, quam me, non est me dignus.“ (Matth. 10, 37.)

Der dritte Beweggrund ist das bloße Verlangen wissenschaftlicher Bildung. Die unterschiedlichen Kenntnisse machen in der Gesellschaft Ehre. Man liebt das Studium; es ist gut, wenn man von Allem Einiges weiß, um in den Gesellschaften der Welt mit einer Art von Ansehen erscheinen zu können. Man findet im Seminar ein leichtes und wohlfeiles Mittel, sich zu unterrichten; man bringt darin einige Zeit zu, fest entschlossen, dasselbe zu verlassen, wenn man das Ziel, das man sich vorsetzt, erreicht haben wird. So täuscht man die Hoffnungen der Eltern, der Verwandten, der Vorgesetzten und der Kirche, deren Sorgfalt und Bemühungen man fruchtlos macht. „Qui sibi nequam, cui alii bonus erit?“ (Eccli. 14, 5.)

Der vierte Beweggrund ist — Faulheit. Es ist nichts Seltenes, daß man junge Leute findet, die

von Natur weichlich und arbeitsscheu sind. Sie kommen in's Seminar, weil das ruhige Leben, das man in demselben führt, ihrer sträflichen Unempfindlichkeit mehr zusagt. Sie haben nicht mehr Geschmack an Erwerbung der Wissenschaften, als an den Handarbeiten; es können auf sie angewendet werden die Worte des Hausvaters: „Quid hic statis tota die otiosi?“ (Matth. 20, 6.)

Der fünfte Beweggrund endlich, welcher einige junge Leute zum Eintritte in's Seminar bestimmt, ist, weil es ein bequemer einstweiliger Aufenthaltsort ist. Sie sind über ihren Beruf noch unschlüssig; sie haben bald für einen Stand, bald für einen andern mehr Neigung; sie wollen heute Priester werden, und morgen denken sie nicht mehr daran; sie schwanken so unablässig zwischen allerlei Ständen. In diesem beschwerlichen Hin- und Herwanken, nicht wissend, was sie werden und thun sollen, kommen sie in's Seminar, und erwarten hier den günstigen Augenblick, wo sie eine ihrem Geschmacke mehr zusagende Laufbahn einschlagen können, gerade als wäre das Seminar ein Nothhilfshaus. Nein; das Seminar ist ein Haus der Kleriker; es besteht also nicht für solche, die sich mit Entwürfen ihres Fortkommens in der Welt befassen; denn sonst würde die Kirche das Ziel nicht mehr erreichen, das sie sich bei der Erziehung ihrer Leviten vorsetzt, und das, wie der heilige Gregor von Nazianz sagt, ist: „Lux fieri, et alios illuminare; ad Deum appropinquare, et ita alios adducere; sanctificari, et postea sanctificare.“ (S. Greg. Naz. Orat. 1.)

Zweiter Punkt.

Welche Beweggründe uns selbst in's Seminar geführt haben.

Von Wichtigkeit ist es, zu untersuchen, aus welchen Absichten wir in's Seminar eingetreten sind. Sind wir in dasselbe gekommen — in den Willensmeinungen Jesu Christi und seiner Kirche, d. i., mit

dem aufrichtigen Verlangen, uns hier zu heiligen, auf daß wir erbauliche Kleriker und vollkommene Geistliche werden? Beabsichtigten wir, auf immer der Welt zu entsagen, und in der Einsamkeit ein der Heiligkeit unsers Berufes angemessenes Leben zu führen?

Sind wir, als wir unter den Zöglingen des Heiligthumes Platz nahmen, zu diesem Schritte nicht bestimmt worden — durch Hochmuth, Ehrsucht, Eigennutz, Faulheit oder andere Entwürfe, so, daß wir mit Aufsehen in der Welt erscheinen, und uns über unsern Stand erheben wollten?

Sind wir endlich nicht in's Seminar eingetreten, vielmehr, um dem Studium obzuliegen, und gelehrt zu werden, als, um daran zu arbeiten, daß wir frömmer werden?

Ich begreife nun, o mein Gott! daß meine Absichten beim Eintritte in diese Freistätte der Tugend nicht aufrichtig und rein genug waren. Ich bitte dich, daß du selbst verbessern wollest, was immer in den Beweggründen, die mich geleitet haben, mangelhaft ist. Ich will von nun an nur dein Wohlgefallen, deine Ehre, deine größere Ehre suchen. Alles, was ich habe, Alles, was ich bin, gehört dein; ich übergebe es dir, und weihe mich dir ohne Vorbehalt. Es ist so angenehm, so tröstlich, nur für dich zu wirken und zu leben!

„Nolite mentiri invicem, expoliantes vos veterem hominem cum actibus suis, et induentes novum, eum, qui renovatur in agnitionem secundum imaginem ejus, qui creavit illum!" (Coloss. 3, 9, 10.)

„Qui aliud quaerit, quam pure Deum et animae suae salutem, non inveniet, nisi tribulationem et dolorem." (Imit. Chr. L. 1. C. 17.)

Siebenter Tag.

Betrachtung.

Von der reinen Absicht, mit der man in's Seminar eintreten soll.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der unter den Menschen, bekleidet mit ihrer schwachen Natur, in der reinen Absicht erschienen ist, die Erkenntniß und Verherrlichung seines göttlichen Vaters zu bewirken, — dadurch, daß er unser Heil suchte und betrieb, seinen anbetungswürdigen Willen vollkommen zu erfüllen! O, wohl eine liebenswürdige, heilige und reine Absicht! „Et scimus, quoniam Filius Dei venit, et dedit nobis sensum, ut cognoscamus verum Deum.“ (I. Joan. 5, 20.)

Erwägen wir: 1) daß man nur in sehr reiner Absicht in's Seminar eintreten soll; 2) daß die reine Absicht, mit der man in's Seminar eintreten soll, nicht immer bei den Zöglingen des Heiligthumes sich vorfindet!

Erster Punkt.

Man soll nur in sehr reiner Absicht in's Seminar eintreten.

„Ist das Auge des menschlichen Leibes rein,“ sagt der Heiland, „so wird der ganze übrige Leib erleuchtet seyn.“ „Si oculus tuus fuerit simplex, totum corpus tuum lucidum erit.“ (Matth. 6, 22.)

Das Auge der Seele ist die Absicht. Ist sie rein und heilig, so heiliget sie alle Gedanken und Gemüthsbewegungen; sie veredelt sogar die gemeinsten Handlungen; sie gibt den gleichgültigsten Handlungen Werth und Verdienst. Ist hingegen die Absicht böse, so verlieren die, dem Anscheine nach, schönsten, großmüthigsten Werke allen ihren Werth. „Si autem oculus tuus fuerit nequam, totum corpus tuum tenebrosum erit.“ (Matth. 6, 23.)

Wir wollen einen wichtigen und großmüthigen

Entschluß fassen; wir wünschen uns dem Herrn ohne Theilung und auf immer zu weihen. Dieser Schritt wird den Himmel erfreuen und die Kirche trösten. Thun wir ihn einzig in der Absicht, Gott zu gefallen, so wird der göttliche Geist uns beleben; wir haben nichts zu fürchten; wir können sicher unser Vorhaben verfolgen. „Dominus est; quod bonum est in oculis suis, faciat!“ (I. Reg. 3, 18.)

Aus Eingebung des heiligen Geistes begab sich der Sohn Gottes in die Einsamkeit, um sich zur Verkündung seines Evangeliums vorzubereiten. Eben dieser Geist soll unsere Schritte leiten, wenn wir in's Seminar eintreten, auf daß man von uns sagen könne: „Ductus est in desertum a Spiritu.“ (Matth. 4, 1.) Führt uns ein anderer Geist dahin, — führen uns dahin — Hochmuth, Ehrsucht, eitle Ehre oder andere ebenso mangelhafte Ursachen, so stoßt uns Gott von seinem Heiligthume zurück, und verschmäht unsere Opfer. Flehen wir zu ihm mit dem königlichen Propheten um ein reines und unschuldiges Herz, um einen einfältigen und aufrichtigen Geist, und wir werden sodann mit Zuversicht vor ihm erscheinen können! „Cor mundum crea in me, Deus! et spiritum rectum innova in visceribus meis!“ (Ps. 50, 12.)

Zweiter Punkt.

Die reine Absicht, mit der man in's Seminar eintreten soll, findet sich bei den Zöglingen des Heiligthums nicht immer vor.

Als der heilige Bernhard, diese große Zierde unserer heiligen Kirche, die Welt verlassen hatte, um sich in der Einsamkeit zu heiligen, fragte er sich selbst, warum er diesen wichtigen Schritt gethan habe. „Bernarde! ad quid venisti?“ Eben dieser Vater sprach zu seinen Ordensmännern, in der Besorgniß, es möchten ihre Absichten beim Eintritte in die Einsamkeit nicht rein genug gewesen seyn, oft: „Erforschet eure innerliche Stimmung und Beschaffenheit; untersuchet die Gründe, die euch bestimmt haben, euch dem Herrn

zu weihen! Sehet, ob eure Absichten redlich und im Herrn seien!" Scrutare spiritum tuum; te ipsum interroga, et dic, ad quid venisti?"

Würde jeder Seminarist an sich selbst eine ähnliche Frage stellen, so würde er ohne Zweifel bei seinem Eintritte in dieses heilige Haus sehr unvollkommene Absichten finden. Er würde sehen, daß er vielleicht dahin kommt, nicht um der Regel und den Anordnungen seiner Vorgesetzten zu folgen, sondern um forthin nach seinen Einfällen und Launen zu leben; — daß er dahin kommt, nicht um die Kenntnisse und Tugenden zu erwerben, die sein Beruf fordert, sondern um eine kostbare Zeit eitlen und seines Standes unwürdigen Wissenschaften zu widmen, ohne daß er das Verbot des Apostels beachtet: „Ineptas autem, et aniles fabulas devita!" (I. Timoth. 4, 7.) — daß er dahin kommt, ohne eine Spur von Liebe zu jener zarten Gottseligkeit an sich zu tragen, die den Leviten des Herrn so nothwendig, so unerläßlich ist, und zu deren täglichen Uebung der nämliche Apostel einladet, mit den Worten: „Exerce autem teipsum ad pietatem!" (Ibid.) — daß er endlich dahin kommt wider den Willen des Himmels, der ihn nicht erwählt hat, — daß er sich selbst unter die wahren Söhne Levi's stellt, und so mit Gewalt durch die Schranken des Heiligthumes dringt, die ihm auf immer hätten geschlossen seyn sollen. Eine entsetzliche Vermessenheit!

O mein Gott! du kennest den Grund meines Herzens; du ergründest meine geheimsten Gedanken; du weißt den wahren Beweggrund, der mich in dein Heiligthum geführt hat. Ist er rein und vollkommen genug? ist er nach deinem Herzen? Bemerkest du darin eine Gesinnung, die deiner unwürdig ist, o, so erleuchte mich! Ich will mich dem Dienste deiner Altäre weihen; ich will es aber in keiner andern Absicht thun, als um dir zu gefallen. Ich bewohne ein Haus, wo du den geliebtesten Theil deiner Heerde vereinigest, um ihn mit deinen Gaben zu bereichern; — ich werde an deinen Gunstbezeugungen keinen Antheil haben,

wenn nicht dein göttlicher Geist mich dahin führt. Ich falle demnach nieder vor dir, und rufe zu dir mit dem königlichen Propheten: „Emitte lucem tuam, et veritatem tuam; ipsa me deduxerunt et adduxerunt in montem sanctum tuum, et in tabernacula tua.“ (Ps. 42, 3.)

Achter Tag.

Betrachtung.

Von dem Ziel und Ende, das die Kirche bei Errichtung der Seminarien sich vorgesetzt hat.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Sohne Gottes, der seine Apostel einlud, nach seiner Himmelfahrt Jerusalem nicht zu verlassen, sondern in der Einsamkeit zu verbleiben, um sich zum Empfange der Fülle seines Geistes vorzubereiten! „Et convescens praecepit eis, ab Jerosolymis ne discederent, sed exspectarent promissionem Patris.“ (Act. 1, 4.) Die Kirche ruft uns auch in die Einsamkeit, um uns im Geiste des Priesterthums einzuüben. Kommen wir den Absichten dieser zärtlichen Mutter willig entgegen, und suchen wir uns die große Sorgfalt, die sie uns zuwendet, zu Nutzen zu machen!

Erwägen wir, daß die Kirche bei Errichtung der Seminarien sich vorgesetzt hat, ihre Leviten 1) in der Gottseligkeit und Religiösität, und 2) in den Regeln der Disciplin und in den guten Sitten zu unterweisen und einzuüben! „Ut Clerici ad pietatem, religionem, ecclesiasticam disciplinam, et bonos mores instituantur.“ (Conc. trid. Sess. 23. C. 18.)

Erster Punkt.

Die Kirche hat bei Errichtung der Seminarien sich vorgesetzt, ihre Leviten in der Gottseligkeit und Religiösität zu unterweisen und einzuüben.

Die Kirche will die Kleriker vorerst unterweisen und einüben — in der Gottseligkeit. Da sie den

größten Theil ihres Lebens im Hause des Herrn, und vor seinen Altären zubringen sollten, um ihm die Gelübde der Gläubigen darzubringen, so könnten sie einem so wichtigen Amte nicht gebührend obliegen, wenn ihr Herz nicht von der göttlichen Liebe entzündet wäre, wenn sie nicht entschiedenen Geschmack am Gebete, an der Betrachtung und an allen übrigen Uebungen der christlichen Gottseligkeit zeigen würden.

Die Kirche will, daß sie in der Einsamkeit, im Seminar, sich üben sollen, Männer des Gebetes, geistlich gesinnte Männer und gründlich tugendhafte Priester zu werden. Sie würde mit Schmerz im Heiligthume unandächtige Herzen sehen, welche die Pflichten der Religion nur nachlässig und mit Widerwillen erfüllen; sie will nur eifrige, gottselige und von Andacht durchdrungene Diener. „Ut Clerici ad pietatem instituantur."

Sie verlangt auch, daß sie wahrhaft religiös seien. Da sie einst Stützen und Beschützer der Religion Jesu Christi seyn sollen, so sollen sie alle heiligen Uebungen derselben in Ehren halten, mit Hochachtung von denselben reden, dadurch, daß sie in deren Beobachtung sich selbst pünktlich zeigen, Andern Liebe zu denselben einflößen.

Wie werden sie aber denselben unter den Gläubigen Ansehen verschaffen können, wenn sie selbe selbst hintansetzen, oder ihnen nur aus Zwang obliegen? Ihre Kleriker frühzeitig an alle Uebungen der Religion und der Gottseligkeit zu gewöhnen, ruft sie die Kirche in's Seminar; sie will, daß sie dieselben allmählig liebgewinnen, und sich eine glückliche Fertigkeit erwerben sollen, sie mit Erbauung und Frucht vorzunehmen. „Ut Clerici ad religionem instituantur."

Zweiter Punkt.

Die Kirche hat bei Errichtung der Seminarien sich vorgesetzt, ihre Leviten in den Regeln der Disciplin und in den guten Sitten zu unterweisen und einzuüben.

Die Kirche will, daß ihre Kleriker im Seminar die kirchliche Disciplin kennen lernen, und sich in der-

selben einüben sollen. Die Disciplin ist eingeführt, um das äußere Leben der Geistlichen, der Priester, in Bezug auf Kleidung, Tisch, Hausgeräthe, und ihr ganzes öffentliches Benehmen zu ordnen. Es soll Alles an ihnen so regelmäßig und erbaulich seyn, daß sie Jenen, die sie sehen, Liebe zur Religion und Tugend einflößen. Hiermit sollen die jungen Kleriker im Seminar sich bekannt machen; und es wird geschehen, wenn sie fleißig die heiligen Canonen lesen, die von diesem wichtigen Gegenstande handeln, und vornehmlich die Pastorallehre studiren. Wegen so häufiger Vernachlässigung dieses wesentlichen Studiums verdienen sehr viele Priester den Vorwurf des Propheten: „Haec est gens, quae non audivit vocem Domini, nec recepit disciplinam." (Jerem. 7, 28.) Seien wir, die wir diesen Gegenstand beherzigen, klüger und weiser; zeigen wir uns folgsam gegen die Ermahnungen des heiligen Geistes: „Disciplinam Domini, fili mi! ne abjicias! Tene disciplinam, nec dimittas illam! Custodi illam, quia ipsa est vita tua." (Prov. 3, 11. 13. — 4, 13.)

Die Kirche hat endlich die Seminarien errichtet, um ihre Kleriker in den guten Sitten zu unterweisen und einzuüben. „Ut Clerici ad bonos mores instituantur." Sie will, gemäß dem Rathe des Apostels, daß sie den Gesinnungen und der Sprache des alten Menschen entsagen, die sträflichen Freuden einer verkehrten Welt verachten, muthig die Partei der Tugend ergreifen, und standhaft die Wege der Gerechtigkeit wandeln sollen, indem sie sich's zur Pflicht und zum Vergnügen machen, in den Uebungen der christlichen Gottseligkeit zu leben, ihr Fleisch hart halten, es in Botmäßigkeit bringen, um ihre Leidenschaften besser dem Joche der Buße und der Nüchternheit zu unterwerfen. „Ut abnegantes impietatem et saecularia desideria sobrie, et juste, et pie vivamus in hoc saeculo." (Tit. 2, 12.)

Untersuchen wir nun vor Gott, ob wir, seitdem wir in's Seminar eingetreten sind, nach der Absicht

der Kirche uns beflissen haben, in Erfüllung der Pflichten der Religion und Gottseligkeit eifriger zu werden; ob wir die kirchliche Disciplin zum Gegenstande besonderen Studiums gemacht haben, und ob wir stete Achtsamkeit gezeigt haben, unsern Wandel und unsere Sitten gut zu ordnen! Ach, o mein Gott! ich habe, mit Beschämung sage ich es, diese Pflichten nicht genug beachtet. Ich beweine vor dir diese sträfliche Nachlässigkeit, und fasse den Entschluß: 1) oft zu gedenken, wozu mich die Kirche in diese Abgeschiedenheit gesetzt hat; 2) täglich auf's Neue mich zu bemühen, auf daß ich dem, was deine Vorsehung bei meiner Sonderung von der Welt mit mir vorhatte, entspreche. Segne, o Herr! diese Entschlüsse, die du selbst mir eingeflößt hast!

„In te oculi omnium diriguntur; domus tua et conversatio quasi in speculo constituta magistra est publicae disciplinae. Sic ambulate, sic agite, ut semper in Clericis Ecclesiae senatus candidus constet!" (S. Cypr. de sing. Cler. in fine.)

Neunter Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit, sein Seminars-Leben heilig zu beginnen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der von den ersten Augenblicken seines Lebens an bedacht war, den Willen seines Vaters zu erfüllen! Welchen glühenden Eifer zeigt er, sich denselben zu unterwerfen! „Ingrediens mundum dixit: Holocaustomata non tibi placuerunt. Tunc dixi: Ecce, venio, ut faciam, Deus! voluntatem tuam!" (Hebr. 10, 5—7.) Betrachten wir den liebenswürdigen Erlöser in diesem Stande der Unterwerfung und Ergebenheit; und sein Beispiel ermuntere uns, allen Uebungen des Seminars getreulich obzuliegen! Wir

werden darin einen wichtigen Gegenstand der Heiligung finden!

Erwägen wir, daß zwei Hauptgründe uns bestimmen müssen, unser Seminarsleben heilig zu beginnen! Der erste ist: weil ein guter Anfang ein glückliches Ende verheißt; der zweite: weil ein schlechter Anfang nur ein verdrießliches Ende haben kann.!

Erster Punkt.

Ein Hauptgrund, der uns bestimmen muß, unser Seminarsleben heilig zu beginnen, ist vorerst: weil ein guter Anfang ein glückliches Ende verheißt.

Gott, welcher sehnsüchtig unsern Fortgang in der Tugend wünscht, gibt uns von den ersten Tagen an, wo wir in's Seminar eintreten, die nothwendigen Gnaden, um uns darin zu heiligen. Suchen wir uns seine ersten Gunstbezeigungen zu Nutzen zu machen, so werden sie uns andere, noch größere, verdienen, die, indem sie durch den guten Gebrauch, den wir davon machen, in unserm Herzen sich vermehren, sich befestigen, uns größere Fertigkeit, denselben zu entsprechen, verschaffen werden. „Confido in Domino", spricht der heilige Bernhard, „quod, si ad primos actus fortiter steteris, et nec minis cesseris, nec blandimentis, cito conteris Satanam sub pedibus tuis; et tunc videbunt recti, et laetabuntur, et omnis iniquitas oppilabit os suum." (Ep. 54. ad Dragon.) Man überwindet hierdurch den natürlichen Widerwillen gegen ein geregeltes Leben, gemäß dem Zeugnisse des nämlichen Vaters: „Subito procedenti de umbra ad lucem, de otio ad laborem, grave cernitur omne, quod incepecit; sed postquam ab his dissuescere coeperit, usus tollit difficultatem, invenitque, facile esse, quod impossibile ante judicavit." (S. Bern. Ep. 1. ad Robert.) Es fällt so nicht mehr beschwerlich, pünktlich fortzusetzen, was man eifrig begonnen hat.

Untersuchen wir, wie wir unsere Uebungen in diesem Jahre begonnen haben! Ist es nicht geschehen — verdrießlich, traurig, schwermüthig, wie aus Zwang, gleichgültig, nur obenhin, so, daß wir uns über unsere Nachlässigkeit mit dem Gedanken und mit der Entschließung beruhigen, es in Zukunft besser zu machen? Ein gefährlicher Gedanke, eine beweinenswürdige Täuschung, die uns später sehr verderblich werden kann! Demüthigen wir uns darüber vor Gott, und bitten wir ihn, daß er uns von diesem Tage an — die Gnade gewähren wolle, alle unsere Uebungen so, wie er es verlangt, zu beginnen!

„Reformamini in novitate sensus vestri, ut probetis, quae sit voluntas Dei bona, et beneplacens et perfecta!" (Rom. 12, 2.)

„Ego diligentes me diligo; et qui mane vigilant ad me, invenient me." (Prov. 8, 17.)

Zweiter Punkt.

Ein Hauptgrund, der uns bestimmen muß, unser Seminarsleben heilig zu beginnen, ist ferner: weil ein schlechter Anfang nur ein verdrießliches Ende haben kann.

Sind wir so unglücklich, unsere Uebungen schlecht zu beginnen, so werden wir sie ebenso enden. Wohl die meisten Seminaristen zeigen in den ersten Tagen des Jahres glühenden Eifer; jedoch nimmt oft dieses erste Feuer allmählig ab, und erlöscht sogar gänzlich. Können nun jene, welche anfangs so viel Eifer zeigen, sich kaum erhalten, was soll man von jenen denken, die ihre Uebungen kalt und lau beginnen? Werden sie später Eifer fassen, und denselben erhöhen können? Der heilige Leo glaubt es nicht. „Sehr schwer läßt es", sagt dieser Vater, „daß man gut ende, was man schlecht begonnen hat." „Difficile est, ut bono peragantur exitu, quae malo sunt inchoata principio." (Ep. 85.)

Den größten Theil des Jahres hindurch ist der geringe Eifer der ersten Tage zu verspüren. Dieß

kommt her: 1) von dem Mißbrauche der ersten Gnaden, die man empfängt, und die, wenn sie nicht geachtet werden, in dem Herzen, das sich dieselben nicht zu Nutzen macht, abnehmen; 2) von der Schwierigkeit, die man später erfährt, ordentlicher zu werden, obgleich man Verlangen darnach trägt; denn die bösen Gewohnheiten, welche man anfangs annimmt, werden schwer ausgerottet. Die Erfahrung lehrt uns täglich, daß es der bösen Gewohnheit eigen ist, den, der sie angenommen hat, gebieterisch zu beherrschen, und ihm eine Art von Nothwendigkeit aufzuerlegen, der er sich sehr schwer erwehren kann. So lehrt der heilige Bonaventura: „Qui disciplinam in novae conversationis initiis negligit, ad eam postmodum difficile adplicatur, et formam, quam primo quis recipit, vix deponit.“ (Prolog. discipl. ad Novit.)

Wir verlangen alle eines Tages ordentliche und eifrige Priester zu werden, weil wir selig werden wollen, und es nicht werden können, wenn wir nicht die Tugenden unsers Standes in ausgezeichnetem Grade besitzen. Dieses Ziel zu erreichen, müssen wir aber ohne Aufschub an unserer Vervollkommnung arbeiten; wir müssen uns die ersten Augenblicke zu Nutzen machen. Es hieße, uns der Gefahr aussetzen, wenn wir günstigere Tage erwarten wollten, die vielleicht nie für uns kommen werden. Fürchten wir uns, die Gnade, die der Herr uns heute anbietet, zu mißbrauchen! Morgen wird er sie uns vielleicht entziehen, und sie Andern geben, die getreuer sind; und was wird dann, wenn wir des Beistandes des Himmels beraubt sind, aus uns werden?

Fassen wir den Entschluß: 1) dem Herrn die Erstlinge unsers Seminarslebens zu opfern, und bitten wir ihn, daß er sie segnen, und sie uns zu Nutzen wenden wolle; 2) öfter Jesum im heiligsten Sakramente zu besuchen, um von ihm Verstärkung der Liebe und des Eifers zu erlangen!

„Adolescens juxta viam suam; etiam cum senuerit, non recedet ab ea.“ (Prov. 22, 6.)

„Meum est enim omne primogenitum, dicit Dominus.“ (Num. 3, 13.)

Zehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Vortheilen des Aufenthaltes in einem Seminar.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem unendlich weisen Gott, der uns den heilsamen Gedanken eingeflößt hat, in diese heilige Einsamkeit zu kommen, und der uns die Kraft und den Muth verleiht, ungeachtet des Widerspruches der Welt, und des Widerstreites der Natur daselbst zu bleiben! Wie gut, wie liebreich ist die Hand Gottes, die, nachdem sie uns so vielen Gefahren entrissen, uns in dieses neue Land der Verheißung geführt hat, wo Milch und Honig fließen! „Dominus regit me, et nihil mihi deerit; in loco pascuae, ibi me collocavit.“ (Ps. 22, 1. 2.)

Erwägen wir, daß der Aufenthalt im Seminar zwei große Vortheile hat; nämlich: 1) daß wir von der Welt gesondert sind; 2) daß wir ernstlich an unserm Heile arbeiten können!

Erster Punkt.

Der Aufenthalt im Seminar hat den großen Vortheil, daß wir von der Welt gesondert sind.

Gedenken wir aller Gefahren, denen uns der Umgang mit der Welt ausgesetzt hat, und denen wir nur durch ganz besondere Gnade entgangen sind! Der Himmel hat uns dadurch, daß er uns vor den Klippen, die so vielen Andern verderblich sind, sicher gestellt hat, eine sehr große Huld bezeigt. Preisen wir dafür den Herrn, und erstatten wir seiner Güte innigsten Dank! O! wie viele junge Leute in der Welt wünschten das nämliche Glück zu genießen, das wir

genießen! Gott aber hat es nicht für gut gehalten, ihnen dasselbe zu gewähren. „Non fecit taliter omni nationi, et judicia sua non manifestavit eis.“ (Ps. 147, 20.)

Das Seminar ist nicht, wie die Weltleute meinen, eine rauhe und unerträgliche Einöde, — eine Wüste, die nur Leiden und Opfer bietet; es ist vielmehr eine Wohnstätte des Segens und des Friedens, wo, ferne von dem Lärm und dem Gewirre der Welt, die Versuchungen seltener, die Feinde des Heiles schwächer, die Gelegenheiten der Sünde minder häufig, und der Beistand des Himmels reichlicher sind. Man findet hier endlich an einem einzigen Tage, wenn man Gott dienen will, mehr Tröstungen, als man an tausend Tagen finden kann, die man unter dem Gezelte der Sünder zubringt. „Quia melior est dies una in atriis tuis super millia.“ (Ps. 83, 11.) Auch erfreut sich ein Levit, der sein Glück zu schätzen weiß, die Einsamkeit liebt, sorgfältig die himmlischen Gunstbezeigungen sammelt, sie in seinem Herzen Frucht bringen läßt, mit dem Propheten, daß er von den Menschen nicht beachtet werde. Die innerliche Freude, die er im Hause des Herrn empfindet, macht, daß er alle trügerischen Freuden, welche die Anhänger der Welt bezaubern, vergißt und sogar verachtet. „Elegi abjectus esse in domo Dei mei, magis quam habitare in tabernaculis peccatorum.“ (Ibid.)

Lieben wir diese heilige Freistätte, wo der Himmel seine treuen Diener trösten will! Machen wir uns seine kostbaren Gaben, womit er uns bereichert, zu Nutzen, und sprechen wir, um uns dazu zu ermuthigen, mit dem königlichen Propheten: „Divites eguerunt et esurierunt; inquirentes autem Dominum non minuentur omni bono!“ (Ps. 33, 11.)

Zweiter Punkt.

Der Aufenthalt im Seminar hat den großen Vortheil, daß wir ernstlich an unserm Heile arbeiten können.

In der Welt beschäftiget man sich meist mit den irdischen Vortheilen, und selten mit den himmlischen.

„De mundo sunt, ideo de mundo loquuntur.“ (I. Joan. 4, 5.) Im Seminar aber vergißt man Alles, um an seiner Heiligung zu arbeiten. Die Tage, die man in demselben zubringt, sind in Wahrheit jene gnadenreiche Zeit, von welcher der Apostel redet; „tempus acceptabile“ (II. Cor. 6, 2.); sie sind Tage der Gnaden und des Heiles; „dies salutis.“ (Ibid.) Sie sind insgesammt der Religion und der Gottseligkeit geweiht. Die täglichen Uebungen sind so lehrreich und erbaulich, daß sie das gleichgültigste Herz rühren, und allen seinen Widerwillen gegen die Tugend besiegen. Fürwahr! wie sollen wir bei so häufigen Betrachtungen, bei so erbaulichen Vorträgen und Beispielen, die uns unabläßig zur Uebung des Guten ermuntern, das Heilige nicht liebgewinnen? Man müßte wohl ein recht hartes Herz haben, wenn man dabei unempfindlich bliebe. Und wie viele aufrichtige Bekehrungen, wie viele plötzliche und tröstliche Umwandlungen sieht man bei Vielen von der Zeit an, wo sie in's Seminar getreten sind, nicht täglich erfolgen! Man kann es also die Wohnstätte der Tugend und der Heiligkeit nennen. „Locus, in quo stas, terra sancta est.“ (Exod. 3, 5.) Es ist der brennende Busch, aus dessen Mitte der Herr an seine neuen Diener seine Stimme ertönen läßt, und sie mit seiner Liebe entzündet. Es ist ein neues irdisches Paradies, mit dem Unterschiede, daß im ersten Adam und Eva ihre Unschuld verloren, und daß wir sie in diesem wieder erlangen, wenn wir sie verloren haben. Es ist endlich ein neuer Speisesaal, wo uns Jesus Christus vereiniget, auf daß wir der Welt absterben, und, wie die Apostel, mit seinem heiligen Geiste erfüllt werden. „Et repleti sunt omnes Spiritu sancto.“ (Act. 2, 4.)

Haben wir das Seminar in dieser Weise betrachtet? Haben wir es nicht angesehen als ein Gefängniß, als eine Wüste oder als einen Verbannungsort, wo man nur das Joch der härtesten Sklaverei trägt? Wenn dem also ist, so bekennen wir nur, daß wir noch voll von den falschen Einbildungen der Welt

sind, und daß wir die geistlichen Vortheile dieser anmuthigen Wohnstätte noch nicht erfaßt haben! Fassen wir, um andere Gesinnungen zu gewinnen, den Entschluß: 1) oft die unschätzbare Gnade zu beherzigen, die uns der Herr dadurch, daß er uns in diese heilige Einsamkeit berief, erwiesen hat; 2) unsere Herzen allen heiligen Einsprechungen zu öffnen, die der Himmel uns zuschickt, um uns die Süßigkeiten kosten zu lassen, die er in die Seele seiner treuen Diener ausschüttet! Sprechen wir oft mit dem Propheten:

„Benedic, anima mea! Domino, ... qui replet in bonis desiderium tuum; — renovabitur, ut aquilae, juventus tua.“ (Ps. 102, 1. 5.)

Eilfter Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit, den Gnaden des Seminars zu entsprechen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der sich's zum Vergnügen rechnet, uns mit seinen seltensten Gunstbezeigungen zu überhäufen, und der uns zugleich durch seinen Apostel ermahnt, daß wir sie nicht vergeblich empfangen sollen! „Exhortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis!“ (II. Cor. 6, 1.) Je mehrere Gnaden wir im Seminar empfangen, desto vorsichtiger müssen wir seyn, um sie nicht zu mißbrauchen. Die Rechenschaft, welche wir einst darüber zu geben haben werden, muß uns Furcht einflößen, die Frucht derselben zu verlieren. „Cum augentur dona, rationes etiam crescunt donorum.“ (S. Greg. hom. 9 in Evang.)

Wir werden, um uns zur Benützung der Gnaden des Seminars anzueifern, folgende zwei Erwägungen anstellen: 1) daß es überaus wichtig ist, uns die Gaben Gottes zu Nutzen zu machen; 2)

daß der Mißbrauch, den wir davon machen würden, überaus verderblich wäre.

Erster Punkt.

Ueberaus wichtig ist's, daß wir uns die Gnaden des Seminars zu Nutzen machen.

Beherzigen wir, um uns zu überzeugen, wie hochwichtig es ist, daß wir uns die Gnaden des Seminars zu Nutzen machen, sorgfältig die Worte des Apostels: „Ich schätze die Gnaden meines göttlichen Meisters zu hoch, sie sind vor meinen Augen zu kostbar, als daß ich sie je mißbrauchen möchte; ich bemühe mich auch stets, sie in meinem Herzen fruchtbar zu machen!" „Gratia ejus in me vacua non fuit; sed abundantius illis omnibus laboravi; non ego autem, sed gratia Dei mecum." (I. Cor. 15, 10.)

Alle Heiligen haben, nach dem Beispiele des Apostels, den größten Eifer gezeigt, die Gnaden des Herrn in sich Frucht bringen lassen, und überaus rührend sind die Ermahnungen, die sie uns hierüber ertheilen, um uns zu bewegen, daß wir ihnen nachfolgen. Hören wir den heiligen Bernhard! „Welchen Gewinn," sagt er in einem seiner Briefe, „hast du deinem göttlichen Wohlthäter für so viele Gnaden, die er dir gewährt hat, gebracht?" „Quid lucri pro tot tibi creditis talentis referas creditori!" (S. Bern. epist. 104, ad Gualb.) „O, wenn dieser großmüthige Urheber aller Güter und Gaben, der aber eben so genau Rechenschaft darüber fordert, als er sie zu gewähren bereitwillig ist, in dir ein gleichgültiges Herz, eine unfruchtbare Seele, und Hände, leer an guten Werken, bemerkt!" „O si vacuam manum invenerit ille, ille donorum promptus quidem auctor, sed importunus exactor!" „Er wird sich sodann an die Thüre deines Herzens stellen; und sieh! er klopft schon, und läßt seine Stimme hören, und fordert gebieterisch, daß du ihm mit Wucher die Talente wieder geben sollst, die er dir anvertraut hat." „Veniet

enim, veniet, et non tardabit ad requirendum utique, quod suum est, cum usura."

Eben dieser Heilige bezeichnet uns auch, nachdem er uns die Nothwendigkeit, den Gnaden Gottes zu entsprechen, dargelegt hat, die Art und Weise, diese Pflicht zu erfüllen. „Du bist," spricht er, „Gott nur für die Gnaden, die du von seiner unendlichen Güte empfangen hast, Rechenschaft schuldig; sei aber auch stets bereit, sie zu geben!" „De solo tibi credito talento respondere para!" „Hast du viel empfangen, so gib viel hinwieder! Hast du weniger empfangen, so wirst du weniger zu erwiedern haben; in allen Fällen aber ist die Erkenntlichkeit unerläßlich." „Si multum accepisti, da multum; quod si modicum est, et id tribue!" (S. Bern. epist. 201, ad Bald.)

Fassen wir nun, daß die Talente und alle Gunstbezeigungen, die uns der Himmel gewährt, nicht unser Eigenthum sind? Gott bleibt der Herr derselben, und behält das Obereigenthum. Sie sind ein Gut, das er uns anvertraut hat; er läßt es uns zum Gebrauche, auf daß wir es zum Nutzen unserer Seele sollen Frucht bringen lassen. Wir müssen ihm einst Rechenschaft darüber geben; und wehe uns, wenn wir es, wie der faule Knecht im Evangelium, vergraben! Wir werden mit eben derselben Strenge behandelt werden. „Oportuit ergo te committere pecuniam meam nummulariis, et veniens ego recepissem utique, quod meum est, cum usura." (Matth. 25, 27.)

„Et inutilem servum ejicite in tenebras exteriores! Illic erit fletus et stridor dentium." (30.)

„Da Deo, quod Dei est, et tibi adscribe, quod tuum est; hoc est: Deo gratias pro gratia tribue!" (Imit. Chr. L. 2. C. 10.)

Zweiter Punkt.

Der Mißbrauch, den wir von den Gnaden des Seminars machen würden, wäre überaus verderblich.

Wir lesen mit Schrecken den Fluch, welchen Jesus Christus wider Corozaim und Bethsaida, zwei

undankbare Städte, ausgesprochen hat, die der Sohn Gottes mit seinem Besuche beehret hatte, und die sich denselben nicht zu Nutzen machten. „Vae tibi, Corozaim! vae tibi, Bethsaida! quia, si in Tyro et Sidone factae fuissent virtutes, quae factae fuerunt in vobis, olim in cilicio et cinere poenitentiam egissent!“ (Matth. 11, 21.) Erwägen wir diese schrecklichen Worte, die unser Gott und Richter gesprochen hat, und sehen wir, ob wir nicht Ursache haben, sie für uns selbst zu fürchten! Haben wir nicht eben so viele und vielleicht größere Gnaden empfangen, als diese sträflichen Städte? Können wir versichern, daß wir denselben besser entsprochen haben? Ach! wie viele junge Leute unsers Alters würden Heilige, große Heilige werden, wenn sie die geistlichen Hilfsmittel hätten, die wir jetzt zu Handen haben! Haben wir, wenn wir sie uns nicht zu Nutzen machen, nicht Ursache, zu fürchten, daß der Himmel sie uns entziehe, und sie Andern gebe, die besseren Gebrauch davon machen werden? „Aufferetur a te regnum Dei, et dabitur genti facienti fructus ejus.“ (Matth. 21, 43.)

Wir gleichen, wenn wir die Gaben Gottes mißbrauchen, jenem unfruchtbaren Feigenbaume, wovon im Evangelium die Rede ist. Man pflanzt ihn, man zieht und wartet ihn, man begießt ihn, man verschwendet Sorge auf Sorge an ihn; aber vergeblich; er bringt keine Frucht. Er ist also ein unnützer Baum; „man haue ihn um, man rotte ihn aus!“ spricht der Hausvater; „er verdient nicht, daß er einen Platz in meinem Lande einnehme.“ „Succide illam! Ut quid etiam terram occupat?“ (Luc. 13, 7.)

Jener junge Geistliche ist in's Seminar gesetzt worden; er ist der Gegenstand der zärtlichsten Sorgfalt seiner Vorgesetzten; sie unterlassen nichts, auf daß er die Früchte der Tugenden bringen möge, die der Himmel von ihm erwartet. Allein — unnütze Sorgfalt, vergebliche Bemühungen! Dieser undankbare Baum bleibt unfruchtbar, und darum wird er auf immer verflucht; er kann nicht stehen bleiben; er wird umge-

hauen und in's Feuer geworfen werden. „Nunquam ex te fructus nascatur in sempiternum!“ (Matth. 21,19.)

O, wenn wir von Zeit zu Zeit am Fuße der Altäre, oder in der Stille des Gebetes diese Erwägungen anstellen würden, gewiß, sie würden auf unser Herz lebhaften und heilsamen Eindruck machen; wir würden uns mehr, als je, fürchten, so viele geistliche Hilfsmittel zu mißbrauchen, die uns reichlichst zu Theil werden; wir würden bitter vor Gott seufzen, daß wir sie uns bis auf diesen Tag so wenig zu Nutzen gemacht haben; wir würden für die Zukunft kräftige Entschlüsse fassen. Setzen wir insbesondere in's Werk folgende drei: 1) mit Dank die Gnaden anzunehmen, die der Himmel uns täglich in diesem heiligen Hause gewährt; 2) oft über die Gefahr des Mißbrauches derselben nachzudenken; 3) uns gelehriger gegen alle Erinnerungen zu zeigen, die uns zu unserm geistlichen Fortgange gegeben werden!

„Terra enim saepe venientem super se bibens imbrem, et generans herbam opportunam illis, a quibus colitur, accipit benedictionem a Deo; proferens autem spinas et tribulos reproba est, et maledicto proxima, cujus consummatio in combustionem.“ (Hebr. 6, 7. 8.)

Zwölfter Tag.

Betrachtung.

Von den Pflichten eines Seminaristen gegen seine Vorgesetzten.

Betrachten wir Jesum zu Nazareth, wie er sich's zum Vergnügen rechnet, in der Gesellschaft Mariä und Joseph's zu leben, und wie er ihnen mit Freuden stets jede Art von Ehrerbietung, Liebe und Folgsamkeit bezeigt! Welches Beispiel, welche Lehre für einen Leviten! Welcher mächtige Beweggrund, auf daß er mit Eifer alle Pflichten erfülle, welche die Re=

ligion ihm gegen seine Vorgesetzten auferlegt! „Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci vobis, ita et vos faciatis.“ (Joan. 13, 15.)

Erwägen wir, daß wir gegen unsere Vorgesetzten zwei Pflichten zu erfüllen haben, nämlich: 1) sie in Ehren zu halten; und 2) gegen sie vollkommenes Vertrauen zu bezeigen!

Erster Punkt.

Wir müssen unsere Vorgesetzten in Ehren halten.

Wir dürfen nicht untersuchen, ob unsere Vorgesetzten alle Eigenschaften haben, die sie uns ehrwürdig machen, — ob sie gelehrt, erfahren sind, ob ihre Gemüthsart uns zusagt, ob ihr Benehmen uns gefällt; sondern wir müssen sie ansehen mit den Augen des Glaubens. Dieser, der Glaube, lehrt uns, daß die Männer, welche die Vorsehung zu unserer klerikalischen Erziehung aufgestellt hat, Stellvertreter Jesu Christi auf Erden sind; „pro Christo legatione fungimur,“ (II. Cor. 5, 20.) daß sie beauftragt sind, für uns zu thun, was dieser göttliche Gesetzgeber für seine Apostel that, als er sie zum Apostolate bildete. Es gibt also auf Erden keine erhabenere Sendung, keine ehrenvolleren Verrichtungen, als jene unserer Vorgesetzten. Und welche Verehrung, welche Ehrfurcht sollen wir ihnen demnach nicht bei jeder Gelegenheit bezeigen! Der heilige Paulus selbst ladet uns ein, diese heilige Pflicht gegen sie zu erfüllen. „Quicunque sunt sub jugo servi, dominos suos omni honore dignos arbitrentur, ne nomen Domini et doctrina blasphemetur! Qui autem fideles habent dominos, non contemnant, quia fratres sunt, sed magis serviant, quia fideles sunt et dilecti!“ (I. Timoth. 6, 1.)

Wir müssen sie hören, als redete Gott selbst mit uns. Diese Weisung ertheilen uns die Heiligen. „Qui ipsi consulunt, tanquam ex Dei ore suscipiunt.“ (S. Joan. Clim. grad. 26.) Fürwahr! hören wir nicht Gottes Stimme, wenn unsere Vorge-

setzten mit uns reden? „Qui vos audit, me audit.“ Unsere Vorgesetzten selbst, ihre Erinnerungen, ihre Belehrungen verachten, heißt Gottes Wort verachten, heißt Gott selbst verachten. „Qui vos spernit, me spernit.“ (Luc. 10, 16.)

Untersuchen wir nun, ob wir gegen unsere Vorgesetzten jene Hochachtung, jene Ehrerbietung getragen haben, die sie mit so vielem Rechte verdienen! Haben wir nicht verächtlich von ihnen geredet? Haben wir nicht sogar ihre Weise, zu handeln, zu sprechen, zu gehen 2c., bespöttelt, ohne zu beachten, daß wir dadurch bei unsern Mitzöglingen die Hochachtung und Ehrfurcht schwächen, die sie gegen sie tragen sollen? Erkennen wir uns solcher Fehler schuldig, so seufzen wir darüber vor Gott; fassen wir den festen Vorsatz, uns zu bessern, und reden wir, um sie in der Folge gut zu machen, von unsern Vorgesetzten immer nur in Ausdrücken, die anständig sind, und die ganze Verehrung kund geben, von der wir gegen sie durchdrungen sind! „Reddite omnibus debita; cui honorem, honorem!“ (Rom. 13, 7.)

„Sive Deus, sive homo, Dei vicarius, mandatum tradiderit, pari profecto obsequendum est cura, pari reverentia deferendum.“ (S. Bern. de praeceptis, IX, n. 19.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen gegen unsere Vorgesetzten vollkommenes Vertrauen bezeigen.

Unsere Vorgesetzten sind für uns vielmehr Freunde, als Lehrer. Sehen wir, wie gütig, wie liebreich, ja selbst herzlich sie uns bei jeder Gelegenheit behandeln! Haben wir je aufrichtigere und zärtlichere Freunde getroffen? Wir sind also jene wahrhaft glücklichen Menschen, von denen es in der göttlichen Schrift heißt: „Beatus, qui invenit amicum verum.“ (Eccli. 25, 12.) Und warum glücklich? Weil wir an diesen treuen Freunden eine sichere Stütze und einen kostbaren

Schatz haben. „Amicus fidelis, protectio fortis; qui autem invenit illum, invenit thesaurum.“ (Eccli. 6, 14.) Man vertraut sich einem Freunde, man öffnet ihm sein Herz, man theilt ihm seine Beschwernisse, seine Unruhe mit; man hat keine Heimlichkeit vor ihm. Warum sollen wir uns nicht ebenso gegen unsere Vorgesetzten benehmen? Setzen wir auf sie unser ganzes Vertrauen; setzen wir sie von Allem in Kenntniß, was irgend von Belang für uns ist! Welche nützliche Rathschläge, welche heilsame Erinnerungen werden wir sodann von ihnen zu unserm geistlichen Fortgange empfangen! „Qui confidit in illo, non minorabitur.“ (Eccli. 32, 28.)

Unsere Vorgesetzten sind auch für uns zärtliche und liebreiche Väter; sie haben uns an Kindes statt angenommen; sie lieben uns; sie verlangen sehnsüchtig, uns in unsern guten Anschlägen beizustehen; sie weihen uns ihre Zeit, ihren Schweiß, und oft ihre Gesundheit. Was bedarf es noch mehr, um unser Vertrauen zu gewinnen? „Praefectum et moderatores suos tanquam patres intueantur!“ (Conv. meloc. tit. leges sem. C. 3. n. 1.) Einen wohlgearteten Sohn erfreuen die Beweise von Liebe und Antheilnahme, die ein zärtlicher Vater ihm gibt; er erwiedert billig Gleiches mit Gleichem; er öffnet ihm sein Herz, vertraut ihm seine Geheimnisse, zieht ihn in allen seinen Unternehmungen zu Rathe, thut nie etwas Wichtiges ohne seine Gutheißung. So soll jeder gute Seminarist sich gegen seine Vorgesetzten benehmen. „Se ipsos vero bonos filios, ut decet, praebeant!“ (Ibid.)

Wir sind bei unserm noch jugendlichen Alter sehr oft der Gefahr ausgesetzt, falsche Schritte zu thun, und uns über unsere wahren Vortheile zu täuschen; wir bedürfen unserer Vorgesetzten, auf daß sie uns als Führer dienen. Ziehen wir sie oft zu Rathe; setzen wir sie in Kenntniß von Allem, was im Grunde unsers Herzens vorgeht! Sie werden uns mit Sicherheit auf den Wegen Gottes leiten. „Eidem rectori libere suos sensus exponant, ut illis, prout

opus fuerit, consulat, cum nihil sit difficilius adolescenti, quam immoderatis animi affectionibus per se moderari!“ (Act. eccl. Mediol. de sem. inst. P. 3. C. 3.)

Kehren wir nun in uns selbst, und sehen wir, ob wir bisher gegen unsere Vorgesetzten alle Ehrfurcht, und das Vertrauen, das sie verdienen, gehegt haben? Haben wir mit Ehrerbietung ihren Rath gehört? Haben wir es uns zum Vergnügen und zur Pflicht gerechnet, denselben zu befolgen? Haben wir uns nicht selbst leiten wollen? Zweifelsohne haben wir deßhalb so viele falsche Schritte gethan, die uns heute beunruhigen. Fassen wir nun, um uns in der Folge Klagen zu ersparen, den Entschluß: 1) großes Mißtrauen auf unsere schwachen Einsichten zu setzen; 2) die Vorgesetzten, die der Himmel uns als Führer gegeben hat, oft zu Rathe zu ziehen; 3) mit Vertrauen allen ihren Erinnerungen zu folgen!

„Consilium a sapiente semper perquire!“ (Tob. 4, 19.) „Cum viro sancto assiduus esto, cujus anima est secundum animam tuam, et qui, cum titubaveris in tenebris, condolebit tibi!“ (Eccli. 37, 15. 16.)

Dreizehnter Tag.

Betrachtung.

Von dem Gehorsam, den ein Seminarist seinen Vorgesetzten schuldig ist.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, unserm Lehrmeister und unserm Vorbilde, der den Gehorsam so sehr geliebt hat, daß darin sein Leben hindurch seine Lust und Freude bestund! Diese Tugend brachte ihn auf die Erde herab, um seinem eigenen Willen zu entsagen, und in Allem dem Willen seines göttlichen Vaters zu folgen. „Ecce! venio, ut

faciam Deus voluntatem tuam!" (Hebr. 10, 7.) Er fand in dieser vortrefflichen Tugend soviel Schönheit und Anmuth, daß er sich nie von ihr trennen wollte; er brachte sie mit sich auf den Kalvarienberg; er heftete sie an sein Kreuz, und er starb in ihren Armen. „Christus factus est pro nobis obediens usque ad mortem, mortem autem crucis." (Philip. 2, 8.) Danken wir dem göttlichen Erlöser für diesen Unterricht, und suchen wir uns denselben zu Nutzen zu machen!

Erwägen wir in dieser Betrachtung: 1) die Nothwendigkeit des Gehorsams gegen unsere Vorgesetzten; 2) seine Eigenschaften, auf daß er für den Himmel verdienstlich sei!

Erster Punkt.

Nothwendigkeit des Gehorsams gegen unsere Vorgesetzten.

Ziehen wir, um uns von der Nothwendigkeit des Gehorsams gegen unsere Vorgesetzten zu überzeugen, einen Augenblick die göttliche Schrift zu Rathe! „Seid unterthan jeder menschlichen Kreatur," d. i., allen von Gott gesetzten Obrigkeiten! sagt der heilige Apostel Petrus. „Subjecti igitur estote omni humanae creaturae!" (I. Petr. 2, 13.) Sie sind gleichsam das Werkzeug, dessen Gott sich bedienen will, auf daß wir vollführen, was er vorhat. „Besonders aber," spricht der heilige Paulus, „gehorchet Jenen, die von der göttlichen Vorsehung beauftragt sind, euch zu unterrichten und zu leiten! Erleichtert durch Folgsamkeit gegen ihre Erinnerungen die schwere Bürde, die eine werkthätige und tägliche Wachsamkeit ihnen auferlegt!" „Obedite praepositis vestris, et subjacete eis; ipsi enim pervigilant quasi rationem reddituri pro animabus vestris, ut cum gaudio hoc faciant, et non gementes!" (Hebr. 13, 17.)

Unsern Vorgesetzten zu gehorsamen, muß uns ermuntern — der Umstand, daß wir, wenn wir ihren Willen thun, Gottes Willen vollziehen. Sich selbst leiten, ist gefährlich; folgen wir aber den Anordnungen

unserer Vorgesetzten, so können wir nicht irren, da, dem Ausspruche Jesu Christi gemäß, der, welcher ihre Stimme hört, Gottes Stimme hört. „Qui vos audit, me audit.“ (Luc. 10, 16.)

Die Tugend des Gehorsams ist allen Christen nothwendig, da der Apostel zu Titus, seinem Jünger, spricht: „Admone illos, subditos esse!“ (Tit. 3, 1.) noch weit nothwendiger aber ist sie einem jungen Kleriker. Sie soll gleichsam seine Lieblingstugend seyn; er hat bei seinem Eintritte in's Seminar versprochen, sie getreulich zu üben. Sein Wille gehört nicht mehr ihm, sondern seinem Vorgesetzten; er hat wenigstens stillschweigend zu ihm gesprochen: „Non quod ego volo, sed quod tu; non mea voluntas, sed tua fiat!“ (Marc. 14, 36. — Luc. 22, 42.)

Wahr ist es, daß es für einen jungen Mann ein großes Opfer ist, auf solche Weise seinem eigenen Willen zu entsagen; allein es sind auch die Früchte des Heiles, die Gnaden, die himmlischen Segnungen, die der Lohn dafür sind, der Größe und dem Verdienste dieses Opfers angemessen. Ist's ein Joch, so wird es durch unsere Bereitwilligkeit, dasselbe zu tragen, süß werden. „Jugum meum suave.“ Ist's eine Bürde, so wird sie durch den Eifer und durch die Ergebenheit, die wir zeigen, dieselbe auf uns zu nehmen, leicht werden. „Et onus meum leve.“ (Matth. 11,30.)

O Tugend des Gehorsams! wie schön, wie kostbar bist du! Aber ach! wie selten bist du in unsern Tagen! Der Geist der Freiheit und der Unabhängigkeit hat alle Klassen der Gesellschaft angesteckt, und fast das ganze gegenwärtige Geschlecht verdorben. Er ist bis in's Heiligthum eingedrungen, und der edelste Theil der Heerde Jesu Christi konnte sich nicht gänzlich vor seinem Gifthauche bewahren. Werden wir so glücklich seyn, uns selbst davor zu sichern? Wir können es hoffen, wenn wir Sorge tragen, unablässig zu gedenken, daß die Tugend des Gehorsams für die jungen Geistlichen die wesentlichste und unerläßlichste Tugend

ist. „Qui se subtrahere nititur ab obedientia, ipse se subtrahit a gratia.“ (Imit. Chr. L. 3. C. 13.)

Zweiter Punkt.

Eigenschaften, die der Gehorsam gegen unsere Vorgesetzten haben muß, auf daß er für den Himmel verdienstlich sei.

Wollen wir, daß unser Gehorsam gegen unsere Vorgesetzten für den Himmel verdienstlich sei, so muß er freiwillig, hurtig und allgemein seyn.

1) Er muß freiwillig seyn; d. h., wir müssen thun, was man uns befiehlt, ohne zu murren. „Omnia facite sine murmurationibus!“ (Philip. 2, 14.) wie der Apostel empfiehlt. Wir müssen es willig, gerne und selbst mit Freuden thun. „Obedire libenter,“ wie der heilige Bernhard fordert. Wer gehorcht, bringt dem Herrn seinen eigenen Willen zum Opfer; dieses Opfer aber, das der Natur so schwer fällt, kann nur verdienstlich seyn, wenn es mit Bereitwilligkeit und mit Freude gebracht wird. „Voluntarie sacrificabo tibi.“ (Ps. 53, 8.) Der heilige Bernardin sagt, da er vom Gehorsam der heiligen Jungfrau redet, daß sie stets mit munterer, zufriedener und vergnügter Miene gehorchte. „Corde volenti, laetanti facie.“

2) Der Gehorsam muß hurtig seyn. Die hl. Schrift lobt den jungen Samuel, weil sein Gehorsam hurtig war. „Loquere, Domine! quia audit servus tuus!“ (I. Reg. 3, 10.) Abraham zögerte nicht, das Opfer zu bringen, das Gott von ihm forderte, so schwer es auch seinem Herzen fiel. Kaum haben die Apostel die Stimme Jesu vernommen, der sie zum Apostolate berief, so verließen sie Alles, und folgten ihm nach. (Marc. 1, 18.) Sobald Maria erkannt hatte, was Gott mit ihr vorhabe, so rief sie mit größter Unterwürfigkeit: „Fiat mihi secundum verbum tuum!“ (Luc. 1, 38.) „Ein später Gehorsam, ein Gehorsam, der ohne Aufhören über die Weise, die Zeit und die Gründe dessen, welcher befiehlt, rechtet, kann dem Herrn nicht gefallen,“ sagt der heilige Augustin.

„Non placet Deo morosa et disceptatrix obedientia, quae quidem, cum praecipitur, quaerit, cur, quare, quam ob rem praecipitur.“ (S. Aug. serm. 40. ad fratr. in erem.) „Der christliche Gehorsam aber zögert nicht,“ sagt der heilige Bernhard. „Obsecundare velociter.“ Er möchte sogar den Befehlen, die man ihm ertheilt, zuvor kommen können, oder wenigstens auf das erste Zeichen gehorchen. „In auditu auris obedivit mihi.“ (Ps. 17, 45.)

3) Der Gehorsam muß allgemein seyn. Nur gehorchen in Sachen, welche leicht und nach unserm Geschmacke sind, den Vorgesetzten gehorchen, die uns nachsichtig behandeln, und uns nie entgegen stehen, ist keine sehr verdienstliche Unterwürfigkeit. Aber „stets, zu jeder Zeit, gehorchen, — Alles thun, was man uns befiehlt, — unser Urtheil eben sowohl, als unsern Willen unterwerfen, dieß ist wahrer Gehorsam,“ sagt der heilige Hieronymus. „Credas salutare, quidquid ille praeceperit, nec de majorum sententia judices, cujus officii est, obedire et implere, quae justa sunt!“ (S. Hier. ep. ad Rust.)

Untersuchen wir nun, ob unser Gehorsam alle Eigenschaften hat, die eben dargelegt worden sind! Wir haben uns vielleicht, seitdem wir uns im Seminar befinden, keinen schweren Ungehorsam vorzuwerfen; allein wie oft haben wir nicht ungerne, und folglich ohne Verdienst gehorsamt! Fassen wir heute, wie sträflich dieses Benehmen vor den Augen Gottes ist! Gehorchen wir hurtig, beständig! So werden wir die Kirche trösten, deren größte Betrübniß oft war, daß sie bei vielen Gliedern des jungen Klerus so wenig Folgsamkeit fand; wir werden die Beschwernisse unserer Vorgesetzten erleichtern, die in Allem, was sie uns vorschreiben, nur Gottes Ehre und unsere wahre Wohlfahrt suchen. „Melior est obedientia, quam victimae, et auscultare magis, quam offerre adipem arietum.“ (I. Reg. 15, 22.)

Vierzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Einigkeit, die unter den Zöglingen des Seminars herrschen soll.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor den erhabenen Personen der heiligsten Dreieinigkeit, die innigst unter sich vereiniget sind, sich ehren, sich lieben, in vollkommener Uebereinstimmung handeln, durch diese heilige und göttliche Einigkeit in Gesinnungen, Absichten, Handlungen und Liebe, welche auf Erden und im Himmel leuchtet und erglänzt, den ganzen himmlischen Hof erfreuen! „Quoniam tres sunt, qui testimonium dant in coelo, Pater, Verbum, et Spiritus sanctus; et hi tres unum sunt.“ (I. Joan. 5, 7.) Welches Beispiel für Jene, die in Gemeinschaft leben! Begnügen wir uns nicht, dasselbe zu bewundern, sondern machen wir es uns zu Nutzen, und nehmen wir es zur Richtschnur unsers Verhaltens gegen Jene, die mit uns in demselben Hause leben! „Inspice, et fac secundum exemplar!“ (Exod. 25, 40.)

Erwägen wir: 1) daß das Gebot Jesu Christi, und 2) das Beispiel der ersten Gläubigen uns die Nothwendigkeit der Einigkeit zeigen müssen, die unter den Zöglinlingen des Seminars herrschen soll!

Erster Punkt.

Die Nothwendigkeit der Einigkeit unter den Zöglingen des Seminars zeigt uns — das Gebot Jesu Christi.

Oeffnen wir das heilige Evangelium, so finden wir auf jeder Blattseite die Beobachtung des großen Gebotes der brüderlichen Liebe empfohlen. „Liebe Kinder!“ spricht Jesus Christus zu uns in der Person seiner Apostel, „ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr euch einander liebet, wie ich selbst euch geliebt habe.“ „Filioli! mandatum novum do vobis, ut

diligatis invicem, sicut dilexi vos." (Joan. 13, 33. 34.) „Es ist dieß vorzugsweise mein Gebot, und ich sehe es an — als das wichtigste und wesentlichste meines Gesetzes." „Hoc est praeceptum meum, ut diligatis invicem." (Joan. 15, 12.)

Dieser göttliche Gesetzgeber wünscht die heilige Liebe, und die bewunderungswürdige Einigkeit, die er auf die Erde gebracht, und wovon er uns ein so rührendes Beispiel hinterlassen hat, unter allen Christen herrschen zu sehen; in Sonderheit aber will er, daß diese Tugend noch mehr erglänze unter seinen Leviten, und daß sie das eigenthümliche Merkmal sei, das sie von den übrigen Gläubigen unterscheidet; er fordert sogar, sie sollten dieselbe in so vollkommenem Grade besitzen, daß man, wenn man sie sieht, an ihnen die Diener des Gottes aller Liebe erkenne. „In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem." (Joan. 13, 35.)

Der heilige Apostel Paulus hatte eine so hohe Vorstellung von dieser liebenswürdigen Tugend, er hielt sie bei den Geistlichen für so unerläßlich nothwendig, daß er sie die Grundtugend des Levitenstandes, und die Erfüllung des Gesetzes der Gnade nennt. „Plenitudo legis est dilectio." (Rom. 13, 10.)

Der vielgeliebte Jünger, dieser fast hundertjährige Greis, befaßte sich, nachdem er in seinen Briefen die ganze Zärtlichkeit ausgeschüttet, die er aus dem Herzen seines göttlichen Lehrmeisters geschöpft hatte, in seinen letzten Augenblicken einzig damit, daß er das große Gebot der brüderlichen Einigkeit einschärfte. „Kinder!" sprach er zu seinen lieben Jüngern, „liebet einander; habet Acht, daß nie die mindeste Uneinigkeit sich unter euch einschleiche; es herrsche unter euch stets die vollkommenste Eintracht!" „Filioli! diligite alterutrum!" Und da seine Jünger ihm bemerkten, daß er ihnen immer das Nämliche sage, erwiederte er ihnen: „Es ist das Gebot des Herrn. Erfüllet es treulich; es genügt zu euerer Vollkommenheit." „Praeceptum Domini est; et si solum fiat, sufficit." „Eine be-

wunderungswürdige Antwort!" bemerkt der heilige Hieronymus; „eine Antwort, wohl würdig des ersten Lieblings des Herrn! Eine Antwort, die mit goldenen Buchstaben in das Herz Aller geschrieben zu werden verdiente, welche Diener der Liebe des Gottmenschen werden wollen!" „Respondit dignam Joanne sententiam: Quia praeceptum Domini est, et si solum fiat, sufficit." (S. Hier. in comment. in ep. ad Galatas. L. 3. C. 6.)

Wahr ist es also, daß die brüderliche Einigkeit die Lieblingstugend der Geistlichen seyn soll. Meiden wir demnach jede Uneinigkeit! schließen wir uns aneinander! Sodann werden wir verdienen, unter den Dienern des Gottes der Liebe und des Friedens Platz zu nehmen.

„Vos amici mei estis, si feceritis, quae ego praecipio vobis. Haec mando vobis, ut diligatis invicem." (Joan. 15, 14. 12.)

Zweiter Punkt.

Die Nothwendigkeit der Einigkeit unter den Zöglingen des Seminars zeigt uns — das Beispiel der ersten Gläubigen.

Auch das Beispiel der ersten Gläubigen ist sehr geeignet, uns zu bestimmen, daß wir in vollkommenster Einigkeit leben. Diese eifrigen Christen, folgsam gegen die Lehren des Herrn, waren alle Ein Herz und Eine Seele. „Multitudinis credentium erat cor unum et anima una." (Act. 4, 32.) Eine heilige Freundschaft vereinigte sie innigst; ihre gegenseitige Liebe war so auffallend, daß die Heiden darüber staunten, und, voll Verwunderung über ein so schönes und für sie so neues Benehmen, sagten: „Sehet diese Jünger Christi! Sie lieben einander so zärtlich und großmüthig, daß sie gerne für einander sterben würden." „Vide, ut invicem se diligunt; et parati sunt, alter pro altero mori!"

Das erbaulichste Beispiel brüderlicher Einigkeit hat

uns nach den Aposteln und den ersten Gläubigen vielleicht hinterlassen — der heilige Augustin. Als er sah, daß das größte Hinderniß gegen die Wiedervereinigung der Donatisten mit der römischen Kirche das Interesse ihrer Bischöfe sei, die ihre Sitze nicht verlassen wollten, erbot er sich, nachdem er mehrere ihnen nicht genügende Auswege angegeben hatte, ihnen sein Bisthum abzutreten, und erlangte von allen Bischöfen Afrika's eben dasselbe Opfer, um einen so ersehnten Frieden herzustellen und zu befestigen. Ein ewig denkwürdiges Beispiel von Demuth und Uneigennützigkeit, das uns lehren soll, wegen des Gutes der Einigkeit und der brüderlichen Liebe Alles zu leiden, und, wenn es nothwendig ist, Alles zum Opfer zu bringen!

Untersuchen wir nun, ob diese in der Beschauung so schönen Grundsätze uns auch werth sind — in der Anwendung! Machen wir sie zur Richtschnur unsers Verhaltens? beseelt uns der Geist der Einigkeit in unsern Urtheilen, in unsern Reden, und in allem unsern Thun und Lassen? Schleichen sich bei unsern Handlungen nie besondere Absichten ein, die uns von unsern Brüdern absondern, und stets eine besondere Gemüthsart verrathen, welche wesentlich die Einigkeit gefährdet, die unter den Zöglingen eines und desselben Hauses herrschen soll?

Fassen wir, um in der Folge eine so gefährliche und verderbliche Unordnung zu vermeiden, den Entschluß: 1) lieber Alles zum Opfer zu bringen, als die heilige Eintracht zu gefährden, die unter den Gliedern eines und desselben Leibes bestehen soll; 2) Acht zu haben, daß wir in unserm Verkehre mit unsern Mitzöglingen nichts thun und nichts sagen, was Jemand beleidigen könnte!

„Mutuam charitatem ac benevolentiam omni studio amplectamur, ut, quemadmodum debent, tanquam unius corporis membra perfecto amoris vinculo colligantur!“ (Act. eccl. Mediol. de sem. inst. P. 3. C. 3.)

„Caveant, alios verbis offendere, studeantque, concordiam cum omnibus tenere!“ (Convent. Melod. num. 7.)

Fünfzehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Eigenschaften, welche die brüderliche Einigkeit haben muß.

Beten wir an — das heilige, von der zärtlichsten Liebe zu den Menschen flammende, Herz Jesu! Hierher ruft er seine Priester und seine Leviten, um sie alle mit dem göttlichen Feuer der Liebe zu entzünden. Wer könnte um diesen Liebesherd weilen, ohne dessen himmlische Hitze zu verspüren? O Liebe meines Gottes! o unendliche Zärtlichkeit! o höchste Güte! Mein Herz ist entzückt, und weiß nicht, wie es dir seine Dankbarkeit für alle Bemühungen bezeigen soll, die du dich kosten lassest, um ihm aufrichtige Liebe zum Nächsten einzuflößen. Ich werfe mich vor dir nieder, o mein Heiland! und bitte dich, daß du mich die Eigenschaften lehren wollest, welche die heilige Einigkeit, die unter deinen Leviten herrschen soll, haben muß.

Erwägen wir, daß die brüderliche Einigkeit, damit sie Gott wohlgefalle, 1) übernatürlich, 2) aufrichtig, und 3) wirksam seyn muß!

Erster Punkt.

Die brüderliche Einigkeit muß, damit sie Gott wohlgefalle, übernatürlich seyn.

Seines Gleichen lieben, weil man mit ihnen durch die Bande des Blutes verknüpft ist, — in inniger Freundschaft mit Leuten leben, an denen man eine gewisse Uebereinstimmung der Gemüthsart, der Laune und der Neigung bemerkt, ist eine bloß menschliche,

und allen Menschen gemeinsame Tugend. „Nonne et ethnici hoc faciunt?“ (Matth. 5, 47.)

Die Liebe aber, welche Gott von uns fordert, ist höheren Ursprunges, und der Beweggrund, der sie einflößt, ist über menschliche Gründe weit erhaben. Sie entspringt aus den Gesinnungen des Glaubens; sie vereiniget uns mit unsern Brüdern aus Liebe zu Gott, und einzig in der Absicht, ihm zu gefallen. „Liebe Kinder!“ sprach der Liebesjünger, „lieben wir einander; denn die Liebe kommt von Gott! Wer liebt, ist aus Gott, und kennet Gott; wer nicht liebt, der kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.“ „Charissimi! diligamus nos invicem, quia charitas ex Deo est; et omnis, qui diligit, ex Deo est, et cognoscit Deum; qui non diligit, non novit Deum, quoniam Deus charitas est.“ (I. Joan. 4, 7. 8.)

Untersuchen wir hier vor Gott, warum wir unsere Brüder lieben! Lieben wir Jene, die am meisten Theil an unserer Freundschaft haben, in Wahrheit einzig wegen Gott? Ach! nur zu oft sind ihre liebenswürdige Gestalt, ihre Artigkeit, ihre Gefälligkeit, ihr gutes Benehmen gegen uns die einzigen Gründe unserer innigen Freundschaft mit ihnen. Unsere Liebe hat nichts Christliches, nichts Uebernatürliches an sich; sie ist ganz menschlich, unvollkommen, ohne Verdienst vor Gott; und der Himmel gebe, daß sie nicht einst für das Heil gefährlich werde! „Finis praecepti est charitas de corde puro, et conscientia bona et fide non ficta.“ (I. Tim. 1, 5.)

Zweiter Punkt.

Die brüderliche Einigkeit muß, damit sie Gott wohlgefalle, aufrichtig seyn.

Nicht genug ist es, daß wir mit unsern Brüdern aus Gesinnungen des Glaubens vereiniget sind; es muß diese Einigkeit auch aufrichtig und herzlich seyn. Aeußerlich alle Wohlanständigkeit beobachten und einander Achtung bezeigen, gegen Alle gefällig, zuvor-

kommend seyn, mit Jedermann höflich reden, diese Stücke sind gewiß vortreffliche Mittel, in einer Genossenschaft Frieden und Eintracht zu bewahren; allein diese ganze schöne Außenseite könnte nur Heuchelei seyn, wenn sie nicht auf die Gesinnungen des Herzens gegründet wäre, die allein das heilige Band seyn können, das uns vereinigen soll. Eine heilige Einigkeit, die einzige, die der Himmel gutheißt, die einzige, die für uns verdienstlich ist, die einzige, die von Bestand und Dauer ist! Den Beweis dieser Wahrheit finden wir in den Worten, die wir nicht genug beherzigen können: „Diliges proximum tuum sicut teipsum!“ (Matth. 22, 39.) Der göttliche Gesetzgeber sagt nicht: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie ein Freund den andern, wie ein Bruder den andern, wie ein Vater seinen Sohn, und ein Sohn seinen Vater liebt!“ Zu viele Beispiele lehren uns, daß Haß sehr oft die Gefühle natürlicher Liebe verdrängt. Der göttliche Gesetzgeber will, daß wir den Nächsten lieben sollen, wie uns selbst. Diese Vorschrift ist sicher und untrüglich. Nichts ist aufrichtiger, lebhafter, zärtlicher und beständiger, als die Liebe, die wir zu uns selbst tragen. So wollen wir von unsern Brüdern geliebt werden, und so müssen wir auch sie lieben, wenn wir die innige Freundschaft befestigen wollen, die unter uns herrschen soll. „Quaecunque vultis, ut faciant vobis homines, et vos facite illis!“ (Matth. 7, 12.)

Dritter Punkt.

Die brüderliche Einigkeit muß, damit sie Gott wohlgefalle, wirksam seyn.

„Liebe Kinder!“ sprach der vielgeliebte Jünger, „eure Liebe soll sich nicht nur auf euren Lippen und in euren Worten zeigen; sondern sie soll wahrhaft seyn, und sich durch Werke kund geben.“ „Filioli mei! non diligamus verbo, neque lingua, sed opere et veritate!“ (I. Joan. 3, 18.) Die wahre Liebe ist nothwendiger Weise thätig; sie leistet dem Nächsten

alle Dienste, die sie zu leisten vermag. Wer seine Brüder mit wirksamer Liebe liebt, sucht mit größtem Eifer Alles zu thun, was ihnen angenehm seyn kann; er gibt ihnen in der Noth heilsamen Rath, bestärkt sie in ihrem Berufe, festiget sie in der Gottseligkeit, belebt ihren Eifer zum Guten. Er knüpft so auf eine vortheilhafte Weise mit ihnen eine heilige Freundschaft, die den Aufenthalt im Seminar so angenehm und nützlich macht. Seine Liebe ist voll Eifer und Großmuth. Nimmt er wahr, daß einer seiner Mitzöglinge nicht so ordentlich ist, wie er seyn sollte, so mahnt er ihn, und dringt er in ihn, in sich zu gehen, sich zu bessern, und aufmerksamer auf alle seine Pflichten zu seyn.

Ein junger Kleriker, der, gleichgültig bei dem nicht sehr erbaulichen Benehmen eines seiner Freunde, es verabsäumt, ihm zu rechter Zeit eine Erinnerung zu ertheilen, welche schweren Unordnungen vorbeugen, oder ihnen vielleicht ein Ende machen würde, hat demnach keine wahre Liebe. Dieser Mitzögling schenkt ihm indeß sein ganzes Vertrauen; er öffnet ihm sein Herz, fragt ihn sogar um Rath; eine zu rechter Zeit angebrachte Erinnerung würde ihn bestimmen, Gesinnung und Leben zu ändern, und er versagt sie ihm. Sonderbare Einigkeit! falsche, treulose Liebe! Hat er nicht zu fürchten, daß er durch seine sträfliche Schonung Ursache der Unbußfertigkeit und der Verwerfung dieses verirrten Freundes sei, der ihn um Hilfe anrief?

Ich fasse, o mein Gott! daß in dieser sträflichen Gleichgültigkeit die wahre Liebe sich nicht finde; sie ist eifriger und herzhafter. Segne den Entschluß, den ich vor dir fasse: 1) meine Brüder in dir und deiner wegen zu lieben; 2) sie zärtlich zu lieben, und ihnen alle zeitlichen und geistlichen Dienste zu leisten, die ich ihnen zu leisten im Stande bin!

„Vere in hoc charitas Dei perfecta est.“ (I. Joan. 2, 5.)

„Charissimi! si sic Deus dilexit nos, et nos debemus alterutrum diligere.“ (I. Joan. 4, 11.)

Sechszehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Gefahr der besondern Freundschaften.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Weltheilande, der, in der Absicht, unter den Zöglingen seines Heiligthumes vollkommene Einigkeit zu bewahren, denselben durch seinen Apostel empfiehlt, daß sie in der Person ihrer Mitzöglinge nicht das beachten sollen, was ihnen mehr gefällt, sondern das, was am meisten geeignet ist, sie zu erbauen, und sie zur Erfüllung ihrer Pflichten anzueifern! „Non quae sua sunt, singuli considerantes, sed quae aliorum.“ (Philip. 2, 4.) Eine wichtige Erinnerung, die, wohl beherziget, die ganze Gefahr der besonderen Verbindungen zeigen wird, die sich zuweilen in die ordentlichsten Häuser einschleichen.

Erwägen wir, daß die **besonderen Freundschaften sehr nachtheilig** sind: 1) den **Genossenschaften**, und 2) **Jenen, die sich derselben schuldig machen!**

Erster Punkt.

Die besonderen Freundschaften sind sehr nachtheilig — den Genossenschaften.

Besondere Verbindungen gefährden stets die Ordnung, selbst in einem allerbestens eingerichteten Hause. „Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist,“ sagt Jesus Christus, „wird verwüstet werden.“ „Omne regnum in seipsum divisum desolabitur.“ (Luc. 11, 17.) Jede Gesellschaft, deren Glieder sich sondern, und nicht mehr Ein Ganzes bilden, steht auf dem Punkte, sich aufzulösen. Der menschliche Leib ist nur stark, wenn alle seine Theile innig unter sich verbunden bleiben. Deßgleichen kann eine Genossenschaft ihre Regelmäßigkeit nicht bewahren, wenn Jene, aus denen sie besteht, derselben nicht angehören wollen, und gesonderte Ge-

sellschaften zu bilden suchen. Sie untergraben durch ihre besonderen Verbindungen, und stürzen dadurch um — das schöne Gebäude, welches die göttliche Vorsicht mit großem Aufwande errichtet hat. Man kann sie mit jenen eifersüchtigen Völkern vergleichen, welche Jerusalems Mauern nach Maaß, wie sie von den Kindern Juda's wieder hergestellt wurden, niederrissen.

Zweifelsohne fassen Jene, die in solche gefährliche Verbindungen verwickelt sind, diese verdrießlichen Folgen nicht zu Herzen; sie folgen ihren Neigungen, ohne zu untersuchen, wohin dieß führt. Möchten sie solches heute bei Beherzigung dieses Gegenstandes wohl erfassen!

Der heilige Karl von Borromä, der die traurigen Folgen der besonderen Verbindungen unter den Zöglingen des Heiligthumes kannte, verbot sie in einem seiner Concilien zu Mailand auf's Allerschärfste. Seine Worte sind höchst beachtenswerth. „A privatis amicitiis, nimiaque inter se familiaritate abstineant; conventicula ne agant, ex quibus multa damna in congregationibus existunt; quam ob rem sine ullo discrimine cum omnibus versentur!" (Act. eccl. Mediol. de instit. sem. P. 3. C. 3.)

Dieser heilige Bischof begnügt sich nicht, diese sträflichen Verbindungen überhaupt zu ächten; er schreibt, um ihnen vorzubauen, und die Quelle derselben zu vernichten, folgende Regeln vor, die ein Seminarist nie vergessen sollte: „Nunquam vero separatim ab aliis inter se colloqui aut esse liceat, nisi tres saltem aut quatuor fuerint, praesertim autem relaxationis tempore!" (Ibid.)

Nicht wundern darf man sich also, daß die Vorsteher der Seminarien so strenge derlei zu innige Verbindungen verbieten, die in eine Genossenschaft stets Zwietracht, Haß und andere Unordnungen bringen, die nicht genug beweint werden können. Sache der Zöglinge des Heiligthumes ist es, sich über diesen wichtigen Punkt zu erforschen; und haben sie Ursache, sich einen Vorwurf zu machen, so sollen sie darüber vor

Gott seufzen, und unverweilt sträfliche Freundschaften aufgeben, die sie ihren Lehrern und Mitzöglingen verhaßt machen würden.

„Nihil inter ipsos differat, aut alter alteri praeferatur aut posthabeatur, omni divitis et pauperis, nobilis et obscuri discrimine sublato!“ (Ibid.)

Zweiter Punkt.

Die besonderen Freundschaften sind sehr nachtheilig — Jenen, die sich derselben schuldig machen.

Untersuchen wir, um uns hiervon zu überzeugen, ihr Benehmen bei derlei Freundschaften! Sie sondern sich von der Genossenschaft ab, um sich offenherzig über ihre unbedeutenden Geheimnisse zu besprechen; sie reden frei von ihren Vorgesetzten, machen über sie hämische Anmerkungen, spotten und lachen über sie, und verlieren so die Achtung, die Ehrfurcht und das Vertrauen, die sie zuvor gegen sie hegten. Sie gehen oft so weit, daß sie ihre Erinnerungen verachten, und auf ihre Anordnungen gar nicht mehr merken.

Noch weniger Achtung haben sie für ihre Mitzöglinge. Sie können Jene, die nicht mit ihnen in inniger Freundschaft stehen, nicht mehr sehen, nicht mehr ertragen; sie meiden den Umgang mit ihnen, oder sehen sie, wenn sie von ungefähr oder nothgedrungen mit ihnen in Berührung kommen, schweigend und verschlossen an; ihre Miene ist verlegen und unruhig; lassen sie einige Worte fallen, so geschieht es in harten Ausdrücken, welche leicht die Unbehaglichkeit verrathen, die sie fühlen. Wie sollte bei einem derlei Benehmen — mit Jedermann jener Friede, jene Eintracht, jene liebenswürdige Einigkeit der Herzen unterhalten werden können, welche die Lust und Freude einer Genossenschaft ausmachen?

Jene, die sich derlei Freundschaften hingeben, sind auch einander ein Gegenstand des Aergernisses. Sie theilen sich ihre Anschläge, und zuweilen sogar ihre

vorigen Ausschweifungen mit. Sie rühmen sich, schmeicheln sich, reden übel nach, murren und beklagen sich über Alles. Sie sprechen fast nie von geistlichen Sachen; sie reden gerne von der Welt und den weltlichen Dingen; sie nehmen sich einander an. Empfängt einer eine Mahnung, so werden die andern darüber aufgebracht, vertheidigen ihn hitzig, und messen gerne den Vorgesetzten Unrecht und Schuld bei.

O gefährliche, o falsche Freundschaften! wie viele Uebel verursachet ihr in den Genossenschaften! Möchten wir heute den lebhaftesten Abscheu dagegen fassen! Gedenken wir, um uns für immer vor denselben zu bewahren, daß die besonderen Verbindungen — vor Gott sehr sträflich, für die Genossenschaft, in der wir leben, sehr schimpflich, Jenen, aus denen sie besteht, gehässig, und Jenen, die sich derselben schuldig befinden, sehr nachtheilig sind! Fassen wir den Entschluß: 1) gleiche Freundschaft gegen alle unsere Mitzöglinge zu bewahren; 2) ohne Unterschied mit den ersten, die mit uns zusammentreffen, zu gehen und uns zu unterhalten; 3) nacheinander gewisse zu innige Verbindungen aufzugeben, in die wir uns mit Hintansetzung der Hausregel eingelassen haben! .... Beherzigen wir, um uns hierzu zu entschließen, von Zeit zu Zeit folgende Stellen:

„Qui majori charitatis habitu est affectus erga fratrem, injuriam facit charitati publicae et communitati.“ (S. Basil.)

Lex dilectionis partiales amicitias non admisit.“ (Ibid.)

„Familiaritates ejusmodi haud exiguum detrimentum pariunt animae.“ (S. Ephrem.)

Siebenzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit, sich während der Seminarszeit zur Tugend zu bilden.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem Urheber und Vorbilde aller Heiligkeit, der, in der Absicht, uns zu lehren, wie sorgfältig wir uns zu den klerikalischen Tugenden bilden sollen, dreißig Jahre verwendet, durch Uebung der heldenmäßigsten Tugenden sich selbst zu heiligen, ehe er an das Werk seiner Sendung geht! Er wollte uns dieses auffallende Beispiel hinterlassen, um uns zu ermuntern, daß wir mit Eifer an der Vollkommenheit arbeiten, die unser heiliger Stand fordert. „Ego sanctifico me ipsum, ut sint et ipsi sanctificati in veritate.“ (Joan. 17, 19.)

Erwägen wir, um uns von der Nothwendigkeit, uns im Seminar zur Tugend zu bilden, zu überzeugen: 1) daß Gott es von uns fordert; 2) daß die Kirche uns deßhalb in dasselbe gesetzt hat!

Erster Punkt.

Daß wir uns im Seminar zur Tugend bilden, dieß fordert Gott von uns.

Der heilige Bernhard sprach, nachdem er sich vom Weltgetümmel entfernt, und in die Einsamkeit begeben hatte, oftmals zu sich selbst: „Warum hast du die Welt verlassen? Was fordert Gott von dir?“ „Bernarde! ad quid venisti?“ So ermunterte sich dieser große Heilige zur Uebung aller Tugenden.

Wenn, nach dem Beispiele dieses großen Dieners Gottes, jeder Seminarist oft zu sich selbst sprechen würde: „Warum hast du die Welt verlassen, und dich in dieses heilige Haus begeben?“ „Ad quid venisti?“ so würde eine geheime Stimme im Grunde des Herzens ihm erwiedern, daß er es gethan habe,

um tugendhafter zu werden. Und dieß fordert auch Gott von ihm.

Der Herr wollte im alten Bunde, daß die Söhne Levi's durch ein heiliges und vollkommenes Leben Vorbilder des Volkes seyn sollten. „Ihr sollet dem ganzen Volke als Beispiel dienen," sprach er zu ihnen; „ihr sollet es durch eure Tugenden erbauen, weil ihr Diener und Bilder des dreimal heiligen Gottes seid." „Eritis mihi sancti, quia sanctus sum, ego Dominus." (Levit. 19, 2.) „Ich will, da ich euch von dem übrigen Volke absondere, daß ihr euch durch einen Wandel, welcher der erhabenen Amtsverrichtungen, womit ich euch betraut habe, würdig ist, auszeichnet." „Separavi vos a caeteris populis, ut essetis mei." (Levit. 20, 26.)

Noch mehr Tugend und Vollkommenheit fordert Jesus Christus von einem Leviten des neuen Bundes. Da die Pflichten, die er zu erfüllen haben wird, heiliger und furchtbarer sind, so erheischen sie auch ein musterhafteres Leben.

Sehe ich, wie der Weltheiland dreißig Jahre hindurch im Hause Mariä und Joseph's zurückgezogen lebt, und, wie die göttliche Schrift sagt, gänzlich damit beschäftiget ist, sich zu den Tugenden zu bilden, die ihn zum Vorbilde aller Diener seiner Altäre machen sollten, „et Jesus proficiebat sapientia et aetate," (Luc. 2, 52.) so kann ich nicht zweifeln, daß er von seinen Leviten einen ganz besonderen Eifer für ihren geistlichen Fortgang fordere. Und dieser Eifer muß beständig seyn. Es genügt nicht, daß wir uns nur einige Tage hindurch in einem Augenblicke des Eifers, bei Geistesübungen, wo die Gnade uns rührt und drängt, mit unserer Heiligung befassen; wir müssen derselben täglich, und jeden Augenblick beflissen seyn. Die Wissenschaft wird nur durch großmüthige und beständige Anstrengungen erworben. Nicht anders wird auch die Tugend erworben. O mein Gott! bekennen muß ich, daß, wenn ich noch so wenig Eifer in deinem Dienste habe, wenn mir die erhabenen Eigenschaften,

welche einen Seminaristen zum Seminaristen nach deinem Herzen machen, ermangeln, dieß daher kommt, weil ich mich noch nicht ernstlich mit deinem Dienste, mit Erwerbung dieser Eigenschaften befaßt habe. Ich will von diesem Augenblicke an mehr Eifer hierin bezeigen; und ich hoffe, daß ich mit dem Beistande deiner Gnade einige Schritte auf der Bahn der Vollkommenheit machen werde. „Virtutes tales existant, ut non minus eorum vitae probitate et morum elegantia, quam doctrina, Evangelium propagetur!“ (S. Greg. Naz. Orat. 1.)

Zweiter Punkt.

Daß wir uns im Seminar zur Tugend bilden, hierzu hat uns die Kirche in dasselbe gesetzt.

Auch die Kirche erinnert uns an die Pflicht, uns im Seminar zur Tugend zu bilden. Sie seufzte ehemals, und zwar mit Recht, über den Mangel an Frömmigkeit und Eifer bei ihren Klerikern. Sie sah mit Schmerz, daß sie, anstatt die Ehre der Religion zu seyn, im Gegentheile die Schande und Schmach derselben waren. Ergriffen von einer so betrübenden Unordnung beschloß sie, fromme Ruhesitze zu errichten, wo die Zöglinge des Heiligthumes leicht alle priesterlichen Tugenden erwerben könnten. Dieß bezielte das heilige Concilium von Trient bei Errichtung der Seminarien. „Ut Clerici ad pietatem, religionem, ecclesiasticam disciplinam et bonos mores instituantur.“ (Sess. 23. C. 18.) Gott segnete dieses Werk, das er eingegeben hatte. Man sah bald von allen Seiten derlei fromme Freistätten sich erheben, wo die jungen Leviten mit Eifer daran arbeiteten, Priester nach dem Herzen Gottes zu werden. Wir sind selbst so glücklich, in einer dieser heiligen Freistätten zu wohnen. Sind wir besorgt, dem, was die göttliche Vorsehung mit uns vorhat, zu entsprechen? Welchen Eifer haben wir bisher gezeigt, um die Frömmigkeit, die Inbrunst, die Sammlung, die Innerlichkeit, die Weltverläugnung, die Selbstverachtung, den

Geist des Gebetes und der Betrachtung, und alle anderen Tugenden zu erwerben, die der heilige Stand, nach dem wir zielen, fordert?

Ach! wir werden, wenn wir in uns selbst kehren, bekennen müssen, daß wir wenig Eifer für unsern geistlichen Fortgang haben. Wo werden wir indeß eine günstigere Gelegenheit, tugendhafter zu werden, finden? Wir rechnen vielleicht auf eine günstigere Zeit, um besser zu werden; werden wir aber später den Willen und die Mittel dazu haben? Wir wollen warten, bis wir Priester sind, um sodann an unserer Heiligung zu arbeiten. Ei! wissen wir nicht, daß das Priesterthum die Heiligkeit des Lebens voraussetzt, dieselbe aber nicht gibt? Ist uns überdieß unbekannt, daß im heiligen Dienste die gründlichste Tugend sich kaum aufrecht erhält? Wie läßt sich hoffen, daß man sich darin vervollkommnen werde? Nein, es gibt keinen Zeitpunkt unsers Lebens, wo wir leichter tugendhaft werden könnten. „Ecce! nunc tempus acceptabile.“ (II. Cor. 6, 2.) Lassen wir diese günstige Zeit unbenützt vorübergehen, so wird sie vielleicht nie wieder für uns kommen.

O mein Gott! ich bin von dieser Wahrheit fest überzeugt; auch will ich von diesem Augenblicke an mit Eifer an meiner Heiligung arbeiten. Um es aber mit Erfolg zu thun, bedarf ich deiner Gnade. Ich flehe dich darum an, voll Vertrauen, daß du mich erhören werdest.

Ich fasse den Entschluß: 1) oft zu gedenken, warum ich in dieses Haus gekommen bin; 2) meine tugendhaftesten Mitzöglinge als Muster zu nehmen, und sie sorgfältig nachzuahmen.

„Etenim benedictionem dabit legislator; ibunt de virtute in virtutem.“ (Ps. 83, 8.)

Achtzehnter Tag.

Betrachtung.

Von den einem jungen Kleriker nothwendigen Tugenden.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der in der heiligen Schrift der Gott der Tugenden genannt wird! Er besitzt sie in Wahrheit insgesammt im vollkommensten Grade. Er gibt uns den Geschmack daran, das Verlangen darnach, und die Neigung dazu; er flößt uns Liebe dazu ein, indem er uns die Annehmlichkeiten und Liebenswürdigkeiten derselben fühlen läßt. Glücklich sind wir, wenn wir den ganzen Werth derselben erkennen; noch glücklicher, wenn wir sie besitzen. Danken wir innigst dem Gott der Güte, der, indem er uns die Erwerbung derselben gebietet, uns allen Beistand gewährt, welcher nothwendig ist, unsere Herzen damit zu bereichern! „Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum.“ (Jac. 1, 17.)

Erwägen wir: 1) welche Tugenden wir üben müssen; 2) welche Mittel wir gebrauchen müssen, sie zu erwerben!

Erster Punkt.

Die Tugenden, welche junge Kleriker üben müssen.

Wir müssen gedenken, daß wir als Geistliche verpflichtet sind, alle Tugenden zu besitzen, die unser erhabener Beruf fordert, und somit alle Tugenden, die der heilige Stand erheischt, den wir antreten wollen. „Quaecunque sunt vera, quaecunque pudica, quaecunque justa, quaecunque sancta; si qua virtus, si qua laus disciplinae, haec cogitate! (Philip. 4, 8.) Wir finden in diesen heiligen Worten ein bewunderungswürdiges Verzeichniß aller Pflichten eines frommen Leviten. 1) Er muß die Lüge, die Falschheit, die Heuchelei sorgfältig meiden, und sich bei jeder Gelegen-

heit offen, redlich und aufrichtig zeigen; „quaecunque vera.“ 2) Er muß Alles fliehen, was die zarteste Tugend verletzen könnte, und alle Vorsicht und alle Mittel gebrauchen, sein Herz und seinen Leib frei von den mindesten Makeln zu bewahren; „quaecunque pudica.“ 3) Er muß die mindesten Ungerechtigkeiten fürchten; es müssen Billigkeit und pünktlichste Gerechtigkeit seinem Herzen theuer seyn; „quaecunque justa.“ 4) Es muß, da er auf besondere Weise der göttlichen Dienstesehrung geweiht, von Standes wegen das Volk, dessen Vorbild er ist, zu erbauen verpflichtet ist, sein Wandel heilig und musterhaft seyn; „quaecunque sancta.“ 5) Es gibt, da er von Standes wegen verpflichtet ist, das Muster der Heerde Jesu Christi zu seyn, und sie die Wege der Gerechtigkeit zu leiten, keine Tugend, worin er sich nicht auszeichnen soll; „si qua virtus.“ 6) Er muß ein kluges und wohlgeordnetes Benehmen beobachten, und tiefe Verehrung gegen die kirchliche Disciplin hegen; „si qua laus disciplinae.“ Dieß sind die Tugenden, die ein junger Kleriker mit Muße beherzigen, und täglich zum Gegenstande tiefen Nachdenkens machen soll; „haec cogitate!“

„Wer sich dem Dienste der Altäre widmen will,“ sagt der nämliche Apostel, „der muß nüchtern, klug, gesetzt, sittsam, ein Freund der Keuschheit, der Gastfreiheit und der Mäßigkeit seyn, und sich bei jeder Gelegenheit voll Sanftmuth und Uneigennützigkeit zeigen.“ „Oportet ... esse sobrium, prudentem, ornatum, pudicum, hospitalem, non vinolentum, non percussorem, sed modestum, non litigiosum, non cupidum.“ (I. Tim. 3, 2. 3.) Dieß ist das Verzeichniß unserer Pflichten, und dieß soll der Gegenstand unserer ernstlichsten Beherzigungen seyn. „Haec meditare!“ (I. Tim. 4, 15.)

Zweiter Punkt.

Die Mittel, welche junge Kleriker gebrauchen müssen, um die ihnen nothwendigen Tugenden zu erwerben.

Nicht genug ist's, daß wir die Tugenden kennen, die wir zu üben haben; wir müssen auch die Mittel gebrauchen, sie zu erwerben.

Das erste ist, daß wir an der Erwerbung dieser Tugenden eifrig arbeiten. Glauben wir nicht, daß wir, weil wir uns in einem heiligen Hause befinden, wo uns Alles natürlich zu den uns nothwendigen Tugenden zu führen scheint, entbunden seien, uns zu bemühen, um zu denselben zu gelangen! „Nicht die Orte heiligen die Menschen, sondern die Menschen heiligen die Orte," sagt der heilige Bernhard. „Non locus homines, sed homines locum sanctificant." (Serm. 3. de div.) Haben wir ferner, seitdem wir diese fromme Einsamkeit bewohnen, nicht bemerkt, daß unsere Fortschritte im Guten sich nach der Gewalt richten, die wir uns jeden Tag anthun? Wahr ist es also, daß unser geistlicher Fortgang von unserm Muthe, und von unserm Eifer, daran zu arbeiten, abhängt.

Das zweite Mittel ist, daß wir uns der Erwerbung der uns nothwendigen Tugenden unablässig befleißen. „Glauben wir ja nie, daß wir alle Tugenden erworben haben, die Gott von uns fordert!" spricht der heilige Augustin. „Semper tibi displiceat, quod es, si vis venire ad id, quod non es! Nam ubi tibi placuisti, ibi remansisti; si tamen dixeris: sufficit, periisti." „Die wahre Tugend," sagt der heilige Bernhard, „glaubt nie, die Vollkommenheit erreicht zu haben." „Vera virtus nunquam arbitratur comprehensisse." „Sie sagt nie: Es ist genug." „Nunquam dicit: satis est." (Ep. 254.) „Sie hat stets Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit;" „sed semper esurit et sitit justitiam;" so, daß sie, wenn sie immer zu leben hätte, jeden Tag sich auf's Neue bemühen würde, vollkommener zu werden;" „ita, ut,

si semper viveret, semper, quantum in se est, perfectior esse contenderet."

Das dritte Mittel ist, daß wir alle Laster, die den Tugenden, die wir erwerben wollen, entgegen gesetzt sind, ausrotten. Große Täuschung wäre es, die Tugend in unsere Herzen einführen zu wollen, wenn wir darin das Laster herrschen ließen. Es würde nothwendig dieselbe vernichten. „Willst du das Gute thun," spricht der Prophet, „so beginne damit, daß du das Böse meidest!" „Diverte a malo, et fac bonum!" (Ps. 33, 15.) Wollen wir also demüthig seyn, so ertödten wir in uns den Hochmuth! Wollen wir geduldig seyn, so bezähmen wir unsere Zornhitze! Wollen wir keusch seyn, so unterdrücken wir selbst das mindeste Verlangen nach dem unreinen Laster! Wollen wir eifrig seyn, so verlassen wir jenen Stand der Gleichgültigkeit und Unempfindsamkeit, in dem wir seufzen! Vergeblich würden wir außerdem die größten Opfer bringen, und die großmüthigsten Anstrengungen machen. Vernichten wir in uns nicht das Reich der Sünde, so wird die Tugend nie in uns zur Herrschaft gelangen.

Das letzte Mittel endlich ist, daß wir Gott inbrünstig um diese Tugenden bitten. Dieses Mittel ist ohne Widerspruch das sicherste und wirksamste. Ohne dasselbe würden wir vergeblich an der Aufführung des Gebäudes unsers Heiles arbeiten. „Nisi Dominus aedificaverit domum, in vanum laboraverunt, qui aedificant eam." (Ps. 126, 1.) Gott wird also machen, daß in unsern Herzen alle Tugenden sprossen und wachsen. „Deus Israel ipse dabit virtutem." (Ps. 67, 36.) Nehmen wir unsere Zuflucht zu ihm; er wird uns nicht versagen, was er von uns wünscht und fordert. „Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiae!" (Hebr. 4, 16.)

Fassen wir den Entschluß 1) alle Tugenden, die der Priesterstand fordert, hochzuschätzen, und sehnsüchtig nach denselben zu verlangen; 2) alle Mittel zu

gebrauchen, die in unserer Gewalt stehen, um jeden Tag tugendhafter zu werden!

„Vera virtus nescit finem; tempore non clauditur.“ (S. Bern.)

„Quanto quis honoris gradu atque dignitate praestat, tanto caeteris omni virtutem genere debet excellere.“ (Conc. Burdigal. anno 1582.)

Neunzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Hochschätzung, die wir für die Hausordnung tragen sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der höchsten Regel, der in alle seine Werke wunderbare Ordnung gebracht hat! Diese Ordnung leuchtet allenthalben; Himmel und Erde verkünden sie; es besteht auch in ihr deren Schönheit und Lust. Er will, in Sonderheit, daß die vollkommenste Ordnung in einem Seminar herrschen soll; er liebt zärtlich den Leviten, der sie genau einhält; er segnet ihn, und überhäuft ihn tagtäglich mit seinen vorzüglichen Gunstbezeigungen. „Qui hanc regulam secuti fuerint, pax super illos.“ (Galat. 6, 16.) Kommen wir den Absichten unsers Gottes willig entgegen! Ehren, schätzen wir die weise Regel, die er uns auferlegt hat, und die unserer Liebe so würdig ist!

Erwägen wir, daß wir **unsere Hausordnung hochschätzen** sollen, 1) **weil sie der getreue Ausdruck des göttlichen Willens ist**; 2) **weil sie ein sicheres Mittel ist, uns zu heiligen!**

Erster Punkt.

Wir sollen unsere Hausordnung hochschätzen, weil sie der getreue Ausdruck des göttlichen Willens ist.

Die ehrwürdige Gewalt, welche uns die Beobachtung unserer Hausordnung gebietet, kommt von

Gott. „Non est enim potestas, nisi a Deo.“ (Rom. 13, 1.) Er spricht, wenn die Regel spricht; Er gebietet, wenn die Regel gebietet; Er verbietet, wenn die Regel verbietet. Sie ist die Stimme, das Werkzeug, der getreue Dolmetscher der Absichten, die er in Bezug auf uns hegt. Sie verachten, hieße Gott selbst verachten. „Qui vos spernit, me spernit.“ (Luc. 10, 16.) Sie hören, sie befolgen, heißt aber im Gegentheile auch, Gott hören, Gott gehorchen. „Qui vos audit, me audit.“ (Ibid.) Was ist tröstlicher und ermuthigender, als dieser glaubensvolle Gedanke? was ist geeigneter, uns große Hochschätzung gegen die Ordnung des Hauses einzuflößen, das wir bewohnen?

Bedürften wir eines noch auffallenderen Beweises, so würden wir ihn in dem Beispiele Jesu Christi selbst finden. Er schätzte den Willen seines Vaters so hoch, und liebte diesen Willen so sehr, daß er ihn als einzige Regel, die er zu befolgen hätte, stets in seinem Herzen eingeprägt trug. „Et legem tuam in medio cordis mei.“ (Ps. 39, 9.) In diesem Willen bestund seine Lust und Freude; er liebte ihn mehr, als sein eigenes Leben. Ja, seine Liebe zu dieser göttlichen Richtschnur war so groß, daß er kein Bedenken trug, den Befehlen Mariä und Joseph's, den Geboten Moisis, den öffentlichen Verordnungen der Kaiser zu gehorchen; denn er ehrte in ihrer Person die Gewalt seines Vaters, und in ihren Anordnungen seinen anbetungswürdigen Willen.

Kehren wir hier in uns selbst, um zu sehen, wie wir unsere Hausordnung schätzen! Ach, wir haben sie vielleicht angesehen — als wenig wichtig, sogar als wenig vortheilhaft für unsere Vervollkommnung, als eine ganz gleichgültige fromme Uebung, die leicht durch andere fromme Uebungen nach eigener Wahl ersetzt werden kann.

Ich bekenne, o mein Gott! daß ich selbst in diesem sträflichen Irrthume befangen war. Daher meine wenige Treue in Befolgung dieser weisen Ordnung,

die du mir auferlegst! Ich demüthige mich darüber vor dir, und bitte dich, daß du mir meine beweinenswürdige Blindheit verzeihen wollest.

„Illum diem tantum vixisse te computa, quem sine ulla regulae transgressione duxisti!“ (S. Eucher. hom. 9. ad monach.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen unsere Hausordnung hochschätzen, weil sie ein sicheres Mittel ist, uns zu heiligen.

Um das Gute zu thun, und in den Himmel zu kommen, ist nicht nothwendig, daß man Vieles thue. Jesus Christus versichert uns, daß es, um seinem Vater wohlgefällig zu werden, genüge, wenn man seinen Willen thue. „Qui facit voluntatem Patris mei, qui in coelis est, ipse intrabit in regnum coelorum.“ (Matth. 7, 21.) Diesen höchsten Willen gibt uns klar kund — die Regel, die uns auferlegt ist. Befolgen wir sie pünktlich, und wir werden selig werden!

Um sich zu heiligen, ist nicht nothwendig, daß man Großes thue. Jesus Christus hat während den dreißig Jahren, die er zu Nazareth im Hause Mariä und Joseph's zubrachte, nichts Glänzendes gethan; nichtsdestoweniger waren, wiewohl er keine glänzende That verrichtet, kein Zeichen, kein Wunder gethan hat, alle seine Werke heilig, göttlich, vor den Augen seines himmlischen Vaters vollkommen; sie entzückten die Engel und die Menschen.

Es ist, um sich zu heiligen, sogar nicht nothwendig, daß man etwas Außerordentliches thue. Wie viele heilige Priester, fromme Leviten, sind zur höchsten Stufe der Tugenden gelangt, ohne daß sie etwas Erstaunliches und Wunderbares gethan haben! Sie haben bei einem schlichten, einförmigen und wohlgeordneten Leben einen reichen Schatz von Verdiensten gesammelt.

Ein junger Geistlicher kann also durch musterhafte Treue in Beobachtung der Regel ein Heiliger, und

zwar ein großer Heiliger werden. Hierdurch sind der heilige Aloysius von Gonzaga, der heilige Stanislaus von Kostka, und so viele Andere zu jener ausgezeichneten Heiligkeit, und zu jener hohen Stufe von Herrlichkeit gelangt, die sie nun im Himmel genießen. Wollen wir ihres Glückes einst theilhaft werden, so folgen wir ihrem Beispiele; ehren und lieben wir innigst, wie sie, die heiligen Regeln, die man uns auferlegt; beobachten wir alle Punkte derselben, selbst jene, die uns von wenig Belang zu seyn scheinen! Das Kleinste wird groß, wenn man es aus Liebe zu Gott thut. Wird ein Trunk Wasser, den man aus Liebe zu ihm darreicht, nicht unbelohnt bleiben, um wieviel weniger die treue und tägliche Beobachtung einer Regel, welche unsere Freiheit beschränkt, unterjocht, fesselt, und jeden Augenblick von der Natur Opfer fordert.

Ueberzeugt von dieser Wahrheit mache ich vor dir, o mein Gott! die aufrichtigste Verheißung, keinen Punkt der mir vorgeschriebenen Ordnung zu vernachlässigen. Ich will sie buchstäblich, ich will sie ihrem Geiste nach beobachten. „Juravi et statui, custodire judicia justitiae tuae.“ (Ps. 118, 106.)

„Magnum animarum naufragium, in quo regulae, et rectae vitae institutio non vigent.“ (S. Ephrem. doct. variar. C. 32.)

Zwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Treue in Beobachtung der ganzen Hausordnung.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem höchsten Gesetzgeber, der, in der Absicht, uns die Vollziehung der weisen und göttlichen Gesetze, die er uns auf diese Erde gebracht hat, leicht zu machen, uns selbst das Beispiel der pünktlichsten Treue in Befolgung des mosaischen Gesetzes gibt! So

beschwerlich und demüthigend die Erfüllung desselben auch ist, so unterwirft er sich demselben doch in der Art, daß er auch nicht Einen Punkt davon unterlassen will. „Jota unum, aut unus apex non praeteribit a lege, donec omnia fiant.“ (Matth. 5, 18.) O! welches herrliche Vorbild! welcher mächtige Beweggrund für uns, unsere ganze Hausordnung pünktlich zu beobachten!

Erwägen wir, daß wir, um unsere ganze Hausordnung zu befolgen, 1) alle Punkte derselben beobachten müssen; und sie 2) zur Zeit beobachten müssen, wo sie uns vorgeschrieben sind!

Erster Punkt.

Wir müssen, um unsere ganze Hausordnung zu befolgen, alle Punkte derselben beobachten.

Ein Seminarist, dem die Erfüllung seiner ganzen Hausordnung aufrichtig am Herzen liegt, befolgt alle Artikel derselben ohne Unterschied. Er sieht nicht darauf, ob sie leicht sind, oder nicht, ob sie seinem Geschmacke zusagen, oder seinen Neigungen zuwider laufen. Er untersucht nicht, welche wesentlicher oder minder wichtig sind. Sie sind ein Theil der Regel; dieß genügt ihm. Er weiß, daß, wenn er nur jene beobachten würde, die seiner Laune gemäß sind, dieß nicht das Gesetz erfüllen, sondern vielmehr seiner Neigung genugthun hieße. Was würde man von Jemand sagen, der sich allen Artikeln unsers Glaubens, mit Ausnahme eines einzigen, unterwerfen wollte? Man würde ihn mit Recht für einen Mann ansehen, der den Glauben nicht mehr hat. „Quicunque totam legem servaverit, offendat autem in uno, factus est omnium reus.“ (Jac. 2, 10.) Gleiche Bewandtniß hat es, verhältnißmäßig, mit der Pünktlichkeit in der Befolgung der Hausordnung. Wenn man einige Punkte derselben beobachtet, und der andern, oder selbst eines einzigen sich entbindet, so ist dieß ein Zeichen, daß die

Unterwürfigkeit nicht vollkommen ist; denn der vollkommene Gehorsam kennt diese Unterscheidungen nicht. Der Gehorsam im Herrn unterwirft sich Allem, und läßt keine Ausnahme zu. Ein Levit, welcher alle Tugenden, mit Ausnahme Einer, erwerben wollte, könnte nie eine einzige besitzen. Und eben so wäre es, wenn er sich nur einem Theile der ihm vorgeschriebenen Ordnung unterwerfen wollte; er hätte nie den Gehorsam, den Gott von ihm fordert.

Wie schön ist es, einen Seminaristen zu sehen, welcher bedacht ist, keinen Punkt seiner Regel freiwillig zu unterlassen, und der eben so besorgt ist, sie insgesammt zu beobachten, wenn er sich allein, wie wenn er sich in der Genossenschaft oder vor seinen Vorgesetzten befindet! O! wie schön zeigt dieses Benehmen seine tiefe Ehrfurcht gegen den anbetungswürdigen Willen seines Gottes! Und welche innerliche Gnaden, welche himmlische Segnungen darf er nicht von einer so pünktlichen und musterhaften Treue hoffen! Untersuchen wir einen Augenblick, ob wir eben so beeifert sind, alle Punkte unserer Hausordnung zu beobachten, und bitten wir Gott, daß er uns alle Vergehungen gegen dieselbe verzeihen wolle!

„Haec est charitas Dei, ut mandata ejus custodiamus; et mandata ejus gravia non sunt." (I. Joan. 5,3.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen, um unsere ganze Hausordnung zu befolgen, alle Punkte derselben zur Zeit beobachten, wo sie uns vorgeschrieben sind.

Nicht genug ist es zur gänzlichen Erfüllung unserer Hausordnung, daß wir alle Punkte derselben beobachten, sondern wir müssen sie auch treu beobachten — die ganze Zeit, wo die Regel sie vorschreibt, d. i., wir müssen sie nicht nur einige Tage hindurch, sondern die ganze Zeit unsers Aufenthaltes im Seminar genau beobachten. Ich weiß, daß diese beständige Treue der Natur schwer fällt; sie fordert tagtägliche

Opfer; sie fordert beharrlichen Muth; auch wird sie nicht immer bei den Gliedern einer Genossenschaft angetroffen.

Es ist nichts Seltenes, daß man Seminaristen findet, die zu Anfang ihres Seminarlebens, und nach Geistesübungen eine musterhafte Treue in Befolgung aller Punkte der ihnen vorgeschriebenen Ordnung zeigen, und sogar mit Emsigkeit und Freude dabei zu Werke gehen. Allein ihr erster Eifer läßt bald nach; sie verlieren allmählig jenen ganz heiligen und ganz göttlichen Eifer, der sie anfangs entflammte; sie fangen an, einige Punkte zu übertreten, die sie für nicht gar wichtig ansehen; hierauf unterlassen sie andere wesentlichere; es erwächst eine böse Gewohnheit, und unter vieler Selbsttäuschung kommen sie endlich dahin, daß sie die Regel in allen ihren Punkten übertreten; oder wenn sie dieselbe noch genugsam ehren, um sie nicht völlig zu übertreten, so beobachten sie solche nicht immer zur vorgeschriebenen Zeit. Sie wollen allerdings der Regel nachkommen, möchten aber auch ihrem eigenen Willen folgen. Sie wünschen zu beten, wenn sie arbeiten, und zu arbeiten, wenn sie beten sollten. Sie hätten Geschmack am Studium, wenn die Regel Ruhe gebietet, und die Ruhe würde ihnen Vergnügen machen, wenn sie sich beschäftigen sollten. Sie studiren die Geschichte, wenn ihnen die Regel das Studium der Theologie vorschreibt; sie opfern so ihre Pflichten ihrem Geschmacke und ihrer Laune.

Nicht so machte es der Weltheiland. Er suchte den Willen seines Vaters zu erforschen, befolgte ihn pünktlich, befliß sich zu jeder Zeit, zu thun, was ihm am Meisten wohlgefällig seyn konnte. „Quae beneplacita sunt ei, facio semper.“ (Joan. 8, 29.)

Ich weiß, o mein Gott! daß ich, wenn ich die mir vorgeschriebene Ordnung befolge, thue, was dir wohlgefällt. Dieß ist Alles, was du zu meiner Vervollkommnung von mir verlangest. Werde ich mich unterstehen, dir zu versagen, was mir so vortheilhaft seyn kann? O! ich fasse mehr, als je, daß meine

Hauptpflicht im Seminar ist, die Regel desselben in allen ihren Punkten zu beobachten. Ich hoffe mit dem Beistande deiner Gnade folgende Entschlüsse treu in's Werk zu setzen: 1) nur zu thun, was meine Regel mir vorschreibt; 2) es so, und zu der Zeit zu thun, wie und wo sie es mir befiehlt.

„Qui regulae vivit, Deo vivit." (S. Greg. Nyss.)

„Custodivi vias Domini, nec impie gessi a Deo meo." (Ps. 17, 22.)

Einundzwanzigster Tag.

(Fest: Mariä Opferung.)

Betrachtung.

Von dem Opfer Mariä, und dem Opfer, das wir darbringen sollen.

Ehren und betrachten wir die reinste Jungfrau, welche ihrem Schöpfer das vollkommenste Opfer, das es je gegeben hat, darbringt! O! mit welchem Wohlgefallen empfing der Himmel ihre Gelübde und ihre Huldigungen! O Maria! mit welchem Schatze von Gnaden und Verdiensten wurde deine Seele an jenem feierlichen Tage bereichert, wo du dich auf immer dem Herrn weihtest! „Quod reliqueris parentes tuos, reddet tibi Dominus pro opere tuo; et plenam mercedem recipias a Domino Deo tuo, ad quem venisti, et sub cujus confugisti alas." (Ruth. 2, 11. 12.)

Erwägen wir, 1) welches Opfer Maria am Tage ihrer Opferung dargebracht hat; 2) welches Opfer wir darbringen sollen!

Erster Punkt.

Das Opfer, welches Maria am Tage ihrer Opferung dargebracht hat.

Nichts ist rührender, als der Eifer, womit Maria sich dem Dienste ihres Gottes weihte. Sie verläßt

in einem Alter von drei Jahren Eltern, deren Gottseligkeit und Zärtlichkeit ihr Trost waren. Sie entwindet sich ihren Armen, lauft, fliegt in den Tempel des Herrn, um ihm ihre Jungfrauschaft und ihre ganze Person öffentlich und feierlich als Opfer darzubringen. Welches Schauspiel, vor dem Altare dieses wunderbare Kind zu sehen, diese geliebte Tochter des Himmels, die allein vom Augenblicke ihrer Geburt heiliger, vollkommener war, als alle Auserwählten miteinander zur Stunde ihres Todes! Was ist erbaulicher, als der Eifer dieses unschuldigen Opfers, das sich auf immer seinem Schöpfer darbringt? „Die Engel waren Zeugen davon," sagt Isidor von Thessalonika, „und feierten diese erhabene Ceremonie durch ihre wohlklingenden Gesänge. Ganz Jerusalem nahm Theil daran, und die angesehensten Personen dieser großen Stadt beeilten sich, dieses erhabene Opfer an den Ort, wo es sich darbringen wollte, zu begleiten." „Primarios quoque hierosolymitas viros et mulieres interfuisse huic deductioni, succinentibus universis Angelis.“ (Orat. de praesent. B. M.)

Die Weihung dieser unvergleichlichen Jungfrau wurde vor den Augen Gottes so verdienstlich und so kostbar dadurch, daß sie ganz vollkommen war. Ueberzeugt, daß der Dienst Gottes keine Theilung dulde, zerbricht sie alle Bande des Fleisches und Blutes, um nur an ihre Heiligung zu denken; sie entsagt allen Gütern dieser Welt, und nimmt den Herrn zu ihrem einzigen Antheile; sie opfert ihren Willen, um nur den Willen ihres Gottes zu befolgen; sie verachtet die Freuden der Welt, um nur den Bräutigam ihrer Seele zu lieben; man hört sie in heiliger Entzückung rufen: „Pars mea Dominus; dixit anima mea: Bonus est animae quaerenti illum.“ (Thren. 3, 25.) „Ego dilecto meo, et dilectus meus mihi, qui pascitur inter lilia.“ (Cant. 2, 16.)

„O heilige Jungfrau!" ruft der heilige Bernhard, „wer hat dich gelehret, daß die Jungfrauschaft dem Herrn so wohlgefällig sei?" „O Virgo prudens!

quis te docuit, Deo placere virginitatem?“ (Hom. de Laud. Virg. n. 7.) Wo hast du den heiligen Ausspruch gelesen: „Volo, vos omnes esse, sicut et me ipsum?“ (Ibid.) „O! es war das göttliche Wort dein Lehrmeister, ehe du dessen Mutter warst.“ „Sermo Dei vivus et efficax, ante tibi factus magister, quam filius.“ (Ibid.)

O! wie geeignet ist dieses Beispiel Mariä, uns zu ermuntern, daß wir uns selbst dem Herrn weihen! Unser Opfer wird, wiewohl es minder vollkommen ist, als jenes der erhabenen Mutter Gottes, Jesu Christo dennoch wohlgefällig seyn, wenn wir uns ihm gänzlich und ohne Vorbehalt weihen. Sprechen wir also mit dem königlichen Propheten:

„Apud te laus mea in ecclesia magna; vota mea reddam in conspectu timentium eum!“ (Ps. 21, 26.)

Zweiter Punkt.

Das Opfer, welches wir darbringen sollen.

Wie Maria sich gänzlich dem Herrn geweihet hat, so müssen auch wir uns ihm gänzlich zu weihen suchen. Waren wir nicht, wie sie, so glücklich, ihm von unsern zartesten Jahren an zu dienen, — haben wir verabsäumt, ihm den ersten Gebrauch unserer Vernunft zu weihen, so trachten wir wenigstens heute, ihm gänzlich anzuhören! „Was sollten wir Jesu Christo versagen können?“ spricht der heilige Bernhard; „er hat alle Rechte auf unsere Person, auf unsern Geist und auf unsere Herzen, da er Alles erschaffen, Alles erlöset hat, und Alles verherrlichen will.“ „Totum obtineat Christus, qui totum creavit, totum redemit, totum et glorificabit!“ (Serm. 4. n. 3.)

Wir haben beim Eintritte in den geistlichen Stand der Welt entsagt, um uns dem Herrn zu weihen. Haben wir uns ihm aber auch gänzlich geweihet, wie Maria sich ihm geweihet hat? Können wir für gewiß behaupten, daß wir alle Bande zerbrochen haben, die uns an die Welt fesselten? Hat unser Herz kein

anderes Verlangen und keinen andern Ehrgeiz, als Gott zu gefallen? Sehen wir unsere Freude und unsere Glückseligkeit darein, ihn zu lieben, und nur ihn zu lieben? Können wir mit Maria im Hohenliede sagen: „Totus desiderabilis, talis est dilectus meus, et ipse est amicus meus?" (Cant. 5, 16.) Welche Mängel, welche Theilung und welcher Vorbehalt bei unserm Opfer! Wir wollen Gott angehören; allein wir nehmen Anstand, gänzlich mit der Welt zu brechen. Wir wünschen in seiner Freundschaft zu leben; allein wir bewahren noch eine geheime Neigung zu den vergänglichen Gütern der Welt. „Usquequo claudicatis in duas partes? Si Dominus est Deus, sequimini eum!" (III. Reg. 18, 21.)

O! wie glücklich wären wir, wenn wir heute dem Herrn unser Opfer so vollkommen darbrächten, wie er es von uns verlangt! Wir würden sodann verdienen, unter seinen Dienern Platz zu nehmen, in seinem Tempel zu wohnen, und den schönen Namen „Priester des Allerhöchsten" zu tragen, — einen erhabenen und ehrwürdigen Namen, der niemals untergehen wird. „Haec dicit Dominus: Qui elegerint, quae ego volui, et tenuerint foedus meum, dabo eis in domo mea, et in muris meis locum; nomen sempiternum dabo eis, quod non peribit." (Isai. 46, 4-5.)

O Maria, unsere Königin und unser Vorbild! sieh heute gnädig auf uns herab! Empfange unsere Gelübde, bringe sie vor deinen göttlichen Sohn! Bitte ihn, daß er sie annehmen wolle! Sie sind ungezweifelt sehr unvollkommen; sie sind bei Weitem nicht so rein und dem himmlischen Bräutigam nicht so angenehm, wie die deinigen. Allein wenn du selbst sie darbringest, so werden sie ihrer Unwürdigkeit ungeachtet gnädig aufgenommen werden.

„In voce laudis immolabo tibi; quaecunque vovi, reddam Domino." (Jon. 2, 10.)

„Virginitatem Deo dicavit, cum adhuc, quid esset conceptura, nesciret, ut in terreno mortalique

corpore coelestis vitae imitatio voto fieret, non praecepto." (S. Aug. de B. V. C. 4.)

Zweiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der zur guten Beobachtung der Hausordnung erforderlichen innerlichen Stimmung.

Beten wir an — die heilige Stimmung des Herzens Jesu, der einzig die Werke seines Vaters zu thun verlangt! Er unterzieht sich ihnen mit Eifer von dem Augenblicke an, wo er in die Welt eintritt; er vollführt sie mit Eifer während seines Lebens; er vollbringt sie mit einer Freude, die ihm die Welt nicht rauben kann. Er war so dem Willen seines Vaters unterwürfig, den er als seine einzige Regel ansah. „Quae placita sunt ei, semper facio." (Joan. 8, 29.) Danken wir ihm für dieses Beispiel, das er uns geben will, und machen wir es zur Richtschnur unsers Verhaltens!

Erwägen wir, daß wir unsere Hausordnung beobachten müssen: 1) mit Liebe, und 2) mit Freude!

Erster Punkt.

Wir müssen unsere Hausordnung beobachten — mit Liebe.

Gott nimmt gerne alle unsere Huldigungen an; die wohlgefälligste aber ist ihm die Huldigung des Herzens. Er sieht mit Freude seine Leviten den Regeln sich unterwerfen, die er ihnen auferlegt; allein er will, daß ihre Unterwürfigkeit freiwillig und herzlich sei. Sie würde von ihm verworfen, wenn sie Gewohnheit, fürchtende Rücksicht auf Menschen oder Furcht zum Beweggrunde und zur Triebfeder hätte. Ihr Gehorsam wäre sodann ganz jüdisch, und es würde

ihn, als solchen, der Fluch treffen: „Populus hic labiis me honorat, cor autem ejus longe est a me.“ (Isai. 29, 13.) Sie müssen also die ihnen vorgeschriebene Ordnung aus Liebe beobachten. „Implebis enim amore, quod timore non poteras.“ (S. Aug. in Ps. 32.) Der heilige Geist sagt es uns deutlich im Buche der Weisheit. „Cura disciplinae dilectio est, et dilectio custodia legum illius.“ (Sap. 6, 19.) Wir finden diese Wahrheit in der heiligen Schrift fast auf jeder Blattseite ausgesprochen. „Qui diligunt Dominum, replebuntur lege ipsius.“ (Eccli. 2, 19.) O! wie leicht würde uns die Befolgung unserer Regeln seyn, wenn wir sie aus Liebe beobachteten! Wir würden darin einen wahren Genuß finden, und hätten uns nicht mehr jene eingewurzelte Gleichgültigkeit, jene sträfliche Langsamkeit, und allen jenen tödtlichen Ekel vorzuwerfen, die uns fast immer bei Befolgung derselben begleiten. Und wie sollten wir nicht zärtlich Regeln lieben, die so schön, so erbaulich, so geeignet sind, unsere liebe Einsamkeit ergötzlich zu machen, — heilige Regeln, die schon so viele junge Kleriker geheiliget haben, und die uns selbst heiligen werden, wenn wir sie eben so ehren, lieben und befolgen? Wie sollen wir nicht eine so heilige Uebung lieben, die uns in die Ordnung der göttlichen Vorsehung stellt, alle unsere, selbst gemeinsten, Handlungen erhöhet, veredelt und hochheilig macht?

O heilige Regel! o heiliger Wille meines Gottes! ihr werdet meinem Herzen stets theuer seyn; ich werde euch von nun an lieben; ich werde euch mit beständiger und unverbrüchlicher Treue befolgen.

„In corde meo abscondi eloquia tua, ut non peccem tibi.“ (Ps. 118, 11.)

„Scimus autem, quia bona est lex, si quis ea legitime utatur.“ (I. Tim. 1, 8.)

„Ille (Josue) universa complevit; non praeteriit de universis mandatis, nec unum quidem verbum, quod jusserat Dominus Moysi. (Josue 11, 15.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen unsere Hausordnung beobachten — mit Freude.

Wahr ist es, daß die Befolgung der Hausordnung zu Anfang beschwerlich erscheint; allein sie wird bei Muth und Beharrlichkeit bald leicht und angenehm. Dessen versichert uns der heilige Bernhard mit den Worten: „Primum tibi importabile videbitur; processu temporis, si assuescas, judicabis non adeo grave; paulo post nec leve senties; paulo post etiam delectabit.“ Erfahren hat es der königliche Prophet bei Vollziehung der Gebote des Herrn. „Ich bin deine Wege gewandelt, o mein Gott! und mein Herz hat darüber frohlockt.“ „In via testimoniorum tuorum delectatus sum.“ (Ps. 118, 14.) Auch uns muß es Freude machen, das Joch unserer Regel tragen zu können; und warum? weil wir, wenn wir sie pünktlich beobachten, mächtig zur guten Ordnung des Seminars beitragen. Wir ermuntern die Uebrigen durch unser Beispiel in rechter Erfüllung derselben; sie werden, da sie sehen, wie wir auf Ordnung halten, es gleichfalls thun. Die Erinnerungen und Ermahnungen der Vorgesetzten sind ohne Zweifel sehr geeignete Mittel, uns Ehrfurcht gegen die Regel des Hauses einzuflößen; allein das Benehmen der Seminaristen, die sie sorgfältig beobachten, macht noch lebhafteren Eindruck. Worte, wie wir wissen, rühren; Beispiele aber ziehen an. Muß es uns nicht zu großem Troste gereichen, wenn wir denken, daß wir dadurch zur guten Ordnung und zur Heiligung der Genossenschaft beitragen? Hierzu kommen noch unsere eigenen Vortheile. Man möchte oft gerne wissen, ob man sich in der Ordnung der göttlichen Vorsehung befinde. Man arbeitet, man betet, man ergötzt sich, und man weiß nicht, ob man nach Gottes Absichten handelt. Ein Seminarist, der seine Regel treu befolgt, hat diese Unruhe nicht; er ist versichert, daß seine einfachsten und gemeinsten Handlungen, da sie nicht von ihm gewählt, sondern von der Regel gebo-

ten sind, von Gott genehm gehalten werden, und somit für den Himmel verdienstlich sind.

Der Herr will, daß wir ihm mit Freuden dienen sollen. „Servite Domino in laetitia! Gaudete in Domino semper; iterum dico vobis, gaudete!“ (Ps. 99, 2. — Philip. 4, 4.) Der Dienst, den er von uns fordert, besteht darin, daß wir uns getreu allen Uebungen des Seminars unterziehen. Beseitigen wir also bei Vornahme derselben jeden Verdruß! Reine und heilige Freude begleite sie beständig! Sodann werden sie uns lieblich und leicht werden; sie werden der Trost unsers Lebens seyn; sie werden uns den Aufenthalt im Seminar sehr angenehm machen.

Liebenswürdiger Jesus, wahre Regel der Kinder Gottes! entzünde unsere Herzen mit aufrichtiger Liebe zu unserer Hausordnung! Gib, daß wir sie mit Freude beobachten, und uns dabei glücklich fühlen! Wir erwarten von deiner Güte diese neue Gnade.

„Quod impossibile erat legi, in quo infirmabatur per legem, Deus filium suum mittens in similitudinem carnis peccati, et de peccato damnavit peccatum in carne, ut justificatio legis impleretur in nobis, qui non secundum carnem ambulamus, sed secundum spiritum.“ (Rom. 8, 3. 4.)

Dreiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, seine Handlungen gut zu verrichten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem vollkommenen Vorbilde, nach dem wir unser Leben einrichten, und dem wir alle unsere Handlungen weihen sollen! Welcher Schatz von Güte und Erbarmung bei diesem Gottheilande, daß er sich der Verrichtung der nämlichen Handlungen unterziehen wollte, die wir zu verrichten haben, auf daß er sie

uns gut verrichten lehrte! Erstatten wir ihm innigsten Dank für eine so ausgezeichnete Gnade! „Qui autem facit veritatem, venit ad lucem, ut manifestentur opera ejus, quia in Deo sunt facta.“ (Joan. 3, 21.)

Erwägen wir, daß wir unsere Handlungen, um sie Gott wohlgefällig zu machen, verrichten müssen: 1) mit sehr reiner Gesinnung, und 2) einzig zur Ehre Gottes!

Erster Punkt.

Wir müssen unsere Handlungen, um sie Gott wohlgefällig zu machen, verrichten — mit sehr reiner Gesinnung.

Der heilige Geist lehret uns, daß alle unsere Handlungen ihren Werth und ihr Verdienst vom Inneren, d. i., von den Gesinnungen bekommen, mit denen wir sie verrichten. „Omnis gloria filiae Regis ab intus.“ (Ps. 44, 14.) Unsere, oft irdischen, Blicke zeigen uns nur das Aeußere; Gott aber sieht nur auf die Gesinnungen und Neigungen des Herzens. „Homo enim videt ea, quae patent; Deus autem intuetur cor.“ (I. Reg. 16, 7.) „Man muß also nicht auf den Leib sehen, sondern auf das Herz. Man muß nicht betrachten, was man thut, sondern was man denkt,“ sagt der heilige Augustin. „Nec attendas, quid faciat homo, sed quid, cum facit, aspiciat!“ Durch reine und aufrichtige Gesinnungen werden demnach die geringsten Handlungen gemeiniglich erhöhet, und hochverdienstlich vor Gott, indeß die erhabensten Handlungen ohne diese Reinheit des Beweggrundes zum Heile unnütz sind.

Was ist ein Trunk Wasser, der einem Armen gereicht wird? Gibt es etwas Gewöhnlicheres und Gemeineres? Dennoch erhebt er sich, wenn er aus Liebe zu Gott gereicht wird, bis zum Himmel, und verdient die ewige Glückseligkeit.

Die reichen Juden gaben dem Tempel beträchtliche Summen; eine arme Wittwe gibt nur zwei Heller. Sie hat nach dem Urtheile Jesu Christi mehr

gegeben, als die andern. Was erhöhet ihre Handlung? „Die Gesinnung und der Geist, womit sie gibt," sagt der heilige Cyprian. „Non quantum, sed ex quanto."

Zeigen wir diese Wahrheit durch ein Beispiel, das wir stets vor Augen haben! Im Seminar nehmen Alle die nämlichen Uebungen vor; dennoch sehen wir einen großen Unterschied in der Vollkommenheit. Die Einen bleiben, nach mehreren Jahren, fast immer die nämlichen, und man gewahrt kaum ihren Fortgang; Andere schreiten, nach kurzer Zeit, auf der Bahn der klerikalischen Tugenden rasch vorwärts. Woher dieser Unterschied? Daher, weil die Einen sich begnügen, ihre Uebungen vorzunehmen, unbekümmert, wie es geschieht; sie machen sich wenig daraus, daß es nachlässig, träge, zerstreut geschieht. Die Andern hingegen nehmen sie vor — mit Geistesgegenwart, Aufmerksamkeit, Eifer und Liebe, — mit Einem Worte, mit den heiligsten und reinsten Gesinnungen. Sie werden so in kurzer Zeit vollkommener; denn glauben wir nicht, daß die Vollkommenheit in seltenen, wunderbaren und außerordentlichen Handlungen bestehe! Nein, nicht in solche hat Gott die Vollkommenheit gesetzt, sondern in die gute Verrichtung der gemeinen und gewöhnlichen Handlungen, obschon sie kein Aufsehen erregen. Wie leicht ist es also für einen Seminaristen, sich zu heiligen, wenn er mit Treue allen täglichen Uebungen obliegt!

Zweiter Punkt.

Wir müssen unsere Handlungen, um sie Gott wohlgefällig zu machen, verrichten — einzig zur Ehre Gottes.

Diese Bedingniß ist so wesentlich und unerläßlich, daß ohne dieselbe Alles, was wir immer Großes und Erhabenes thun könnten, für uns unnütz und fruchtlos wäre, und daß wir jenen Fluch zu erwarten hätten, welchen Gott ehemals durch den Mund Moisis wider das jüdische Volk aussprach: „Sementem mul-

tam jacies in terram, et modicum congregabis; vineam plantabis, et fodies, et vinum non bibes, nec colliges ex ea quidpiam.“ (Deut. 28, 38.) So wird ein Levit während seiner Seminarszeit vielen Saamen ausstreuen; er wird viel arbeiten, lange Zeit beten, alle Uebungen des Hauses vornehmen, alle Punkte der ihm vorgeschriebenen Ordnung treu befolgen; und doch „modicum congregabis,“ und vielleicht sogar „nec colliges quidpiam.“ Warum? Weil nur das, was er wegen Gott thut, ihn rührt, und vor seinen Augen verdienstlich ist. Er wird vielleicht sogar lange Gebete verrichten, sich strengen Abtödtungen unterziehen, und viele andere Aufsehen erregende Handlungen vornehmen; ist aber alles dieses nur äußerlich, weiß das Herz nichts darum, ist die Ehre Gottes nicht die Triebfeder davon, so wird Jesus Christus von allen diesen Werken sagen: „Non invenio opera tua plena.“ (Apoc. 3, 2.)

Judas hat schöne Gedanken; er fühlt, daß er ein großer Sünder ist, daß er durch Verrathung seines göttlichen Meisters sich einer gräulichen Uebelthat schuldig gemacht hat. Er bereut es; er spricht: „Peccavi;“ das schönste Wort, das aus dem Munde eines Sünders kommen kann! Er gibt zurück, was er angenommen hat; eine großmüthige Handlung! Dennoch ist Alles für ihn unnütz. Warum? Weil ihm die gute Stimmung des Herzens ermangelt. David hatte vor ihm gesprochen: „Peccavi;“ es war der Ausdruck eines zerknirschten und gedemüthigten Herzens; David erhält Verzeihung. O! wenn jeder Seminarist von dieser Wahrheit recht überzeugt wäre, welche Sorgfalt, welche Achtsamkeit würde er nicht bezeigen, alle seine Handlungen gut zu verrichten! Er würde sich jeder menschlichen Gesinnung, die sie herabsetzt und erniedriget, begeben; man würde ihn nicht mehr aus fürchtender Rücksicht auf Menschen, aus Hochmuth, aus eitler Prahlerei oder aus Schein- und Glanzsucht handeln sehen; sondern er würde sich edlere, erhabenere und geistlichere Gesinnungen aneignen;

er würde wegen Gott, zu seiner Ehre, einzig in der Absicht, ihm zu gefallen, handeln; und welche Verdienste würde er sodann, da alle seine Handlungen mit so heiligen Gesinnungen und aus so reinen Beweggründen verrichtet würden, nicht in kurzer Zeit erwerben! welchen Schatz von Gnaden würde er während seines Aufenthalts im Seminar nicht sammeln!

Es scheint mir, o mein Gott! daß deine Gnade mich in diesem Augenblicke rührt; ich fühle im Grunde meines Herzens ein inbrünstiges Verlangen, Alles für dich zu thun. Ich bin aber sehr schwach; unterstütze mich! Mache durch deine Gnade, daß ich nur nach dir seufze, nur für dich lebe, nur Deiner wegen handle!

Entschlüsse: 1) sich bei seinen Handlungen stets ein christliches Ziel und Ende vorzusetzen; 2) sich, ehe man handelt, zu fragen, ob man diese Handlung wegen Gott verrichten wolle.

„Beatus ille servus, quem, cum venerit Dominus, invenerit sic facientem.“ (Matth. 24, 46.)

Vierundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Beweggründen, die uns bestimmen müssen, unsere Handlungen gut zu verrichten.

Bezeigen wir unsere tiefste Ehrfurcht — dem göttlichen Vater, der alle Geistlichen, welche Würde sie in der Kirche bekleiden mögen, bestimmt, vollkommene Ebenbilder seines vielgeliebten Sohnes zu seyn! „Quos praescivit et praedestinavit, conformes fieri imaginis Filii sui.“ (Rom. 8, 29.) Er gibt uns ihn, auf daß er das Vorbild aller unserer Handlungen sei. Welches Glück für uns, Nachfolger des Lebens dieses liebreichen Erlösers werden zu können!

Erwägen wir, um jede Handlung gut zu verrichten: 1) daß sie die letzte unsers Le-

bens seyn kann; 2) daß wir Gott darüber strenge Rechenschaft werden zu geben haben!

Erster Punkt.

Erster Beweggrund: „Die Handlung, welche wir verrichten, kann die letzte unsers Lebens seyn."

Die letzten Augenblicke des Lebens machen auf das Gemüth eines jungen Geistlichen gemeiniglich lebhaften Eindruck. Beim Andenken an die Sterbstunde erwacht sein Glaube wieder, es wird sein Eifer wieder belebt, er fühlt die ganze Gefahr eines trägen, lauen und gleichgültigen Benehmens. Er thut sein Möglichstes, um sich einer sträflichen Unempfindsamkeit zu entwinden; er spricht mit dem Apostel: „Hora est, jam nos de somno surgere." (Rom. 13, 11.) Wie besorgt ist er dann, alle seine Handlungen gut zu verrichten! Es ist nicht nöthig, ihm zu sagen: „Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem et electionem faciatis!" (II. Petr. 1, 10.) er faßt vollkommen, daß es sich um sein Heil und um seine Ewigkeit handelt. Und wie achtsam ist er, alle jene, ihm so gewöhnlichen, Nachlässigkeiten zu vermeiden! Wie wachsam ist er über sich selbst! Wie bedacht ist er, sich der Zerstreuungen, des Ekels und der Trockenheiten zu entledigen, die seine Andachtsübungen so mangelhaft machen! O! schwebte uns bei allen unsern Handlungen der Gedanke an den Tod vor Augen, wie vollkommen würden wir sie verrichten! Wären wir versucht, uns zu zerstreuen, so würde der Gedanke an den Tod, der uns drohend nahe steht, uns alsbald völlig zu dem Gegenstande zurückrufen, der uns beschäftiget. Wir würden, wie der heilige Bernhard, zu uns selbst sprechen: „Würdest du, wenn du jetzt sterben müßtest, diese Handlung verrichten, oder sie auf eine so unvollkommene Weise verrichten?" „Si modo moriturus esses, hoc faceres?" Wir würden jenen treuen Knechten im Evangelium nachfolgen, die, jeden Augenblick die Rückkehr ihres Herrn erwar-

tend, pünktlich seine Befehle vollzogen, ihm eben so treu dienten, als wäre er bei ihnen gewesen, und sich so stets bereit hielten, ihm die Thüre zu öffnen. „Ut cum venerit et pulsaverit,.. aperiant ei.“ (Luc. 12, 36.)

Ich bekenne hier vor dir, o mein Gott! daß, wenn ich meinen täglichen Uebungen so unvollkommen obliege, dieß die Ursache davon ist, weil ich vergesse, daß jede Handlung, die ich verrichte, die letzte meines Lebens seyn kann. Eine verderbliche Vergessenheit, welche die Quelle aller meiner Treulosigkeiten ist! Ich will mich anders benehmen, und ich hoffe, daß ich mit dem Beistande deiner Gnade diese heilsame Uebung, worin deine Heiligen mir mit ihrem Beispiele vorleuchten, mir ganz eigen machen werde.

„Tempus sementis tempus est praesens et vita, quam currimus. In hoc licet nobis, quod volumus, seminare. Cum ista vita transierit, operandi tempus aufertur.“ (S. Hier. L. 3. in comment. ad Galat.)

Zweiter Punkt.

Zweiter Beweggrund: „Wir werden über die Handlung, die wir verrichten, Gott strenge Rechenschaft zu geben haben.

Fürwahr! gedächten wir oft, daß wir vor Gott nicht nur über unsere Werke, die sehr wichtig zu seyn scheinen, sondern selbst über ein müssiges Wort Rechenschaft werden zu geben haben, „De verbo otioso rationem reddent,“ (Matth. 12, 36.) wie groß würde nicht unsere Wachsamkeit seyn, Alles gut zu verrichten! Wenn wir, da wir eine Handlung beginnen, zu uns selbst sprechen würden: „Dieß ist die letzte meines Lebens; unmittelbar hernach wird der höchste Richter mich vor seinen Richterstuhl fordern, er wird mich zur Rechenschaft ziehen — über die Art und Weise, wie ich sie werde verrichtet haben, d. i., in welchen Absichten, aus welchem Beweggrunde, in welcher Gesinnung, ob zu seiner Ehre, aus Liebe zu ihm, einzig, um ihm zu gefallen, — oder ob ich nicht aus Hochmuth, aus Eitelkeit, aus eitler Prahlerei, in der

Absicht, vor den Augen der Menschen zu glänzen, gehandelt habe," wer aus uns würde nicht den größten Eifer zeigen, diese Handlung auf's Vollkommenste zu verrichten? O! wer kann sich versprechen, daß er den morgigen Tag erleben werde? Wer kann einer einzigen Lebensstunde sich versichert halten? Wer weiß, ob wir nicht in einigen Tagen, ob wir nicht vielleicht heute, jene furchtbaren Worte zu uns werden sprechen hören: „Redde rationem villicationis tuae!?" Haben wir, wenn wir nicht treuer waren, als jener Knecht im Evangelium, — wenn unsere Handlungen unserm Gott nicht wohlgefälliger sind, als jene des schlechten Knechtes seinem Herrn waren, nicht eben dieselben Züchtigungen zu befürchten? Wir erkennen diese schreckliche Wahrheit, wir beherzigen sie, und doch erschreckt sie uns nicht. Wir leben stets in der nämlichen Unempfindlichkeit, nichts bewegt uns, nichts erschüttert uns. Stets dieselbe Gleichgültigkeit, dieselbe Mattigkeit, dieselbe Zerstreuung, dieselben Unvollkommenheiten bei allen unsern Handlungen. Man hört uns jeden Tag wiederholen, daß wir es besser machen wollen; wir nehmen es uns oft vor; wir geben uns sogar einige Mühe; allein wir haben den Schmerz, zu sehen, daß alle unsere Bemühungen fruchtlos sind; alle unsere schönsten Entschlüsse verschwinden, wie ein Traum, von dem uns kaum eine Erinnerung zurückbleibt.

Laß nicht zu, o mein Gott! daß ich bei diesen Betrachtungen unempfindlich bleibe; rühre mein Herz; mache mich gelehrig gegen deine heiligen Einsprechungen! Ich will mehr, als je, wachen, daß alle meine Handlungen gut verrichtet werden; ich will mich dazu anspornen durch die Furcht deiner Gerichte; noch mehr aber will ich mich dazu aneifern durch zärtliche Liebe zu dir. Ich fasse vor dir den Entschluß: 1) jede Handlung zu verrichten, als hätte ich nur sie zu verrichten, um mein Heil zu sichern; 2) bei Verrichtung einer Handlung oft zu gedenken, daß ich einen Augenblick darauf etwa vor meinem Richter werde zu erscheinen haben, um darüber Rechenschaft abzulegen.

„Videte vosmetipsos, ne perdatis, quae operati estis, sed ut mercedem plenam accipiatis!“ (II. Joan. 8.)

„Tu dormis, et tempus tuum ambulat.“ (S. Ambr. in Ps. 1.)

Fünfundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Pflicht, nach der christlichen Vollkommenheit zu trachten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, in dem alle Schätze der Heiligkeit und Weisheit verborgen sind, und der von Allen, die seine Jünger seyn wollen, ein heiliges und musterhaftes Leben fordert! Er hält es für so hochwichtig, daß er an die Verpflichtung zu demselben schon in der ersten Rede erinnert, die er an seine Jünger, und an die Juden hält, die ihm folgten, um die Worte des Lebens zu hören, die aus seinem heiligen Munde kamen.

Vernehmen wir mit eben derselben Ehrfurcht die dringende Einladung, die er insbesondere an uns selbst erläßt, aus allen unsern Kräften nach der Vollkommenheit zu trachten!

1) Wir sind Menschen, 2) wir sind Christen, — zwei Eigenschaften, die es uns zur Pflicht machen, an unserer Vervollkommnung zu arbeiten.

Erster Punkt.

Wir sind an unserer Vervollkommnung zu arbeiten schuldig — als Menschen.

Ich sehe in der natürlichen Ordnung den menschlichen Leib allmählig sich entwickeln, schöner, stärker werden, — den Bach beim Ausflusse aus seiner Quell

sich ausbreiten, größer werden, den in der Erde verborgenen Obstkern hervorsprossen, sich allmählig erhöhen, und zu einem großen Baum werden. Eben dieses bemerken wir in der Gesellschaft. Rechnet der Handwerksmann in seinem Handwerke, der Gelehrte in seinen Forschungen, der Kaufmann in seinem Handel, Jedermann in seinem Stande sich's nicht zur Pflicht und Ehre, die Uebrigen zu übertreffen, ja sich selbst übertreffen? Dieß ist das treue Bild dessen, was jeder Mensch in der geistlichen Ordnung thun soll. Wie? sollte, indeß er Alles auf Erden in Bewegung sieht, indeß Alles drängt und treibt, um zur Vollkommenheit zu gelangen, er allein unthätig seyn, sich keine Mühe geben, um mit großen Schritten in der Tugend vorwärts zu kommen? Nur deßhalb hat ihn Gott auf die Erde gesetzt, und es ist ihm das Leben nur gegeben, auf daß er rasch die Wege der Heiligkeit wandle.

Nein, Gott will nicht, daß er sich auf eine gemeine und gewöhnliche Tugend beschränke, sondern daß er täglich neue Fortschritte im Eifer mache, und sich zur höchsten Tugendstufe erschwinge. „Estote perfecti!" Dieses Gebot, diese Pflicht ist allen Menschen auferlegt; nach diesem Ziele hat er zu trachten; zu diesem besonderen Ende hat ihn Gott in seine Kirche gesetzt, wo er ihm so viele Heilsmittel bereitet hat. „Estote perfecti!" (Matth. 5, 48.) Ein erhabener Beruf, eine überaus ehrenvolle Verpflichtung! Fürwahr! ist nicht die Vollkommenheit des Menschen Ruhm, der Religion Ehre, der Engel Freude? Sie erhebt den Menschen über die Schwächen der Menschheit; sie bereichert ihn mit allen Tugenden, vereiniget ihn mit Gott, erhält ihn in unveränderlichem Frieden, und dient ihm statt aller Güter. Sie ist die Höhe, die jeder Mensch zu erklimmen suchen soll, und der reiche Schatz, den er zu erwerben berufen ist. An diesem großen und edlen Unternehmen muß er mit stets neuem Eifer zu arbeiten beflissen seyn, um sich den Erfolg davon zu sichern.

O mein Gott! die Arbeit ist schwer; Viele be-

fassen sich damit, ohne zum Ziele gelangen zu können. Werde ich glücklicher seyn? Ach! ich getraue es mir nicht zu versprechen, wenn du mir nicht mit deiner Gnade beistehst. Ich bitte dich darum inständig; ich hege das süße Vertrauen, daß du sie mir nicht versagen wirst.

„Justorum autem semita quasi lux splendens, procedit et crescit usque ad perfectam diem.“ (Prov. 4, 18.)

Zweiter Punkt.

Wir sind an unserer Vervollkommnung zu arbeiten schuldig — als Christen.

Ist es für alle Menschen, als vernünftige Geschöpfe, Pflicht, nach der Vollkommenheit zu trachten, so ist der Christ dazu noch weit strenger verbunden. Ich sage „verbunden“; denn wiewohl die Stufe der Vollkommenheit nicht für Alle dieselbe ist, und die Wege, um dahin zu gelangen, verschieden sind, so ist's doch ein Gebot, eine wesentliche Pflicht für jede gläubige Seele, nach der Vollkommenheit zu trachten, muthig daran zu arbeiten. Dessen versichert uns die ganze Schrift. Schon im alten Bunde hatte es Gott ausdrücklich geboten. „Wandle vor mir,“ sprach er zu Abraham, „und sei vollkommen!“ „Ambula coram me, et esto perfectus!“ (Gen. 17, 1.) Eben diesen Befehl ertheilt er allen Juden durch den Mund Moisis. „Ihr sollet vollkommen seyn,“ sprach er zu ihnen, „und euch unbefleckt vor dem Herrn, eurem Gott, bewahren!“ „Perfectus eris et absque macula cum Domino Deo tuo.“ (Deut. 18, 13.)

Vornehmlich aber ist diese Pflicht deutlich ausgesprochen im Evangelium. Jesus hatte erklärt, daß die Tugend des Christen jene der Schriftlehrer und Pharisäer weit übertreffen müsse. Willens, zu zeigen, wie weit sie sich erheben soll, setzt er die merkwürdigen Worte bei: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel!“ „Sicut Pater vester coelestis per-

fectus est." (Matth. 5, 48.) Dieß ist das Vorbild und das Ziel der Vollkommenheit, die er ihnen vorsetzt. Vermögen sie nicht, ihm völlig gleich zu werden, so sollen sie ihm wenigstens je mehr und mehr nahe zu kommen suchen, stets ihre Augen auf dieses göttliche Urbild heften, und unabläßig die Züge desselben auszudrücken beflissen seyn. O! welche Sorge, Mühe und Arbeit fordert ein so großes Werk! Euch davon zu überzeugen, höret den heiligen Paulus, oder vielmehr, betrachtet die großmüthigen Anstrengungen dieses großen Apostels! „Brüder!" schrieb er an die Philipper, „ich habe das Ziel noch nicht erreicht, ich bin noch nicht zur Vollkommenheit gelangt; aber ich verfolge meinen Weg, und trachte, dahin zu gelangen." „Non quod jam acceperim, aut jam perfectus sim; sequor autem, si quomodo comprehendam." (Philip. 3, 12.) Welches Beispiel, welcher Eifer, welcher Muth! Sehet, wie er sich beständig mühet, um vorwärts zu kommen, wie er aus allen seinen Kräften nach dem Ziele lauft, wohin Gott ihn ruft. „Ad destinatum persequor." (14.) Und nicht zufrieden, selbst nach der Vollkommenheit zu laufen, möchte er auch alle Andern dahinziehen können. Die Leviten des Herrn sollen dieses schöne Vorbild nachzuahmen suchen; sie sollen stets gehen, stets vorwärts schreiten, stets zunehmen, stets sich erheben, welche Stufe sie auch schon erreicht haben mögen. Sie sollen nie stille stehen. Der Weg, den man geht, ist so mühsam, der Berg, den man besteigen will, ist so steil, daß man, wenn man nicht stets vorwärts geht, zurückfällt, — daß man, wenn man nicht unabläßig emporsteigt, und einen Augenblick ruhen will, von seinem eigenen Gewichte abwärts gerissen wird.

Mein Entschluß ist: 1) zu gedenken, daß ich ein Christ bin, und als solcher die Pflicht auf mir habe, unabläßig an meiner Heiligung zu arbeiten; 2) mich durch das Beispiel der Heiligen zu ermuntern, die alle den glühendsten Eifer, sich in der Uebung der erha-

bensten Tugenden zu vervollkommnen, gezeigt haben, und die mit dem heiligen Paulus zu uns sprechen:

„Imitatores mei estote, fratres! et observate eos, qui ita ambulant, sicut habetis formam nostram!“ (Philip. 3, 17.)

Sechsundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit der Geistlichen, weit mehr und nach höherer Vollkommenheit, als die gemeinen Gläubigen, zu trachten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der besondere Sorge trägt, die Geistlichen dahin zu bringen, daß sie nach der Vollkommenheit trachten! Er bittet sie darum, liegt ihnen darum an, und thut es nicht nur selbst in der göttlichen Schrift, sondern auch durch die heiligen Väter und in den Concilien, wo nichts öfter wiederholt wird, als ihre strenge Verpflichtung, vollkommen zu seyn, und zwar nicht in gemeiner Weise. „In dies melior et perfectior fiat, nec unquam se ad perfectionis metam pervenisse sibi persuadeat!“ (S. Greg. Nyss. orat. de perfect.) Danken wir dieser unendlichen Güte für die Sorge, die sie trägt, unsere Heiligung und unsere Krone zu sichern!

Erwägen wir, 1) daß die Vortrefflichkeit des Standes, nach dem wir zielen, und 2) das Ziel und Ende, zu dem er bestimmt ist, uns verpflichten, weit mehr und nach höherer Vollkommenheit zu trachten, als die gemeinen Gläubigen!

Erster Punkt.

Wir sind weit mehr, und nach höherer Vollkommenheit, als die gemeinen Gläubigen, zu trachten verbunden — wegen der Vortrefflichkeit des Standes, nach dem wir zielen.

Gott hat uns durch eine besondere Bestimmung, die wir nicht verdient hatten, von den übrigen Menschen abgesondert, um uns in sein Heiligthum zu setzen, und uns als seine Diener bei den Gläubigen aufzustellen. Eine erstaunliche Würde, die uns über Alles erhebt, was es immer Großes auf Erden gibt! Je erhabener aber diese Würde ist, desto mehrere Tugenden fordert sie bei dem, der damit beehrt werden soll. Es muß die Erhabenheit der Tugenden ihn von den Weltmenschen eben so unterscheiden, wie seine Würde ihn über sie erheben wird, d. h., nach dem Ausspruche des frommen Verfassers der Nachfolge Christi, es muß zwischen einem guten Priester und einem guten Weltmenschen ein eben so großer Abstand seyn, wie zwischen Himmel und Erde. Und ich setze bei, und sage es mit Zittern: Ein Priester sollte so rein, so heilig, so vollkommen seyn, daß er, wenn er in den Himmel unter die Engel versetzt würde, hier mit Auszeichnung erscheinen könnte. Erster Beweggrund, als Geistlicher weit mehr, und nach höherer Vollkommenheit zu trachten, als die gemeinen Gläubigen.

Der zweite Beweggrund sind die Gnaden, die mit unserm Stande verbunden sind, — reichliche Gnaden, Vorzugsgnaden. Erscheint Gott in Ansehung der gemeinen Gläubigen freigebig, so zeigt er sich in Ansehung eines Geistlichen prachtliebend, und, so zu sagen, verschwenderisch in seinen Gaben; er entfernt ihn von den Gefahren und dem Gewirre der Welt, auf daß er gänzlich ihm angehöre, und einzig mit seinem Dienste sich befasse. Dieß thut Gott täglich für ihn. „Quid est, quod debui ultra facere vineae meae?“ (Isai. 5, 4.) Er fordert aber auch mehr von ihm, als von den gemeinen Gläubigen. Dieß ist höchst billig. Er hat mehrere Heilsmittel; es muß also auch

seine Rechtfertigung reichlicher seyn. „Cui multum datum est, multum quaeretur ab eo.“ (Luc. 12, 48.) Es muß auf beiden Seiten Gleichheit herrschen, soviel wieder gegeben werden, als empfangen worden ist; er hat viel empfangen, muß also auch viel wieder geben. „Multum quaeretur.“ Er muß überzeugt seyn, daß die nämliche Tugendstufe, die einen Christen in der Welt zur Seligkeit führen wird, seinerseits im geistlichen Stande zur Erlangung der Seligkeit nicht genügt. Er muß also den Schluß ziehen, daß er mehr, als die gemeinen Gläubigen, verbunden sei, mit großen Schritten auf den Wegen der Vollkommenheit vorwärts zu eilen; und dieser Fortgang muß so beschaffen seyn, daß er Allen, welche Zeugen seines Wandels seyn werden, zum Beispiele und zur Aufmunterung dienen kann. „Ut profectus tuus manifestus sit omnibus.“ (I. Tim. 4, 15.) Welcher reichlicher Stoff zu Erwägungen für einen Leviten, dem seine Heiligung aufrichtig am Herzen liegt! Ach, o mein Gott! ich habe vielleicht nie recht darüber nachgedacht.

„Discipulus proficiens gloria est magistri; et quisquis in schola Christi non proficit, ejus magisterio indignus est.“ (S. Bern. ep. 141, ad monach. eccl. S. Bertini.)

Zweiter Punkt.

Wir sind weit mehr, und nach höherer Vollkommenheit, als die gemeinen Gläubigen, zu trachten verbunden — wegen dem Ziel und Ende, zu dem der Stand, dem wir uns widmen wollen, bestimmt ist.

Nicht genug ist es für einen Zögling des Heiligthumes, daß er selbst nach der Vollkommenheit trachte; er soll einstens auch Andere dazu anleiten, und ihnen als Führer auf dem Wege der Tugend dienen; er soll nach dem Beispiele des heiligen Paulus aus allen seinen Kräften beflissen seyn, Jedermann vollkommen in Jesus Christus zu machen. „Ut exhibeamus om-

nem hominem perfectum in Christo Jesu." (Coloss. 1, 28.) „Dieß," spricht er, „ist das Ziel, das ich mir bei allen meinen Arbeiten vorsetze." „In quo [et] laboro." Und dieß ist auch das Ziel, das jeder Seminarist sich vorsetzen soll. Er wird einst in der Kirche über Gläubige aufgestellt werden, sie zu heiligen, und ihnen zu dem Stande der Vollkommenheit zu verhelfen, den Gott von ihnen fordert; wie soll er aber Andere zur Heiligkeit führen können, wenn er nicht heiliger ist, als sie? Und wie würde es erst stehen, wenn er, anstatt heiliger und vollkommener, als sie, zu seyn, minder heilig und vollkommen wäre, als sie? Welche Schande für ihn, wenn Weltleute liebreicher, demüthiger, der Wirkung des Guten beflissener, in Beförderung der Ehre Gottes eifriger wären, da es ihm schon zur Schmach gereichen würde, wenn man sähe, daß sie ihm gleich kämen! Welches Aergerniß, wenn sie, anstatt der guten Beispiele, die sie von ihm zu erwarten berechtiget sind, in seinem ganzen Benehmen nur Lauigkeit, Niederträchtigkeit, Unbußfertigkeit, Gleichgültigkeit gegen die Tugend bemerken würden! Nach der Vollkommenheit zu trachten, ist also für einen Seminaristen strenge Pflicht; er soll nichts so sehr fürchten, als ein laues und hinlässiges Leben. Es soll ihm nicht genügen, daß er nur seine wesentlichen Pflichten erfülle, sondern er soll mit großen Schritten den Weg der Tugend wandeln. Welches Unglück für ihn, wenn er für seinen Gott zuviel zu thun befürchten, und nicht erröthen würde, zu sagen, er mache auf die Vollkommenheit keinen Anspruch! Diese Stimmung allein, der Entschluß, sich an das Wesentliche zu halten, und alles Uebrige als lobenswürdiges Uebermaaß, und als überpflichtige gute Werke anzusehen, ist ein Zustand der Sünde und des Todes.

Hören wir, wie eifrig und gewaltig der heilige Bernhard ehemals in einen Ordensmann drang, der große Gleichgültigkeit gegen seine Vervollkommnung zeigte! „Wie doch, mein Bruder!" sprach er zu ihm,

„du willst also nicht vorwärts schreiten? — Nein! — Du willst also rückwärts schreiten? — Gott bewahre; aber ich will bleiben, wer ich bin, weder besser, noch schlimmer werden. — Du willst also das Unmögliche," erwiederte der heilige Bernhard; „denn gibt es wohl etwas in der Welt, das im nämlichen Zustande bliebe? Ist Jesus Christus selbst, so lange er auf Erden war, je stille gestanden? Er ist umhergezogen, sagt die Schrift, und hat dabei stets Gutes gethan." „Pertransiit benefaciendo." (Act. 10, 38.) „Er hat sich erhoben wie ein Riese, mit großen Schritten den Weg des Himmels zu laufen; und ist er gelaufen," setzt der heilige Lehrer bei, „so mußt auch du laufen, um ihn zu erreichen. Ei doch! was würde es dir nützen, daß du Jesu Christo folgest, wenn du ihn nicht erreichen würdest? Ist's nicht augenfällig, daß du, wenn du stille stehst, indeß er lauft, dich von ihm entfernest? Schließe hieraus, daß in der Vollkommenheit nicht vorwärts schreiten — rückwärts schreiten heißt!" „Hinc plane colligitur, quia nolle proficere non nisi deficere est."

Mein Entschluß ist: 1) alle Tage zu gedenken, daß meine Hauptpflicht, als Geistlicher, ist, nach der Vollkommenheit zu trachten; 2) mich aus meiner Lauigkeit loszuwinden, die meinem geistlichen Fortgange ein unüberwindliches Hinderniß legt.

„Perfectus eris et absque macula cum Domino Deo tuo!" (Deut. 18, 13.)

„Ad spiritale regimen, sicut decet, explendum opus est, habere spiritualis profectus aestuantem affectum." (S. Laur. Justin. de reg. praelat. C. 6. n. 4.)

Siebenundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit der geistlichen Führung.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, in der Absicht, uns die Nothwendigkeit der geistlichen Führung zu zeigen, dem Saulus nicht selbst die Weisungen ertheilen will, die er zu erhalten verlangt, sondern ihn zu Ananias, seinem getreuen Jünger, schickt! Dieser wird beauftragt, ihn zu lehren, was die Vorsehung mit ihm vorhat. „Surge et ingredere civitatem, et ibi dicetur tibi, quid te oporteat facere!“ (Act. 9, 7.) Danken wir diesem Gott-Heilande für den vortrefflichen Unterricht, den er uns ertheilt, und suchen wir uns denselben zu Nutzen zu machen!

Erwägen wir: 1) wie nothwendig die geistliche Führung ist; 2) wie ungegründet die Vorwände sind, die man beibringt, um sich derselben zu entbinden!

Erster Punkt.

Wie nothwendig die geistliche Führung ist.

Wollen wir während unserer Seminarszeit in der Tugend einige Fortschritte machen, so ist es durchaus nothwendig, daß wir uns sorgfältig geistlicher Führung unterziehen. Sich selbst leiten wollen, behaupten, daß man die Wege Gottes genugsam kenne, und nicht nöthig habe, zu den Einsichten Jener, die mit unserer Leitung beauftragt sind, seine Zuflucht zu nehmen, heißt sich betrügen, sich täuschen. Befragen wir, um uns davon zu überzeugen, die göttliche Schrift! „Verlaß dich nicht auf deine Klugheit!" spricht der heilige Geist. „Ne innitaris prudentiae tuae!“ (Prov. 3. 5.) „Erhole dich Rathes bei einem weisen Manne!" „Consilium semper a sapiente perquire!“ (Tob. 4, 19.)

„Wer auf seine Einsichten und auf seine Talente vertraut, und Anderer Rath hintansetzt, macht sich der Unklugheit und der Thorheit schuldig.“ „Qui confidit in corde suo, stultus est.“ (Prov. 28, 26.) In welcher Angelegenheit ist es nothwendiger, zu dem Rathe eines weisen Mannes seine Zuflucht zu nehmen, als in dem Geschäfte des Heiles, einem wesentlichen, schweren, so vielfach behinderten Geschäfte, einem Geschäfte, wo unendlich viel daran liegt, daß man sich nicht täusche?

Nicht genug ist es also, daß man einem Beichtvater aufrichtig alle seine Sünden bekennt; wir bedürfen auch eines Lehrmeisters, der uns den Weg der Tugend zeigt; wir bedürfen eines Führers, der uns vorangeht, und uns sicher die Pfade der Vollkommenheit unsers Standes leitet. So lehrt der heilige Hieronymus: „Nec ipse te doceas, nec sine ductore ingrediaris viam, quam nunquam ingressus es!“ (S. Hieron. epist. ad Rusticum.) Wir haben ferner schreckliche und beständige Kämpfe zu bestehen; unsere geistlichen Schwachheiten sind uns oft wenig bekannt, wiewohl sie stets gefährlich sind; der Feind unsers Heiles legt uns allenthalben Schlingen, um uns zu betrügen und uns zu überfallen; es gibt krumme Wege, die um so verderblicher sind, da sie uns gerade zu seyn scheinen. Lauter dringende Beweggründe, zu einem erfahrenen Führer, zu einem weisen und erleuchteten Beichtvater unsere Zuflucht zu nehmen, der uns durch seinen Rath vor allen Täuschungen bewahren, und uns eine Verhaltungsregel vorzeichnen wird, die uns vor allen falschen Schritten schützt!

Daher der Grundsatz der alten Väter des geistlichen Lebens, daß Jene, die Gott zu dienen anfangen, große Sorge tragen müssen, ihr Inneres ihrem Beichtvater aufzudecken. „Seien wir nicht so vermessen,“ spricht der heilige Dorotheus, „uns selbst leiten zu wollen! Wir bedürfen nebst dem Beistande Gottes auch noch des Beistandes unsers Gleichen.“ „Ne persuadeamus, esse nos satis ad regimen nostrum!

Opus est nobis auxilio praeter Deum; opus est aliquo, qui nos moderetur et gubernet; nec aliter licet salvari." (S. Doroth. doctr. 5.) „Cum omni simplicitate obedientiam semper exhibeas! Illud tantummodo sanctum, illud utile, illud sapiens esse judicans, quidquid tibi vel lex Dei, vel senioris examen indixerit." (Cass. Collat. L. 4. c. 20.)

Zweiter Punkt.

Wie ungegründet die Vorwände sind, die man beibringt, um sich der geistlichen Führung zu entbinden.

Sich der geistlichen Führung zu entbinden, bringt man allerlei Vorwände bei, die aber alle ungegründet sind.

Der erste Vorwand ist, daß man an diese Uebung nicht gewöhnt sei, und nicht wisse, was man seinem Beichtvater sagen soll. Dieser Vorwand darf uns, so scheinbar er sich Anfangs auch darstellt, von der geistlichen Führung nicht abhalten. Wir wissen nicht, was wir unserm Beichtvater sagen sollen; unser Beichtvater weiß es aber; er wird uns selbst den Weg vorzeichnen, den wir gehen sollen; er wird uns die Regeln mittheilen, die unsern Verkehr mit ihm leicht und erbaulich machen werden. Wir werden nach zwei oder drei Zusammenkünften bei dieser Uebung soviel und mehr Trost erfahren, als wir zuvor Widerwillen dagegen empfunden haben. „Gustate et videte!" (Ps. 33, 9.)

Der zweite Vorwand ist, daß man sich nicht getraue; es flöße die Gegenwart des Beichtvaters ehrerbietige Furcht ein, die man nicht überwinden könne. Diese Furcht tritt zu Anfang ganz gewöhnlich ein; man überwindet sie aber mit einigem Muthe. Man braucht nur den ersten Schritt zu thun, und oft hebt sich die Täuschung beim ersten Besuche. Die höchst freundlichen, gütigen und väterlichen Worte, die ein liebreicher Beichtvater an sein Beichtkind richtet, zerstreuen auf immer alle seine falschen Besorgnisse. Machen wir den Versuch, und wir werden sehen, daß

wir uns nur Glück zu wünschen haben!" „Et post factum non poenitebit." (Eccli. 32, 24.)

Der dritte Vorwand ist die Furcht, seinem Beichtvater, der ohnehin schon sehr beschäftiget ist, beschwerlich zu fallen. Eine falsche Ausflucht, da unser Beichtvater seiner Geschäfte ungeachtet uns zuerst einladet, oft zu ihm zu kommen, um ihm unsere Gewissensleiden anzuvertrauen! Wir sehen, wie bereitwillig er uns jedesmal aufnimmt, so oft wir zu ihm kommen. Er weiß überdieß, daß eines seiner wesentlichsten Geschäfte ist, für unsere Seele Sorge zu tragen; es liegt ihm ihr geistlicher Fortgang sehr am Herzen; er wird nie kostbare Augenblicke zu opfern befürchten, um sie zu erleuchten, sie zu heiligen, und ihr zur Seligkeit zu verhelfen; er würde gerne, wenn er müßte, sein eigenes Leben hingeben, um ihre Wohlfahrt und ihre Glückseligkeit zu sichern. „Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis." (Joan. 10, 11.)

Der vierte Vorwand ist, daß wir aus der geistlichen Führung keinen Nutzen ziehen. Woher kommt es aber, daß wir aus dieser wichtigen Uebung keinen Nutzen ziehen, indeß sehr viele unserer Mitzöglinge daraus zu ihrer Vervollkommnung soviel Frucht schöpfen? Es kommt ohne Zweifel daher, weil wir sie nicht vornehmen, wie es seyn soll. Ach! wir könnten vielleicht auch sagen, daß selbst unsere Beichten uns nicht gar nützlich seien, oder daß wir wenigstens die Früchte derselben nicht wahrnehmen! Soll daraus geschlossen werden, daß wir nicht mehr beichten sollen? Gewiß nicht! Suchen wir uns nur von nun an mit besserer Vorbereitung und mit größerer Sorgfalt beiden Uebungen zu unterziehen, und sie werden alle beide vortheilhafter werden!

Ich erkenne heute, o mein Gott! daß ich mich über den eben beherzigten Gegenstand getäuscht habe. Ich beweine meinen Irrthum; ich will von nun an — der heiligen Uebung der geistlichen Führung mich sorgfältig unterziehen. Ich bitte dich um die Gnade, meinem Gewissensrathe oft den Grund meines Herzens

aufzudecken, und mir alle Erinnerungen zu Nutzen zu machen, die er mir geben wird, um mich sicher die Wege der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu leiten!

„Sive sit Deus, sive homo, vicarius Dei, pari obsequendum est cura, pari reverentia deferendum.“ (S. Bern. de praecept. et dispens. 9.)

„Talem exhibeas ei, ut libere jubeat te facere aut omittere, quidquid viderit expedire!“ (S. Bonav. in instit. novit.)

Achtundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, die geistliche Führung zum Heile nützlich zu machen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der dem Saulus, nachdem er auf dem Wege von Damaskus zu Boden gestürzt war, volles Vertrauen zu den Weisungen des Ananias einflößt, der ihm als Rathgeber und Führer zugewiesen wird! Er hört ihn mit Ehrfurcht an, befolgt pünktlich die Verhaltungsregeln, die er ihm ertheilt; und zum Lohne für seine Gelehrigkeit erlangt er das Gesicht wieder, empfängt den heiligen Geist, und wird unter die Jünger des Herrn aufgenommen. „Et abiit Ananias, et introivit in domum, et imponens ei manus dixit: Saule frater! Dominus misit me Jesus, qui apparuit tibi in via, qua veniebas, ut videas et implearis Spiritu sancto.“ (Act. 9, 17.) Verlieren wir dieses Beispiel nicht aus den Augen; es wird uns lehren, wie wir uns gegen unsern Beichtvater verhalten sollen.

Erwägen wir, daß, wenn wir aus der geistlichen Führung Nutzen schöpfen wollen, wir uns derselben unterziehen müssen: 1) mit

Offenherzigkeit und Vertrauen; und 2) mit Ehrfurcht und Unterwürfigkeit!

Erster Punkt.

Aus der geistlichen Führung Nutzen zu schöpfen, müssen wir uns derselben unterziehen — mit Offenherzigkeit und Vertrauen.

Um uns der geistlichen Führung mit Offenherzigkeit zu unterziehen, müssen wir unserm Beichtvater alle Geheimnisse unsers Herzens aufdecken, und ihm das Verborgenste in unserm Gewissen offenbaren. Er ist Arzt unserer Seele; warum sollen wir ihm nicht alle Gebrechen und Schwachheiten derselben bekannt geben, damit er die geeigneten Mittel dagegen anwenden könne? Er ist ein kluger und weiser Rathgeber; warum sollen wir ihm unsere Absichten und Anschläge in Betreff der Zukunft verhehlen, da er uns Erinnerungen geben kann und will, die uns so heilsam seyn können? Er ist unser aufrichtigster und treuester Freund; sollten wir uns weigern können, ihm unser Herz zu öffnen, und ihn mit unsern geheimsten Neigungen, und mit unsern geheimsten Gemüthsbewegungen bekannt zu machen, was, wie der heilige Ambrosius sagt, eine der größten Tröstungen dieses Lebens ist? „Solatium vitae, ut habeas, cui pectus aperias." Diese Offenherzigkeit besteht darin, daß man seinem Beichtvater Alles sagt, was im Grunde des Herzens vorgeht, um nicht ihn und sich selbst zu täuschen. Man muß gegen ihn ohne Rückhalt, ohne Arglist und ohne Verstellung zu Werke gehen, ihm freimüthig und aufrichtig das Gute wie das Böse entdecken, auf daß er uns vollkommen kennen lerne, und uns geeigneten Rath gebe. „Ut, quod minus probandum, congruo remedio sanetur, et, quod laude dignum est, in nobis confirmetur." (S. Basil. quaest. fus. disp.)

Wir müssen ferner mit ihm reden — mit Vertrauen. Sehen wir, um uns dazu zu ermuntern, was er uns ist! Er ist uns nicht nur Freund, Rathgeber und

Lehrer, sondern auch Vater, und zwar ein zärtlicher Vater. Unser Beichtvater ist ferner ein Engel, den der Himmel uns schickt, auf daß er alle unsere Schritte und Tritte ordne. So betrachteten die Galater den heiligen Paulus; denn im Lichte des Glaubens ihn ansehend — nahmen sie ihn unter sich auf wie einen Engel, und als wäre er Jesus Christus selbst gewesen. „Sicut Angelum Dei excepistis me, sicut Christum Jesum." (Galat. 4, 14.) Unser Beichtvater ist also Jesus Christus selbst, verborgen unter der Hülle eines Menschen, der von ihm beauftragt ist, uns zu den klerikalischen Tugenden zu bilden. So der heilige Thomas von Aquin. „Christus enim in illo ad ipsos venerat." (S. Thom. in ep. ad Gal.) Welcher Seminarist soll nach diesen so wahren und gründlichen Erwägungen noch Anstand nehmen, in Vertrauen und Einfalt seinem Beichtvater sein Inneres aufzudecken?

„Ecce! mitto angelum meum, qui praeparabit viam tuam ante te." (Matth. 11, 10. — Malach. 3, 1.)

Zweiter Punkt.

Aus der geistlichen Führung Nutzen zu schöpfen, müssen wir uns derselben unterziehen — mit Ehrfurcht und Unterwürfigkeit.

Wir müssen unsern Beichtvater anhören — mit Ehrfurcht. Wenn Gott persönlich mit uns reden würde, wie er ehemals mit Moises, Josue und den Propheten geredet hat, so würden wir ihn ohne Zweifel mit tiefster Ehrfurcht anhören. „Eben so müssen wir den Rath unsers Beichtvaters aufnehmen," sagt der heilige Johannes Climakus. „Qui ipsi consulunt, tanquam ex ore Dei suscipiant, ac si divinitas esset imperatura!" (S. Joan. Clym. grad. 26.) Dieß lehrt auch Jesus Christus selbst im heiligen Evangelium. „Wer euch höret, der höret mich," spricht er zu seinen Aposteln; „wer euch verachtet, der verachtet mich." „Qui vos audit, me audit; qui vos

spernit, me spernit.“ (Luc. 10, 16.) Es mag das, was er mit uns vorhat, was er von uns fordert, uns von ihm selbst, oder von seinen Stellvertretern auf Erden kund gemacht werden, so müssen wir es beständig mit der nämlichen Ehrfurcht aufnehmen. „Sive Deus, sive homo, vicarius Dei, mandatum quodcunque tradiderit, pari reverentia deferendum.“ (S. Bern. de poenit. disp. 6. n. 9.) Hast du dir bisher die geistliche Führung so wenig zu Nutzen gemacht, so kommt es ohne Zweifel daher, weil du in der Person deines Seelenführers nur den Menschen in's Auge gefaßt hast. Du hast nur die Sinne zu Rathe gezogen; daher die wenige Beachtung der Erinnerungen, die er dir gegeben, der wenige Eifer, die Verhaltungsregeln zu befolgen, die er dir vorgezeichnet hat; daher auch die wenige Frucht, die du daraus für deine Vervollkommnung gezogen hast.

Wir sind unserm Beichtvater auch die vollkommenste Unterwürfigkeit schuldig. Eine pünktliche Unterwürfigkeit, die uns verbindet, Alles zu thun, was er uns sagt, es zu thun, wie er es uns sagt, nicht mehr und nicht weniger zu thun. „Nec plus, nec minus, nec aliter,“ sagt der heilige Bernhard. Drei wichtige Punkte, welche die größte Aufmerksamkeit verdienen! . . . Eine blinde Unterwürfigkeit, die uns nicht gestattet, über das, was uns gesagt wird, zu vernünfteln, Untersuchungen anzustellen, so, daß wir unsern Verstand eben sowohl als unsern Willen unterwerfen, und mit Freuden beide zum Opfer bringen. „Omissis propriis opinionibus et conjecturis credant!“ (S. Nic. libr. ascet.) Wer den Gehorsam liebt, der kennt keine Untersuchung. Er hat ein Herz, um sich zu unterwerfen, und keinen Verstand, um zu untersuchen. „Nescit enim judicare, quisquis discerit obedire.“ (S. Greg.) . . . Endlich eine großmüthige Unterwürfigkeit. Sie überwindet allen Widerstreit der Natur. Es läßt, ohne Zweifel, schwer, seinen Willen dem Willen Anderer, sein Urtheil dem Urtheile seines Gleichen zu unterwerfen, nie seinem

Geschmacke und seinen Launen zu folgen; allein die Religion hilft uns alle Schwierigkeiten überwinden; das Wohl unserer Seele fordert zuweilen die größten Opfer. Das Opfer eines pünktlichen, blinden und großmüthigen Gehorsams ist nicht das mindest beschwerliche für einen jungen Kleriker; es wird eine starke Seele, ein ergebenes Herz, ein großmüthiger und entschiedener Charakter erfordert, um es auf eine zum Heile nützliche und vortheilhafte Weise darzubringen. „Custodi legem et consilium, et erit vita animae tuae!" (Prov. 3, 21. 22.)

Hast du es nicht an Ehrfurcht, Vertrauen und Unterwürfigkeit gegen deinen Beichtvater fehlen lassen? Hast du nicht leicht seinen vortrefflichen Rath aus den Augen verloren? Ist dem also, so seufze darüber vor Gott, und fasse heute den Entschluß: 1) nichts Wichtiges zu unternehmen, ohne zuvor deinen Beichtvater zu Rath gezogen zu haben; 2) pünktlich Alles zu vollziehen, was er dir befehlen wird; 3) ihn anzusehen als einen Engel, den der Himmel dir schickt, um deine Schritte auf den Wegen der Vollkommenheit zu leiten!

„Licet mirum in modum sapiens sis, et perspicias ea, quae oportet, attamen homo es, et consiliario tibi opus est; solius enim Dei est, nullius indigere, et nullo opus habere consiliario." (S. Chrys. hom. de reprehend. et convers. Pauli.)

Neunundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Vortheilen der geistlichen Führung.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der uns einladet, uns gegen die Weisungen unsers geistlichen Vaters folgsam zu bezeigen! Als Lohn für unsere Unterwürfigkeit verheißt er uns,

daß er allen Schrecken unsers Gewissens stillen, die Fülle seiner Gaben über uns ausgießen, und uns zu Obsiegern über alle unsere Feinde machen wolle. „Audi, fili mi! disciplinam patris! ... Qui autem me audierit, absque terrore requiescet, et abundantia perfruetur, timore malorum sublato.“ (Prov. 1, 8. 33.) Danken wir dem Herrn für diesen vortrefflichen Unterricht, und suchen wir das Andenken an denselben zu bewahren!

Erwägen wir, daß uns eine geistliche Führung, der wir uns in rechter Weise unterziehen, zwei wichtige Vortheile verschafft; 1) den Vortheil, daß wir uns besser kennen lernen; 2) den Vortheil, daß wir von unserm Beichtvater weisen und unsern Bedürfnissen angemessenen Rath empfangen!

Erster Punkt.

Eine geistliche Führung, der wir uns in rechter Weise unterziehen, verschafft uns den Vortheil, daß wir uns besser kennen lernen.

Wahr ist es, daß wir häufig unser Gewissen erforschen, um uns zur Beicht vorzubereiten; allein wie viele Fehler, wie viele, mehr oder minder sträfliche, böse Gewohnheiten, wie viele Unvollkommenheiten bei den verschiedenen täglichen Uebungen entgehen uns! Daher jene häufigen Uebergehungen, die unsere Beichten oft mangelhaft, und fast immer fruchtlos machen. Woher dieß? Daher, weil wir unser Inneres nicht genau genug kennen. Wir werfen auf unser Verhalten und auf unser Gewissen nur einen allgemeinen Blick, gehen aber nicht in's Einzelne ein.

Bei der geistlichen Führung hingegen untersuchen wir jede Handlung, jeden Fehler in Sonderheit; wir dringen zu tiefst in unser Herz, um hier so viele menschliche Beweggründe, so viele sträfliche Absichten zu entdecken, die sich in unsere besten Werke einschleichen, und uns den Werth und das Verdienst

derselben rauben. Wir entdecken jene Fehler der Gemüthsart, jene wunderliche Laune, die unsere Mitzöglinge oft belästigen und ärgern. Wir durchdringen, mit Hilfe eines himmlischen Lichtes, jene dicken Finsternisse, die uns vor uns selbst verhüllen, und entdecken jenen geheimen Hochmuth, jene Gefallsucht, jene Zärteleien der Eigenliebe, jene Empfindlichkeit in Ehrensachen, die auf immer aus dem Heiligthume verbannt seyn sollten. Dieß sind die vortrefflichen Wirkungen der geistlichen Führung, die wir nicht genug beherzigen und schätzen können.

„Haec est altissima et utilissima lectio, sui ipsius vera cognitio." (Imit. Chr. L. 2. C. 4.)

„Seducti sunt, qui sibi ipsi confidentes nullo sibi duce opus esse arbitrati sunt." (S. Joan. Clym. grad. 1. c. 2.)

Zweiter Punkt.

Eine geistliche Führung, der wir uns in rechter Weise unterziehen, verschafft uns den Vortheil, daß wir von unserm Beichtvater weisen und unsern Bedürfnissen angemessenen Rath empfangen.

Unser Beichtvater lernt uns durch unsern oftmaligen Verkehr mit ihm vollkommen kennen. Eine kostbare Kenntniß, die sein Benehmen gegen uns ordnet, ihn belehrt — über die Erinnerungen, die er uns zu geben hat, über die Andachtsübungen, die uns zuträglich seyn mögen, über die Mittel, unsere Fehler zu verbessern und die entgegengesetzten Tugenden zu erwerben! . . . Eine besonders vortheilhafte Kenntniß für ihn in dem wichtigen Augenblicke, wo er sich bestimmt über unsern Beruf aussprechen soll! In welcher Verlegenheit würde er sich nicht in der bedenklichen Lage befinden, wo er uns in einen Stand einweisen soll, von dem unsere Ewigkeit abhängt, wenn er unsere innere Beschaffenheit nicht vom Grunde aus kennen würde! Stünde er nicht in Gefahr, sich zu irren, und uns auf einen falschen Weg zu werfen?

Wie leicht entscheidet er sich aber auch, uns die Schranken des Heiligthumes zu öffnen oder zu schließen, wenn er uns kennt, wie wir uns selbst kennen!... Eine Kenntniß, die auch sehr geeignet ist, uns zu beruhigen! Fürwahr, was kann uns mehr Lust und Frieden verschaffen, als der Gedanke, daß sich alle Vortheile unserer Ewigkeit in den Händen unsers Beichtvaters befinden, der sich mit denselben befassen will, um darüber mit Gott zu verhandeln? Wir befinden uns da gleichsam in einem bewährten, von einem geschickten Steuermanne geleiteten Schiffe; wir leben, wir schlafen ruhig. „Tuta navigatio, securum periculum, iter dormiendo confectum."

Die heilige Theresia hatte alle in der Kenntniß, die man seinem Beichtvater von sich selbst verschafft, enthaltenen Vortheile wohl begriffen; denn als sie eines Tages über die nicht gar sichere Lebensweise, die sie Anfangs beobachtete, sehr unruhig war, entschloß sie sich, ihre Leiden einem frommen Manne mitzutheilen, und sich gänzlich seinem Rathe und seinen Weisungen zu fügen. Sie hatte auch Ursache, sich darüber Glück zu wünschen; denn sie wurde über ihren Zustand belehrt, und durch ihre pünktliche Folgsamkeit gegen die Aussprüche ihres Beichtvaters vor Verirrungen bewahrt, in die sie vielleicht ihre eigenen Fehler gestürzt hätten.

Folgen wir diesem Beispiele, und wir werden sodann, anstatt uns einer Menge von Versuchungen, Gefahren und Täuschungen auszusetzen, die uns auf immer in's Verderben stürzen könnten, unserer Zweifel los werden, unsere Unruhe stillen, und unsere Leiden mildern! Prägen wir, um die Frucht der eben angestellten Erwägungen nicht zu verlieren, unserm Gemüthe tief den heiligen Ausspruch ein: Daß man nur Elend und Kummer findet, wenn man die geistliche Führung verwirft; daß man aber in derselben, wenn man sich ihr willig unterzieht, Ehre, Wohlfahrt und Leben findet!

„Ubi non est gubernator, populus corruit; salus autem, ubi consilia multa.“ (Prov. 11, 14.)

„Nisi quisque adjuvetur a superiore, nullo modo sibi est idoneus, ut sese tantis miseriarum implicamentis expediat. Est autem justum consilium, ut, qui se a potentiore adjuvari vult, adjuvet infirmiorem, in quo est ipse potentior.“ (S. Aug. de serm. Dom. in monte.)

Dreißigster Tag.

(Fest des heil. Andreas.)

Betrachtung.

Von der Liebe des heiligen Andreas zum Kreuze, und von unserer Pflicht, ihm nachzufolgen.

Beten wir an, und lobpreisen wir unsern Herrn Jesus Christus, der in seiner heiligen Kirche die ununterbrochene Folge von Aposteln, Priestern und Jüngern erhält, die immerhin seine Ehre und seine Stütze seyn sollen! Zu verdienen, daß wir dieser heiligen und erhabenen Hierarchie einverleibt werden, müssen wir aber, wie die ersten Diener dieses gekreuzigten Gottmenschen, uns als Prediger und Freunde seines Kreuzes erklären; denn sonst würden wir uns der himmlischen Sendung, die er uns anvertrauen will, unwürdig machen. „Qui non accipit crucem suam, et sequitur me, non est me dignus.“ (Matth. 10, 38.)

Erwägen wir: 1) die Liebe des heiligen Andreas zum Kreuze; 2) unsere Pflicht, ihm nachzufolgen!

Erster Punkt.

Die Liebe des heiligen Andreas zum Kreuze.

Der heilige Andreas trug beständig große Liebe zum Kreuze seines göttlichen Meisters. Er hatte be-

griffen, daß der Messias nicht durch die Gewalt und den Schrecken seiner Waffen das Reich Israel wieder herstellen sollte, sondern daß er durch die Kraft seines Kreuzes obsiegen wollte. Er begibt sich eilig unter diese Fahne, welche alle Völker unterwerfen sollte, fest überzeugt, daß, wer immer auf Erden an der Macht des für uns gestorbenen Gottmenschen Antheil haben, und einst auf seinen Thron im Himmel gesetzt werden will, zuvor sich entschließen müsse, seinen Kelch zu trinken, und den Weg der Erniedrigungen und Leiden zu wandeln. Voll von diesem Gedanken fühlt sich dieser heilige Apostel, anstatt vor dem Kreuze zurückzuschrecken, ganz entzückt von heiliger Begeisterung und flammender Liebe zu demselben. Verachtung, Schmach und üble Behandlung, die er von Seite der barbarischen Völker, denen er das Evangelium zu verkünden beauftragt ist, erduldet, betrüben und entmuthigen ihn nicht; er ist unter so vielen Unbilden und Erniedrigungen voll Freude darüber, daß er würdig geachtet worden, um des Namens Jesu willen zu leiden. „Ibant gaudentes a conspectu concilii, quoniam digni habiti sunt, pro nomine Jesu contumeliam pati.“ (Act. 5, 41.) Wer könnte aussprechen, wie heiter und getröstet er war, als er, nach so vielen Mühseligkeiten und nach so langem Aufschube, sich auf dem Punkte sah, das zu besitzen, was er so sehnsüchtig verlangt hatte? Dieser Mann Gottes, schon ganz kraftlos vom Alter, lauft, fliegt an den Ort, wo er des Martertodes sterben sollte. Sehet, wie sein Herz sich erweitert, und von hoher Freude überströmt ist, da er vor dem vielgeliebten Kreuze sich befindet! Er grüßt es, umfängt es, und küßt es als den zärtlichsten Gegenstand seiner Liebe. „O liebes Kreuz!“ rief er, sobald er es von Ferne erblicken konnte, „heiliges Kreuz, das ich so sehr gesucht habe und zu verlangen so viele Ursache hatte! ich habe dich also gefunden? Kostbares Kreuz, nach dem ich schon so lange Zeit mich sehnte! du fliehest also nicht mehr vor mir? Sieh, ich bin nun so glücklich, daß ich von dir um-

fangen werden kann!" „O bona crux, diu desiderata, sollicite amata, sine intermissione quaesita, et jam concupiscenti animae praeparata! securus, gaudens venio ad te." „O erhabenes Kreuz, siegreiches Kreuz, das du dem heiligen Leibe meines Herrn als Bett und Thron gedient hast, und mit seinem Blute gefärbt worden bist! versage mir die Gnade nicht, um die ich zu dir flehe, und nimm mich auf in deine Arme, um mich wieder in die Arme Jesu Christi zu legen, der sich deiner bedienen wollte, mich zu erlösen!" „Ut per te me recipiat, qui per te me redemit!"

Das Gebet dieses heiligen Apostels wird erhört; er stirbt am Kreuze wie auf einem Ehrenbette, glücklich, Freund und Prediger des Kreuzes seines göttlichen Meisters gewesen zu seyn. . . . Glücklich auch wir, wenn wir, gerührt von einem so schönen Beispiele, alle unsere Freude und unser Glück in die Kreuze und Trübsale dieses Lebens setzen!

„Charissimi! nolite peregrinari in fervore, qui ad tentationem vobis fit, quasi novi aliquid vobis contingat; sed communicantes Christi passionibus gaudete, ut et in revelatione gloriae ejus gaudeatis exultantes!" (I. Petr. 4, 12. 13.)

Zweiter Punkt.

Unsere Pflicht, dem heiligen Andreas in seiner Liebe zum Kreuze nachzufolgen.

Das Kreuz Jesu Christi war der Antheil des heiligen Andreas; es soll auch der deinige seyn. Du darfst, wenn du in das Heiligthum eintrittst, keinen Anspruch auf den Genuß der Ehren, Freuden und Vergnügungen der Welt machen. Der Dienst des Evangeliums bietet nur Leiden, Kreuz und Opfer; sie stehen dir bevor, und du mußt dich darauf gefaßt machen. Der Heiland wird dir, wenn du die Priesterweihe empfängst, sein Kreuz darreichen; du mußt es aus seinen heiligen Händen annehmen, es zärtlich

liebend küssen, und es muthig tragen. Es ist ungezweifelt eine Bürde; du mußt sie aber gerne auf dich nehmen; könnte ein Leben des Leidens dir zur Last seyn, da Gott selbst dich dazu beruft? „In hoc vocati estis." (I. Petr. 2, 21.) Der Herr hätte die Menschen anders, als durch das Kreuz und die Leiden erlösen können; allein er wollte es nicht; der königliche Weg des Kreuzes kann uns demnach allein zum Himmel führen. Auch will Jesus Christus als Mitarbeiter am großen Werke des Heiles der Menschen nur Diener, die an die Beschwerlichkeiten eines mühevollen Lebens gewöhnt, sich selbst abgestorben, und Alles zu erdulden im Stande sind, um die Sünder aufzusuchen, und sie zu Gott zurückzuführen. Er will, daß sie in die Fußstapfen der Apostel treten, welche gekreuzigte und bußfertige Männer waren, und daß sie nicht nur Erben ihres Amtes, sondern auch ihrer Leiden seyn sollen, um mit Erfolg an Eroberung der Seelen zu arbeiten. „Semper enim nos, qui vivimus, in mortem tradimur propter Jesum." (II. Cor. 4, 11.)

Soll, wie der heilige Augustin sagt, das Leben eines gemeinen Christen ein immerwährendes Kreuz seyn, an dem er Tag und Nacht hängt, was soll nicht das Leben eines Geistlichen seyn? Jesus Christus sendet uns in die Welt, wie sein Vater ihn gesandt hat. „Sicut misit me Pater, et ego mitto vos." (Joan. 20, 21.) Ist nun der Sohn Gottes wegen etwas Anderm auf die Erde gesandt worden, als um zu leiden, und am Kreuze zu sterben? Der große Gegenstand unserer Sendung ist also, daß wir leiden, unser Kreuz tragen, und in dessen Armen sterben. „Propter te mortificamur tota die; aestimati sumus sicut oves occisionis." (Rom. 8, 36.)

Untersuche nun, welche Liebe du zu den Leiden trägst! Du sagst vielleicht in einem Augenblicke des Eifers, der in dir aufflammt, daß du gerne am Kreuze sterben würdest, wenn sich die Gelegenheit dazu darböte; aber wie solltest du dein Leben für Jesus Chri-

stus geben, du, der du nicht die mindeste Beleidigung, die geringste Verachtung, ein Bischen Kälte, einen mit größter Schonung ertheilten Verweis ertragen kannst? Du, der du dich nicht einer milden und weisen Regel unterwerfen kannst, weil sie deinem Geschmacke und deinen Launen Zwang anthut? Du mußt, ehe du für Gott große Opfer zu bringen fähig bist, zuvor eine Menge minder beträchtlicher Opfer bringen lernen, die Herz und Willen beugen.

Flehe zu Gott durch die Fürbitte des heiligen Andreas um die Gnade, den Genüssen dieses Lebens abzusterben, wornach die Natur verlangt, und, wie er, die von deinem Stande unabsonderlichen Kreuze, Leiden und Trübsale herzlich zu lieben! Und um dich hierzu zu entschließen, gedenke oft der göttlichen Aussprüche:

„Amen, amen dico vobis, quia plorabitis et flebitis vos; mundus autem gaudebit, vos autem contristabimini; sed tristitia vestra vertetur in gaudium.“ (Joan. 16, 20.)

„Ut in me pacem habeatis, in mundo pressuram habebitis; sed confidite! ego vici mundum.“ (Joan. 16, 33.)

Monat December.

Erster Tag.

Betrachtung.

Von der Wichtigkeit, die Adventzeit zu heiligen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus im Schooße Mariä, wo er sich zu seinem Erscheinen in der Welt bereitet, sie zu erlösen! Je näher dieser, von den Propheten vorhergesagte, beglückende Tag kommt, desto mehr entbrennt das Herz dieses Gottheilandes vor glühender Liebe zu den Menschen; er freut sich im Voraus, nun bald unsere Fessel zerbrechen, die Hölle verschließen, und uns den Himmel öffnen zu können. Danken wir diesem zärtlichen Freunde unserer Seelen, und huldigen wir ihm in jeglicher anderer, uns zustehender Weise! „Dominum Deum, qui venturus est, venite, adoremus!“ (Apoc. 1, 8.)

Erwägen wir: 1) wie wichtig es für uns ist, daß wir die Adventzeit heiligen; 2) wie groß die Weisheit der Kirche in den Beweggründen ist, die sie uns vorlegt, auf daß wir uns auf das heilige Weihnachtsfest gehörig vorbereiten mögen!

Erster Punkt.

Wie wichtig es für uns ist, daß wir die Adventzeit heiligen.

Johannes, der Täufer, drang am Ufer des Jordans unabläßig in die Kinder Israel, sich zum Em-

pfange des Messias vorzubereiten, den sie seit so vielen Jahrhunderten erwarteten. „Parate viam Domini!“ (Luc. 3, 4.) Eben dieselben Einladungen ließ der Prophet Amos an sie ergehen. „Sehet,“ sprach er zu ihnen, „der Zeitpunkt nahet, wo der von den Völkern Ersehnte erscheinen soll. Beschleuniget seine Ankunft durch eure Sehnsucht nach ihm!“ „Praeparare in occursum Dei tui Israel.“ (Amos. 4, 12.)

Beim Nahen der hohen Weihnachtsfeier unsern Eifer und unsere Andacht anzufachen, vereiniget sich mit den Patriarchen und Propheten der große Apostel. „Seit vielen Jahrhunderten,“ spricht er, „verbargen uns dicke Finsternisse die tröstlichen Wahrheiten des Heiles; nun aber bricht die Morgenröthe des Tages unserer Befreiung an; die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit stehen auf dem Punkte, unsern Augen zu erglänzen, und dieser beglückende Augenblick ist näher, als wir vermeinen.“ „Nunc enim propior est nostra salus, quam cum credidimus. Nox praecessit, dies autem appropinquavit.“ (Rom. 13, 11. 12.) „Brüder!“ setzt der nämliche Apostel bei, „ihr wisset es, und saget es selbst, daß der Augenblick, von unserm sträflichen Schlafe zu erwachen, gekommen sei, indem man uns die nahe Ankunft eines Erlösers verkündet. Eilen wir ihm entgegen; bereiten wir ihm unverzüglich unsere Herzen!“ „Fratres! scientes, quia hora est, jam nos de somno surgere.“ (Rom. 13, 11.)

Die Kirche richtet beim Beginne dieser heiligen Zeit unabläßig die zärtlichsten Ermahnungen an uns, auf daß wir uns aus unserer gefährlichen und sträflichen Schlafsucht erheben, unsern Glauben wieder erwecken, und, um die Geburt des Heilandes in unsern Herzen würdig feiern zu können, mit ganz neuem Muthe am Werke unserer Heiligung arbeiten mögen. „Ecce, venit rex! Occuramus obviam Salvatori nostro!“ (Off. rom.)

Die ersten Christen fühlten es sehr lebhaft, wie hochwichtig es sei, sich auf die Weihnachtsfeier würdig vorzubereiten; man kann nicht anders, als mit

tiefer Rührung, sehen — alle inbrünstigen Gebete, die sie verrichteten, das öftere Wachen, das öftere Fasten, denen sie sich unterzogen, um ihr Herz auf die Geburt Jesu Christi zu bereiten. Welche Schande für die Zöglinge des Heiligthumes, wenn sie weniger Eifer, weniger Bestrebsamkeit zeigen würden, als diese edelmüthigen Gläubigen gezeigt haben, um sich zum würdigen Empfange ihres göttlichen Erlösers zu bereiten! Sprechen wir also mit dem Propheten: „Ego ad Dominum aspiciam; exspectabo Deum Salvatorem meum!“ (Mich. 7, 7.)

„Excita, Domine! potentiam tuam, et veni, ut salvos facias nos!“ (Ps. 79, 3.)

Zweiter Punkt.

Wie groß die Weisheit der Kirche in den Beweggründen ist, die sie uns vorlegt, auf daß wir uns auf das heilige Weihnachtsfest gehörig vorbereiten mögen.

Die Kirche legt uns als zwei sehr geeignete Beweggründe, daß wir uns auf die Geburt des Heilandes gehörig vorbereiten mögen, die zweifache Ankunft Jesu Christi vor. In der einen stellt sie ihn uns vor — als höchsten Richter aller Menschen am Ende der Welt. „Et videbunt omnes gentes judicium meum, quod fecerim.“ (Ezech. 39, 21.) In der andern zeigt sie ihn uns — als Erlöser aller Menschen am Tage seiner Geburt. „Natus est vobis hodie Salvator, qui est Christus Dominus.“ (Luc. 2, 11.) Die Eigenschaft eines Erlösers soll machen, daß wir jene eines Richters mit Vertrauen in's Auge fassen; und die Eigenschaft eines strengen Richters soll machen, daß wir die weisesten Maaßregeln ergreifen, um die Wohlthaten seiner Geburt nicht zu mißbrauchen. Darum stellt uns die Kirche am ersten Tage des Advents, indeß sie uns die rührendste Schilderung von der Geburt des Heilandes macht, das schreckliche Bild des letzten Gerichtes zur Betrachtung vor. Sie thut es, uns zu zeigen, daß Jesus, so lie-

benswürdig, sanft, freundlich und mitleidig er in der Krippe ist, „Ecce, Rex tuus venit tibi mansuetus!“ (Matth. 21, 5.) eben so schrecklich, strenge und unerbittlich seyn wird, wenn er einst am jüngsten Tage voll Macht und Herrlichkeit in der Wolke kommt. „Tunc videbunt Filium hominis venientem in nube cum potestate magna et majestate.“ (Luc. 21, 27.) Billig ist es, daß Jene von dem höchsten Richter verworfen werden, die sich zum würdigen Empfange Jesu Christi, da er als Heiland geboren wird, nicht vorbereiten wollten. Es ist nichts in dieser Geburt des Sohnes Gottes, was nicht einladet, anzieht und das Herz gewinnt; und doch bleiben wir unempfindlich. O! fürchten und zittern wir, da wir uns nicht die mindeste Gewalt anthun wollen, um uns auf die Geburt des Sohnes Gottes zu bereiten! Wir werden einst begreifen, wie billig es ist, daß die Herrlichkeit des höchsten Richters Jene darnieder drücke und auf ewig verderbe, die von der Demuth und Armuth der Krippe nicht gewonnen worden sind.

Fassen wir den Entschluß, 1) zu gedenken, daß die Adventzeit eine heilige Zeit ist, wo sich der Herr barmherziger gegen uns zeigt; 2) die Erniedrigung des göttlichen Wortes im Schooße Mariä besonders zu verehren; 3) oft Akte des Verlangens, der Liebe und der Dankbarkeit zu erwecken, auf daß Jesus Christus in unsern Herzen geboren werden wolle!

„Dignum est, fratres! ut tota cum devotione Domini celebretis adventum, delectati tanta consolatione, stupefacti tanta dignatione, inflammati tanta dilectione. Nec vero solum cogitetis adventum, quo venit quaerere et salvum facere, quod perierat, sed et illum, quo veniet et assumet nos ad seipsum. Utinam circa hos duos adventus juge meditatione versimini.“ (S. Bern. serm. 4. n. 4—5.)

Zweiter Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, die Adventzeit heilig zuzubringen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem göttlichen Vater, der uns seinen eingebornen Sohn, den Gegenstand alles seines Wohlgefallens, schenken will, auf daß er der Heiland unserer Seelen sei! Erstatten wir ihm herzlichen Dank für eine so ausgezeichnete Gnade, und trachten wir einer so zärtlichen und großmüthigen Liebe dadurch zu entsprechen, daß wir ihm alle Beweise der aufrichtigsten und standhaftesten Liebe geben! „Pater misit Filium suum salvatorem mundi. Nos ergo diligamus Deum, quoniam Deus prior dilexit nos!" (I. Joan. 4, 14. 19.)

Erwägen wir, daß zur Heiligung der Adventzeit nothwendig sind: 1) aufrichtige Buße; 2) inbrünstiges Gebet!

Erster Punkt.

Zur Heiligung der Adventzeit ist nothwendig — aufrichtige Buße.

Hören wir die Stimme des Vorläufers, der uns aus der Wüste zuruft: „Das Reich Gottes ist nahe; der seit so vielen Jahunderten verheißene Messias steht im Begriffe, zu erscheinen; bereitet euch zu dessen Empfang; verlasset die Wege der Sünde, reiniget eure Herzen, übet strenge Buße!" „Venit Joannes Baptista, praedicans in deserto et dicens: Poenitentiam agite; appropinquavit enim regnum coelorum!" (Matth. 3, 1. 2.) „Setzet die Axt an die Wurzel des Baumes!" „Jam enim securis ad radicem arborum posita est;" (Ibid. v. 10.) „d. i., bekämpfet die Leidenschaften, die eure Seele beflecken! Sie können darin nur Früchte des Todes hervorbringen; sie sind gefährliche Pflanzen, welche ausgerottet und in's Feuer geworfen wer-

den müssen.“ „Omnis ergo arbor, quae non facit fructum bonum, excidetur, et in ignem mittetur.“ (Ibid.) „Dringet in den Grund euers Gewissen ein, um die Tiefe der Wunden desselben zu untersuchen! Höret seine Stimme; es erschallen Klagetöne; es ist vielleicht ein Sklave, der seine Fessel zu zerbrechen verlangt. Die Sünde knechtet es, und hält es gefangen; helfen wir ihm heute diese seine Fessel zerbrechen! Allerdings läßt es schwer, sträfliche Neigungen zu bekämpfen und auszurotten, die seit langer Zeit im Herzen Wurzel gefaßt haben; sie müssen jedoch besiegt werden, wenn wir dem Heilande die Wege bereiten wollen. Dieß ist das Mittel, seine Fußsteige gerade zu machen.“ „Rectas facite semitas ejus!“ (Ibid. v. 3.)

Es ist aber, dem heiligen Vorläufer gemäß, noch nicht genug, daß wir unsere Leidenschaften überwinden; wir müssen auch durch strenge Buße die gräulichen Verheerungen wieder gut machen, die sie in unsern Herzen angerichtet haben. Wir haben unserm Gott die empfindlichsten Beleidigungen zugefügt. Seine Freundschaft wieder zu erlangen, dürfen wir ein aufrührerisches Fleisch nicht mehr schonen; wir können es von dem Feuer, das ihm bevorsteht, nur erretten, wenn wir es anhalten, durch Fasten, Wachen und Thränen die sträflichen Vergnügungen zu büssen, die es auf den Wegen des Lasters genossen hat. „Facite ergo fructum dignum poenitentiae!“ (Matth. 3, 8.)

Untersuchen wir nun, ob wir dieses Mittel, uns auf die Ankunft des Erlösers zu bereiten, fleißig angewendet haben! Haben wir es bis zur Stunde hintangesetzt, so demüthigen wir uns darüber vor Gott, und trachten wir, unsern Fehler dadurch zu verbessern, daß wir uns die reichlichen Gnaden, die uns der Herr an diesen Tagen des Segens und des Heiles zur Hand gibt, zu Nutzen machen!

„Audite me, duro corde, qui longe estis a justitia! Prope feci justitiam meam, non elongabitur, et salus mea non morabitur!“ (Isai. 46, 12. 13.)

Zweiter Punkt.

Zur Heiligung der Adventzeit ist nothwendig — inbrünstiges Gebet.

Vergeblich würden wir uns bemühen, uns auf die Ankunft des Erlösers zu bereiten, wenn wir nicht Sorge trügen, den Himmel für diese unsere Angelegenheit zu gewinnen. Fürwahr! wie sollten wir selbst unsere Herzen würdig zum Empfange dessen bereiten können, vor dem die Engel sich nicht für rein genug halten! Er allein kann sich eine, ihm angenehme Wohnung bereiten. Er versagt dem Gebete nichts. Bitten wir ihn um ein reines, heiliges, von Liebe zu ihm flammendes Herz, so wird er uns gewähren. „Dabit spiritum bonum petentibus se,“ (Luc. 11, 13.) heißt es im Evangelium des heiligen Lukas. „Darum,“ setzt derselbe heilige Schriftsteller bei, „betet ohne Unterlaß, auf daß ihr würdig seiet, vor dem Menschensohne zu erscheinen, wenn er an der Thüre eures Herzens klopfen wird!“ „Vigilate, omni tempore orantes, ut digni habeamini, stare ante Filium hominis!“ (Luc. 21, 36.)

Wir müssen also beten, und zwar inbrünstig beten. Um was sollen wir aber bitten? Wir müssen die nämlichen Gelübde, die nämlichen demüthigen Bitten erneuern, welche von den Patriarchen und Propheten des alten Bundes zum Himmel gesandt worden sind. Wie überaus rührend sind ihre Seufzer in der Erwartung des von den Völkern Ersehnten! O! wie lebhaft wünschten sie, das göttliche Antlitz des Heilandes Israels zu schauen! „O sapientia,“ riefen sie in der Inbrunst ihrer Gebete auf, „quae ex ore Altissimi prodiisti!“ (Eccli. 24, 5.) .. „Veni ad docendum viam prudentiae; veni ad redimendum nos in brachio extento; veni, jam noli tardare!“ (Isai. 40.) „Rorate coeli desuper, et nubes pluant justum; aperiatur terra, et germinet Salvatorem!“ (Isai. 45, 8.)

Fassen wir, um uns in eben dieselbe Stimmung zu versetzen, den Entschluß: 1) unsere Herzen je mehr und mehr durch öfteren Gebrauch des heiligen Sakra-

mentes der Buße, und durch inbrünstigeren Gebrauch des heiligsten Sakramentes des Altars zu reinigen; 2) uns nach dem Rathe unsers Beichtvaters einige leibliche Kasteiungen aufzuerlegen; 3) täglich mit ganz besonderer Andacht das schöne, für die Adventzeit geeignete, Gebet zu verrichten: „O Jesus, vivens in Maria“ etc.!

„Ecce, Dominus auditum fecit in extremis terrae; dicite filiae Sion: Ecce, Salvator tuus venit!“ (Isai. 62, 11.)

„Rex tuus veniet tibi justus, et Salvator; loquetur tibi pacem.“ (Zach. 9, 9. 10.)

Dritter Tag.

Betrachtung.

Von dem Verdienste und der Vortrefflichkeit des innerlichen Gebetes.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der seine Apostel die vortrefflichste Weise lehrt, zu seinem Vater zu beten! „Wenn ihr beten wollet,“ spricht er zu ihnen, „so gehet in eure Kammer, schließet die Thüre derselben, und betet zu eurem Vater in der Abgeschiedenheit und Verborgenheit eurer Herzen; und euer Vater, welcher sieht, was im Verborgenen vorgeht, wird euch in Gnaden anhören;“ „Tu autem cum oraveris, intra in cubiculum tuum, et, clauso ostio, ora Patrem tuum in abscondito!“ (Matth. 6, 6.) Mögen unsere Herzen für einen so wichtigen Unterricht in Lobpreisungen sich ergießen!

Wollen wir eine hohe Vorstellung von dem Verdienste und der Vortrefflichkeit des innerlichen Gebetes fassen, so gedenken wir, daß dabei 1) der Mensch mit seinem Gott, 2) Gott zum Herzen des Menschen spricht!

Erster Punkt.

Beim innerlichen Gebete spricht der Mensch mit seinem Gott.

So ist es; beim innerlichen Gebete spricht der Mensch mit seinem Gott, unterredet sich mit ihm, hält sogar vertrauliche Ansprache mit seinem Schöpfer, Herrn und Richter. Er geht noch weiter; er tritt mit ihm in innige Vertraulichkeit, öffnet ihm sein Herz, um das seinige zu gewinnen, vereiniget sich mit ihm, ruht, wie der vielgeliebte Jünger, an seiner heiligen Brust, um von ihm die Wissenschaft der Geheimnisse der Barmherzigkeit und Güte zu erlangen, die er nur seinen ergebensten Dienern mittheilt. „Oratio est familiaris conversatio et conjunctio hominis cum Deo.“ (S. Joan. Clym. grad. 28.) Was ist ehrenvoller und rühmlicher für die gläubige Seele, als dieser heilige Umgang, diese köstliche Vereinigung, die er mit dem Könige des Himmels unterhält! „Quid enim sublimius esse possit, quam adhaerere Domino, atque in hac jugiter cum illo perseverare?“ (Ibid.)

Ein Seminarist, welcher betrachtet, hat keinen Verkehr mehr mit den Menschen; er denkt nicht mehr an sie; seine Seele erhebt sich, schwebt die Wolken hindurch, und dringt ein in die ewigen Gezelte, stellt sich in die Reihen der Engel, und beschaut mit ihnen die Wunder der Gottheit. „Nostra conversatio in coelis est.“ (Philip. 3, 20.) Und sieht er seine Mitzöglinge in stiller Betrachtung der ewigen Wahrheiten vereiniget, so ruft er mit dem Propheten auf: „Wahr ist es, ich erblicke Leiber, die mich umgeben; wo sind aber ihre Geister? Sie sind Wolken, die über den Lüften schweben, bis in den höchsten Himmel sich erheben; ihr Gebet steigt gleich reinstem Weihrauch empor bis zum Throne des Ewigen.“ „Qui sunt isti, qui ut nubes volant?“ (Isai. 60, 8.) Und ermattet bisweilen ihr Herz, können ihre Gedanken und ihre Anmuthungen, noch zu schwach und zu irdisch, sich

nicht zum Himmel erschwingen, so steigen die Engel herab, sammeln die Gesinnungen und Gefühle, welche die Betrachtung einflößt, und bringen sie selbst dem Herrn dar. „Angeli praesunt fidelium orationibus, et eas Deo quotidie offerunt.“ (S. Hilar. C. 18 in Matth.) O! wie inbrünstig würden unsere Gebete seyn, wenn wir bei unsern Unterredungen mit Gott wie Jakob den Himmel offen, und die Engel auf- und absteigen sähen, um unsere Gelübde aufzunehmen, und sie dem Herrn wohlgefällig zu machen! „Quando orabas cum lacrymis, ego obtuli orationem tuam Domino.“ (Tob. 12, 12.)

Da die Betrachtung eine so erhabene und so verdienstliche Uebung vor den Augen des Glaubens ist, so darf man nicht staunen, daß ihr der Herr so schönes Lob spricht. Er sieht, wie Martha sich einen an sich selbst sehr lobenswürdigen Dienst sehr angelegen seyn läßt; er sucht ihre Geschäftigkeit zu mäßigen, und scheint ihr zu sagen: „Sieh Maria, deine Schwester, die sich mit ihrer Seele und mit ihrer Ewigkeit beschäftiget! Sie setzt die zeitlichen Vortheile hintan, um nur an ihren Gott zu denken. Diese Beschäftigung gefällt mir überaus; sie ist die nützlichste und wesentlichste.“ „Martha, Martha! sollicita es erga plurima. Maria optimam partem elegit.“ (Luc. 10, 41. 42.)

Zweiter Punkt.

Beim innerlichen Gebete spricht Gott zum Herzen des Menschen.

„Ich will,“ spricht der Herr, „die gläubige Seele in einen einsamen Ort führen, und sehe ich sie der Erde entlöset, und einzig mit ihrem Heile beschäftiget, so will ich zu ihrem Herzen sprechen.“ „Ducam eam in solitudinem, et ibi loquar ad cor ejus.“ (Ose. 2, 14.) Der königliche Prophet widmete, ungeachtet seiner sehr vielen Geschäfte, täglich eine beträchtliche Zeit der heiligen Uebung des innerlichen Gebetes. „Quomodo dilexi legem tuam; tota die meditatio

mea est.“ (Ps. 118, 97.) Und fand er die Augenblicke, die er auf die Betrachtung verwendete, so süß und köstlich, so war die Ursache davon, weil er die Stimme Gottes vernahm, der zu seinem Herzen sprach; und diese Stimme war für ihn eine reichliche Quelle der Freude und des Trostes. Auch sprach er zu dem Getöse und dem Lärmen der Welt, die ihn betäubten: „Hinweg mit euch; ich will den Herrn, meinen Gott, hören, der mit mir sprechen will.“ „Audiam, quid loquatur in me Dominus Deus.“ (Ps. 84, 9.) Aber nicht nur den Propheten hat Gott diese Huld bezeigt; er gewährt sie auch Allen, die im Verborgenen beten. „Et super sanctos suos et in eos, qui convertuntur ad cor.“ (Ibid.)

Ein Seminarist betrachtet täglich eine halbe oder eine Stunde lang, und doch hört man ihn über die Abwesenheit und das Schweigen seines Gottes während seines Gebetes klagen. Woher mag bei ihm diese harte Beraubung kommen? Sie kommt nicht von Gott; denn wir haben, wie wir gesehen, sein förmliches Wort. Kommt sie also von ihm? Ja, ungezweifelt; er spricht nicht mit seinem Gott; wie soll Gott mit ihm sprechen? ... Seine Einbildungskraft, sein Herz, sein Geist sind nicht bei dem Gegenstande, den er betrachtet; soll er staunen, daß er sich der himmlischen Mittheilungen beraubt sieht? „Populus hic labiis me honorat; cor autem eorum longe est a me.“ (Matth. 15, 8.) Seien wir während der heiligen Zeit des Gebetes aufmerksamer und gesammelter! Trachten wir, uns fest zu überzeugen von der Wahrheit, die wir betrachten; harren wir sodann einige Zeit im Stillschweigen; und der Herr wird nicht säumen, mit uns zu sprechen; es ist seine Lust, bei denen zu seyn, die ihn lieben. „Deliciae meae, esse cum filiis hominum.“ (Prov. 8, 31.)

„Anna Ecclesiae typum portans ... Dominum non clamosa petitione, sed tacite et modeste inter ipsas pectoris latebras precabatur ... Loque-

batur non voce, sed corde, quia sic Deum sciebat audire.“ (S. Cypr. de orat. Dom. n. 8.)

„Sic oravit et Moyses, cui, cum nihil voce resonaret, Deus tamen, quid, inquit, clamas ad me? Homines quidem externam hanc vocem tantum audiunt, at Deus et ante hanc intus clamantes audit.“ (S. Chrys. hom. de Annae fide.)

„Considera, quanta est tibi concessa felicitas, quanta gloria attributa orationibus, famulari cum Deo, cum Christo miscere colloquia, optare, quod velis, quod desideras, postulare!“ (S. Chrys. serm. 2. de orat. Dom.)

Vierter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit des innerlichen Gebetes.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, in der Absicht, uns die Nothwendigkeit des innerlichen Gebetes zu lehren, sich nicht begnügt, dasselbe oft in den heiligen Büchern zu empfehlen, sondern uns darin auch selbst mit seinem Beispiele vorleuchtet! Er gebraucht während seines verborgenen Lebens seinen Leib zur Arbeit; sein Geist aber betrachtet ohne Unterlaß, und unterredet sich mit seinem göttlichen Vater. Er widmet unter seinen evangelischen Arbeiten den Tag dem Unterrichte, und bringt die Nacht in heiligen Beschauungen zu. „Et erat pernoctans in oratione Dei.“ (Luc. 6, 12.) Wie glücklich sind wir, daß wir ein so schönes Beispiel vor uns haben! O! wie geeignet ist es, uns zur heiligen Uebung des Gebetes zu ermuntern!

Erwägen wir, daß die Betrachtung 1) nothwendig ist — allen Christen; 2) noch nothwendiger — allen Leviten des Herrn!

Erster Punkt.

Die Betrachtung ist nothwendig — allen Christen.

Niemand kann sein Heil wirken, ohne daran zu denken, ohne es zum Gegenstande reiflichen Nachdenkens zu machen. Man sündiget nur, man stürzt sich nur in's Verderben, weil man nicht daran denkt. Würden wir den größten Theil der Verdammten fragen, warum sie nun so schreckliche Qualen erleiden, so würden sie ohne weiters antworten, daß sie dieselben erleiden, weil sie nicht daran gedacht haben. Warum sieht man heut zu Tage in der Welt so viele Ausschweifungen und Aergernisse? Warum sieht man nur mit Seufzen dieses Land der Verbannung verwüstet von einer Fluth von Lastern? Darum, weil Niemand ernstlich an seine letzten Dinge denkt. „Desolatione desolata est omnis terra, quia nullus est, qui cogitet corde.“ (Jerem. 12, 11.) Gottes Herrlichkeit, der Tod, das Gericht, die Hölle und der Himmel sind so wichtige Gegenstände, daß man sie, wenn man anders nicht ganz dumm und unempfindlich ist, nicht zum Stoffe seiner Betrachtungen machen kann, ohne davon lebhaft ergriffen zu werden; und man kann davon nicht tief ergriffen und gerührt werden, ohne alsbald den Entschluß zu fassen, sich zu bessern.

Die Apostel waren von dieser Wahrheit fest überzeugt; sie überlassen auch Dienern niederen Ranges alle äußerlichen und zerstreuenden Amtsverrichtungen, um freier der heiligen Uebung des Gebetes und der Betrachtung obliegen zu können; sie wollen den Gläubigen das Brod des heiligen Wortes erst spenden, nachdem sie es in Stillschweigen und Einsamkeit wohl beherziget haben. „Nos vero orationi et ministerio verbi instantes erimus.“ (Act. 6, 4.)

Alle Heiligen waren überzeugt, daß sie nur durch den oftmaligen Gebrauch der Betrachtung sich heiligen könnten. „Vergeblich,“ sagt der heilige Isidor, „würde man ohne die Beihilfe des innerlichen Gebetes

sich bemühen, einige Fortschritte in der Tugend zu machen. Die geistliche Lesung ist ohne Zweifel nützlich; die Betrachtung aber sichert die Früchte derselben." „Omnis profectus ex lectione et meditatione procedit; quae enim nescimus, ex lectione discimus, meditatione conservamus." (S. Isidor. de summo bono.)

„Die Nothwendigkeit des innerlichen Gebetes scheint mir so augenfällig zu seyn," sagt Gerson, „daß ich glaube, man könne, es wäre denn durch ein besonderes Wunder des göttlichen Schutzes, ohne die Beihilfe dieser heiligen Uebung nicht zur christlichen Vollkommenheit gelangen." „Absque meditationis exercitio nullus, secluso Dei miraculo speciali, ad rectissimam religionis normam attingit." (Tract. de medit.) Auch Maria lag, ungeachtet ihrer Vorzüge als Mutter Gottes, als Königin der Engel und der Menschen, ungeachtet der Fülle der Gnaden, die sie vom Himmel empfangen hatte, sehr fleißig dem innerlichen Gebete ob. „Maria autem conservabat omnia verba haec, conferens in corde suo." (Luc. 2, 19.)

Zweiter Punkt.

Die Betrachtung ist noch nothwendiger — allen Leviten des Herrn.

Ist, wie wir eben gesehen haben, das innerliche Gebet den gemeinen Gläubigen nothwendig, so ist es noch weit nothwendiger — den jungen Klerikern. Der heilige Paulus empfiehlt diese heilige Uebung seinem Jünger Timotheus als eine unerläßliche Pflicht der Diener der Altäre. Er bittet ihn, nachdem er ihm die zu seinem eigenen Unterrichte, und zum Unterrichte der, seiner Obsorge anvertrauten, Gläubigen nothwendigen Verhaltungsregeln gegeben hat, daß er oft vor Gott darüber nachdenken, und sie in stiller Betrachtung tief zu Herzen fassen wolle, und setzt dann bei, daß er, wenn er dieser Erinnerung treu folge, reißende Fortschritte in der Tugend machen werde. „Haec

meditare; in his esto, ut profectus tuus manifestus sit omnibus!" (I. Tim. 4, 15.)

Wie Timotheus, so empfangen auch wir im Seminar viele rührende Lehren, häufigen weisen Rath, viele liebreiche Erinnerungen. Wir halten selbst, oder hören täglich erbauliche Lesungen. Alles dieses ist ohne Zweifel sehr geeignet, unser Herz zu den Tugenden unsers Standes zu bilden. Allein alle diese Heiligungsmittel werden unnütz für uns werden, wenn wir nicht für uns darüber nachdenken, wenn wir sie nicht durch die Betrachtung gründlich untersuchen. Die Betrachtung wird machen, daß wir sie kosten, lieben; sie wird uns bewegen, daß wir sie in's Werk setzen. „Vergessen wir nie," sagt der heilige Papst Gregor, „im Gebete alle Lehren, die man uns zu unserer Erbauung ertheilt, zu erwägen, aufmerksam zu untersuchen!" „Studiose quotidie sacri eloquii praecepta meditetur!" (S. Greg. pastor. part. 1. C. 11.)

Vergeblich würden wir uns also bemühen, erbauliche Geistliche zu werden, wenn wir die heilige Uebung des innerlichen Gebetes vernachlässigen würden. „Omnis profectus spiritualis ex meditatione venit." (Ruffin. in Psalm.)

Wer hingegen täglich dem innerlichen Gebete fleißig obliegt, gleicht einem jungen, am Ufer eines Baches gepflanzten, Baume, dessen Wurzeln stets von reinem Wasser befeuchtet werden, und der schnell aufwächst und reichliche Früchte trägt. „Et erit tanquam lignum, quod plantatum est secus decursus aquarum, quod fructum dabit in tempore suo." (Ps. 1, 2. 3.)

O mein Gott! habe ich bisher so wenige Fortschritte in der Tugend gemacht, so ist die Ursache davon, — weil ich so unglücklich war, die Uebung des innerlichen Gebetes zu vernachlässigen. Ich habe nicht genug begriffen, wie bedürftig ich desselben bin; ich wußte nicht, daß es das sicherste Mittel ist, zur Vollkommenheit meines Standes zu gelangen. Verzeihe mir, o Herr! meine Nachlässigkeit in dieser so heilig-

machenden Uebung, und segne den Entschluß, den ich vor dir fasse: 1) keinen Tag vorübergehen zu lassen, ohne daß ich wenigstens eine halbe Stunde dem innerlichen Gebete obliege; 2) mich sorgfältig mit der Art und Weise bekannt zu machen, dasselbe nützlich und fruchtbar für mein Heil zu entrichten!

„Illum tantum diem vixisse te computa, quae sanctae meditationis lucem habuit!“ (Caesar. Aurel. hom. 31.)

„Pernoctabat in oratione pro nobis, non quasi qui aliter patrem nobis reconciliare non posset, sed ut, qualis Sacerdos esse debeat, demonstraret.“ (S. Ambros. in Ps. 113, serm. 28. n. 34.)

Fünfter Tag.

Betrachtung.

Von den Vortheilen des innerlichen Gebetes.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, nachdem er am Tage gearbeitet hatte, die Nächte dem Gebete weiht, in der Absicht, uns hierdurch den Werth und das Verdienst dieser heiligen Uebung zu zeigen! Liegen wir, nach dem Beispiele dieses göttlichen Vorbildes, mit heiligem Eifer der Betrachtung der ewigen Wahrheiten ob! Wir werden daraus reichliche Früchte des Heiles ärnten. Bitten wir aber, um uns dieselben zu sichern, den Heiland der Welt, daß er uns die Mittel lehren wolle, einer so vortheilhaften und so heiligmachenden Uebung geziemend obzuliegen! „Domine! doce nos orare!“ (Luc. 11, 1.)

Erwägen wir, daß uns das innerliche Gebet zwei kostbare Vortheile verschafft! 1) Es bewahrt uns vor der Sünde; 2) es treibt uns mächtig zur Tugend an.

Erster Punkt.

Das innerliche Gebet bewahrt uns vor der Sünde.

Man verliert die Furcht und die Liebe des Herrn, wenn man sein heiliges Gesetz aus dem Gedächtnisse verliert. Man kann es nicht zur Richtschnur seines Verhaltens machen, wenn man nicht über die Pflichten nachdenkt, die es auferlegt. Die Betrachtung erinnert uns an dieselben, und gibt uns die Mittel zur Hand, sie treu zu erfüllen. Sie bewahrt uns auch vor einer Menge von Verirrungen, in die wir ohne sie verfallen wären. Der königliche Prophet, durchdrungen von dieser Wahrheit, rief unter seinen süßen Unterredungen mit seinem Gott auf: „Herr! in welche Unordnungen hätte ich mich nicht gestürzt, wenn du mir nicht den heiligen Gedanken eingeflößt hättest, deine göttlichen Gebote zu betrachten! Meine Schwachheit ist groß; aber das Andenken an dein Gesetz hat mich gekräftiget." „Nisi quod lex tua meditatio mea est, tunc forte periissem in humilitate mea." (Ps. 118, 92.)

„Der menschliche Geist," sagt der heilige Ephrem, „kann nicht müßig seyn; ist er nicht mit heiligen Gedanken beschäftiget, so überläßt er sich einer Menge gefährlicher Einbildungen, die ihn in's Verderben stürzen." „Dixit quidam Sanctorum: Meditare bona, ne mediteris mala, siquidem mens non patitur otium!" (S. Ephr. Adhort. 4. ad Novit.)

Was läßt sich von Einem, der nicht betrachtet, oder der es nur oberflächlich und ohne Geschmack thut, erwarten? Er lebt in beständiger Pflichtvergessenheit dahin. Man darf nur seinen Wandel genauer in's Auge fassen, und man wird sehen, wie er in Erfüllung seiner Pflichten nachlässig, in der Kirche zerstreut, im Umgange unvorsichtig und unbescheiden, in seiner Denk- und Handlungsweise weltlich, bei allen seinen Andachtsübungen ohne Eifer ist. Wenn aber Gott sein Herz rührt, und ihn bestimmt, ernstlich

über seine wichtigsten Pflichten nachzudenken, so wird er bald nicht mehr seyn, was er gewesen ist; Gedanken, Geschmack und Wandel werden sich ändern, und er wird ein Muster von Erbauung werden.

O wunderbare Kraft des innerlichen Gebetes, das alle Sünden bekämpft, sie bis in's Herz verfolgt, und alle Anhänglichkeit an sie, und die mindeste Neigung zu ihnen darin ausrottet! Glücklich der Levit, der es liebt, dessen Lust in demselben besteht! Er wird seinen Feinden furchtbar seyn, und über alle ihre Bemühungen obsiegen.

„Si oratio negotium praecesserit, peccatum adversus animam aditum non inveniet.“ (S. Greg. Nyss. de orat.)

„Sceleratissimi spiritus, si quem deprehenderint nudatum deprecationis praesidio, protinus abripiunt; si nos conspexerint deprecatione munitos, illico resiliunt.“ (S. Chrysost. Lib. 1. de orando Deum.)

Zweiter Punkt.

Das innerliche Gebet treibt uns mächtig zur Tugend an.

Das innerliche Gebet bewahrt uns nicht nur vor der Sünde, sondern treibt uns auch mächtig zur Uebung der Tugend an. Wir beklagen uns, und vielleicht mit Recht, über unsern geringen Eifer im Dienste Gottes. Dieser Stand eingewurzelter Lauigkeit betrübt uns; wir möchten aus demselben herauskommen; wir geben uns zu diesem Behufe sogar einige Mühe. Aber ach! sie ist seit langer Zeit unnütz; und warum? weil wir die Uebung des innerlichen Gebetes vernachlässigen. Nehmen wir sie genau, nehmen wir sie besser vor, und wir werden uns bald von ganz neuem Eifer für unsere Vervollkommnung entflammt fühlen!

„Isaak,“ sagt der heilige Bernhard, „unterredete sich häufig mit dem Herrn im Gebete; man sah auch, wie er beständig vorsichtig in seinem Benehmen, ernst und sittsam in seiner Haltung, glühend eifrig in Er-

füllung der göttlichen Gebote war." „Isaac egrediebatur ad meditandum, ideoque in omnibus operibus suis erat circumspectus, compositus, sanctus." (S. Bern. de consid. Lib. 1. c. 7.) Eine Seele, welche gerne die heiligen Dinge betrachtet, sich täglich damit nährt, ihre Lust am Verkehre mit ihrem Gott hat, fühlt sich von einer himmlischen Kraft unterstützt, die ihre Kräfte verdoppelt; sie fürchtet sodann kein Hinderniß mehr, wandelt muthig und standhaft die Wege der Gerechtigkeit, schreitet anhaltend und schnell in der Vollkommenheit vorwärts. So der heilige Cyprian: „Durat fortis et stabilis religiosis meditationibus fundata mens." (S. Cypr. de exhort. martyr.)

Wie sollten wir beim Gebete vor der höchsten Majestät, die uns allenthalben umgibt, noch kalt und unempfindlich bleiben können? Wir wissen, daß der Berg Sinai, als er die Gegenwart des Herrn fühlte, alsbald ganz in Feuer stund; sollte es möglich seyn, daß unser Herz beim Gebete unempfindlicher wäre, als die Steine und Felsen? Gewiß nicht! Die Gegenwart der Gottheit in einer Seele durch süße Ansprache mit ihr ist zwar minder sichtbar und minder glänzend; sie findet aber deßhalb nicht weniger wirklich statt, und ist nicht weniger mächtig. Fürwahr! woher kommen zuweilen bei uns jene so zärtlichen Gefühle, jene so lebhaften Anmuthungen, jene tiefen Bewegungen, die das Eis unsers Herzens zerbrechen es rühren, und machen, daß wir so tröstliche Thränen vergießen? O, zweifeln wir nicht! unser Gott wirkt in uns alle diese Wunder durch seine fühlbare Gegenwart bei unserm Gebete! Und warum bezeigt er sich so gütig gegen uns? „Damit wir eifriger und beständiger in seinem Dienste werden mögen," sagt der heilige Paulus. „Ut stetis perfecti, et pleni omni voluntate Dei." (Coloss. 4, 12.)

O mein Gott! wenn ich bisher so kalt in meinem Gebete war, wenn ich die Süßigkeiten desselben nicht gefühlt habe, so war die Ursache davon ohne Zweifel, weil ich es ohne die erforderliche Fassung

entrichtet habe. Ich nehme mir heute vor: 1) sorgfältig meinen Betrachtungsstoff vorzubereiten; 2) deine heilige Gegenwart tief zu Herzen zu fassen; 3) nicht von dir hinweg zu gehen, bis du mich gesegnet hast. „Non dimittam te, donec benedixeris mihi.“ (Gen. 32, 26.)

„Meditatio parit scientiam, scientia compunctionem, compunctio devotionem, devotio commendat orationem.“ (S. Aug.)

„Ex munda oratione ignis accenditur, fugatur tentatio, abscedit tristitia, renovatur sensus, virtus debilitata reparatur, excitatur fervor, fugatur tepor, vitiorum rubigo consumitur, coelestium desideriorum scintillae emicant, et divini amoris flamma succrescit.“ (S. Laur. Justin. de casto connub. C. 22. n. 5.)

Sechster Tag.

Betrachtung.

Von den falschen Vorwänden, die man beibringt, um sich der Verrichtung des innerlichen Gebetes zu entbinden.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der gegen seine Jünger den Kummer ausspricht, den er empfindet, daß er sie die heilige Uebung des Gebetes vernachläßigen sieht! „Usque modo non petistis quidquam.“ (Joan. 16, 24.) Er ermahnt sie, er dringt in sie, eine so heilsame Uebung nicht aus den Augen zu setzen, und verspricht ihnen, um sie zu ermuntern, derselben künftighin fleißig obzuliegen, die Erhörung aller ihrer Bitten. „Petite, et accipietis!“ Kommen wir den Absichten der Barmherzigkeit unsers liebenswürdigen Erlösers willig entgegen, und lieben wir zärtlich ein so geeignetes Mittel, uns seine Gaben und Gunstbezeigungen zu sichern!

Aber, leider! suchen sich Viele durch allerlei Vorwände — der Verrichtung des innerlichen Gebetes zu entheben. Erwägen wir dieselben, und lernen

wir ihre Richtigkeit kennen! Es heißt: 1) daß diese Uebung schwer sei, und daß man daraus keinen Nutzen ziehe; 2) daß man dabei nur Ekel und Trockenheit erfahre, und sehr zerstreut sei.

Erster Punkt.

„Die Uebung des innerlichen Gebetes ist schwer, und man zieht daraus keinen Nutzen."

Der böse Feind ist auf eine Seele, die dem innerlichen Gebete obliegt, so eifersüchtig, daß er alle Mittel anwendet, und allerlei Vorwände eingibt, um sie davon abzubringen. „Vehementer incidit homini oranti daemon, et omni arte atque machina utitur, ut illius propositum laedat." (S. Nil. de orat. c. 45.)

Der erste Vorwand, den er eingibt, um uns das innerliche Gebet zu verleiden, ist: daß diese Uebung schwer sei, und Kenntnisse im inneren, geistlichen Leben fordere, die wir nicht haben ... Kann man aber in Wahrheit schwer nennen, was die gemeinen Gläubigen thun, die ohne Wissenschaft und ohne Unterricht sind? Wie viele tugendhafte Personen in der Welt betrachten täglich, wiewohl sie oft mit harten und zerstreuenden Arbeiten belastet sind! Die heilige Uebung des Gebetes fordert keine großen Einsichten in den göttlichen Dingen; es steht in Jedermanns Macht, Gottes Gegenwart recht zu Herzen zu fassen, in sich selbst zu kehren, seine Fehler zu verabscheuen, und den Entschluß zu fassen, sie abzulegen. Darin besteht das innerliche Gebet.

Du sagst, daß du die Regeln dieser wichtigen Uebung nicht genugsam kennest; aber sieh, wie leicht du sie erlernen kannst! Deine Vorgesetzten geben dir Anleitung zu dieser Uebung; sie machen dich bekannt mit den verschiedenen Arten und Weisen, selbe mit Nutzen vorzunehmen; sie zeichnen dir einen einfachen und klaren Gang vor, der sie angenehm macht. Höre aufmerksam den Unterricht, den sie dir ertheilen, und

bald wird dir, was dir unthunlich schien, leicht und sogar höchst anziehend werden!

Der zweite Vorwand, den der Geist der Finsterniß eingibt, um uns das innerliche Gebet zu verleiden, ist, daß man daraus keinen Nutzen ziehe. Glauben wir nicht, daß diese Uebung unnütz für uns sei, weil die Früchte davon nicht immer in die Augen fallen! Welche geistliche Hilfe, welche innerliche Gnaden, welche heilige Gedanken, welche Ermunterungen zur Tugend kommen uns daraus zu, deren wir beraubt seyn würden, wenn wir sie vernachlässigten! Der Feind unsers Heiles weiß es besser, als wir. Es lauft auch diese heilige Uebung seinen Absichten und Anschlägen so sehr zuwider, sie ist ihm so verhaßt, daß er Allem aufbietet, um sie uns zu verleiden. „Universum bellum, quod inter nos et daemones conflatur, non est de alia re, quam de oratione. Est enim illi oratio valde adversa et odiosa, nobis vero salutaris et valde benigna.“ (S. Nil. de orat. c. 45.)

Lassen wir nie ab, zu betrachten, auf daß wir nie auf der Bahn zur Vollkommenheit zurückgehalten werden! „Non cessat, ut ejus cursum optimum et ad Deum perfectionem impedire possit!“ (Ibid.)

Zweiter Punkt.

„Man erfährt bei der Uebung des innerlichen Gebetes nur Ekel und Trockenheit, und ist dabei sehr zerstreut.“

Der dritte Vorwand, der uns zur Vernachlässigung des innerlichen Gebetes verleitet, ist: daß man dabei nur Ekel und Trockenheit erfährt. Wahr ist es, daß wir, wenn wir beim Gebete nur Tröstungen hätten, zu dieser heilsamen Uebung sehr ermuntert würden; allein diese geistlichen Süßigkeiten sind nur für die vorzugsweise begnadigten Seelen; wir haben darauf kein Recht, weil wir Sünder sind. Sollen wir, weil wir dieser zärtlichen Gefühle inbrünstiger Andacht, dieser frommen Regungen des Herzens, und dieser

rührenden Beweise der Gnade unwürdig sind, unser Gebet vernachlässigen? Gewiß nicht! Betrachten wir unsern Herrn auf dem Oelberge! Sein Herz ist tief bekümmert, seine Seele äußerst betrübt; dennoch unterläßt er sein Gebet nicht, er verharrt darin sogar länger, uns zu lehren, was wir in derlei Umständen thun sollen. „Factus in agonia prolixius orabat.“ (Luc. 22, 43.)

Die heilige Theresia erfuhr bei ihrem Gebete achtzehn Jahre hindurch nur Ekel und Trockenheit. Wäre sie so unglücklich gewesen, dasselbe zu unterlassen, so wäre Alles für sie verloren gewesen. Sie fuhr aber fort, demselben treu obzuliegen. Gott segnete ihre Standhaftigkeit, und belohnte die Gewalt, die sie sich anthat, dadurch, daß er ihr eine Gabe hocherhabener Beschauung gewährte. O bewunderungswürdiges Beispiel! Glücklich sind wir, wenn wir es nachzuahmen wissen!

Der vierte Vorwand ist: daß man bei seinem innerlichen Gebete sehr zerstreut sei. Dieser Vorwand wäre gegründet, wenn man uns verpflichtete, ohne alle Zerstreuung zu betrachten. Allein man verlangt dieß nicht von uns; denn eine traurige Erfahrung beweiset uns täglich, daß unsere Einbildungskraft zu flüchtig, unser Geist durch die äußeren Gegenstände zu zerstreut sei, als daß man von wem immer strenge und ununterbrochene Aufmerksamkeit fordern könnte. Man will, daß wir den Heiligen nachfolgen sollen, die sich vor Gott wegen allen Ausschweifungen ihres Geistes bei ihren Unterredungen mit seiner höchsten Majestät demüthigten, keineswegs aber davon abließen, indem sie alle kostbaren Vortheile derselben kannten.

Unterlassen wir also nie das innerliche Gebet, welche Beschwernisse, welche Zerstreuungen, welche Unlust wir auch dabei erfahren mögen! Gedenken wir unablässig des schönen Benehmens des königlichen Propheten, der mitten in der Verlassenheit und Dürre, die er beim Gebete fühlte, mit dem nämlichen Vertrauen vor Gott erschien, und mit der nämlichen Treue

seine Bitten an ihn stellte, als wäre seine Seele von den süßesten Tröstungen überströmt gewesen. „In terra deserta, et invia, et inaquosa, sic in sancto apparui tibi.“ (Ps. 62, 3.)

O mein Gott! ich schäme mich, bisher nicht genug begriffen zu haben, daß das innerliche Gebet unterlassen mich deiner Erleuchtungen und deiner Gnaden berauben hieße, — daß es hieße, mein Heil der größten Gefahr aussetzen. Ich fasse vor dir den festen Entschluß, es unter keinem Vorwande mehr zu unterlassen; und um demselben auf eine dir wohlgefällige Weise obzuliegen, will ich mich in das Innerste meines Herzens zurückziehen, die Thüre meiner Sinne schließen, keinem Geschöpfe mehr Eintritt in mich gestatten, um mich nur mit dir beschäftigen. Um aber alle diese Entschlüsse, die du mir einflößest, treu in's Werk zu setzen, bedarf ich der Beihilfe deiner Gnade, um die ich dich demüthig bitte.

„Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam.“ (Ps. 126, 1.)

„Eos, qui adorant Patrem, in spiritu et veritate oportet adorare; nam Pater tales quaerit.“ (S. Nil. de orat. c. 55.)

Siebenter Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, das innerliche Gebet mit Frucht zu verrichten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem vollkommensten Anbeter seines göttlichen Vaters! Er demüthiget sich vor ihm, wirft sich vor ihm auf sein Angesicht nieder; er bittet ihn für uns, und verwendet sich unablässig für uns! Welche Güte, welche Liebe von Seite dieses erhabenen und mächtigen Fürsprechers! Bringen wir Lob und Preis dar, und danken wir unablässig diesem zärtlichen Freunde

unserer Seelen, und lernen wir von ihm die rechte Art und Weise, uns bei unsern oftmaligen Unterredungen mit Gott den Himmel geneigt zu machen! „Advocatum habemus apud Patrem, Jesum Christum justum.“ (I. Joan. 2, 1.)

Um das innerliche Gebet mit Frucht zu verrichten, müssen wir 1) es verrichten mit lebendigem Glauben und in tiefster Demuth; wir müssen 2) nach dieser Frucht sehnliches Verlangen tragen.

Erster Punkt.

Um das innerliche Gebet mit Frucht zu verrichten, müssen wir es verrichten — mit lebendigem Glauben und in tiefster Demuth.

Das erste Mittel, mit Frucht zu betrachten, ist, daß wir es thun — mit lebendigem Glauben. . . . Begeben wir uns in unser Betzimmer oder in die Kirche, um unser Gebet zu beginnen, so muß unsere Seele, die Erde und alle Gegenstände, die sie umgeben, vergessend, sich in Gedanken zum Himmel erschwingen, um sich nur mit ihrem Gott zu beschäftigen. Was sage ich? Sie muß, ohne den Ort, wo sie sich befindet, zu verlassen, sich als umschlossen von der göttlichen Majestät betrachten, die sie im Auge hat, allen ihren frommen Gesinnungen Beifall schenkt, sie die Salbung ihrer Gnade fühlen, sie gerne die Tröstungen und Süßigkeiten ihrer Gegenwart kosten läßt. „Dominus prope est omnibus invocantibus eum.“ (Ps. 144, 18.) O! wenn wir erwägen würden, daß der Herr während der heiligen Zeit des Gebetes seine Augen auf uns gerichtet hält, unsere Bitten hört, und sie zu erhören bereit ist, „Oculi Domini super justos, et aures ejus in preces eorum,“ (Ps. 33, 16.) unsere dankbaren Herzen würden vor glühender Liebe zu ihm aufflammen, und von ganz neuem Eifer für die Ehre seines heiligen Namens

sich entzündet fühlen! „In meditatione mea exardescet ignis.“ (Ps. 38, 4.)

Das zweite Mittel, mit Frucht zu betrachten, ist, daß wir in tiefster Demuth vor dem Herrn erscheinen. Wir müssen, nach dem Beispiele des königlichen Propheten: „Effundo in conspectu ejus orationem meam, et tribulationem meam ante ipsum pronuntio,“ (Ps. 141, 3.) ihm unsere Armseligkeiten bekennen, und erkennen, daß wir vor ihm ein lauteres Nichts, und eine lautere Sünde sind.

Je mehr wir uns vor ihm erniedrigen, je mehr wir uns seiner Gnaden für unwürdig erkennen werden, desto mehr wird er uns nahen, und sich beeilen, uns die Wirkungen seiner unendlichen Barmherzigkeit fühlen zu lassen. Durch solche Erniedrigung vor dem Herrn sicherte sich David die Verzeihung seiner Sünden. „Inclina, Domine! aurem tuam, et exaudi me, quoniam inops et pauper sum ego!“ (Ps. 85, 1.)

Sind unsere Gebete in unserm Geiste und in unserm Herzen von so wenig Wirkung, so ist die Ursache davon, weil wir uns nicht zu demüthigen wissen. Wir nähren im Grunde unsers Herzens eine geheime Hoffart, welche Gott von uns entfernt, und die Quelle seiner Gnaden austrocknet. Wird er sehen, daß wir demüthiger sind, so wird er sich unser in unsern Armseligkeiten erbarmen; er wird uns die Schätze seiner Gaben öffnen, und uns mit seinen seltensten Gunstbezeigungen überhäufen. „Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam.“ (Jac. 4, 6.)

Zweiter Punkt.

Um das innerliche Gebet mit Frucht zu verrichten, müssen wir nach dieser Frucht sehnliches Verlangen tragen.

Täglich seine Betrachtung vornehmen, ohne zu wünschen, daß man die damit verbundenen Früchte des Heiles ärnte, heißt das Ziel und Ende dieser heiligen Uebung verfehlen. Jeder Geistliche sagt beim Beginne seines Gebetes: „Ich will Sorge tragen,

daß diese erste Handlung des Tages von Nutzen für mich sei." Untersucht er aber näher seine inneren Gesinnungen, so wird er leicht erkennen, daß er nur einen schwachen, nicht aber einen völligen und entschiedenen Willen habe, — daß er ein laues und unvollkommenes, nicht aber jenes sehnsüchtige, starke und großmüthige Verlangen trage, das aus einem Herzen kommt, welches völlig ergeben, und bereit ist, alle Opfer zu bringen, die den Erfolg dessen, was er sich vornimmt, sichern.

Ganz anders war der heilige Job gesinnt. Sieh, mit welchem heiligen Verlangen er von dem Herrn die Wirkung seines Gebetes erwartete! „Quis det, ut veniat petitio mea, et, quod exspecto, tribuat mihi Deus?" (Job. 6, 8.)

Einen rührenden Beweis von der Wahrheit, die wir beherzigen, liefert uns auch das Benehmen des königlichen Propheten. „Herr!" spricht er, „mein Herz fühlt, wenn ich mich in deinem Heiligthume befinde, und vor deinem Altare deine heiligen Gebote betrachte, sich von glühendem Verlangen gedrängt, dieselben zu erfüllen; meine Seele schmachtet und wird kraftlos in Erwartung des seligen Augenblickes, wo ich dir einen Beweis meiner Treue werde geben können." „Concupiscit et deficit anima mea in atria Domini; cor meum et caro mea exultaverunt in Deum vivum." (Ps. 83, 3.)

Jesus Christus nennt, im Evangelium, Jene selig, die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, indem sie mit himmlischen Gütern werden ersättiget werden. „Beati, qui esuriunt et sitiunt justitiam, quia ipsi saturabuntur." (Matth. 5, 6.)

O! wüßten wir, wie günstig die Zeit des Gebetes ist, um von Gott alle uns nothwendigen Gnaden zu erlangen, wie begierig würden wir zu demselben unsere Zuflucht nehmen, besonders, wenn wir gedächten, was der heilige Augustin sagt, daß die Liebe unsers Gottes das Schweigen unsers Herzens hört, dessen Armseligkeit allein laut genug redet! „Sufficit,

ut noveris; non enim amas, et deseris." (S. Aug. Tract. 49 in Joan.)

Segne, o mein Gott! mein aufrichtiges Verlangen, mir die Gnaden zu Nutzen zu machen, die du mir beim Gebete erweisest! Ich bekenne zu meiner Beschämung, daß ich sie bisher mißbraucht habe. Du hast mich oft vor dir geduldet, du hast mir die zärtlichste Vertraulichkeit mit dir gestattet, du hast oft zu meinem Herzen gesprochen. Aber, ach! ich war taub gegen deine Stimme, mein Herz blieb unempfindlich bei so vielen Beweisen deiner Güte. Heute, wo deine Gnade mich lebhafter drängt, ergebe ich mich. Bestärke in meinem Herzen die Gesinnungen, die du mir eben eingeflößt hast!

„Qui autem scrutatur corda, scit, quid desideret spiritus." (Rom. 8, 27.)

„Ego sitienti dabo de fonte aquae vivae gratis." (Apoc. 21, 6.)

„Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea ad te, Deus!" (Ps. 41, 2.)

Achter Tag.

(Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.)

Betrachtung.

Von der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau, und deren Feier.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der das Herz Mariä, in der Absicht, sich in demselben einen, Seiner würdigen, Tempel zu bereiten, vor den mindesten Makeln bewahrt! Diese unvergleichliche Jungfrau wird von dem Augenblicke an, wo sie empfangen wird, gereiniget, geheiliget und mit Gnaden überhäuft; sie wird ein Gegenstand der

Segnungen und des Wohlgefallens ihres Gottes. „Dominus possedit me ab initio viarum suarum.“ (Prov. 8, 22.) Lieben wir diese zärtliche Mutter aufrichtig, so beglückwünschen wir sie heute, und freuen wir uns mit ihr über diese ausgezeichnete Gnade, die der Himmel ihr gewährt!

Erwägen wir: 1) daß die unbefleckte Empfängniß Mariä für sie sehr ehrenvoll ist; 2) daß wir das Fest derselben mit inbrünstigem Eifer feiern sollen!

Erster Punkt.

Die unbefleckte Empfängniß Mariä ist für sie sehr ehrenvoll.

Als der Herr den Tempel zu Jerusalem seiner erhabenen Majestät würdig machen wollte, stieg er sichtbar unter der Gestalt einer leuchtenden Wolke in denselben herab, reinigte und heiligte ihn durch seine Gegenwart. „Da Maria einst der lebendige Tabernakel des göttlichen Wortes seyn sollte, bestimmt, dasselbe zu empfangen und in ihrem Schooße zu tragen, so war es nicht schicklich,“ sagt der heilige Anselm, „daß sie auch nur einen Augenblick unter der Herrschaft der Sünde bliebe; es ziemte ihr im Gegentheile so große Reinheit, daß eine größere bei keinem Geschöpfe gedacht werden könnte.“ „Decens erat, ut ea puritate, qua sub Deo major nequit intelligi, Virgo illa niteret.“ (S. Anselm. de concept. B. M.) O Maria! dir ist von Gott vom Augenblicke deiner Empfängniß an — diese vollkommene Unschuld zu Theil geworden; du bist aus den Händen des Schöpfers ganz schön, ganz heilig, so rein, so glänzend, wie eine Lilie, hervorgegangen. „Tota pulchra es, et macula non est in te.“ (Cant. 4, 7.) Du bist jene Arche Noe's, die allein der allgemeinen Sündfluth entronnen ist; du bist jene aus unverweslichem Holze erbaute Bundeslade, die in- und auswendig von Gold schimmert; du bist jener makellose Spiegel, den der Hauch der Schlange nicht trüben konnte; du bist end-

lich jenes reinste und keuscheste Blut, dessen der heilige Geist sich bediente, um den heiligen Leib dessen zu bilden, der genannt wird — der Allerheiligste. Ehre, Preis deiner unbefleckten Empfängniß, die dich zum glücklichsten und bevorzugtesten unter allen Geschöpfen macht, die aus der Hand Gottes hervorgegangen sind! Ein ausgezeichneter Vorzug, der dir allein mehr Gnaden, Tugenden und Verdienste sichert, als alle Heiligen zusammen empfangen haben! „Quidquid singuli habuerunt Sancti, tu sola possedisti.“ (S. Bern.) Wie alle Flüsse in das Meer laufen, so haben alle Ströme der Gnaden und Segnungen, die vom Schooße Gottes ausgehen, und in alle Heiligen sich theilen, im Augenblicke deiner Empfängniß sich in deinem Herzen vereiniget. „Sicut omnia flumina intrant in mare, sic omnia charismata gratiarum intrant in Mariam.“ (S. Bonavent.) Und mit welcher Freude feiern wir heute deine Vorzüge und dein Glück! Möchten wir dadurch deinen mächtigen Schutz verdienen können!

„Sentiant omnes tuum juvamen, quicunque celebrant tuam sanctam conceptionem!“ (Eccl.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä mit inbrünstigem Eifer feiern.

Sieht man, mit welchem Eifer die Kirche die Andacht der Gläubigen gegen die erhabene und rührende Feier zu wecken sucht, — liest man Alles, was die heiligen Lehrer Schönes, Herrliches und Schmeichelhaftes geschrieben haben, um ihr allenthalben Ansehen zu verschaffen, — sieht man jene Menge von Christen, Gerechten und Sündern, in die Mariä geweihten Tempel sich drängen, ihr tausend Beweise von Ehrfurcht und Liebe geben, sich's zur Ehre rechnen, das Bild ihrer unbefleckten Empfängniß an der Brust zu tragen, dasselbe ehrerbietig küssen, es sorgfältig in ihrem Betzimmer bewahren, sich desselben sogar in

schwierigen Verhältnissen als eines Schildes bedienen, sich gegen ihre gefährlichsten Feinde zu vertheidigen, — sieht man endlich die Fürsten und Könige der Erde sich's zur Pflicht rechnen, es in Marmor oder Erz zu prägen, und es mit Ehren an der Vorderseite ihrer Palläste aufzustellen, auf daß es für Erhaltung ihrer Reiche wache, welcher Priester, welcher Levit könnte gleichgültig bleiben? Diese einmüthigen Huldigungen, diese einmüthigen Gelübde sind zu hinreißende Beispiele, als daß wir uns nicht von heiligem Eifer entflammt fühlen sollten, den herrlichsten Vorzug Mariä besonders zu verehren. Alle Bücher sind voll von ihrem Lobe; Jedermann erzählt, und erzählt abermal die zahlreichen Wunder, die in unsern Tagen zu Gunsten derjenigen geschehen, die, voll Vertrauen, zu Ehren der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes das kurze, aber kräftige Gebet verrichten: „Ave, Maria, sine labe originali concepta!“

Wir haben nöthig, daß diese Wunder zu unsern Gunsten erneuert werden. Wie viele Leidenschaften haben wir noch zu überwinden, wie viele Fehler zu verbessern, wie viele Tugenden zu erwerben! Wir werden Wunder von Gnaden unter uns erfolgen sehen, wenn wir beständig die zarteste Andacht zur unbefleckten Empfängniß Mariä zeigen werden. Sie ist stets gleich vermögend bei ihrem göttlichen Sohne, stets gleich geneigt, uns zu helfen; sie stellt sich uns stets dar — die Hände voll himmlischer Schätze. Bitten wir, und wir werden erlangen!

Fassen wir, da kein Geheimniß der heiligen Jungfrau, kein ihr zu Ehren eingesetztes Fest ihr angenehmer ist, als jenes ihrer unbefleckten Empfängniß, den Entschluß: 1) dasselbe jedes Jahr mit ganz besonderer Andacht zu feiern; 2) auch nicht einen Tag vorübergehen zu lassen, ohne daß wir diesen ausnehmenden Vorzug der Mutter verehren; — ein Bildniß der unbefleckten Empfängniß an unserer Brust zu tragen, oder in unserm Betzimmer zu bewahren, — sie oft während des Tages zu begrüßen, bedacht, eine so

heilige und heilsame Andacht auf alle Weise zu verbreiten!

„In ejus conceptionis primordio Spiritus sanctus eam a peccato originali, non quod infuit, sed quod infuisset, redemit, atque singulari gratia praeservavit.“ (S. Bonav. serm. de B. V.)

„Et talis fuit puritas beatae Virginis, quae a peccato originali et veniali immunis fuit.“ (S. Thom. in I. sect. dist. 44. art. 3.)

Neunter Tag.

Betrachtung.

Von der Vortrefflichkeit des heiligen Meßopfers.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm Herrn, dem Hohenpriester, der auf unsern Altären das erhabene Opfer erneuert, das er am Kreuze dargebracht hat! Wie schön, wie groß ist dieses anbetungswürdige Opfer, wodurch der Sohn Gottes seinem Vater auf eine Seiner würdige Weise huldiget, und dadurch, daß er in seinem Blute alle Missethaten der Menschen tilgt, seiner Gerechtigkeit vollkommen genugthut! Ein Opfer, das alle Opfer des alten Bundes, die nur Schatten und Vorbild desselben waren, unendlich übertrifft! Lobpreisen wir den Herrn, daß er uns die ausgezeichnete Huld gewähren wollte, täglich die Verdienste dieses heiligen Opfers sammeln zu können, das zu unserm Heile dargebracht wird! „Omnium differentias hostiarum una corporis et sanquinis Domini implet hostia.“ (S. Leo, serm. 3. de Pass.)

Wollen wir uns eine rechte Vorstellung von der Vortrefflichkeit des heiligen Meßopfers machen, so erwägen wir: 1) daß Jesus Christus dasselbe darbringt; 2) daß Jesus Christus bei demselben sich selbst als Opfer dar-

bringt! „Christus sacerdos et victima.“ (S. Aug. in Ps. 124.)

Erster Punkt.

Das heilige Meßopfer bringt Jesus Christus dar.

Sehen wir am Opfer-Altare einen sterblichen Menschen, der, mit der heiligsten und erhabensten Würde bekleidet, Brod und Wein durch die hochheiligen Segnungsworte in das Fleisch und Blut des Erlösers verwandelt, so glauben wir, er allein habe dem Herrn das Versöhnungsopfer darzubringen. Wir irren uns; er ist nur der Stellvertreter des Hohenpriesters, der im Himmel ist. Dieß lehrt uns der heilige Cyprian. „Sacerdos vice Christi vere fungitur, qui id, quod Christus fecit, imitatur.“ (S. Cypr. epist. 63. ad Caecilium.) Eben dieselbe Wahrheit lehrt uns der heilige Johannes Chrysostomus. „Tu es, qui offers et offeris, Christe, Deus noster!“ (S. Chrys. in liturgia.) Dieser heilige Lehrer erklärt uns selbst dieses erhabene Geheimniß. „Nicht der Mensch,“ spricht er, „verwandelt die Materie des Opfers in den Leib und das Blut Jesu Christi,“ „Non enim homo est, qui facit, ut proposita efficiantur corpus et sanguis Christi,“ „sondern Jesus Christus selbst, der für uns gekreuziget worden ist, verwandelt sie.“ „Ipse Christus, qui crucifixus est pro nobis.“ „Der Priester spricht; aber er ist hier nur das Bild und der Stellvertreter Gottes; die Gnade von Oben gibt seinen Worten ihre ganze Gewalt und Wirksamkeit.“ „Figuram implens stat Sacerdos, verba illa proferens; virtus autem et gratia Dei est. Hoc est enim corpus meum, inquit; hoc verbum transformat ea, quae proposita sunt.“ (S. Chrys. in liturgia.)

Lob, Ehre und Preis sei Jesu Christo, dem Hohenpriester, der durch ein erstaunliches Wunder seiner Liebe der Stimme seines Dieners gehorsam wird! Der schwache Diener spricht in seinem Namen, und

auf sein Wort öffnet sich der Himmel, und der Sohn Gottes kommt aus dem Schooße seines Vaters auf die Erde herab. O, erstaunliches Wunder! wer könnte dieses tiefe Geheimniß erzählen, und es würdig feiern! „Dignus est Agnus, qui occisus est, accipere virtutem, et divinitatem, et sapientiam, et fortitudinem, et honorem, et gloriam, et benedictionem.“ (Apoc. 5, 12.)

„Omnis terra adoret te, et psallat tibi; psalmum dicat nomini tuo!“ (Ps. 65, 4.)

Zweiter Punkt.

Bei dem heiligen Meßopfer bringt sich Jesus Christus selbst als Opfer dar.

„Idem ille Christus continetur et incruente immolatur, qui in ara crucis semel se ipsum cruente obtulit,“ lehren, nach dem heiligen Paulus, die Väter des Conciliums von Trient. (Sess. 22. C. 2.) Ebendieselbe Wahrheit lehrt uns das lateranensische Concilium. „Bei dem Meßopfer,“ sagt es, „ist der Gottmensch Priester und Opfer; denn Jesus Christus opfert und wird geopfert.“ „Christus ipse et Sacerdos et Sacrificium. Sacerdos magnus Christus, qui Victima nostra et Sacrificium est, qui offert et oblatus est.“ (Conc. Later.)

Es gab auch im alten Bunde Opfer; aber sie waren nur ein unvollkommenes Vorbild des Opfers, das nun auf unsern Altären dargebracht wird. Jene Opfer waren Thiere, deren Blut, nachdem sie geschlachtet waren, die gesetzlichen Befleckungen reinigte, — Opfer, die nur Sklaven zustanden. Auf unsern Altären aber fließt nun ein reines, unschuldiges, erhabenes und göttliches Blut; es ist ein freies Opfer, das sich selbst dem Priester darstellt, das geopfert wird, weil es will; ein heiliges und ganz himmlisches Opfer, vorbehalten dem christlichen Volke, einem freien und von aller Knechtschaft erledigten Volke. „Congrua tunc fuit hostia servilis servis; servata est

liberatrix Victima jam filiis et amicis." (Petr. Clun. epist. contra Petrob. n. 22.)

„Nein," ruft ein Kirchenvater auf, „nie wird es auf Erden und im Himmel ein rühmlicheres und verehrungswürdigeres Opfer geben, als jenes ist, das auf unsern Altären dargebracht wird; nie ist so reines und so überaus kräftiges Blut für das Heil der Menschen geflossen; nie ist dem Herrn von der Hand der Menschen ein Opfer dargebracht worden, das ihm wohlgefälliger, und mehr geeignet gewesen wäre, sein Herz zu rühren." „Sacra missae oblatione nulla major, nulla utilior, nulla oculis divinae Majestatis est gratior." (S. Laur. Justin. serm. de corp. Christi.)

O Jesu, mein Heiland und mein Gott, der du bei dem anbetungswürdigen Opfer unserer Altäre Priester und Opfer seyn willst, vermittelst der Priester dich selbst für das Heil der Menschen der Gerechtigkeit deines Vaters opferst! laß mich das Opfer meines Herzens mit dem Opfer deines Leibes vereinigen! Mache, o mein Gott! daß, da du das erstaunliche Wunder wirkest, daß statt Brod und Wein du selbst zugegen bist, auch in meinem Herzen nichts verbleibe, was nicht dein ist! O anbetungswürdiges Opfer unsers Heiles und unserer Liebe, das du mein Herz als einen Altar erwählest, um hier das Opfer deines sakramentalischen Lebens zu vollenden! vollende auch das Opfer meiner selbst, das wie eine Scheidewand zwischen dir und mir ist, und laß nicht zu, daß ich, in Gott lebend, als Mensch lebe; sondern gib, daß ich mich mein ganzes Leben hindurch befleiße, die heiligen Tugenden nachzuahmen, die mir so beredtsam das reine und göttliche Blut prediget, das auf unsern Altären fließt!

„Ideo ingrediens in mundum dicit: Hostiam et oblationem noluisti; corpus autem aptasti mihi. Holocaustomata pro peccato non tibi placuerunt; tunc dixi: Ecce, venio." (Hebr. 10, 5—7.)

„Tradidit semetipsum pro nobis oblationem et hostiam Deo in odorem suavitatis.“ (Ephes. 5, 2.)

Zehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Vortheilen des heiligen Meßopfers.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Heilande der Welt, der, nachdem er sich am Kreuze für uns geopfert hat, die Verdienste seines Opfers durch tägliche Erneuerung desselben auf unsern Altären uns zuwenden will! Danken wir herzlichst diesem göttlichen Opferpriester, der uns sein anbetungswürdiges Herz öffnet, auf daß wir daraus die Hilfsmittel erholen könnten, die uns nothwendig sind, um aus unserer Verbannung glücklich in's himmlische Vaterland zu gelangen! „Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris. (Isai. 12, 3.)

Erwägen wir die Vortheile, die uns das heilige Meßopfer verschafft! 1) Wir können dadurch Gott eine Seiner würdige Dienstesehrung erweisen, und ihm würdigen Dank erstatten; 2) wir können dadurch von Gott Verzeihung unserer Sünden, und die uns nothwendigen Gnaden erlangen.

Erster Punkt.

Wir können durch das heilige Meßopfer Gott eine Seiner würdige Dienstesehrung erweisen, und ihm würdigen Dank erstatten.

Die jungen Leviten ziehen aus der heiligen Messe, die sie so oft zu hören das Glück haben, gemeiniglich wenig Frucht, weil sie nicht genug das Verdienst und den Werth derselben kennen. Sie beachten nicht, daß ihnen unter allen täglichen Handlungen die Anhörung der heiligen Messe am nützlichsten und vortheilhaftesten

seyn kann. Wichtig ist es also, daß wir heute die Vortheile, die uns dieses erhabene Opfer verschafft, recht kennen lernen, damit wir sie uns zu Nutzen machen mögen.

Der erste Vortheil, den uns das heilige Meßopfer verschafft, ist, daß wir dadurch Gott eine Seiner würdige Diensteßehrung erweisen können. Wir beten den Herrn an, wir flehen zu ihm; aber, ach! was sind alle unsere Gebete vor den Augen eines Gottes, dessen Herrlichkeit und Majestät Gelübde und Bitten von unendlichem Werthe fordern? In dem heiligen Meßopfer huldigen wir ihm auf eine Seiner würdige Weise, weil nicht der Mensch betet, sich demüthiget, und für uns um Gnade und Erbarmung fleht, sondern Jesus Christus selbst sich vor dem Throne seines Vaters neigt, ihm die Wundmale seines Leidens zeigt, und sein Blut reden läßt, das auf dem Altare fließt; eine mächtige Stimme, welche die göttliche Gerechtigkeit entwaffnet, und uns die Verzeihung unserer Sünden sichert! „Clamat idem Redemptor ad Patrem, corporis sui cicatrices ostendens." (S. Laur. Just. de Euch. n. 27.) Es ist dieß die vollkommenste Huldigung, welche die Gottheit empfangen kann, und ihr zugleich unendlich wohlgefällig. „Vides perspicue, nullum acceptabilius Deo offerri sacrificium ad exsolvendum laudes." (Ibid.) Diese so vortreffliche Diensteßehrung, diese so vollkommenen und verdienstlichen Huldigungen bereitet uns der Sohn Gottes; wir bringen sie durch ihn dem göttlichen Vater dar; und der göttliche Vater empfängt sie von uns, und sie sind ihm so wohlgefällig, als kämen sie von seinem Sohne. Welcher Gegenstand der Freude und des Trostes für uns! Warum denken wir so wenig daran?

Der zweite Vortheil, den uns das heilige Meßopfer verschafft, ist, daß wir dadurch Gott würdigen Dank erstatten können. ... Wir haben Alles, was wir in der geistlichen und zeitlichen Ordnung besitzen, vom Herrn empfangen; wir sind ihm dafür einen

seinen Gaben entsprechenden Dank schuldig; aber wie sollten wir diese wichtige Pflicht gegen ihn erfüllen können, da alle unsere besten Handlungen so unvollkommen und mangelhaft sind? Jesus Christus will, was wir nicht zu leisten vermögen, in seiner unendlichen Güte ersetzen; er gestattet uns, ihn seinem Vater zu opfern, und da wir ihm ein so erhabenes und heiliges Opfer darbringen, opfern wir ihm sein Liebstes, und bezeigen ihm dadurch den vollkommensten Dank für alle seine Wohlthaten, indem wir ihm ein Gut hinwieder geben, das soviel und mehr werth ist, als alle jene Güter, die wir von seiner unendlichen Güte empfangen. So der heilige Augustin. „Quid ergo justius," sagt dieser Vater, „quam cui datur pretium majus omni debito, ut dimittat illi, qui pro debito offert tale pretium?" (S. Aug. in Ps. 124.)

Zweiter Punkt.

Wir können durch das heilige Meßopfer von Gott Verzeihung unserer Sünden, und die uns nothwendigen Gnaden erlangen.

Der dritte Vortheil, den uns das heilige Meßopfer verschafft, ist, daß wir dadurch Verzeihung unserer Sünden erlangen können. . . . „Dieser Vortheil ist unschätzbar; dennoch fassen wir ihn nicht genugsam, und machen ihn nicht oft genug zum Gegenstande unserer Beherzigungen," sagt der heilige Gregor. „Hinc ergo pensemus, quale sit pro nobis hoc sacrificium, quod pro absolutione nostra passionem unigeniti Filii semper imitatur." (S. Greg. ep. 47.) „Ich weiß," sagt Petrus Blessensis, „daß das heilige Opfer, welches auf dem Altare dargebracht wird, die Fessel der sträflichen Seele zerbricht, sie den Händen des Satans entreißt, und unter ihren Füßen die Hölle schließt." „Scio, quia hostia haec singulariter animas ab aeterno interitu salvat, dum Unigeniti Dei mortem salubre mysterium repre-sentat." (Petr. Bless. Ep. 123, ad Richard.)

„Unter allen Mitteln, welche die Religion uns

zur Hand gibt, um bei Gott wieder zu Gnaden zu kommen," sagt der heilige Laurentius Justinianus, „ist keines nützlicher, mächtiger und wirksamer, als das anbetungswürdige Opfer unserer Altäre." „Nihil profecto hoc sacrificio acceptabilius Deo Patri pro reconciliandis peccatoribus, nihil pro expiandis sceleribus, pro captivis fidelibus redimendis utilius in Ecclesia offerri potest." (De Euch. n. 27.) Der Grund davon ist augenfällig. Hier ruft nicht der sündige Mensch allein um Verzeihung; es redet und bittet für ihn Jesus Christus; kann der göttliche Vater einem so mächtigen Fürsprecher, einem geliebten Sohne, der sich für uns opfert, etwas abschlagen? „Dominus quotidie mystice immolatur, qua quidem immolatione a vitiorum purgamur squaloribus, mundamur ab infidelitatis tenebris, Deo reconciliamur per mortem Filii ejus." (Ibid.)

Der vierte Vortheil endlich, den uns das heilige Meßopfer verschafft, ist, daß wir dadurch die uns nothwendigen Gnaden erlangen können. ... Sind wir in der geistlichen Ordnung stets so arm, so messen wir uns nur selbst die Schuld davon bei; denn wir haben das sicherste Mittel, uns zu bereichern. Die heilige Messe, die wir so oft zu hören das Glück haben, ist eine reiche Quelle aller himmlischen Schätze. Sie ist ein Strom des Segens; es fließen daraus die Gnaden Gottes in solcher Fülle, daß man sagen kann, es öffne uns in diesem seligen Augenblicke Jesus Christus sein heiliges Herz, und lade uns ein, daraus alle geistliche Hilfe zu schöpfen, der wir bedürftig sind. „Quoties hujus hostiae commemoratio celebratur, toties opus nostrae salutis exercetur; nimirum uberrimi illius cruentae hostiae fructus per hoc incruentum sacramentum ad nos manant." (Catech. Conc. Trid. de Euch. n. 84.)

Untersuchen wir einen Augenblick, ob wir bisher die großen Vortheile des heiligen Meßopfers recht begriffen haben, und besonders, ob wir auf alle Weise bedacht waren, dieselben zu sammeln! Ist, wenn wir

immer so lau und nachlässig im Dienste Gottes sind, nicht die Ursache davon, weil wir der heiligen Messe nicht mit den erforderlichen Fassungen beigewohnt haben? Demüthigen wir uns heute, daß wir daraus so wenige Frucht gezogen haben, und fassen wir den Entschluß: 1) unabläßig der unendlichen Verdienste dieses göttlichen Opfers zu gedenken; 2) bedacht zu seyn, uns dieselben dadurch zuzuwenden, daß wir der heiligen Messe mit den heiligsten Fassungen beiwohnen!

„Ecclesia offert Agnum Dei, qui tollit peccatum mundi, qui nec immolatus moritur, nec divisus minuitur, nec comestus consumitur; offert ipsum pro se ipsa, qui se obtulit pro ipsa, et quod ille fecit moriendo, hoc illa facit semper offerendo.“ (Petr. Clun. t. 22.)

Eilfter Tag.

Betrachtung.

Von den zur guten Anhörung der heiligen Messe erforderlichen Fassungen.

Ehren wir besonders die seligste Jungfrau als das vollkommenste Muster, das wir uns nehmen können, um die heilige Messe gut anzuhören! Sie wohnt dem heiligen Opfer mit den vortrefflichsten Fassungen bei; sie eignet sich alle Gesinnungen ihres göttlichen Sohnes an; sie bringt mit ihm ein und dasselbe Opfer dar; sie bringt es dar in ihrem Herzen, indeß Jesus es darbringt am Kreuze. „Erat una Christi et Mariae voluntas, idem unum pariter holocaustum offerebant; haec in sanguine cordis, hic in sanguine carnis.“ (Arnold. Carnut. opusc. de laud. B. M.)

Erwägen wir, daß zur guten Anhörung der heiligen Messe erfordert wird: 1) tiefe Sammlung; 2) aufrichtige Reue; 3) zarte Andacht!

Erster Punkt.

Zur guten Anhörung der heiligen Messe wird erfordert — tiefe Sammlung.

Die erhabenen und Ehrfurcht einflößenden Ceremonien der Kirche, die Gegenwart der himmlischen Geister, die unsere heiligen Tabernakel umschweben, das heilige und anbetungswürdige Opfer, das sich für uns darbringt, sind lauter mächtige Gründe, die uns verbinden, während der Feier unserer furchtbaren Geheimnisse uns beständig höchst sittsam und gesammelt zu zeigen. Wer könnte sich der Zerstreuung hingeben, wenn er bedächte, daß er den Augen der Engel und der Menschen ausgesetzt ist, daß Gott seine Blicke auf ihn gerichtet hält, daß der ganze himmlische Hof ihn betrachtet, daß die Himmel sich neigen, um Zeugen des erstaunlichsten Wunders zu seyn? Auch die Väter eines Conciliums laden uns ein, nie unsere Blicke hin und her schweifen zu lassen, während das Blut des göttlichen Opfers auf dem Altare für uns fließt, sondern durch unsere sittsame und ehrfurchtsvolle Stellung zu zeigen, daß wir mit der Gottheit selbst die wichtigste Angelegenheit verhandeln. „Omnes in templo ita se componant, ut sibi non cum homine, sed cum Deo rem esse intelligant!“ (Conc. Rhem. 1583, de cultu divino.)

Wie schön, wie erbaulich ist es, einen jungen Kleriker zu sehen, der beim Anblicke des Heiligthumes des dreimal heiligen Gottes von heiligem Schrecken ergriffen ist, der den erschaffenen Gegenständen alle seine Sinne schließt, um sich nur mit dem Wunder zu beschäftigen, das auf dem Altare vor sich geht, — der sich dem Geiste nach in den Himmel versetzt, um in inbrünstigem Verlangen das heilige Opfer zu suchen, das sich für ihn darbringen soll! Tiefe Rührung bemächtiget sich des Herzens, wenn man sieht, wie er die Augen untergeschlagen hält, wie sein Haupt sittsam zur Erde gesenkt ist, wie sein Angesicht von Andacht erglüht, und Thränen über seine Wangen flie-

ßen; es ist aus seiner Stellung leicht zu begreifen, daß sein Herz von dem, was der Himmel für ihn thut, lebhaft gerührt ist. Könnten wir uns an diesem Bilde erkennen? „Silete a facie Domini Dei, quia praeparavit Dominus hostiam, sanctificavit vocatos suos.“ (Sophon. 1, 7.)

Zweiter Punkt.

Zur guten Anhörung der heiligen Messe wird erfordert — aufrichtige Reue.

Während der Feier unserer heiligen Geheimnisse besorgt der Sohn Gottes bei seinem Vater die Angelegenheit unsers Heiles, bittet für uns um Gnade und Verzeihung. „Quoties hujus hostiae commemoratio celebratur, opus redemptionis nostrae exercetur.“ (In orat. secret. dom. 3 post. Pent.) „Damit aber seine Bitte erhört werde,“ sagt der Apostel, „fleht dieser mächtige Fürsprecher zu seinem Vater mit Thränen; und hierdurch rührt er das Herz eines billig erzürnten Gottes.“ „Qui in diebus carnis suae preces supplicationesque ad eum, qui possit illum salvum facere a morte, cum clamore valido et lacrymis offerens, exauditus est pro sua reverentia.“ (Hebr. 5, 7.) Hoffen wir nicht, daß wir auf andere Weise Gnade und Barmherzigkeit erlangen werden! Wir werden aus unsern Tempeln nur gerechtfertiget hinweggehen, wenn wir, nach dem Beispiele des Publikans, uns vor Gott demüthigen, in bitterer Reue über unsere Sünden — an unsere Brust schlagen werden. Wir wünschen sehnsüchtig, daß Gott unserer Sünden vergessen, und uns seinen Frieden und seine Freundschaft wiedergeben wolle; wir haben alle Tage das wirksamste Mittel zur Hand, uns diese Huld zu sichern; warum machen wir uns dasselbe nicht zu Nutzen? Gehen wir mit reuevollem Herzen in die heilige Messe, und wir werden die Gnade der Rechtfertigung erlangen! „Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiae!“ (Hebr. 4, 16.)

Dritter Punkt.

Zur guten Anhörung der heiligen Messe wird erfordert — zarte Andacht.

Gedenken wir, um unser Herz zu dieser Andacht zu stimmen, daß wir gemeinschaftlich mit dem Priester dieses erhabene Opfer darbringen! Wir sind dabei nicht nur Zeugen, sondern gewissermaßen Opferpriester. Dürften wir nun selbst den Altar besteigen, um Brod und Wein in das Fleisch und Blut des unbefleckten Lammes zu verwandeln, getrauten wir uns wohl, diese furchtbaren Geheimnisse zu behandeln, wenn wir weder Andacht noch Eifer in uns fühlten?

Betrachten wir auch die unendliche Liebe Gottes, der uns seinen Sohn geschenkt, und die unvergleichliche Liebe dieses vielgeliebten Sohnes, der sich uns ohne Vorbehalt hingibt! Betrachten wir Maria unter dem Kreuze mit tief innig bewegtem, und von der göttlichen Liebe ganz entzündetem Herzen!

Sehen wir hin auf den vielgeliebten Jünger, der unabläßig seine Augen auf seinen guten, eben gekreuzigten Herrn gerichtet hält, und ihn durch zarteste Anhänglichkeit für die Unbilden und Schmähungen, die er von seinen Peinigern erfährt, schadlos zu halten sucht! Haben wir bei Anhörung der heiligen Messe diese Gesinnungen? Ach! wir bleiben unempfindlich, unsere Seele bleibt gleichgültig, und unser Herz eiskalt, indeß der Himmel erschüttert wird, die Engel herbeieilen, vor dem heiligen Opfer sich verneigen, sich verabgründen, und ihm tausend Beweise ihrer Ehrerbietung und ihrer Liebe geben!

Wie sehr bedaure ich, o mein Gott! daß ich bisher dem heiligen Meßopfer in so schlechter Fassung beigewohnt habe! Ich war dabei weder aufmerksam, noch andächtig, noch gesammelt. Ich bekenne zu meiner Schande, daß ich dabei beständig zerstreut bin, und den Kopf voll von Geschäften, Studien und einer Menge anderer Gedanken habe, die meinen Geist und mein Herz gefangen nehmen, und mir alle Frucht die-

ser heiligen Uebung rauben. Gib mir, o Jesu, mein Heiland! die Andacht, den Eifer und die Liebe, von denen deine Heiligen durchdrungen waren! Laß mich nicht in jenen unseligen Zustand von Gewöhnung unserer furchtbaren Geheimnisse gerathen! Gib mir jenen lebendigen Glauben, vermöge dessen ich die eucharistischen Schleier hindurch alle Wunder deiner unerfaßlichen Liebe sehe!

„Terribilis est locus, in quo Deo Patri Unigenitus ejus immolatur; ideo quisquis accedit ad tantae sanctificationis ministerium, necesse prius habet, deponere omnem immunditiam operum mortuorum.“ (Petr. Bless. ep. 123.)

„Oportet nos oblationem Deo facere . . . in sententia pura, et fide, sine hypocrisi, in spe firma, in dilectione ferventi.“ (S. Irenaeus, L. 4. contra haereses.)

Zwölfter Tag.

Betrachtung.

Vom Studium, und von der Pflicht, demselben fleißig obzuliegen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind, und der uns in seinem heiligen Evangelium lehrt, daß wir einst das Licht der Welt seyn sollen, um sie die Wahrheiten des Heiles zu lehren, sie die Wege Gottes zu leiten, und alle Finsternisse zu zerstreuen, die ihr die Geheimnisse des Glaubens verhüllen! „Vos estis lux mundi.“ (Matth. 5, 14.) Eine große und wichtige Pflicht, die wir nie geziemend erfüllen werden, wenn wir uns nicht durch ernstes und anhaltendes Studium die Kenntnisse erwerben, die unser erhabener Beruf fordert!

Erwägen wir, daß wir zu fleißigem Stu-

dium verpflichtet sind: 1) als einstige Wächter des in der Kirche hinterlegten Gutes der Religion, und als einstige Hirten des Volkes; 2) als einstiges Licht und einstige Lehrer des Volkes!

Erster Punkt.

Wir sind zu fleißigem Studium verpflichtet — als einstige Wächter des in der Kirche hinterlegten Gutes der Religion, und als einstige Hirten des Volkes.

Betrachten wir die Amtsverrichtungen, die wir einst bei den Gläubigen zu besorgen haben werden, so werden wir uns leicht überzeugen, daß wir denselben nie ohne gründliche Kenntniß der klerikalischen Wissenschaft geziemend werden obliegen können.

1) Die Kirche wird uns die Bewachung des in ihr hinterlegten Gutes der Religion anvertrauen. Durch unsere Dienstesbeflissenheit soll die Religion in der Welt bewahrt und forthin erhalten werden; unsers Amtes ist es, zu wachen, und die Irrthümer zu zerstreuen, welche die Reinheit des Glaubens trüben, oder die Unschuld der Sitten gefährden könnten. So wesentliche Pflichten erfüllen zu können, bedürfen wir genugsame, und einem so schweren Amte entsprechende Kenntnisse; und um diese zu erwerben, müssen wir studiren. Darum empfiehlt der heilige Paulus seinem Jünger Timotheus so dringend, fleißig die heiligen Bücher zu lesen. „Dum venio, attende lectioni!“ (I. Tim. 4, 13.)

„Eine wichtige Weisung, die uns der Apostel ertheilt,“ ruft der heilige Johannes Chrysostomus; „hören wir sie mit Ehrerbietung, prägen wir sie tief unserm Geiste ein, und tragen wir Sorge, sie nie zu vergessen! Und wie könnten wir eine so wichtige Weisung hintansetzen,“ fährt der nämliche Vater fort, „wenn wir den heiligen Paulus selbst uns vorangehen, und zuerst thun sehen, was er Andern anräth? Er liest, studirt, sucht den Sinn der heiligen Schrift

kennen zu lernen, und glaubt, daß ihm dieses Studium nothwendig sei; und wir unwissende und blinde Menschen schlummern in den Finsternissen fort, ohne uns irgend bemühen zu wollen, aus einem so gefährlichen Zustande herauszukommen." „Paulus lectioni intendit, ex qua emolumentum sciebat non minimum elici posse; nos contra negligimus." (S. Chrys. in Paulum.)

2) Wir werden einst Hirten des Volkes seyn; und als solche werden wir das Evangelium zu verkünden, und in den Seelen, die uns werden anvertraut werden, das Reich der Religion auszubreiten haben. Wie sollen wir aber ohne Studium mit Frucht predigen und unterweisen können? Wie soll ein Hirt unwissende Seelen, die so viele Mühe in Anspruch nehmen, in den heiligen Lehren des Christenthumes unterweisen und einüben können, wenn er die Wege Gottes und die Wissenschaft des Heiles selbst nicht kennt? Wie soll er seine Heerde auf die fette Weide des göttlichen Wortes führen können, wenn er selbst unwissend ist? „Quomodo," sagt der heilige Bernhard, „in pascua divinorum educet eloquiorum greges Dominicos Pastor idiota?" (In serm. 76 in Cant.) Ein unbestreitbarer Grundsatz, und ganz augenfällig ist es nämlich, daß man gelernt haben muß, ehe man lehren will, daß man Schüler gewesen seyn muß, ehe man Lehrmeister werden will; und sind diese Grundsätze so wahr in Ansehung aller Künste und aller Wissenschaften, um wieviel mehr sind sie wahr, wenn sich's um die Seelenleitung handelt, welche die schwerste und umfassendste Kunst ist, eine Kunst, wo man sich so leicht irren kann, und wo der Irrthum so verderbliche Folgen hat! Schließen wir daraus, wie die Heiligen, und sagen wir mit ihnen, daß ein unwissender Priester eine wahre Geißel für das Volk ist, und es nur irre führen und in's Verderben stürzen kann!

„Qui nihil didicit, aliorum doctor efficitur, et quasi aes sonans aut cymbalum tinniens usurpat

praedicantis officium, cum sit truncus inutilis et idolum mutum.“ (Petr. Bless. ep. 23, ad Octavian.)

Zweiter Punkt.

Wir sind zu fleißigem Studium verpflichtet — als einstiges Licht und einstige Lehrer des Volkes.

Die Wissenschaft, welche die Kirche von ihren Dienern fordert, ist überaus umfassend. Sie sollen wohl bewandert seyn — in der Glaubenslehre, in der Sittenlehre, in der heiligen Schrift, in der heiligen und Profan-Geschichte, in den Vorschriften der Kirchenzucht, in den heiligen Canonen rc.; lauter wichtige Wissenschaften, welche ernstlichen Fleiß, oftmalige Nachtstudien, und besonders Muth und Beharrlichkeit fordern!

Gott befahl ehemals dem Moises, auf das Brustblatt die zwei Worte: „Lehre und Wahrheit“, „doctrina et veritas,“ zu schreiben, und es dann an Aarons Brust zu befestigen. „Dieses Benehmen Moisis ist nicht ohne Geheimniß,“ sagt der heilige Gregor; „es lehrt alle Diener der Altäre, daß sie eine reiche Quelle von Licht und Lehre seyn sollen; daß ihr Herz gleichsam ein großer Behälter seyn soll, woraus alle Gläubigen die zum Heile nothwendige Wissenschaft schöpfen können.“

Die Priester sind die Ausleger der göttlichen Gebote, und haben sie dem Volke zu erklären. „Weit fliehe demnach vom Priesterthume,“ sagt der heilige Dionysius, „und wage nie, den Amtsverrichtungen desselben obzuliegen, wer nicht gleichsam ein helles Licht ist, das Allen leuchtet, die bei ihm Erleuchtung suchen!“ „Si Sacerdotum ordo illustrandi vim habet, profecto penitus abhorret a Sacerdotum ordine et facultate is, qui illustrandi vi non est praeditus, ac multo magis is, qui illustratus non est.“ (S. Dionys. ep. 8, ad Demoph.) „Um dem Dienste des Evangeliums geziemend obzuliegen,“ sagt Petrus Blessensis, „wird nämlich reine Lehre, hervorragende und ausgezeichnete Wissenschaft erfordert.“ „Maxime

pertinet ad officium Sacerdotis, ut sit potens in doctrina sacra.“ (Serm. 56, ad Sacerdotes.)

Welche Vorstellung haben wir uns bisher von der klerikalischen Wissenschaft gemacht? Sind wir nicht aus der Zahl Jener, die, anstatt auf das Studium die Mühe und den Fleiß zu verwenden, die es erheischt, nur sobald als möglich zum Priesterthume zu gelangen sich bestreben, ohne daß sie sich bekümmern, zuvor die Kenntnisse zu erwerben, welche erfordert werden, um den Amtsverrichtungen desselben geziemend obliegen zu können? Eine Unordnung, die nicht genug beweint werden kann, und gegen die der heilige Hieronymus sich nachdrucksam erhebt! Fassen wir, um uns in der Folge davor zu bewahren, den Entschluß: 1) alle Zeit, welche die Hausordnung zum Studium gestattet, gut zu gebrauchen; 2) täglich die Unzulänglichkeit unserer Fähigkeiten anzuerkennen, und mit Vertrauen den heiligen Geist um Erleuchtung, und Maria um ihren mächtigen Schutz zu bitten!

„Vae vobis, quia tulistis clavem scientiae, et non introistis!“ (Luc. 11, 52.)

„Si clericatus te titillat desiderium, discas, quod possis docere, et rationabilem Deo offeras hostiam, ne miles, antequam tyro, ne prius magister sis, quam discipulus!“ (S. Hier. ep. 4, ad Rusticum.)

„Considera, Sacerdotum esse officii, de lege interrogatos respondere! Si Sacerdos est, sciat legem Domini! Si ignorat legem, ipse se arguit, non esse Domini Sacerdotem; sacerdotis enim est, scire legem, et ad interrogationem respondere.“ (Conc. Paris. VI. c. 12.)

Dreizehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, mit Frucht zu studiren.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, dem Urheber jeder vollkommenen Gabe, der allein alle Schätze der Wissenschaft besitzt, und sie nach seinem Belieben austheilt! „Qui docet hominem scientiam.“ (Ps. 93, 10.) Bitten wir ihn, daß er uns die Kenntnisse mittheilen wolle, die uns nothwendig sind, um den erhabenen Amtsverrichtungen, die uns einst werden anvertraut werden, geziemend obliegen zu können! Danken wir ihm für die uns durch seinen Propheten gemachte Verheißung, daß er selbst unsere Studien leiten, und sie segnen wolle, wenn wir Sorge tragen, sie so, wie es seyn soll, vorzunehmen! „Et si bene direxeritis studia vestra, habitabo vobiscum.“ (Jerem. 7, 5.)

Erwägen wir, daß wir, um mit Frucht zu studiren, es, nach dem Rathe des heiligen Bernhard, thun müssen: 1) mit Ordnung; 2) mit Eifer; 3) in christlicher Absicht! „Quo ordine, quo studio, quo fine.“ (Serm. 36, in Cant. num. 3.)

Erster Punkt.

Um mit Frucht zu studiren, müssen wir es thun — mit Ordnung.

Um mit Ordnung zu studiren, müssen wir uns vor Allem mit dem befassen, was zum Heile am nothwendigsten ist. Dieß muß unserer Arbeit als Grundfeste dienen. Wir haben ein großes Gebäude, das Gebäude der Wissenschaft, zu errichten. „Grande opus.“ Um es sicher aufzuführen, muß es dauerhafte Fundamente haben; es ist nothwendig, daß es auf festem Grunde, d. i., auf Tugend, Frömmigkeit und Religion ruhe. „Ut id prius, quod maturius ad

salutem.“ (S. Bern. Serm. 36, in Cant.) Diese Regel befolgte der heilige Thomas von Aquin. Als ihn einer seiner Freunde befragte, welche Ordnung er in seinen Studien beobachten sollte, erhielt er von ihm folgende Antwort, die wir nie vergessen sollen: „Mein Rath, als Antwort auf deine Frage, ist: Bewahre die Reinheit des Gewissens, bete fleißig, liebe die Einsamkeit! Ich habe mich dieses Mittels bedient, und mich dabei wohl befunden; ich kenne die Frucht davon aus eigener Erfahrung.“

Auch der heilige Nilus ist der Meinung, daß das Studium stets mit Gebet beginnen soll. „Du willst,“ sagt er, „ein guter Gottesgelehrter seyn; nun, so bete! Betest du eifrig, so wirst du es werden.“ „Si es theologus, vere orabis; et si vere oraveris, theologus vere eris.“ (S. Nil. de orat. c. 37.)

Nach diesem Gebrauche der Heiligen schreibt unsere Hausordnung vor den täglichen Studien Gebet, Betrachtung, Anhörung der heiligen Messe, und vor Beginn jeder Arbeit die Anrufung des heiligen Geistes vor. Sie will uns dadurch erinnern, daß die Wissenschaft des Heiles stets in unsern Studien den ersten Platz einnehmen müsse, wie der heilige Bernhard bemerkt: „Quid nisi scias quo ordine, quaeque nosse oporteat.“ (S. Bern. Serm. 36, in Cant.)

Zweiter Punkt.

Um mit Frucht zu studiren, müssen wir es thun — mit Eifer.

Wir müssen nicht mit Widerwillen und Trägheit studiren, wie dieß vielleicht zu oft bei uns der Fall ist, sondern mit Eifer und Emsigkeit. Dennoch müssen wir uns hüten, es aus Laune, mit zu großer Hitze und Hartnäckigkeit zu thun; sondern wir müssen es thun — mit geregeltem und anhaltendem Fleiße. Wir müssen den Hindernissen und Schwierigkeiten eines trockenen und dürren Studiums, das oft schwache und kraftlose Geister verwirrt, Trotz bieten. Wir müssen mit mehr Eifer studiren, was uns lebhafter zur Liebe

Gottes antreiben kann. „Id ardentius, quod vehementius ad amorem.“ (S. Bern. Serm. 36, in Cant.)

Sind wir nicht aus der Zahl Jener, die glühenden Eifer für die Wissenschaften des Tages fühlen, die von edlem Wetteifer für Erwerbung aller verschiedenen Kenntnisse, welche den Gelehrten bilden, beseelt sind, die aber, leider! ihre Seele zu pflegen, ihren Wandel zu verbessern, ihre Leidenschaften zu überwinden, und Männer des Gebetes zu werden vernachlässigen? Folgen wir nicht Jenen nach, die, anstatt sich mit dem Studium der Gottesgelehrtheit, mit dem Lesen der heiligen Schrift, der heiligen Väter, zu befassen, nur am Lesen profaner, unnützer und oft sogar gefährlicher Werke ihre Freude haben, wider das ausdrückliche Verbot des heiligen Geistes: „Ne desideres de cibis ejus, in quo est panis mendacii?“ (Prov. 23, 3.) Kehren wir hier in uns selbst, und untersuchen wir vor Gott unsere wahren Gesinnungen! Beweinen wir vor ihm alle jene, die ihm mißfallen können!

Dritter Punkt.

Um mit Frucht zu studiren, müssen wir es thun — in christlicher Absicht.

„Es gibt Einige,“ sagt der heilige Bernhard, „die nur wissen wollen, um zu wissen; und dieß ist eines Christen unwürdige Neugierde. Es gibt Andere, die wissen wollen, damit man sehe, daß sie gelehrt seien; und dieß ist lächerliche Eitelkeit. Noch andere wollen wissen, um ihre Wissenschaft zu verkaufen, d. i., um Güter zu sammeln, oder um Würden und Ehren zu erlangen; und dieß ist schmutziger Handel, den die Religion verdammt.“ „Sunt namque, qui scire volunt eo fine tantum, ut sciant; et turpis curiositas est. Et sunt, qui scire volunt, ut sciantur ipsi; et turpis vanitas est. Et sunt item, qui scire volunt, ut scientiam vendant, verbi gratia, pro pecunia et honoribus; et turpis quaestus

est.“ (S. Bern. Serm. 36, in Cant.) „Es gibt aber auch Einige,“ fährt der nämliche Heilige fort, „die wissen wollen, um Andere zu erbauen; und dieß ist die Liebe. Und Andere wollen wissen, um sich selbst zu erbauen; und dieß ist Klugheit. Und aus allen diesen miteinander sind jene der zwei letzteren Gattungen die einzigen, welche die Wissenschaft nicht mißbrauchen, indem sie nur wissen wollen, um Gutes zu thun.“ „Sed sunt quoque, qui scire volunt, ut aedificent; et charitas est. Et item, qui scire volunt, ut aedificentur; et prudentia est. Horum omnium soli ultimi duo non inveniuntur in abusione scientiae, quippe ad hoc volunt intelligere, ut benefaciant.“ (Ibid.)

Alle Geistlichen sollen sich angelegen seyn lassen, nur aus den zwei letzteren Absichten zu studiren, da sie schuldig sind, durch ihre Unterweisungen das Volk, und durch das Studium des göttlichen Gesetzes sich selbst zu erbauen.

„Jene, die dieses nicht thun,“ schließt der heilige Bernhard, „müssen mit Zittern das schreckliche Wort des heiligen Apostels Jakob hören: Wer das Gute weiß, und es nicht thut, dem wird die Wissenschaft zur Sünde angerechnet werden.“ „Scienti bonum facere, et non facienti, peccatum est illi.“ (Jac. 4, 17.)

O mein Gott! präge tief in mein Herz die heiligen Wahrheiten, die ich eben betrachtet habe! Verleihe mir die Gnade, von nun an mit so vollkommener Ordnung, mit so anhaltendem Eifer, und aus so reinen Beweggründen zu studiren, daß ich in den Kenntnissen, die mein Stand fordert, rasche Fortschritte machen kann! Gib besonders, daß die Wissenschaft, die du mir wirst gewähren wollen, mir diene, deinen heiligen Namen zu verherrlichen, deine Kirche zu erbauen, und mich täglich ermuntere, dich je mehr und mehr zu loben, zu preisen und zu lieben!

„Sic lege, sic disce, ut memineris verissime

dictum: Scientia inflat, charitas aedificat!“ (S. Aug. ep. 55, n. 39.)

Vierzehnter Tag.

Betrachtung.

Von den traurigen Folgen des vernachlässigten Studiums.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der gegen seine unwissenden Diener strenge Gerechtigkeit übt! Er verdammt ihre Trägheit, schließt sie auf immer von seinem Heiligthume aus, und verkündet ihnen, in seinem gerechten Unwillen, durch seinen Apostel, daß, weil sie die Finsterniß lieben, sie immerhin in derselben leben werden. „Si quis autem ignorat, ignorabitur.“ (I. Cor. 14, 38.) Fürchten wir den Unwillen unsers Gottes; möge aber diese Furcht uns heilsam seyn, und unsern Eifer für die Wissenschaft unsers Standes beleben!

Erwägen wir, daß ein junger Geistlicher, der das Studium vernachlässiget, 1) sein Heil den größten Gefahren aussetzt; 2) sich in die Unmöglichkeit versetzt, der Kirche nützlich zu seyn!

Erster Punkt.

Ein junger Geistlicher, der das Studium vernachlässiget, setzt sein Heil den größten Gefahren aus.

Ein Kleriker, der keinen entschiedenen Geschmack am Studium hat, kann die Wissenschaft, welche der heilige Stand, nach dem er zielt, fordert, nicht erwerben; und ohne diese erforderliche Geschicklichkeit wird er sich unfehlbar mit Jenen, über die ihm einst die Obsorge wird übertragen werden, in's Verderben stürzen. Diese Wahrheit, die wir nicht genug beherzigen können, lehrt uns Jesus Christus selbst, da er spricht:

„Coecus si coeco ducatum praestet, ambo in foveam cadunt.“ (Matth. 15, 14.) Seine Unwissenheit wird für ihn eine Quelle von Täuschungen, falscher Meinungen und Entscheidungen seyn, die zu einer Kette von Vergehungen und Treulosigkeiten werden, welche, nach dem Ausspruche des heiligen Leo, vor Gott unentschuldbar seyn werden. „Si in laicis vix intolerabilis videtur inscitia, quanto magis in his, qui praesunt! Nec excusatione digna est, nec venia.“ (S. Leo, ep. 22.)

„Fürwahr!“ ruft der heilige Bernhard auf, „wie sollte ein träger Geistlicher, welcher Lehrer der Kinder und der Unwissenden werden will, indeß er selbst ohne Wissenschaft und Geschicklichkeit ist, Gnade vor Gott finden können?“ „Quomodo enim excusare ignorantia possit hominem, qui se magistrum infantium, doctorem insipientium profitetur?“ (S. Bern. declam. c. 15.) Der Herr hält ihn auch an der Pforte seines Heiligthumes zurück, versperrt ihm den Eingang desselben, und schließt ihn auf immer von seinem Priesterthume aus. „Quia tu scientiam repulisti, et ego repellam te, ne sacerdotio fungaris mihi.“ (Osee, 4, 6.)

Wehe, tausendmal Wehe jenem unklugen Kleriker, der, seiner Unfähigkeit und Unwissenheit ungeachtet, sich unter die Diener des lebendigen Gottes stellt, sogar durch List, Trug und Fürbitten über die heiligen Schranken dringt! Er ist ein vermessener und dünkelhafter Mensch; die Kirche belastet ihn mit ihrem Fluche; Gott verwirft ihn als unnützen Arbeiter in seinem Weinberge; denn er wäre die Schande des Priesterthumes, die Schmach des Heiligthumes; er wäre gleich jenen stummen Götzen, von denen der Prophet sagt, daß sie einen Mund haben, und nicht reden. (Ps. 134, 16.)

O Gott! bewahre deine heilige Religion vor einem solchen Aergernisse, und gib allen deinen Dienern die Talente, welche nothwendig sind, um dem

erhabenen Amte, womit du sie bekleidest, Achtung zu verschaffen!

„Sicut iniqui et peccatores ministerium sacerdotale assequi prohibentur, ita indocti et imperiti a tali officio retrahuntur.“ (Conc. Aquisgr. c. 16.)

Zweiter Punkt.

Ein junger Geistlicher, der das Studium vernachlässiget, versetzt sich in die Unmöglichkeit, der Kirche nützlich zu seyn.

Ja, ein junger Geistlicher, der das Studium vernachlässiget, wird der Kirche nicht nur nicht nützlich seyn können, sondern er wird ihr sogar überaus viel schaden. Folgen wir ihm, um uns davon zu überzeugen, in der Verwaltung des heiligen Dienstes!

Voll dünkelhafter Vermessenheit glaubt er davon genug zu verstehen, wiewohl er seine wesentlichsten Pflichten nicht kennt. Er setzt sich unkluger Weise in den Richterstuhl der Buße, wo er unbedenklich Urtheile fällt; nie zieht er, wiewohl er von selbst zwischen Aussatz und Aussatz nicht zu unterscheiden vermag, seine Mitbrüder zu Rath. Eben so wenig bewandert in der Kenntniß des menschlichen Herzens, wie in der Sittenlehre, gelten ihm die Gewohnheits- und die Schwachheitssünden ganz gleich, und anstatt gegen jede Krankheit das geeignete Heilmittel anzuwenden, und dem Sünder die Gefahr seines Zustandes zu zeigen, stürzt er ihn mit sich in den Abgrund; und ein Mensch, der ein Heiliger geworden wäre, wenn er von einem erleuchteten Führer wäre geleitet worden, wird durch die Schuld eines unwissenden Beichtvaters unrettbar verloren gehen. „Si indoctus et inscius officium doctoris accipiat, sine dubio discipuli et auditores ignorantiae tenebris obvoluti in interitum demergentur.“ (S. Clem. ep. 1.)

Erscheint er auf dem Lehrstuhle der Wahrheit, so wird er weder die Sprache der Schrift, noch die Sprache der Väter reden, die er nicht kennt. Woher soll er jene kraftvollen Vorträge nehmen können, die

allein den öffentlichen Unordnungen Einhalt zu thun vermögen? Wo wird er jene starken, milden, einnehmenden Verweise finden, die das Herz des Sünders erschüttern und rühren? Wird er so dreist seyn, ein Gesetz auszulegen, das er nicht kennt, — die Wahrheiten des Glaubens zu erklären, um deren gründliche Erforschung er sich nie bekümmert hat? Ist nicht zu fürchten, daß er die Lüge für Wahrheit nehme, — das, was nur Schulmeinung, oder vielleicht sogar von der Kirche verdammter Irrthum ist, als Glaubensartikel vorstelle? Er wird glauben, wie ein gemeiner Gläubiger, und lehren, wie ein stolzer Sektirer. „Speculatores ejus coeci, omnes nescierunt; universi canes muti, non valentes latrare; ipsi pastores ignoraverunt intelligentiam; omnes in viam suam declinaverunt." (Isai. 56, 10. 11.)

Unglückliche Gemeinden! ihr sitzet also zu tiefst in der Finsterniß — ohne Hilfe, ohne Beistand von Seite eurer Hirten! Vergeblich rufet ihr nach Licht, um auf die Wege Gottes zu gelangen; es wird euch verweigert werden! Vergeblich verlanget ihr, gedrängt von Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, daß man euch das Brod des göttlichen Wortes spende; Niemand wird es euch brechen! „Parvuli petierunt panem, et non erat, qui frangeret eis." (Thren. 4, 4.)

„O Gott!" ruft der heilige Johannes Chrysostomus, „welche Unordnung! Der Hirt ist nicht mehr der Trost der Heerde, sondern der Schrecken und das Verderben derselben; er ist ein reißender Wolf im Schafstalle des Herrn; seine Schafe finden an ihm nur mehr einen blinden Führer, der sie irre leitet; er ist nicht mehr ein Arzt, der ihre Wunden verbindet; er ist ein Mörder, der sie tödtet." „Pro pastore lupum, carnificem pro medico."

Wir vernachlässigen jetzt das Studium, und thun es mit kaltem Blute; in Zukunft aber wie viele auf Gerathewohl ertheilte Lossprechungen, wie viele entheiligte Sakramente, wie viele in's Verderben gestürzte Seelen während zwanzig, dreißig Jahren eines ohne

die nothwendigen Talente und ohne die nothwendige Geschicklichkeit verwalteten Dienstes! Zittern wir, wie viele Andere vor uns gezittert haben, und fassen wir den Entschluß: 1) auch nicht eine Stunde der Zeit zu verlieren, die uns gegeben ist, um uns mit unsern Pflichten bekannt zu machen; 2) aufmerksam alle Unterweisungen anzuhören, die man uns in unserer heiligen Einsamkeit ertheilen wird!

„Sacerdos, qui, legem Dei nesciendo, delinquit, suis etiam populum peccatis involvit, et, quos doctus relevare potuerat, secum simul per imperitiam gravat.“ (Petr. Damasc. contra inscientiam Cleric. opusc. 26.)

Fünfzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit, mit Wissenschaft Frömmigkeit zu vereinigen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch seinen Apostel lehrt, daß es bei einem Diener der Altäre nicht genüge, gelehrt zu seyn, sondern daß er auch wahrhaft fromm seyn müsse; daß Wissenschaft ohne Frömmigkeit ein todtes Talent, ein unfruchtbarer Baum, ein Mordwerkzeug sei, wovon man den verderblichsten Gebrauch machen könne! „Et si noverim mysteria omnia et omnem scientiam, charitatem autem non habuero, nihil sum.“ (I. Cor. 13, 2.) Nehmen wir diese kostbare Belehrung mit Ehrerbietung und Dankbarkeit auf, und suchen wir uns dieselbe zu Nutzen zu machen!

Erwägen wir, daß Wissenschaft ohne Frömmigkeit 1) einem Geistlichen sehr nachtheilig, 2) für die Gläubigen, die er leitet, ohne allen Vortheil ist!

Erster Punkt.

Wissenschaft ohne Frömmigkeit ist einem Geistlichen sehr nachtheilig.

Daß die Wissenschaft ohne Frömmigkeit den Dienern der Altäre große Nachtheile bringt, ist eine Wahrheit, von der wir uns leicht überzeugen können. Wir wissen es, und die Erfahrung beweiset es alle Tage. Die Wissenschaft bläht das Herz auf, wie der Apostel sagt. „Scientia inflat.“ (I. Cor. 8, 1.) Die durch Arbeit erworbenen Kenntnisse, die durch ernstes und anhaltendes Studium entwickelten Talente machen eitel und stolz; man mißt sich dieselben selbst bei, indem man sie als die Frucht seines Kopfes, seiner Forschungen und seiner vielen Bemühungen ansieht; man rühmt sich derselben als eines Gutes, das man nur seinen besondern Geistesgaben zu verdanken hat. Daher jene eitlen Gedanken, jene Selbstgefälligkeit, jene Hochschätzung seiner eigenen Vortrefflichkeit, jene beleidigende Verachtung gegen Andere; daher auch jenes heftige Verlangen, sie zu übertreffen, sich einen Namen zu machen, seinen Ruf zu begründen; daher endlich jene Aufgeblasenheit des Geistes und des Herzens, die dem in Selbstentäußerung erniedrigten Gottmenschen, in dem alle Schätze der Wissenschaft verborgen sind, und der für den letzten unter den Menschen gelten wollte, überaus mißfällt. „Semetipsum exinanivit formam servi accipiens.“ (Philip. 2, 7.) Was haben wir zu thun, um uns vor einer so gewöhnlichen, und zugleich so gefährlichen Versuchung zu bewahren? Beleben wir unsere Studien durch edlere und eines Zöglings des Heiligthumes würdigere Beweggründe; arbeiten wir, und vermehren wir täglich den Schatz unserer Kenntnisse, aber zur Ehre Gottes, zum Heile des Nächsten, und zu unserer eigenen Heiligung! Diese frommen Gesinnungen werden unsere Studien heiligen, und allem Mißbrauche derselben vorbeugen. Man wird uns, nach dem Beispiele des heiligen Thomas von Aquin und des hei-

ligen Bonaventura, zu gleicher Zeit studiren und beten sehen; und eben derselbe Geist, der unsere Gebete beleben wird, wird unsere Studien leiten. Es wird uns leiten — der Geist des Eifers und der Liebe. Wir werden beten, um den Beistand des Himmels zu erlangen, und wir werden studiren, um den Herrn nicht zu versuchen. Wir werden beten, damit uns unsere Studien gut von statten gehen, und wir werden studiren, um mit Ehren und Frucht den Verrichtungen unsers heiligen Amtes obliegen zu können. Wir werden am Fuße der Altäre, in inbrünstigem Gebete mehr noch, als aus unsern Büchern die Pflichten unsers Standes kennen lernen. Die Salbung des heiligen Geistes, der uns beleben wird, wird über unsere Worte und Reden eine ganz göttliche Anmuth, eine ganz göttliche Kraft verbreiten; das göttliche Feuer, das uns verzehren wird, wird schnell in die Herzen Aller, die uns hören werden, überströmen; erfüllt mit Gnaden — werden wir damit auch Andere erfüllen; wir werden so jegliches Erdreich, das die heilsamen Gewässer unserer Lehre empfängt, fruchtbar machen. Dieß sind die Früchte der mit wahrer und zarter Frömmigkeit vereinigten Wissenschaft. Sie ist die Wissenschaft der Heiligen. „Dedit tibi Dominus scientiam Sanctorum.“ (Petr. Bless. ep. 140.)

Aber ach! wie selten ist bei dem Klerus diese so heilige und so vortheilhafte Wissenschaft! Wir suchen, anstatt sie als überaus kostbaren Schatz sehnsüchtig zu wünschen, im Gegentheile, wie solches der heilige Bernhard beweint, eine eitle, ganz weltliche Wissenschaft, die das Herz aufbläht, und nicht ersättiget.

„Vinum saecularis scientiae, quae inebriat curiositate, non charitate, implens, non nutriens, inflans, non aedificans, ingurgitans, non confortans.“ (S. Bern. serm. 9. in Cant.)

Zweiter Punkt.

Wissenschaft ohne Frömmigkeit ist für die Gläubigen, die ein Geistlicher leitet, ohne allen Vortheil.

Ein Geistlicher, der mit Wissenschaft nicht Frömmigkeit verbindet, kann im heiligen Dienste nichts ausrichten. Fürwahr! stolze Wissenschaft war für die Kirche Gottes nie von einigem Vortheile. Zwar wird Einer, der sie besitzt, viel verstehen; seine Wissenschaft wird wie ein sehr mühsam gesammelter Schatz seyn; er wird als Mann von Einsicht gelten; er wird, meinerwegen, das Orakel einer Stadt, vielleicht einer ganzen Landschaft seyn; aber was werden ihm so viele Einsichten, so viele glänzende Kenntnisse nützen, wenn es bei ihm an Frömmigkeit, an Tugend fehlt, die sie fruchtbar machen? Er wird mit einer Beredtsamkeit predigen, die alle seine Zuhörer zu blenden geeignet ist; aber der Himmel wird für ihn von Erz, und die Erde so unbiegsam seyn, wie Eisen, sagt der heilige Bernhard. „Dat eis Deus coelum aeneum et terram ferream, ut sint sine affectione et sine devotione, ut sint terra sine aqua, quasi montes Gelboë, super quos nec ros, nec aqua descendit." (S. Bern. serm. in Nativ.)

Vergeblich liegt also ein Diener des Evangeliums mit Beifall seinen Amtsverrichtungen ob. Ist er nicht von der Liebe beseelt, redet Gott nicht durch seinen Mund, so werden seine Vorträge das Ohr ergötzen, aber sie werden nicht in's Herz eindringen; denn das Amt eines Dieners des Evangeliums ist vielmehr ein Amt der Gnade, als ein Amt des Talentes; und diese Gnade versagt Gott stets dem Hoffärtigen, der auf sich selbst vertraut. „Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam." (Jac. 4, 6.)

Daher leisten nicht immer die besten Köpfe der Kirche die größten Dienste, noch verbreiten die ausgezeichnetsten Talente das meiste Licht im Hause des Herrn; sondern Frömmigkeit in Verbindung mit Wissenschaft erzeugt reichliche und wahrhaft gute Früchte.

Warum macht Johannes, der Täufer, da er am Ufer des Jordans prediget, auf alle Herzen so lebhaften Eindruck? Darum, bemerkt der heilige Bernhard, weil er mit gründlicher Wissenschaft ein englisches Leben verbindet. „Ille erat lucerna ardens et lucens; est enim tantum lucere, vanum, — tantum ardere, parum, — lucere et ardere, perfectum.“ (S. Bern. serm. in Nativ.)

Durch Wissenschaft im Vereine mit Frömmigkeit haben die Apostel die Finsternisse des Heidenthumes zerstreut, und die Altäre der Abgötterei niedergestürzt, und die Kirchenlehrer die Ränke und Trugschlüsse der Ketzer und Gottlosen aller Jahrhunderte zu nichte gemacht.

Durch Frömmigkeit im Vereine mit Wissenschaft kann ein Seelenhirt eine ganze Pfarrei umwandeln. Er wird mit Eifer und Salbung predigen; seine durch den Beistand von Oben gekräftigten Vorträge werden erschüttern, rühren, bekehren; seine vor dem Bildnisse des Gekreuzigten bereiteten Unterweisungen werden gründlich und rührend seyn; auf sein Wort wird Jedermanns Geist überzeugt werden; es werden die erweichten Sünder ihre Vergehungen bekennen, und aufrichtig zum Herrn zurückkehren.

O mein Gott! flöße allen deinen Leviten jene aufrichtige Frömmigkeit, jene zarte Andacht, jenen glühenden Eifer ein, welche die Apostel verzehrten! Diese heiligen Fassungen sind ihnen nothwendig, um mit Frucht dem heiligen Dienste obliegen zu können, den du ihnen anvertrauen willst. Erwecke in diesen Leviten Diener nach deinem Herzen! Gieße über sie aus — den Geist der Wissenschaft und der Liebe, auf daß sie dein Volk unterrichten, und deiner Religion den Sieg über alle Angriffe deiner Feinde verschaffen! Entzünde in ihren Herzen jenes schöne Feuer, von dem deine ersten Jünger erfüllt waren, auf daß sie beim Austritte aus ihrer Einsamkeit allenthalben hin den Wohlgeruch Jesu Christi tragen, und Jesu Christo die Herrschaft in allen Herzen verschaffen!

„Rejecta ergo scientia, quae in perniciem trahit, apprehende scientiam, quae aedificat ad salutem!“ (S. Bern. serm. in Nativ.)

„Sis Dei philosophus et Dei vates non quaerendo, sed imitando Deum!“ (S. Paulin. ad Jovin.)

Sechszehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit, die heilige Schrift zu studiren.

Werfen wir uns anbetend und dankend nieder — vor dem heiligen Geiste, der, in der Absicht, unserer Schwachheit zu Hilfe zu kommen, sich unter den Schriftzeichen und der Schale des Buchstabens verbirgt, um ganz sanft unsere Herzen zu gewinnen, und uns zur Erkenntniß und Liebe des höchsten Gutes anzuregen! Welcher kostbare Vortheil für uns, daß wir die heiligen Bücher in unsern Händen haben, aus denen wir so leicht die Wissenschaft der Heiligen, und die Lehre des Heiles schöpfen können! Bezeigen wir ihm für ein so vortreffliches Geschenk innigsten Dank!

Erwägen wir, daß wir die heilige Schrift studiren sollen 1) weil uns die Heiligen dazu einladen; 2) weil dieß zu unserer Erbauung sehr geeignet ist!

Erster Punkt.

Wir sollen die heilige Schrift studiren, weil uns die Heiligen dazu einladen.

„Wollen wir,“ sagt der heilige Paulus, „gründliche Wissenschaft, reine Lehre erwerben, so werden wir sie im Studium der heiligen Schrift finden. Zu unserer Belehrung hat der heilige Geist durch den Mund der heiligen Schriftsteller gesprochen.“ „Quaecunque scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta

sunt.“ (Rom. 15, 4.) Deßgleichen ermahnt der nämliche Apostel nachdrucksam seinen Jünger Timotheus, ja recht aufmerksam die heilige Schrift zu lesen. „Dum venio, attende lectioni!“ (I. Tim. 4, 13.) Aus dieser reinen und fruchtbaren Quelle haben alle Heiligen jene ganz göttlichen Erleuchtungen, jenen kostbaren Schatz von Wissenschaft geschöpft, die eines Menschen Unterricht nicht verschaffen kann. „Laß dir also,“ sagt der heilige Ephrem, „das Studium der heiligen Schrift recht angelegen seyn; verwende darauf alle Tage eine bestimmte Zeit; liege fleißig dieser wichtigen Arbeit ob, und mache dich mit derselben, so zu sagen, vertraut!“ „Da operam, ut divinarum Scripturarum lectionem familiarem tibi reddas!“ (S. Ephrem. de patientia.)

Die heilige Schrift soll unser liebstes Buch seyn; wir sollten es beständig in den Händen, und, wo möglich, ganz im Gedächtnisse haben. Wir sollen gerne alle weltliche Lektüre bei Seite setzen, um nur dem Lesen dieses göttlichen Buches in Herzenslust obzuliegen. „Es ist das Buch der Leviten, das Buch der Priester,“ sagt der heilige Ambrosius. „Liber sacerdotalis.“ (S. Ambros. Lib. 3, de fide; cap. 7.)

„Wir bedürfen mächtiger Waffen, um mit Vortheil wider die Feinde des Heiles zu kämpfen,“ sagt der heilige Ephrem; „die heilige Schrift ist für uns ein Rüsthaus, wo wir alle Vertheidigungsmittel finden werden. Wir gehen aus den Angriffen, die der Satan auf uns macht, selten hervor, ohne daß unsere Seele einige Wunden empfangen hat. In den heiligen Büchern werden wir wirksame Mittel zu deren Verband und Heilung finden.“ „Deus infirmitatem mentis nostrae, et versutiam adversarii sibi exploratam habens, sacras nobis donavit Scripturas, veluti armamentaria atque thesauros medicamentorum.“ (S. Ephrem. serm. de patientia.)

Der heilige Karl von Borromä sah das Studium der heiligen Schrift als so unerläßlich für die Geistlichen an, daß er wollte, sie sollten selbe Tag und

Nacht lesen und betrachten. „Sed, cum in sortem Domini vocati estis, in ejus lege die ac nocte meditemini!“ (Conc. Mediol. IV. part. 3. tit. 7.) Dieser heilige Erzbischof hielt das Studium der göttlichen Schrift für so wichtig, daß er forderte, es sollten alle seine Kleriker gründliche Kenntniß derselben besitzen. „Ohne sie,“ sprach er zu ihnen, „nahet dem Heiligthume des Herrn nicht; es sind euch die Schranken desselben auf immer geschlossen.“ „Sacrarum igitur Scripturarum studia diligentius colite, quae usque adeo complecti debetis, ut, qui aspernetur, contra eum dicat Dominus: quia tu scientiam repulisti, et ego repellam te, ne sacerdotio fungaris mihi.“ (Ibid.) Untersuchen wir nun, mit welchem Eifer wir bisher das Studium der heiligen Schrift betrieben haben! Waren wir darin bisher nachlässig, so ergreifen wir Maßregeln, um demselben künftighin fleißiger obzuliegen!

Zweiter Punkt.

Wir sollen die heilige Schrift studiren, weil dieses Studium sehr geeignet ist, uns zu erbauen.

Mit unsern heiligen Büchern verhält sich's nicht, wie mit weltlichen Büchern. Diese sprechen nicht zum Herzen; sie lassen es kalt und unempfindlich; sie können es weder rühren, noch zum Guten bestimmen. Jene hingegen sprechen kräftig zum Herzen. Sie decken ihm seinen Zustand auf, verweisen ihm seine Ausschweifungen, flößen ihm Abscheu dagegen ein, und zeigen ihm die Wege der Gerechtigkeit. Ein mächtiger Beweggrund für uns, die göttliche Schrift zu studiren, — ein Beweggrund, den der heilige Paulus seinem geliebten Timotheus vorstellt: „Omnis scriptura divinitus inspirata utilis est ad docendum, ad arguendum, ad corripiendum, ad erudiendum in justitia, ut perfectus sit homo Dei, ad omne opus bonum instructus.“ (II. Tim. 3, 16. 17.)

Liest man die heilige Schrift mit frommer Ehr-

erbietung, so empfindet man in seinem Innern ganz neuen Eifer für seine Heiligung; man fühlt sich gestärkt durch eine himmlische Kraft, die unsere geistigen Kräfte verdoppelt; die Opfer, welche der Dienst Gottes fordert, fallen nicht schwer. „Fürwahr! kann man anstehen, sich gänzlich Gott zu ergeben," sagt der heilige Augustin, „wenn man die Stimme des Herrn vernimmt, der zu uns redet, und durch das Feuer seines göttlichen Wortes unsern Willen und unser Herz erwärmt?" „Omnis librorum sanctorum series ad nostram salutem scripta est. Per illos nobis loquitur ipse Deus et Dominus noster, et piae nobis voluntatis demonstrat affectum." (S. Aug. de salute ducum, c. 9.)

„Wer die göttliche Schrift aufmerksam liest und betrachtet," sagt der heilige Prosper, „sieht bald in seiner Seele das lebhafteste Licht erglänzen; er befindet sich vor einem reinen Spiegel, der ihm alle seine Makeln entdeckt; er verbessert sodann, was sein Wandel Mangelhaftes an sich hat. Er hält fest an den Tugenden, die er schon erworben hat; er ordnet sein Leben so, daß die mindesten Fehler verschwinden; er liebt und übt das Gute; das Leben der Gnade ist seine Seligkeit, und er sucht es zu bewahren. Er kennt seine Schwachheit, und stärkt und stählt sich durch die Kraft des göttlichen Wortes." „Litterarum divinarum sacris meditationibus vacet, in his se divinitus illuminatus oblectet, ibi se totum velut in speculo quodam refulgente consideret; quod in se pravum deprehenderit, corrigat; quod rectum est, teneat; quod deforme, componat; quod pulchrum, excolat; quod sacrum, servet; quod infirmum, assidua lectione corroboret!" (S. Prosp. de vita contempl. L. 1. c. 8.)

Dieß sind die wunderbaren Früchte der Lesung der heiligen Bücher. Untersuchen wir, ob wir so glücklich waren, sie zu sammeln! Und kommt, wenn wir derselben bisher beraubt waren, dieß nicht daher, weil wir das Studium der heiligen Schrift vernach-

läſſiget, oder uns demſelben nur ganz leichthin und oberflächlich gewidmet haben?

Faſſen wir heute, um uns in der Folge dieſe unſchätzbaren Vortheile zu ſichern, den Entſchluß: 1) die heilige Schrift recht fleißig zu leſen; 2) ſie nicht nur zu leſen, ſondern auch zu ſtudiren und zu betrachten; 3) recht aufmerkſam den Unterricht anzuhören, den man uns über dieſen wichtigen Gegenſtand ertheilt!

„Oportet nos assiduitatem habere, legendi, et instantiam, orandi, quia vita viri justi lectione instruitur, oratione ornatur, et assiduitate lectionis munitur homo a peccato, juxta illum, qui dicebat: In corde meo abscondi eloquia tua, ut non peccem tibi; haec sunt enim arma, videlicet oratio et lectio, quibus diabolus expugnatur.“ (Act. vercell. capitul. c. 6.)

Siebenzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weiſe, die heilige Schrift zu ſtudiren.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jeſus Chriſtus, der den Jüngern von Emaus, die zuvor den wahren Sinn der heiligen Schrift nicht entdecken konnten, dieſelbe ſelbſt erklärt! Bewundern wir aber zugleich die Aufmerkſamkeit und den Eifer, womit eben dieſe Jünger die ganz Liebesentbrannten Worte anhören, die aus dem Munde des Heilandes kommen! Würden wir uns in eben derſelben Stimmung dem Studium der heiligen Bücher widmen, ſo würden wir, wie ſie, unſer Herz von ganz göttlichem Feuer entflammt fühlen; unſer von himmliſcher Gluth entbranntes Herz würde ſich mit einem Muthe und einer Kraft, die nichts ſchwächen könnte, zu Gott erſchwingen. „Nonne cor nostrum ardens erat in nobis, cum

loqueretur in via, et aperiret nobis Scripturas?" (Luc. 24, 32.)

Erwägen wir, daß wir die heilige Schrift studiren müssen 1) mit frommer Ehrerbietung; 2) mit tiefer Demuth; und 3) mit reinem und unterwürfigem Herzen!

Erster Punkt.

Wir müssen die heilige Schrift studiren — mit frommer Ehrerbietung.

Beachteten wir, daß die heiligen Bücher der Ausdruck des göttlichen Willens sind, — daß der heilige Geist selbst alle Wahrheiten, die sie enthalten, eingegeben hat, — daß dadurch der Herr sich den Menschen mittheilen, ihnen seine Befehle, Geheimnisse und Rathschlüsse kund machen will, o! welche tiefe Verehrung würden uns diese göttlichen Aussprüche nicht einflößen! „Ehre also die heilige Schrift," spricht der heilige Augustin, „ehre die Stimme und das Wort deines Gottes!" „Honora Scripturam Dei, honora Verbum Dei!" (S. Aug. in Ps. 140.) „Die heilige Schrift," sagt der heilige Gregor, „ist ein Brief, den der Schöpfer seinem Geschöpfe sendet." „Quid est Scriptura sacra, nisi quaedam epistola omnipotentis Dei ad creaturam suam?" (S. Greg. L. 4. epist. ad Theod.)

Eben derselbe Vater nennt sie anderswo das Herz und die Seele Gottes selbst. „Scriptura sacra cor et anima Dei." (S. Greg. L. 2. in cap. 3, lib. 1. Regum.) Kann in Ansehung unserer heiligen Bücher etwas gesagt werden, das erhabener, ehrenvoller und zugleich geeigneter wäre, uns tiefe Ehrerbietung gegen dieselben einzuflößen? Gedenken wir des rührenden Beispiels des heiligen Karls von Borromä, der so von Ehrerbietung gegen die heilige Schrift durchdrungen war, daß er sie stets nur knieend und mit entblößtem Haupte las! „Sanctus Carolus Borromaeus illum non nisi nudo capite et genu flexo legere

solebat.“ (Vita S. Car. Borr.) Lesen und studiren auch wir sie mit solchen frommen Gesinnungen? Folgen wir den Heiligen nach, die der heiligen Schrift stets den ansehnlichsten Platz ihres Zimmers einräumten, und sie nie lasen, ohne sie zuvor ehrerbietig geküßt zu haben? Nehmen wir diese heilige Gewohnheit an; sie wird beitragen, uns in der Ehrerbietung zu erhalten, die uns die göttliche Schrift einflößen muß!

Zweiter Punkt.

Wir müssen die heilige Schrift studiren — mit tiefer Demuth.

Wir wünschen, wenn wir den heiligen Text lesen, ohne Zweifel, den Sinn desselben zu erfassen; Gott verbirgt ihn aber gerne den hochmüthigen und stolzen Geistern. Jesus Christus predigte den Juden die erhabenste Sittenlehre; allein die Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich rühmten, daß ihnen der dunkelste und schwerste Sinn der göttlichen Vorschriften bekannt sei, begriffen nichts in seiner Lehre, weil sie eitle und von ihrer Wissenschaft aufgeblasene Geister waren. „Ut videntes non videant, et audientes non intelligant.“ (Luc. 8, 10.) Die Apostel hingegen sammeln mit Eifer und Demuth die Worte des Lebens, die aus dem heiligen Munde ihres Meisters kommen; und zum Lohne für diese Stimmung, die dem göttlichen Gesetzgeber gefällt, erklärt er ihnen die verborgensten Geheimnisse seiner himmlischen Lehre. „Quibus ipse dixit: Vobis datum est, nosse mysterium regni Dei.“ (Luc. 8, 10.) Er ist gegen sie so bewunderungswürdig großmüthig, daß er sie versichert, es werde für sie künftighin kein Geheimniß mehr geben. „Non est enim occultum, quod non reveletur, nec absconditum, quod non cognoscatur et in palam veniat.“ (Luc. 8, 17.) Der Heiland schließt diesen Unterricht mit einer wichtigen Erinnerung, die wir nie vergessen sollten. „Habet Acht,“ spricht er zu seinen Jüngern, „wie ihr die Belehrungen, die ich euch ertheile, höret! Wer seine Unwissenheit erkennt, und auf sich selbst Mißtrauen

setzt, wird Gnaden und Erleuchtungen im Ueberfluße empfangen; wer hingegen sich schmeichelt, daß er viel wisse, wird keine neue Kenntniß erlangen; er wird sogar jener, die er zu besitzen vermeint, beraubt werden." „Videte ergo, quomodo audiatis! Qui enim habet, dabitur illi; et quicunque non habet, etiam, quod putat se habere, aufferetur ab illo. (Luc. 8, 18.) Machen wir uns diesen Unterricht zu Nutzen; studiren wir die heilige Schrift mit Demuth, mit Einfalt; bekennen wir unsere Unwissenheit, und sprechen wir mit dem Apostel: „Sufficientia nostra ex Deo est!" (II. Cor. 3, 5.)

Dritter Punkt.

Wir müssen die heilige Schrift studiren — mit reinem und unterwürfigem Herzen.

Das Studium der göttlichen Vorschriften ist ein ganz geistiges und himmlisches Studium. Es ist die Wissenschaft der Heiligen. „Du willst diesen kostbaren Schatz besitzen," sagt Cassianus; „dein Verlangen verdient Lob; es ist deiner Frömmigkeit würdig. Beachte aber wohl, daß du, um diese Gnade des Himmels zu verdienen, dich dazu durch ein heiliges und untadeliges Leben vorbereiten mußt! Dein Herz soll gleichsam der Tabernakel der himmlischen Lehre seyn; welche Unschuld und Reinheit ist aber deßhalb der Herr von dir zu fordern nicht berechtiget!" „Si scientiae spiritalis in corde vestro vultis tabernaculum praeparare, ab omnium vos vitiorum contagione purgate!" (Cass. collat. 14. c. 9.) „Ohne Herzensreinheit," sagt der heilige Augustin, „ist es unmöglich, die Wissenschaft der göttlichen Schrift zu erwerben." „Impossibile, immundam animam donum scientiae spiritalis adipisci." (S. Aug. in ps. 119.)

Mit Herzensreinheit müssen wir völlige Unterwerfung unter das Ansehen der heiligen Bücher verbinden. Wir müssen denselben gehorsamen, wie Gott selbst; sie sind der Ausdruck seines allmächtigen Wil-

lens. Dem Ansehen der göttlichen Schrift widerstehen, heißt dem heiligen Geiste widerstehen, wie füglich der heilige Stephanus den Juden verwiesen hat: „Spiritui sancto resistitis.“ (Act. 7, 51.)

Fassen wir den Entschluß: 1) die größte Ehrerbietung gegen die heilige Schrift zu bewahren, und sie nie im Umgange scherzweise zu gebrauchen; 2) zu Anfang dieser heiligen Lesung einen Akt der Demuth zu erwecken, um von Gott die Gnade zu erlangen, sein heiliges Wort zu verstehen; 3) dem heiligen Edmund nachzufolgen, von dem es heißt: „Priusquam legeret Scripturam, eam osculo honorabat!“ (In vita ejus.)

„Stude igitur, o Sacerdos, cui legis divinae summa commissa est! stude non tam lectioni legis, quam operi legis, ut spectantibus te populis fias divinae legis interpretatio simul et liber.“ (S. Chrys. hom. 7. ad populum antioch.)

„Hoc dicat Sacerdos, quod ex divina lectione didicerit, non quod praesumptior hominis sensus invenerit!“ (S. Prosp. de vita contempl. c. 20.)

„Si Scripturae lectioni incumbas, cave, ex ea, quae ad elegantiam tantum pertinent sermonis, persequaris, et eo usque duntaxat tuum extendatur studium, ne spiritus arrogantiae cor tuum feriat!“ (S. Ephrem. de recta vivendi ratione.)

Achtzehnter Tag.

Betrachtung.

Von den wunderbaren Früchten des Studiums der heiligen Schrift.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der ehemals dem Josue empfahl, beständig das Gesetzbuch in den Händen zu haben, es aufmerksam zu lesen, zu betrachten, um die Vorschriften,

die es enthält, nie aus dem Auge zu verlieren! „Non recedat volumen legis hujus ab ore tuo; sed meditaberis in eo diebus ac noctibus, ut custodias et facias omnia, quae scripta sunt in eo! Tunc diriges viam tuam.“ (Josue. 1, 8.) Befolgen auch wir treulich diese Erinnerung, und wir werden hieraus, wie Josue, die kostbarsten Vortheile ziehen!

Erwägen wir, daß das Studium der heiligen Schrift drei große Vortheile verschafft! 1) Es erleuchtet; 2) es ermuthiget; 3) es bekehrt.

Erster Punkt.

Das Studium der heiligen Schrift erleuchtet.

Das unerschaffene Wort erleuchtet die Welt. Es ist jenes helle Licht, das mitten in den Finsternissen des Heidenthumes erglänzte, und sie glücklich zerstreut hat. „Quia mandatum lucerna est, et lex lux.“ (Prov. 6, 23.) Es ist ein Strahl der Gottheit, der bis in den Grund unserer Herzen dringt, uns deren Blendwerke aufdeckt; es ist jene schöne Sonne, die von ihrer Morgenröthe an — alle Schatten und Irrthümer vertreibt, unsere Augen dem Lichte öffnet, und uns klar die Wahrheit zeigt. „Praeceptum Domini lucidum, illuminans oculos.“ (Ps. 18, 9.) Die Betrachtung desselben hat unsere Väter von den Gräueln des Todes befreit; sie war unsere erste Nahrung von unsern zartesten Jahren an, und soll nun eine unserer liebsten Beschäftigungen seyn.

O! wie viele Kenntnisse würden wir in kurzer Zeit erwerben, wenn wir uns mit dem Studium der heiligen Schrift recht befassen würden! Mit welchem kostbaren Schatze von Wissenschaft und Gelehrsamkeit würden wir in wenigen Jahren unsern Geist ausrüsten, wenn wir, wie uns der heilige Hieronymus räth, die heiligen Bücher bis zur Ermattung lesen, und, vom Schlafe überwältiget, mit dem Angesichte auf die hei-

ligen Blätter hinsinken würden! „Crebrius lege! ... Tenenti codicem somnus obrepat, et cadentem faciem pagina sancta recipiat!“ (S. Hier. ep. l. 2. ad Eustoch. ep. 17.) Sind unsere Kenntnisse noch so oberflächlich, o! so zweifeln wir nur nicht, daß wir nicht genugsam bedacht waren, aus dieser göttlichen Quelle zu schöpfen, aus der in Fülle die lebhaftesten Erleuchtungen sprudeln!

Zweiter Punkt.

Das Studium der heiligen Schrift ermuthiget.

Das Studium der heiligen Schrift ermuthiget uns zur Tugend. Man kann nicht umhin, in dem göttlichen Worte eine geheime Kraft zu erkennen, welche anregt, belebt, mit heiliger Begeisterung erfüllt. Man fühlt, wenn man es liest, daß es nicht Menschen-Wort ist, sondern daß Gott, daß Gottes Geist spricht. „Spiritus Patris vestri, qui loquitur in vobis.“ (Matth. 10, 20.)

Ich frage euch, ihr Leviten des Herrn, die ihr Vergnügen daran findet, die Wege Gottes zu wandeln! ist's nicht wahr, daß ihr die heiligen Bücher nie mit den geziemenden Fassungen betrachtet, ohne daß euer Herz durch eine himmlische Kraft getröstet, ermuthiget und gestärkt wird?

Ihr seufzet zuweilen, und mit Recht, über Mangel an Muth im Dienste eures Gottes; aber ach! eure Lauheit würde weit größer, eure Schwachheit würde beweinenswerther, und eure Fälle würden zahlreicher seyn, wenn ihr euch nicht in der glücklichen Nothwendigkeit befändet, oftmal die heilige Schrift zu lesen, zu studiren und zu betrachten. O! wäret ihr nicht durch dieses Brod der Starken, durch diese übernatürliche und göttliche Speise, welche eurer Seele jene Kraft gibt, die sie den verdoppelten Anfällen des Satans überlegen macht, gefestiget worden, in welche jämmerlichen Verirrungen würdet ihr nicht gerathen seyn! „Habemus firmiorem propheticum sermonem;

cui benefacitis attendentes, quasi lucernae lucenti in caliginoso loco, donec dies elucescat, et lucifer oriatur in cordibus vestris.“ (II. Petr. 1, 19.)

Dritter Punkt.

Das Studium der heiligen Schrift bekehrt.

Die Betrachtung der heiligen Schrift hat die Kraft, die Herzen umzuwandeln und zu bekehren. Gedenken wir, um uns davon zu überzeugen, der Wunder von Bekehrungen, die seit den ersten Zeiten des Christenthumes auf dem Erdkreise bewirkt, der Götzenbilder, die zertrümmert, ihrer Tempel, die niedergerissen, der Heiden, die eines Bessern belehrt und zu Tausenden der Zahl der Gläubigen einverleibt, fast aller Theile der Welt, die Jesu Christo gewonnen worden sind! Lauter Wunder des allmächtigen Wortes unsers Gottes! „Lex Domini immaculata, convertens animas.“ (Ps. 18, 8.)

Warum suchen wir aber in solcher Ferne Beweise der Wahrheit, die wir betrachten? finden wir sie nicht in unserm eigenen Herzen? Wer hat uns zur Zeit unserer Verirrungen bewogen, in uns selbst zu kehren? wer hat uns jenen heilsamen Abscheu vor der Sünde eingeflößt? Eine aus der heiligen Schrift geschöpfte rührende Unterweisung, eine auffallende Stelle, die wir, wie Augustin, von ungefähr gehört oder gelesen haben, hat uns erleuchtet, erschüttert, und über unsern sträflichen Aufschub obgesiegt. Groß und bewunderungswürdig sind also die Wirkungen des göttlichen Wortes auf Geist und Herz. Lernen wir sie erkennen und schätzen! „Audi virtutem sacrae Scripturae, et efficaciam verbi Dei!“ (Petr. Bless. ep. 140.)

Wort meines Gottes! wie viele gerechte Ansprüche hast du auf meine Dankbarkeit! Könnte ich deiner vergessen? Welche wichtige Dienste hast du mir geleistet! Du hast mich mit dem Lichte des Glaubens erleuchtet, in den schwierigsten Verhältnissen mich so weise geleitet, mich dem Abgrunde entrissen, dem

ich zueilte. O! daß ich doch mein ganzes noch übriges Leben hindurch dich loben und preisen könnte! „Cantabiles mihi erant justificationes tuae in loco peregrinationis meae.“ (Ps. 118, 54.)

Kehre hier in dich selbst, und sieh, ob du aus deinem Studium der heiligen Schrift diese Früchte gezogen hast; und hast du bisher keinen Nutzen davon gehabt, so untersuche, was daran Ursache seyn kann! Fasse, um dir künftighin die kostbaren Vortheile desselben zu sichern, den Entschluß: 1) dich mit größerem Eifer der Lesung der heiligen Schrift zu widmen; 2) zu beten, und an der Pforte des Vaters der Lichter zu klopfen, auf daß er dich in das Heiligthum der Wahrheit einführen wolle; 3) dem Gesetze des Herrn je mehr und mehr in Liebe anzuhangen, es zu befolgen, und es beständig zur Richtschnur deines Wandels zu machen!

„Revela oculos meos, et considerabo mirabilia de lege tua!“ (Ps. 118, 18.)

„Semper sacrae Scripturae doctrina summae consolationis est et utilitatis.“ (S. Ephrem. orat. de morte, tit. 1.)

„Sacrarum Scripturarum lectionem salutis viaticum esse existima, ut quae eorum, qui eam studiose atque diligenter audiunt, probitatis amorem ac virile robur praeclaris et illustribus exemplis parat!“ (S. Isidor. L. 2. ep. 73.)

Neunzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Wichtigkeit der geistlichen Lesung.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch seine Heiligen lehrt, daß man ihm nicht mit inbrünstigem Eifer dienen kann, wenn man sich nicht recht angelegen seyn läßt, oftmal geist-

liche Lesungen vorzunehmen! Er ladet uns ein, sie als Mittel anzusehen, die sehr geeignet sind, uns an unsere Pflichten zu erinnern, und uns zur rechten Erfüllung derselben zu ermuntern. „Sine legendi studio neminem ad Deum intentum videas.“ (S. Athanas. exhort. ad Relig.)

Erwägen wir, daß wir der geistlichen Lesung fleißig obliegen sollen, 1) weil die Heiligen uns dazu einladen; 2) weil die Regel es uns zur Pflicht macht!

Erster Punkt.

Wir sollen der geistlichen Lesung fleißig obliegen, weil die Heiligen uns dazu einladen.

Die Heiligen empfehlen uns nachdrücklichst und dringendst, zur Unterhaltung unsers Eifers im Dienste Gottes oft Erbauungsbücher zu lesen. Hören wir vorerst den heiligen Bonaventura! Dieser berühmte Lehrer hält die geistliche Lesung für so hochwichtig, daß er sie mit dem Gebete und den übrigen wesentlichsten Pflichten der Gottseligkeit auf gleiche Stufe stellt. Betrachten wir aufmerksam seine Worte, und prägen wir sie tief in unsere Herzen ein: „In his ergo exerce te, scilicet in frequenti et ferventi oratione et lectione, et servitiis; et per ista tria vita tua decurrat, et semper ores, ac legas aut servias; et factis servitiis non stes cum fratribus otiosus, sed statim vade ad cellam, et ibi ores vel legas!“ (S. Bonav. regulae Novit. c. 8.)

Nicht minder hoch schätzte diese heilige Uebung der heilige Hieronymus. Er hielt sie für so unerläßlich, daß er wollte, man sollte beständig ein Erbauungsbuch in den Händen haben. „Nunquam de manu et oculis tuis recedat liber; semper in manu tua sacra sit lectio!“ (S. Hieron. Ep. ad Rusticum; ep. ad Paulinum.)

Der heilige Karl von Borromä verlangt in einem der Concilien von Mailand, daß die jungen Kleriker

ihren Geist und ihr Herz mit Lesung geistlicher Bücher nähren sollen, um sie mit den Tugenden zu schmücken, die ihr heiliger Stand fordert. „Lectione librorum spiritualium et clericalium, qui probati sunt, animos mentesque pascite!“ (Conc. Mediol. IV. part. 5.)

Ach! wie wenige Geistliche fühlen die Nothwendigkeit dieser heiligen Uebung! Sie verlieren, anstatt ihre Muße der Lesung geistlicher Bücher, einer für eifrige Herzen so nützlichen und tröstlichen Lesung, zu widmen, eine kostbare Zeit mit Durchlaufung der Werke des Tages; sie haben nur Geschmack an Flugschriften &c., wo der Geist glänzt, und deren Schreibart bezaubert, die aber im Herzen große Kälte und eine beweinenswürdige Trockenheit für alle göttlichen Dinge zurücklassen. Man hascht nach den Neuigkeiten und Erzeugnissen der Zeit, und verliert alle Liebe für die Schriften der Väter und der großen Lehrer des geistlichen Lebens. Soll man hiernach staunen, daß man keine Neigung mehr zum Gebete, zur Betrachtung, zum öfteren Gebrauche der heiligen Sakramente fühlt, und sich so schwer jener Gleichgültigkeit und Lauigkeit erwehrt, die uns so füglich beunruhiget? Folgen wir, um uns davor zu sichern, dem Rathe des heiligen Bernhard: „Certis horis certae lectioni vacandum est; fortuita enim et varia lectio, et quasi casu reperta non aedificat, sed reddit animum instabilem, et leviter admissa levius recedit a memoria.“ (S. Bern. ad fratres de monte Dei, c. 10.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen der geistlichen Lesung fleißig obliegen, weil die Regel es uns zur Pflicht macht.

Der geistlichen Lesung fleißig obzuliegen, verpflichtet uns unsere Hausordnung aus zwei Ursachen, nämlich: unsers eigenen Vortheiles wegen, und wegen der Wohlfahrt der Seelen, die uns einst zur Leitung werden übergeben werden. Nebst der Kenntniß der Dogmatik und Moral ist den Geistlichen unerläßlich

nothwendig die Kenntniß der mystischen Theologie. Diese Kenntniß besteht in genauer Bekanntschaft mit den Grundsätzen und Lehren des geistlichen Lebens, und im Besitze der Wissenschaft der Heiligen, einer ganz göttlichen Wissenschaft, ohne die man unmöglich die Wege Gottes wandeln kann. Ein Geistlicher, der sie nicht kennt, weil er sie nie studirt hat, wird wie ein Blinder und auf Gerathewohl dahin gehen; und da er zu seiner Leitung keine sicheren Vorschriften hat, so muß er sich nothwendig verirren, und das Spielwerk des Satans und seiner Täuschungen werden. So der heilige Bernhard: „Si non legeris, si non studueris, dormitabit anima tua prae taedio, et hostes tui animae tuae sabbata deridebunt." (S. Bern. de inst. episc.)

Ein Geistlicher hingegen, welcher der geistlichen Lesung fleißig obliegt, erfüllt seinen Geist und sein Gedächtniß mit heiligen Gedanken; sein Herz trägt Wohlgefallen daran, und kostet tausendmal süßere Freuden, als jene sind, welche alle eitlen und nichtigen Wissenschaften dieser Welt verschaffen.

Nebstdem ist uns die geistliche Lesung auch nothwendig, um einst die Gläubigen leiten zu können, die uns werden anvertraut werden. Wir werden, wenn wir einmal Priester, und mit der Seelsorge betraut sind, die Gläubigen in den Wegen Gottes unterrichten, und sie dieselben führen müssen. Dadurch nun, daß wir die Schriften der Lehrer des geistlichen Lebens fleißig lesen, werden wir die Verhaltungsregeln erlernen, die wir Jedem nach seinem Stande und nach seinen Bedürfnissen werden vorzuschreiben haben. „Per usum lectionis discetis, qualiter et vos vivatis, et alios doceatis." (Theophil. capitular., c. 3.) Ohne diese Kenntniß werden wir wie blind darein gehen; es wird unserer Führung Klugheit und Unterschied ermangeln; wir werden die in der Frömmigkeit schon vorgeschrittenen Seelen leiten, wie jene, die erst anfangen, Gott zu dienen, — vorzugsweise begnadigte Seelen, die erleuchtet und gekräftiget zu werden bedür-

fen, wie jene, die noch in die falschen Freuden der Welt verliebt sind. Es wird den Erinnerungen, die wir geben, und dem Rathe, den wir ertheilen, Licht, Kraft, Salbung ermangeln; es wird der Mensch reden, und nichts zum Herzen sprechen. Fassen wir heute den Entschluß: 1) uns täglich mit einigen geistlichen Lesungen zu nähren, um unsern Geist mit der Wissenschaft der Heiligen zu bereichern; 2) das, was uns bei dieser heiligen Uebung am meisten angesprochen hat, in unserm Gedächtnisse zu bewahren! Hierdurch werden wir einen kostbaren Schatz von Kenntnissen erwerben, die sowohl für uns, als für die Gläubigen von großem Vortheile seyn werden.

„Vae vobis, duces coeci, et indocti, atque inconstantes, qui vestium ornatu delectamini, et non lectione sacrorum librorum; qui relicto verbo Dei inservitis ventri!“ (S. Chrys. serm. de pseudoprophet.)

„Lectione assidua et meditatione diuturna pectus suum bibliothecam fecerat Christi.“ (S. Hier. ep. 3. de morte Nepot.)

Zwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, die geistliche Lesung mit Frucht vorzunehmen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der dem, nachmaligen großen, heiligen, Augustin, als er ihn bestimmen wollte, seinen schändlichen Neigungen zu entsagen, um endlich dem Anreize der Gnade, die ihn innerlich drängte, nachzugeben, eingab, das heilige Buch, das ihm die göttliche Vorsehung zur Hand brachte, zu öffnen und aufmerksam zu lesen! Auch wir haben Fehler zu verbessern, und Leidenschaften zu überwinden; lesen wir also mit den heiligsten Fassungen die geistlichen Bücher, die

wir in den Händen haben! „Tolle et lege!“ (S. Aug. Soliloq. c. 1.) O! welche Erleuchtungen, welche Gnaden, welche Ermuthigung zur Tugend werden wir daraus schöpfen! „Omnes librorum sanctorum series ad nostram salutem scriptae sunt.“ (Ibidem, de salut. c. 9. tit. 6.)

Erwägen wir, daß wir die geistliche Lesung vornehmen müssen: 1) mit Ehrerbietung; 2) mit Freude; 3) mit dem aufrichtigen Willen, uns dieselbe zu Nutzen zu machen!

Erster Punkt.

Wir müssen die geistliche Lesung vornehmen — mit Ehrerbietung.

„Wollen wir große Hochschätzung für die Werke der Heiligen gewinnen, und sie mit aller Ehrerbietung, die sie verdienen, lesen, so gedenken wir,“ sagt der heilige Augustin, „daß Gott selbst ihnen die Unterweisungen in der Tugend, die sie uns ertheilen, eingegeben hat, — daß der heilige Geist uns durch sie unterrichtet!“ „Per illos nobis loquitur ipse Deus et Dominus noster.“ (S. Aug. Soliloq. de salut. c. 9. tit. 6.) „Der Buchstabe, welcher zu den Sinnen spricht, schließt eine geheime Kraft in sich, die den Willen entflammt, und ihn zur Uebung des Guten bestimmt.“ „Et piae nobis voluntatis demonstrat affectum.“ (Id. ibid.) Ebenderselbe Vater lehrt uns anderswo die nämliche Wahrheit. „Wenn wir beten oder betrachten,“ spricht er, „so reden wir mit unserm Gott; wenn wir aber geistliche Bücher lesen, so redet Gott mit uns.“ „Cum oramus, ipsi cum Deo loquimur; cum vero legimus, Deus nobiscum loquitur.“ (S. Aug. Serm. 112, de tempore.) Welche Ehre, welcher Vortheil für uns, mit unserm Gott so vertraulich und innig verkehren zu können! Mit welcher Ehrerbietung sollen wir nicht diese heiligen Bücher lesen, worin er uns an unsere Pflichten erinnert, und uns seinen heiligen Willen kund macht!

Untersuchen wir, in welchem Geiste wir die geist-

lichen Bücher gelesen haben! Hören wir mit Ehrerbietung die Reden eines Menschen, den wir hochschätzen, sind wir voll Achtung für die Anordnungen unserer Vorgesetzten, mit welcher Verehrung sollen wir nicht die heiligen Wahrheiten und die erbaulichen Lehren hören, die in den Werken der Diener und Freunde Gottes enthalten sind! Gedenken wir, um uns in der Hochschätzung und Ehrerbietung, die sie verdienen, zu erhalten, der Worte des heiligen Ephrem: „Glorientur alii de magnatum principumque, ac regum familiaritate atque colloquio; at tu coram Angelis Dei gloriare, colloquens et cum Spiritu sancto per sacras Scripturas conferens!“ (S. Ephr. de patientia, tit. 1.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen die geistliche Lesung vornehmen — mit Freude.

Erweiset uns der Herr die Gnade, eine geistliche Lesung zu hören oder vorzunehmen, so setzt er uns zu einem heiligen Gastmahle; er gibt unserer Seele eine übernatürliche Speise, die sie erhält und stärkt. Diese Huld unsers Gottes gleichgültig aufnehmen, uns darüber nicht im Grunde des Herzens freuen, wäre ein Beweis, daß wir den Werth derselben nicht kennen; es hieße den undankbaren Israeliten nachfolgen, die anfangs mit Dank und Freude die Nahrung empfingen, die ihnen der Himmel in der Wüste sandte, bald aber derselben überdrüssig wurden, und sie nur mehr mit Ekel zu sich nahmen. „Nauseat anima nostra super cibo isto levissimo.“ (Num. 21, 5.) Wie ein während des Sommers von der Sonnenhitze verbranntes Erdreich mit Lust einen sanften und reichlichen Regen aufnimmt, der es fruchtbar macht, so sollen unsere Herzen, die seit langer Zeit in geistlicher Dürre und Trockenheit schmachten, mit lebhaftester Freude die reine Lehre aufnehmen, welche die Heiligen uns verkünden, und die so geeignet ist, unsere Andacht wieder zu erwecken. Machen wir uns demnach in

Freuden mit den Wegen Gottes bekannt, wie uns der heilige Cyrillus empfiehlt: „In his, quae de Deo scripta, oportet indesinenter se oblectare!" (S. Cyrill. Lib. 1. c. 1.)

Dritter Punkt.

Wir müssen die geistliche Lesung vornehmen — mit dem aufrichtigen Willen, uns dieselbe zu Nutzen zu machen.

Wir sollen die geistlichen Bücher nicht bloß lesen — aus Neugierde, oder um gelehrter zu werden. So mangelhafte Beweggründe würden uns alle Frucht dieser Lesung rauben. Nehmen wir dieselbe vor — aus heiligeren und christlicheren Absichten! Der Wille, uns zu heiligen, das Verlangen, tugendhafter zu werden, und in der Vollkommenheit vorwärts zu schreiten, sind die einzigen, und zumal eines Geistlichen würdigen, Gründe, die uns dazu bestimmen sollen.

„Auch müssen wir die Werke der Lehrer des geistlichen Lebens in dem nämlichen Geiste lesen, in dem sie geschrieben worden sind," sagt der heilige Bernhard. „Quo spiritu Scripturae factae sunt, eo spiritu legi desiderant." (S. Bern. de monte Dei, c. 10.) Die Männer Gottes bezielten aber in ihren Schriften nur unsern geistlichen Fortgang; ihr ganzes Bestreben ging dahin, uns mächtige Waffen zur Hand zu geben, um mit Erfolg wider die Feinde unsers Heiles zu kämpfen. „Cum legitis, expendite, quid ibi dictum sit ad excitandum in vobis amorem Dei; quid ad contemptum saeculi, quid ad cavendas insidias diaboli, quid ad bonos affectus nutriendos et prava desideria extinquenda valeat, et quid citius cor per compunctionis ardorem accendat!" (Hugo Victor. inst. Novit. c. 8. tit. 10.)

Kehre hier in dich selbst, und sieh, ob du nicht öfter deine geistliche Lesung vornimmst — aus Gewohnheit, aus Neugierde, um dich zu zerstreuen, oder bloß, weil die Regel dich dazu verbindet! Liegst du dieser heiligen Uebung in solcher Weise ob, so wun-

dere dich nicht mehr, daß du daraus wenig Frucht ziehest!

Fasse, um in der Folge mehr Nutzen daraus zu schöpfen, den Entschluß: 1) bei Beginn derselben deine Gesinnung zu reinigen, und nur die Ehre Gottes und deinen geistlichen Fortgang im Auge zu haben; 2) die Tugendlehren, welche die Bücher, die du liesest, in sich fassen, hoch in Ehren zu halten; 3) dich, wenn du auffallende Gedanken finden wirst, die dich ansprechen, einige Zeit aufzuhalten, um die Wirkungen der Gnade zu unterstützen, die in diesem glücklichen Augenblicke in deiner Seele thätig ist!

„Sonet vox tua in auribus meis, ut, quae adimplenda sunt, videam, et adimplendo, quae videro, convalescam!“ (Cant. 2, 14.)

„Loquere, Domine! quia audit servus tuus!“ (I. Reg. 3, 3.) „Doctrina spiritus non curiositatem acuit, sed charitatem accendit.“ (S. Bern. serm. 18, in Cant.)

Einundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Vortheilen der geistlichen Lesung.

Beten wir an — die Güte unsers Gottes, der uns, vermittelst der geistlichen Lesung, das Glück gewährt, mit den Heiligen zu verkehren, uns ihre Arbeiten und ihre Erfahrung zu Nutzen kommen läßt, und uns der Erleuchtungen und der guten Gesinnungen theilhaftig macht, die der heilige Geist während ihres Lebens in ihr Herz ausgegossen hat! Danken wir seiner Vorsehung, daß sie so über unsere Bedürfnisse wacht, und uns durch die Lesung dieser Erbauungswerke so große Vortheile verschafft!

Erwägen wir, daß die geistliche Lesung zwei große Vortheile verschafft! 1) Sie rührt

und bekehrt das Herz; 2) sie erbaut und treibt mächtig zur Tugend an.

Erster Punkt.

Die geistliche Lesung rührt und bekehrt das Herz.

Gedenken wir, um uns von dieser Wirkung, welche die geistliche Lesung in einer Seele hervorbringt, zu überzeugen, der Worte eines großen Geistesmannes: „Si es in peccato mortali, quod est mors animae, sacra lectio vivificabit te.“ (Petr. Bless. ep. 140, ad regem Angliae.)

Der heilige Bonaventura bekräftiget, daß das sicherste Mittel, sich von der Sünde los zu machen, und in Gottes Freundschaft zu leben, das oftmalige Lesen und sorgfältige Betrachten der Tugendlehren sei, die uns die Heiligen in ihren Schriften hinterlassen haben. „Si vis sine macula et sine labe infamiae conservari in religione, tibi mandata recole, et incessanter repone, quae documentis et exemplis Sanctorum accepimus; primo orationem et Sanctorum lectionem semper vigila!“ (S. Bonav. reg. Novit. c. 25.)

Gedenken wir auch des Beispiels des heiligen Augustin! Was ändert und bekehrt ihn? Das Lesen der göttlichen Bücher. Er war unschlüssig, berathschlagte, wartete noch, sich aufrichtig Gott zu ergeben. Sobald er aber jene geheimnißvolle Stimme vernommen hatte, die zu ihm sprach: „Tolle, lege!“ und sobald er einige Zeilen dieses vor ihm liegenden heiligen Buches gelesen hat, da verschwindet die Täuschung, und die Gnade siegt über seine stete Zögerung.

Was hat jene zwei kaiserlichen Hofherren, von denen der heilige Augustin redet, Jesu Christo gewonnen? Das Lesen in dem Leben des heiligen Antonius. Was hat einen Anastasius, Johannes Colombinus, Ignaz von Loyola, und so viele andere berühmte Diener Gottes von ihren Verirrungen zurückgeführt? Die

geistliche Lesung. Und staune nur nicht über so viele Wunder; denn willst du von den Wirkungen urtheilen, die eine gut vorgenommene geistliche Lesung im Herzen hervorbringt, so liege nur treu dieser erbaulichen Uebung ob! Sie wird in dir die nämliche Umwandlung bewirken, die sie in den Heiligen bewirkt hat; denn die reichlichen Erleuchtungen, die man dabei empfängt, die brünstigen Gemüthsbewegungen, die man dabei fühlt, die ganz göttliche Kraft, die man daraus schöpft, setzen eine Seele in den Stand, leicht Alles zu überwinden, was sie abhalten könnte, sich Gott zu ergeben. So ein Lehrer des geistlichen Lebens, dessen Worte beherziget zu werden verdienen: „Vita viri justi lectione instruitur, oratione ornatur; et assiduitate lectionis munitur homo a peccato, juxta illum, qui dicebat: In corde meo abscondi eloquia tua, ut non peccem tibi. Haec sunt enim arma, lectio videlicet et oratio, quibus diabolus expugnatur; haec sunt instrumenta, quibus aeterna beatitudo acquiritur.“ (Atto Vercell. capitul. c. 6.)

Zweiter Punkt.

Die geistliche Lesung erbaut und treibt mächtig zur Tugend an.

Die Worte der Heiligen sind verhältnißmäßig wie Gottes Wort ein himmlisches Feuer, dem man nicht nahen kann, ohne die göttliche Hitze desselben zu empfinden. „Ignitum eloquium tuum vehementer.“ (Ps. 118, 140.) Wahr ist es, daß das Lesen weltlicher Bücher erleuchtet; allein sie rühren nicht. Nicht so verhält sich's mit den geistlichen Büchern. Man mag sie lesen, oder lesen hören, so bewegen sie die Seele, erwärmen das Herz und erfüllen es mit heiliger Liebe zu Gott. „Lies sie also,“ sagt der heilige Isidor, „lies sie recht fleißig; sie werden dich deine Pflichten kennen lehren, und dir den Eifer und die Gottseligkeit einflößen, die zur Erfüllung derselben

nothwendig sind!“ „Habeto in divinis lectionibus frequentiam! Assiduitas legendi sit tibi; lectio enim docet, quod caveas; lectio ostendit, quod teneas, quo tendas, quo sensus et intellectus augetur; multum proficis, cum legis.“ (S. Isidor. de lectione.)

Diese heilige Uebung wird dir auch ganz außerordentliche Kraft geben, dich ohne Theilung Gott zu ergeben. Du bist ihrer sehr bedürftig; denn du weißt, daß dein Eifer oft nachläßt, deine geistigen Kräfte allmählig abnehmen; dein von Natur langsames und träges Herz bedarf geweckt und gestärkt zu werden. In der geistlichen Lesung wirst du den zu deiner Erhaltung in dem Eifer und in der Gottseligkeit, die dein Stand fordert, nothwendigen Muth wieder finden.

Dieß sind die unschätzbaren Vortheile der geistlichen Lesung. „Liebe sie also!“ fährt der nämliche Heilige fort; „sie wird dein Herz der Erde entlösen, die desselben unwürdig ist; sie wird ihm größere und erhabenere Gedanken verschaffen; sie wird es erinnern, daß es für Gott gemacht ist, und nur im Schooße der Gottheit wahre Ruhe haben kann; daß es hier seine Seligkeit und Herrlichkeit finden wird.“ „Ama illam, et exaltabit te; glorificaberis ab ea, cum eam fueris amplexatus!“ (S. Isidor de summo bono. L. 3. c. 9.)

Würdest du, wenn du von diesen seltenen Vortheilen der geistlichen Lesung recht überzeugt gewesen wärest, dieselbe so oft vernachlässiget haben? O! gewiß, du hättest sie nicht einen einzigen Tag unterlassen! Beweine vor Gott deine Gleichgültigkeit gegen diese heilige Uebung, und fasse den Entschluß: 1) deine geistliche Lesung stets mit dem aufrichtigen Verlangen vorzunehmen, daraus Nutzen zu ziehen; 2) deinen Beichtvater zu bitten, daß er dir die geistlichen Bücher namhaft machen wolle, die dir am nützlichsten seyn können; 3) oft das Leben der Heiligen zu lesen, die sich in deinem Stande geheiliget haben!

„In divinis voluminibus ita dispensavit Spiritus sanctus, ut et sanis ornamenta et aegrotis medi-

camenta deesse non possint spiritalia." (S. Aug. Serm. 168, de tempore.)

„Sunt vere sacrae litterae, quae sacros faciunt et deificant." (S. Clem. Alexandr. Paraenesis ad gentes.)

Zweiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Vortrefflichkeit und dem Verdienste der besonderen Gewissenserforschung.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns, um uns das Verdienst der besonderen Gewissenserforschung zu zeigen, durch seine Heiligen verkündet, daß die tägliche fleißige Vornahme derselben ein Zeichen der Vorerwählung, deren Vernachlässigung hingegen ein Zeichen der Verwerfung sei! „Electorum est, actus suos ab ipso cogitationis fonte discutere; reproborum autem, prava, quae faciunt, coeca mente pertransire." (S. Greg. moral. L. 6.) Erstatten wir diesem Gottheilande herzlichen Dank für eine so wichtige Erinnerung, und trachten wir, sie stets im Gedächtnisse zu erhalten!

Erwägen wir, daß die besondere Gewissenserforschung 1) uns über den Zustand unserer Seele erleuchtet; 2) uns die edelmüthigsten Entschlüsse zur Hand gibt!

Erster Punkt.

Die besondere Gewissenserforschung erleuchtet uns über den Zustand unserer Seele.

Wir fragen uns zuweilen, in Augenblicken der Unruhe und Aengstlichkeit, selbst, in welchem Zustande wir uns vor Gott befinden; ob wir so glücklich sind, in seiner Freundschaft zu leben, oder ob wir nicht vor

seinen Augen ein Gegenstand des Abscheus sind. Die besondere Gewissenserforschung befreit uns von dieser Unruhe. Sie zeigt uns unser Inneres, unsere Tugenden und unsere Fehler, — was wir zu hoffen und zu fürchten haben. Sie macht, daß in unserer Seele ein Lichtstrahl erglänzt, der uns jene dichten Schatten durchdringen hilft, die uns vor uns selbst verbergen. Sie deckt uns auf — jenen geheimen Stolz, jene verborgene Eigenliebe, die sich mit List in unsere besten Handlungen einschleichen; jene Leidenschaften, die wir nur schwach bekämpfen; jene Menge von Unvollkommenheiten, die uns das Verdienst und den Werth alles dessen rauben, was wir für Gott thun. Und da wir sodann sehen, daß wir nur Sünde und Elend sind, so werden wir uns vor ihm demüthigen. Dieß ist die kostbare Frucht der besonderen Gewissenserforschung, sagt der heilige Bernhard. „Si tu temetipsum intus ad lumen veritatis, et sine dissimulatione inspicias, et sine palpatione dijudices, non dubito, quin humilieris.“ (S. Bern. serm. 42.) O! glücklich die Seele, die sich betrachtet, ohne sich zu schmeicheln, die ihre Gebrechen und ihr Nichts erkennt, die sich beim Anblicke so vieler Armseligkeiten und Unvollkommenheiten demüthiget! Sie hat das Geheimniß gefunden, ihrem Gott zu gefallen, der ein gedemüthigtes Herz nie verschmäht. „O homo! si te videres, tibi displiceres, et mihi placeres.“ (S. Bern. de interiori domo.)

Dieß ist, den Heiligen gemäß, der große Vortheil, den der Anblick unserer Armseligkeiten in unsern Seelen hervorbringt; ein so beträchtlicher Vortheil, daß der heilige Hieronymus kein Bedenken trägt, zu versichern, daß die ganze Vollkommenheit in der Erkenntniß unserer selbst und unserer Fehler bestehe. „Haec hominibus sola perfectio, si imperfectos se esse noverint.“ (S. Hier. ep. 66, ad Clesiph.)

Fürwahr! wir können unmöglich das traurige Bild unserer Sünden und Verirrungen betrachten, ohne daß das Herz dadurch lebhaft bewegt würde,

ohne daß Bußthränen aus unsern Augen fließen. Eine heilsame Bewegung, kostbare Thränen, die das Herz Gottes rühren, seinen Zorn entwaffnen, und uns die Verzeihung unserer Vergehungen sichern!

„Lacryma tuum est regnum, tua potentia; aspectum judicis non vereris, inimicis accusantibus imponis; sola intras ad regem, sed sola non recedis; vincis invincibilem, et ligas omnipotentem.“ (S. Aug. de poenit.)

Zweiter Punkt.

Die besondere Gewissenserforschung gibt uns die edelmüthigsten Entschlüsse zur Hand.

Hat ein junger Levit, nach ernstem Nachdenken über sich selbst, den beweinenswürdigen Zustand seines Gewissens erkannt, so kann er nicht in einer so bedenklichen und gefährlichen Lage fortschlummern; er waffnet sich mit Muth, und ruft, wie der verlorne Sohn: „Surgam, et ibo ad patrem.“ (Luc. 15, 18.) Es ist zu hart für mich, ausgeschlossen vom Hause des besten Vaters zu leben. Ich will mich zu ihm verfügen, ihm meine Schuld bekennen; ich will ihm versprechen, bis an mein Lebensende ihm treu zu seyn; ich will, wie der königliche Prophet, zu ihm sprechen: „Juravi et statui, custodire judicia justitiae tuae.“ (Ps. 118, 106.) Mein voriger Undank bedeckt mich mit Scham; ich kann gegen die Gnaden meines Gottes nicht mehr unempfindlich seyn. Mein Herz ist sein; ich will es ihm auf immer weihen. Er hat meine Seele gewonnen; er soll von nun an Herr, Vater und Bräutigam derselben seyn. Er verheißt mir bei meiner Aufnahme in sein Heiligthum, daß er meine Erbschaft und meine Belohnung seyn wolle. Ich muß also Allem entsagen, und einzig bedacht seyn, ihm zu gefallen und zu dienen. Er liebt die reinen Herzen; ich darf nicht mehr dulden, daß die Sünde, sein grausamster Feind, in meiner Seele herrsche; ich will sie bekämpfen, diese verfluchte Sünde,

ich will sie überwinden, und sie, mit dem Beistande der Gnade, vom Grunde ausrotten ... Welche heldenmäßige und großmüthige Entschlüsse! Sie sind die Frucht der besonderen Gewissenserforschung.

Untersuche nun, welche Achtung du für die besondere Gewissenserforschung trägst! Bist du dieser heiligen Uebung treu obgelegen? Hast du sie nicht oft unter dem geringsten Vorwande unterlassen, und hast du sie, wenn du sie nicht mit deinen Mitzöglingen vornehmen konntest, für dich allein nachgeholt? Nimmst du sie nicht sehr nachlässig und nur obenhin vor, ohne Geschmack, ohne Eifer, und bloß um dich nach der Regel zu richten, die dich dazu verbindet? Bemerkest du, seitdem du dieser heiligen Uebung obliegest, einige Besserung in deinem Wandel? Fassest du dabei kräftige und großmüthige Entschlüsse, und zeigest du Muth, sie in's Werk zu setzen? Ach! welche Vorwürfe hast du dir vielleicht hierüber zu machen! Nimm dir in diesem Augenblicke fest vor: 1) die besondere Gewissenserforschung als eine deiner wesentlichsten täglichen Uebungen anzusehen; 2) alle mögliche Sorge und Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, um dir die herrlichen Früchte derselben zu sichern!

„Quotidianae conscientiae discussioni pars sua neganda non est. Hoc examen singulis diebus fiat, nec prius dormieris, quam mente versaveris, quae a te interdiu patrata sunt!“ (S. Bern. ad fratres.)

„Ante judicium interroga te ipsum, et in conspectu Dei invenies propitiationem!“ (Eccli. 18, 20.)

„Si per singulos dies hoc feceris, cum fiducia stabis ante tremendum illud tribunal.“ (S. Chrysost. hom. in c. 12. Matth.)

Dreiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Eigenschaften der besonderen Gewissenserforschung.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, unserm Richter, und weilen wir als Missethäter im Staube vor ihm! Bitten wir ihn um die Erleuchtungen, die er uns in unserer Todesstunde geben wird, um uns unsere Vergehungen zu zeigen! Sprechen wir zu ihm mit dem heiligen Job: „Quantas habeo iniquitates, et peccata mea et delicta mea ostende mihi!" (Job 13, 23.) Glücklich sind wir, wenn wir durch ernstliche Erforschung unsers Gewissens zur Kenntniß der Wunden unserer Seele gelangen; noch glücklicher, wenn wir sie durch die Thränen aufrichtiger Reue zu heilen vermögen!

Erwägen wir, daß die besondere Gewissenserforschung, damit wir daraus Nutzen ziehen, 1) pünktlich, 2) tief, 3) strenge seyn muß!

Erster Punkt.

Die besondere Gewissenserforschung muß, damit wir daraus Nutzen ziehen, pünktlich seyn.

Bei der besonderen Gewissenserforschung untersucht man nicht alle seine Fehler miteinander; man begnügt sich, einen einzigen derselben zu betrachten. Es ist aber nothwendig, ihn nahe in's Auge zu fassen; d. h., es ist nicht genug, nur einen allgemeinen und oberflächlichen Blick auf diese oder jene Sünde zu werfen, über die man sich erforscht; sondern man muß in's Einzelne eingehen, deren Quelle, Gelegenheit, Wirkungen und Heilmittel ausfindig zu machen suchen. Dieß empfiehlt der heilige Gregor: „Rationem cujuslibet facti a seipso extorquere, caute pensare, et sollicita inquisitione discutere." (S. Gregor. moral. c. 6.) Es gibt im Herzen verborgene Falten, in die man so leicht nicht dringen kann. Deßgleichen

ist es ohne die größte Achtsamkeit, ohne ernste Prüfung, ohne genaue Untersuchung nicht möglich, die Tiefe des Uebels zu entdecken, das man heilen will. „Grabe also nach," sagt der heilige Bernhard, „dringe in den Grund deines Gewissens, suche in den krummsten Falten deines Herzens, dringe durch die Wolken und Finsternisse deiner Seele! Dieß ist das einzige Mittel, die Größe und die Bosheit der Sünde zu erkennen, die du ausrotten willst." „Unusquisque scopet conscientiam suam, quaerat in angulis cordis, circumeat tenebras mentis!" (S. Bern. in coena Domini.)

Zweiter Punkt.

Die besondere Gewissenserforschung muß, damit wir daraus Nutzen ziehen, tief seyn.

Wir dürfen uns nämlich nicht begnügen, das Aeußere und die Oberfläche der Sünde, die wir bekämpfen wollen, zu untersuchen; sondern wir müssen, (außerdem würden wir nie die ganze Bosheit und Abscheulichkeit derselben entdecken,) nach der Weisung des heiligen Bernhard mit ernster, tiefer, durchdringender Achtsamkeit alles Böse, das uns daran aufstoßt, in der Nähe in's Auge fassen. „Non remanet extra, non haeret in superficio; ulterius pedem figit, interiora penetrat, singula rimatur, attente considerat." (S. Bern. in coena Domini.)

Gleicher Gesinnung ist der heilige Papst Gregor. Er glaubt nicht, daß wir die Sünde, die uns erniedriget, bekämpfen und ausrotten können, wenn wir nicht durch gründliche Erforschung die Quelle derselben kennen zu lernen suchen. „Die Sünde," sagt er, „verbirgt sich in der Tiefe des Gewissens, und indem sie sich unsern Blicken entzieht, setzt sie sich darin fest, und erstarkt. Dringe durch die Finsternisse, in die sie sich hüllt, und ziehe sie an's Licht! Sodann wird sie umkommen; denn sie kann den hellen Tag nicht ertragen. Sie schleicht sich zuweilen auf unmerkliche

Weise in unser Herz ein, wie die Schlangen unter das Gras; verfolge sie auf ihrem arglistigen Gange, täusche ihre Wachsamkeit, und du wirst bald über sie gesiegt haben!" „Actionum latebras perscrutari, subtiliter indagantes, ab ipso fonte discutere!" (S. Greg. moral. c. 22.) Du bist, z. B., geneigt, dem Nächsten übel nachzureden. Untersuche, woher diese gefährliche Neigung kommt, was dich dazu bewegt; ob du übel nachredest aus Eifersucht, aus Neid oder aus Stolz, aus Haß oder aus Rachsucht; ob du aus Unachtsamkeit oder bedachtsamer Weise übel nachredest! Lauter Umstände, welche erwogen und reif untersucht werden müssen!

Dritter Punkt.

Die besondere Gewissenserforschung muß, damit wir daraus Nutzen ziehen, strenge seyn.

Wir sind von Natur geneigt, uns zu schmeicheln. Daher kommt es, daß wir unsere Fehler entschuldigen, uns schonen, uns die Schwere unserer Verirrungen verhehlen. Eine gefährliche Täuschung, die uns betrügt, und uns in's Verderben stürzt! Der Glaube kann diesen verderblichen Mißbrauch nicht dulden; er will, daß wir Eisen und Feuer anwenden sollen, wenn die Größe des Uebels es fordert; und sehr oft sind die Wunden unserer Seele so tief und veraltet, daß es nicht möglich ist, sie anders zu heilen. Darum sagte der heilige Augustin, daß wir unsere Ankläger, unsere Richter und unsere Nachrichter seyn müssen; Ankläger, die ohne Hehl die Sünden angeben und aufdecken; Richter, die ohne Erbarmung das Urtheil sprechen; Nachrichter, die es ohne Mitleid vollstrecken. Und zu diesem Ende, sagt der heilige Bernhard, müssen wir uns untersuchen, als hätten wir den Auftrag erhalten, einen Andern in Untersuchung zu ziehen.

„Pone omnes transgressiones tuas ante oculos tuos, statue te ante te, tanquam ante alium!" (S. Bern. in medit.)

Sieh nun, ob deine besondere Gewissenserforschung mit allen diesen Eigenschaften bekleidet war! Hast du sie nicht oft vorgenommen — ohne Pünktlichkeit, ohne Achtsamkeit, ohne in die Tiefe deines Herzens einzugehen, ohne die Wunden deiner Seele zu untersuchen? Hast du dir nicht zu sehr geschmeichelt, dich zu sehr geschont, aus Besorgniß, du möchtest dich sträflicher erkennen, und dadurch zu viele Beschämung erleiden? Demüthige dich deiner großen Nachlässigkeit wegen, und fasse den Entschluß: 1) den Herrn zu bitten, daß er dich über den Zustand deines Gewissens, dessen Berichtigung dir so schwer fällt, erleuchten wolle; 2) größeren Eifer zu zeigen, dein Inneres kennen zu lernen! Und zu diesem Ende prüfe reiflich alle deine Handlungen, und verbessere sogleich Alles, was du Sträfliches oder Unvollkommenes daran bemerken wirst!

„Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animae meae.“ (Isai. 38, 15.)

„Cum exis dormitum, a judicio conscientiae tuae rationem exige! Hoc fac singulis diebus!“ (S. Chrysost. in Ps. 4.)

„Nullus est, qui agat poenitentiam super peccato suo, dicens: Quid feci?“ (Jerem. 8, 6.)

Vierundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Pflicht, sich auf die Geburt des Sohnes Gottes vorzubereiten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der sich bereitet, dadurch, daß er, bekleidet mit unserer schwachen Natur, unter uns erscheint, die Erde zu trösten! Schon befindet er sich an der Thüre unsers Herzens; er klopft; eilen wir, ihm selbe zu öffnen! Welche Gnaden, welche Segnungen wird er

in eine Seele ausgießen, die sich auf seine Ankunft geziemend vorbereiten wird! „Ecce! sto ad ostium, et pulso. Si quis audierit vocem meam, et aperuerit mihi januam, intrabo ad illum.“ (Apoc. 3, 20.)

Gedenken wir der dringenden Aufforderung, die der heilige Vorläufer ehemals an die Juden ergehen ließ, um sie zur Vorbereitung auf die Ankunft des Messias zu bewegen: „Parate viam Domini!“ (Luc. 3, 4.) Die Kirche entlehnt heute diese Worte, um ihre Leviten zur würdigen Vorbereitung auf die hohen Weihnachtsfeierlichkeiten zu bewegen. Erwecken wir, um den Wünschen dieser zärtlichen Mutter zu entsprechen, unsere Gottseligkeit und unsern Eifer, und verabsäumen wir kein Mittel, die kostbaren Früchte des Heiles zu sammeln, die der Herr den gut bereiteten Herzen aufbewahrt!

Uns sorgfältig auf die Geburt des Sohnes Gottes vorzubereiten, verpflichten uns zwei Beweggründe: 1) weil er für uns, und 2) weil er in uns geboren werden will.

Erster Punkt.

Uns sorgfältig auf die Geburt des Sohnes Gottes vorzubereiten, sind wir schuldig, weil er für uns geboren werden will.

Das göttliche Wort bekleidet sich mit unserer schwachen Natur nicht der Engel wegen, die ihrem Gott treu geblieben sind, und ewig im Himmel sein Lob singen werden; es bekleidet sich mit derselben auch nicht der aufrührerischen Engel wegen; ihre Verwerfung ist vollbracht, und es übriget ihnen keine Hoffnung des Heiles.

Für uns, ja, für uns Sünder, undankbare und dennoch stets geliebte Geschöpfe, wird Gottes Sohn ein Kind; uns mit seinem Vater auszusöhnen, seinen Zorn zu entwaffnen, seine Gerechtigkeit zu besänftigen, und uns einen Platz in seinem Reiche zu sichern, erniedriget sich zu tiefst der Gott der Herrlichkeit. „Qui propter nos homines, et propter nostram salutem

descendit de coelis.“ Will nun Gott, unserer Armseligkeiten und Treulosigkeiten ungeachtet, uns besuchen, unser Lösegeld und unser Opfer werden, was sind wir nicht zu thun schuldig, um diesen göttlichen Erlöser unserer Seelen würdig zu empfangen! Welche Fassungen fordert nicht von uns dieses große Geheimniß der Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen die Menschen, wie der heilige Paulus spricht! In Wahrheit ein großes Geheimniß, wo in größtem Glanze die Liebe Gottes zu seinem Geschöpfe leuchtet, die Liebe des Gottmenschen, den die Engel bewundern, den alle Zungen verkünden, den der Erdkreis gläubig ehrt, und der, nachdem er als schwaches Kind erschienen, im Himmel den herrlichsten Triumph feiert! „Et manifeste magnum pietatis sacramentum, quod manifestatum est in carne, justificatum est in spiritu, apparuit Angelis, praedicatum est gentibus, creditum est in mundo, assumptum est in gloria.“ (I. Tim. 3, 16.)

Wer bin ich, o mein Gott! daß du dich würdigest, mich gütig und wohlwollend anzusehen? Ich verdiene nur, von dir verflucht zu werden, und du kommst, mich zu erlösen! Zeige mir den ganzen Umfang deiner Erbarmungen über deinen unwürdigen Diener, und gib mir ein empfindsames, frommes und dankbares Herz! „Quis ergo sum servus tuus, quoniam respexisti super canem mortuum similem mei?“ (II. Reg. 9, 8.)

Zweiter Punkt.

Uns sorgfältig auf die Geburt des Sohnes Gottes vorzubereiten, sind wir schuldig, weil er in uns geboren werden will.

Der Weltheiland will nicht mehr zu Bethlehem, und in einer Krippe, sondern in unserm eigenen Herzen geboren werden. Welche heilige Fassungen, welche Reinheit, welchen Eifer und welche Liebe ist er aber auch von uns zu fordern nicht berechtiget! „Opus

grande est; neque enim homini praeparatur habitatio, sed Deo." (I. Paralip. 29, 1.)

Hat der ewige Vater Maria mit so großer Sorgfalt geheiliget, hat er sie mit so vielen Gnaden und Verdiensten erfüllt, hat er gewollt, daß sie, um würdig zu seyn, das Wort Gottes in ihrem Schooße zu tragen, die reinste Jungfrau sei, „Habuit gratiam et misericordiam coram rege super omnes mulieres;" (Esther. 2, 17.) „Propter innocentiam suscepisti me, Deus!" (Ps. 40, 13.) sollen bei uns zur Aufnahme des ewigen Wortes in unser Herz wenigere Gnaden, wenigere Tugenden, mindere Reinheit und Unschuld erforderlich seyn? Könnte dieser dreimal heilige Gott, dessen Blicke so rein sind, eine Makel in einer Seele dulden, die sein Tabernakel und sein Heiligthum werden soll? Bereiten wir also unser Herz, das mit der Gegenwart seines Gottes begnadiget werden soll, heiligen wir es, reinigen wir es, damit es würdig sei, dem Kinde Jesus dargeboten zu werden! „Qui timent Dominum, praeparabunt corda sua, et sanctificabunt animas suas." (Eccli. 2, 20.)

Der heilige Vorläufer wurde, ehe er das Tageslicht erblickte, gereiniget; und doch, welche Vorsichtsmaßregeln nimmt er nicht, um sich würdig zu machen, vor seinem Heilande zu erscheinen! Wie strenge fastet er, wie häufig durchwacht er ganze Nächte, wie oft und inbrünstig liegt er dem Gebete und der Betrachtung ob! Wie sehr liebt er die Einsamkeit und das Stillschweigen! Wie besorgt ist er, seine schöne Seele mit den erhabensten Tugenden zu zieren! Benützen wir, nach dem Beispiele dieses irdischen Engels, unsere Einsamkeit, um unsere Herzen von den mindesten Makeln zu reinigen, und sie mit den vortrefflichsten Tugenden zu schmücken, auf daß sie verdienen, die Heiligthümer des Gottes aller Heiligkeit zu werden! „Ut digni habeamini, stare ante Filium hominis." (Luc. 21, 36.)

Untersuchen wir nun unsere innerlichen Fassungen! Sind wir gerührt von der unendlichen Erbar-

mung unsers Gottes, der, aus Liebe zu uns, sich erniedriget, und ein Kind wird? „In hoc apparuit charitas Dei in nobis.“ (I. Joan. 4, 9.) Haben wir die heilige Adventzeit benützt, um unser Gewissen in Ordnung zu bringen, unsere Fehler zu verbessern, und einigen Fortgang in der Tugend zu machen? Ach! wir haben vielleicht nicht daran gedacht! Fassen wir, um diese sträfliche Vergessenheit wieder gut zu machen, den Entschluß: 1) alle unsere Handlungen, Gebete, Betrachtungen, und alle unsere übrigen guten Werke im Geiste der Vorbereitung auf die Weihnachtsfeste zu verrichten; 2) unser Gewissen gut zu erforschen, wahre Reue über unsere Sünden zu erwecken, und zu trachten, daß wir uns durch eine gute Beicht die Verzeihung derselben sichern!

„Advenerunt nobis dies poenitentiae ad redimenda peccata, ad salvandas animas.“ (In off. Eccl.)

„Justificati gratis per gratiam ipsius, per redemptionem, quae est in Christo.“ (Rom. 3, 22.)

„Dedit nobis ministerium reconciliationis.“ (II. Cor. 5, 18.)

Fünfundzwanzigster Tag.

(Der hochheilige Weihnachtstag.)

Betrachtung.

Von den Tugendlehren, die uns Jesus in seiner Krippe gibt.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der geboren worden ist, um der Heiland unserer Seelen zu seyn! „Natus est vobis hodie Salvator, qui est Christus Dominus.“ (Luc. 2, 11.) Folgen wir den Hirten bis nach Bethlehem, verfügen wir uns in den Stall, und gehen wir hin zur Krippe, wo das Kind Jesus liegt! „Transeamus usque Bethlehem, et videamus hoc verbum, quod factum

est!" (Luc. 2, 15.) Möge hier unser Glaube aufwachen, und unter den verdemüthigendsten Hüllen den Gesalbten des Herrn, den Sohn und den Abglanz des ewigen Vaters erkennen! Er ist, wiewohl er sich uns an diesem Tage nur unter dem Sinnbilde der Schwachheit, des Unvermögens und der Armuth darstellt, nichtsdestoweniger der Gott der Herrlichkeit, den die Engel zitternd anschauen, verehren und anbeten. „Agnosco, quem proni vident, tremunt, adorant Angeli." (Hymn. Eccl.) Werfen wir uns, durchdrungen von der nämlichen Ehrfurcht und Verehrung, wie diese himmlischen Geister, zu den Füßen dieses anbetungswürdigen Kindes, und weilen wir im Staube vor diesem unumschränkten Herrn des Himmels und der Erde! „Venite, adoremus et procidamus ante Deum!" (Ps. 94, 6.)

Erwägen wir, daß wir, um die Früchte dieser erhabenen Feierlichkeit zu sammeln, mit Ehrfurcht die Tugendlehren hören müssen, die uns Jesus in seiner Krippe gibt! Er ist vorzugsweise jener Lehrer, den wir nicht nur hören, sondern, dem Propheten gemäß, auch mit unsern Augen sehen sollen, „Erunt oculi tui videntes praeceptorem tuum," (Isai. 30, 20.) und den der ewige Vater zu hören uns befiehlt. „Ipsum audite!" (Matth. 17, 5.) „Jedes von den Gliedern dieses göttlichen Kindes," sagt der heilige Bernhard, „ist ein Mund, der uns prediget, und uns unterweiset." „Ipsa infantilia membra clamant." (S. Bern. vigil. Nativ. serm. 1.) Und was lehrt uns Jesus in seiner Krippe? Er lehrt uns zwei, den Dienern des Evangeliums sehr nothwendige, Tugenden: 1) Liebe der Armuth; 2) Verachtung unser selbst.

Erster Punkt.

Jesus in seiner Krippe lehrt uns Liebe der Armuth.

„Ihr wisset," sagt der heilige Paulus, „wie groß die Erbarmung unsers Herrn Jesu Christi war, der,

da er alle Reichthümer und Schätze der Erde besaß, arm werden wollte, um uns durch seine Dürftigkeit zu bereichern." „Scitis enim gratiam Domini nostri Jesu Christi, quoniam propter vos egenus factus est, cum esset dives, ut illius inopia vos divites essetis." (II. Cor. 8, 9.) Er vollführt, um uns die falschen Güter der Welt verachten zu lehren, von seiner Geburt an — den Rathschluß, den er gefaßt hatte, arm zu leben und zu sterben. Er hätte in Wonne und Ueberfluß glückliche Tage verleben können; es scheint sogar, daß dieser Zustand nicht nur der Würde seiner Person, sondern auch dem Ziel und Ende seiner Sendung angemessener gewesen wäre; denn hätte er, da er auf die Erde kam, um alle Menschen an sich zu ziehen, sie leichter bestimmen können, ihm nachzufolgen, als durch den Glanz und die Pracht des Reichthumes und Ueberflusses? Allein wie verschieden sind die Ansichten des Gottheilandes von der Ansicht der Menschen! Er erwählte, anstatt in einem herrlichen Palaste, und in Mitte eines zahlreichen und glänzenden Hofes geboren zu werden, einen armseligen Stall, hier allen seinen Dienern ein großes Beispiel zu geben, das ihnen das ganze Verdienst und den ganzen Werth der heiligen Armuth zeigen sollte. Eine schätzbare und überaus kostbare Tugend, da sie der Wahl und der Liebe des Gottmenschen würdig war; eine Tugend, die uns äußerst lieb seyn soll, und die wir mit größter Bereitwilligkeit umfangen sollen! „Melius est modicum justo super divitias peccatorum multas." (Ps. 36, 16.)

Welcher junge Geistliche sollte nach einem solchen Beispiele es noch wagen, den Gütern der Welt Liebe zuzuwenden, und mit sträflicher Gier nach denselben zu trachten? O! preisen wir tausendmal den Himmel, daß er uns zum Klerikalstande berufen hat, der uns auf immer der zeitlichen Sorgen enthebt, und uns in die glückliche Nothwendigkeit versetzt, die evangelische Armuth zu üben! O heilige Armuth! wie schätzbar bist du in den Augen des Glaubens! wie lieb und

angenehm mußt du uns seyn, da du uns so innig mit Jesus verbindest! Immer sollst du der Gegenstand unserer zärtlichsten Liebe seyn, da du uns ein besonderes Recht auf das Reich Gottes verleihest! „Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum.“ (Matth. 5, 3.)

Kehren wir hier in uns selbst; untersuchen wir, ob wir keine unordentliche Anhänglichkeit an die vergänglichen Güter dieser Welt haben! Leben wir gerne in Dürftigkeit und Noth? Suchen wir uns denselben nicht zu entwinden, um jenes bequeme und köstliche Leben zu führen, nach welchem die Weltleute so leidenschaftlich trachten? Heften wir heute unsere Blicke auf den Stand der Armuth des Kindes Jesus! Dieser Anblick wird in unsern Herzen alles Verlangen nach Pracht und Glanz ertödten. „Habentes autem alimenta et quibus tegamur, his contenti simus!“ (I. Tim. 6, 8.)

Zweiter Punkt.

Jesus in seiner Krippe lehrt uns Verachtung unser selbst.

Jesus ist Gott und Mensch zugleich, und er zeigt nur seine Menschheit; er ist der höchste Gott, der Gott aller Majestät, und er verbirgt seine Herrlichkeit unter der Schwäche eines Kindes. „Parvulus natus est nobis.“ (Isai. 9, 6.) Er ist der unumschränkte Herr der Welt, und er erscheint vor unsern Augen nur unter der Gestalt eines Knechtes. O Erniedrigungen meines Gottes! wie unerfaßlich seid ihr! Je mehr du aber suchest, dich vor den Augen der Menschen verächtlich zu machen, desto mehr ehre ich dich, und desto theurer bist du meinem Herzen. „Quanto pro me vilior, tanto mihi carior.“ (S. Bern. vigil. Nativ. serm. 1.) Was mich aber hier vor deiner Krippe beschämt, ist, daß ich beim Anblicke aller deiner Verdemüthigungen im Grunde meines Herzens noch einen geheimen Stolz bewahre, der sich bei tausend Gelegenheiten nur zu sehr zeigt. Du willst abgewie-

sen, verachtet und als der letzte unter den Menschen angesehen werden; und ich, ein armseliges Nichts, kann nicht die mindeste Demüthigung dulden; ich übertrage mit Widerwillen ein Wort, das mich verletzt; ich bin empfindlich über eine Bemerkung, über einen verdienten Verweis, die mir mit aller möglichen Schonung ertheilt werden. Ich erblicke mich mit Betrübniß am letzten Platze und gebe mir täglich neue Mühe, mich zu erheben, und mich in einen Stand zu erschwingen, der meiner Eigenliebe schmeichelt. O! wie ferne bin ich von den Gesinnungen meines göttlichen Meisters! Soll der Anblick des Stalles, der Krippe, der Armuth und Erniedrigung des Kindes Jesus nicht meinen Geist und mein Herz bezwingen? Staub und Asche! wirst du dich nie verdemüthigen lernen? „Quid superbis, terra et cinis!?“ (Imit. Christi.)

Die Tugend der Demuth ist ohne Zweifel allen Christen nothwendig; noch weit nothwendiger aber ist sie den Zöglingen des Heiligthumes. Da sie einst an die Spitze des gläubigen Volkes gestellt werden sollen, um es zu unterrichten, und es die Wege Gottes zu führen, so können sie nicht hoffen, daß sie in ihrem Amte Nutzen schaffen werden, wenn die Tugend der Demuth nicht tief in ihr Herz geprägt ist. Die Frucht der evangelischen Arbeiten hängt einzig von Gott ab. Er segnet oder macht unfruchtbar die Bemühungen eines Seelenhirten, je nachdem er ihn mehr oder minder in sich selbst Mißtrauen setzen sieht. Er widersteht der hoffärtigen Seele, indeß er die demüthigen Herzen mit Gnaden und Segnungen erfüllt. „Deus superbis resistit; humilibus autem dat gratiam.“ (Jac. 4, 6.) Eine wichtige Lehre für die jungen Kleriker, die sich zum heiligen Dienste vorbereiten! Möchten sie selbe oft betrachten, sie tief zu Herzen nehmen, und sie zur Richtschnur ihres Verhaltens machen! O! welche kostbare Vortheile könnten sie daraus für ihr Heil, und für das Heil der Seelen ziehen, die ihnen werden anvertraut werden!

O mein Gott! wie glücklich sind die Armen im

Geiste! Sie finden Alles, indem sie Allem entsagen; sie bahnen sich, indem sie sich den Gütern dieser Welt entlösen, den Weg zur Herrlichkeit, wie du uns in deinem heiligen Evangelium verkündest. Gib mir, o Jesu, mein Heiland! jenen Geist der Uneigennützigkeit und der Armuth, wovon du uns in der Krippe ein so rührendes Beispiel lieferst! Präge tief in mein Herz die Liebe der heiligen Demuth; flöße mir großmüthige Verachtung meiner selbst ein! Ich erwarte diese Gnade von deiner unendlichen Güte. Könntest du mir heute etwas versagen, da du dich mir gänzlich schenkest?

„Hoc enim sentite in vobis, quod et in Christo Jesu!" (Philip. 2, 5.)

„Melior est puer pauper et sapiens, rege sene et stulto, qui nescit praevidere in posterum." (Eccles. 4, 13.)

„Est homo marcidus, egens recuperatione, et abundans paupertate; et oculus Dei respexit illum in bono, et erexit eum ab humilitate ipsius, et exaltavit caput ejus." (Eccli. 11, 12. 13.)

Sechsundzwanzigster Tag.

(Fest des heiligen Stephanus, des Patrons und Vorbildes der Diakonen.)

Betrachtung.

Von vier vorzüglichen Tugenden im Verhalten des heiligen Stephanus.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der seiner Kirche den Gedanken eingegeben hat, den heiligen Stephanus allen Leviten, die mit der heiligen Weihe des Diakonates beehrt sind, als Vorbild zu geben! „Cogitate beatum Stephanum!" (Pontifical. rom.) Wie höchst bewunderungswürdig

und rührend ist das Schauspiel der Tugenden dieses ersten Helden des Christenthumes! Glücklich der Diakon, der sie oft betrachtet, und sich's zur Pflicht macht, sie nachzuahmen!

Erwägen wir, daß vier vorzügliche Tugenden im Verhalten des heiligen Stephanus geleuchtet haben: 1) Weisheit und Muth; 2) Eifer und Liebe! ... Betrachte sie aufmerksam!

Erster Punkt.

In dem Verhalten des heiligen Stephanus leuchteten Weisheit und Muth.

Der heilige Stephanus war voll Weisheit. „Suchet uns sieben Männer von anerkannter Rechtschaffenheit und Weisheit aus," sprechen die Apostel zu den in Jerusalem vereinigten Gläubigen, „und wir werden ihnen die Hände auflegen, um sie der wichtigen Sendung würdig zu machen, die wir ihnen anvertrauen wollen!" „Considerate viros ex vobis septem, plenos Spiritu sancto et sapientia, quos constituamus super hoc opus!" (Act. 6, 3.) Alsbald fallen alle Blicke auf den heiligen Stephanus; man bezeichnet ihn von allen Seiten als einen Mann, der in ausgezeichnetem Grade alle Eigenschaften besitze, die man fordere. „Et elegerunt Stephanum. (Act. 6, 5.)

Dieses vollkommene Vorbild nachzuahmen, muß ein Diakon in seinem ganzen Verhalten viel Weisheit und Bescheidenheit zeigen; er muß in seinem Benehmen die seinem Alter, leider! zu gewöhnliche Uebereilung und Leichtfertigkeit vermeiden. Hat er sich zu irgend etwas Wichtigem zu entschließen, so macht die Klugheit es ihm zur Pflicht, einen weisen Mann zu Rathe zu ziehen, Gott im Gebete zu befragen, darüber reiflich nachzudenken. So wird er viele unkluge Schritte vermeiden, die für ihn von verdrießlichen Folgen seyn könnten. —

Der heilige Stephanus hat Beweise des größten

Muthes gegeben. Indeß die übrigen Jünger, um sich der Wuth der Juden zu entziehen, die Flucht ergreifen, und sich verbergen, verkündet unser Heilige unerschrocken die Geheimnisse des gekreuzigten Gottmenschen; nichts erschüttert seinen Eifer und seine Standhaftigkeit. Der göttliche Geist, der ihn belebt, erhebt ihn über Verfolgung und Qual. Er wirkt durch diese Seelenstärke, durch diesen wahrhaft levitischen Heldenmuth Wunder von Bekehrungen, die von allen Feinden des christlichen Namens angestaunt werden. „Stephanus autem plenus gratia et fortitudine faciebat prodigia et signa magna in populo.“ (Act. 6, 8.)

Wir werden nie derlei Wunder wirken; sind wir jedoch so glücklich, den Geist der Stärke zu bewahren, den wir bei unserer Ordination empfangen haben, so können wir hoffen, daß wir wider den Versucher, der unsern Untergang geschworen hat, mit Vortheil kämpfen werden. Wir sind bisher sehr oft gefallen. Die Ursache davon ist ohne Zweifel, weil es uns an Muth und Standhaftigkeit im Kampfe gefehlt hat. Wir haben beim ersten Angriffe den Muth sinken lassen, oder haben wenigstens nur schwachen Widerstand geleistet. Gedenken wir in Mitte der Gefahr — der Unerschrockenheit und des Muthes des heiligen Stephanus! Sein Beispiel wird uns neuen Muth einflößen, und wir werden siegreich aus dem Kampfe hervorgehen.

„Confortamini, et agite diligenter, et erit Dominus vobiscum in bonis!“ (II. Paralip. 19, 11.)

„Dicite pusillanimis: Confortamini et nolite timere! Ecce, Deus vester ultionem adducet retributionis. Deus ipse veniet, et salvabit vos.“ (Isai. 35, 4.)

Zweiter Punkt.

In dem Verhalten des heiligen Stephanus leuchteten Eifer und Liebe.

Der heilige Stephanus glühete von Eifer für das Heil seiner Brüder. Seine große Seele kann nicht kaltblütig dieses ehemals von Gott so geliebte Volk der Pflichtvergessenheit, der Treulosigkeit, dem Gottesmorde verfallen sehen. Sein Herz entbrennt beim Anblicke so vieler Frevel von ganz göttlichem Eifer. Er will um jeden Preis diesen Blinden die Decke von den Augen wegnehmen, die ihnen die Wahrheit verbirgt; er unterrichtet sie, ermahnt sie, bittet und beschwört sie, dem Anreize der Gnade nachzugeben; er thut alles Mögliche, um ihre Hartnäckigkeit zu besiegen. Gott segnet die großmüthige Ergebenheit seines Dieners; sehr Viele öffnen die Augen dem Lichte, und reihen sich unter die Fahne des Kreuzes. „Et non poterant resistere Spiritui, qui loquebatur.“ (Act. 6, 10.)

Einen solchen Eifer sollen alle Diakonen haben. Beseelt vom nämlichen Eifer, wie Stephanus, sollen sie sich kräftig wider die Feinde Gottes und der Religion erheben; gedrängt von der Hitze dieser göttlichen Flamme sollen sie bitten, ermahnen, bis sie in ihren Herzen Jesus Christus gebildet haben; als erklärte Feinde der Sünde sollen sie nichts unterlassen, um sie auszurotten; sie sollen, wie der Apostel, sprechen: „Aemulor enim vos Dei aemulatione.“ (II. Cor. 11, 2.)

Untersuche nun, ob du, seitdem du mit der heiligen Weihe des Diakonates beehret bist, von diesem heiligen Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen durchdrungen warst! Welchen Beweis davon gibst du in deinem Umgange, in deinem Wandel, in den Katechismuslehren, die du halten darfst? Unterrichtest du gerne die Armen und die Kinder? Ist dein Leben so heilig, daß es Allen, die mit dir umgehen, zur Erbauung gereicht? „Bonum autem

aemulamini in bono semper!" (Galat. 4, 18.) „Vestra aemulatio provocavit plurimos." (II. Cor. 9, 2.) —

Der heilige Stephanus war endlich voll Liebe. Die Juden, höchst aufgebracht über die Bekehrungen, die der Heilige täglich unter dem Volke bewirkte, bemächtigten sich seiner, verurtheilten ihn zum Tode, und steinigten ihn. Mitten unter seiner Qual erhebt der edelmüthige Martyrer seine Augen zum Himmel, und fleht um Gnade für seine Peiniger. „Positis autem genibus clamavit voce magna, dicens: Domine! ne statuas illis hoc peccatum!" (Act. 7, 59.) Welche überaus zärtliche Liebe!

Diese liebenswürdige Tugend soll allen Diakonen in hohem Grade eigen seyn; sie sollen selbe predigen, und darin als Muster vorleuchten. Beweise, daß sie selbe besitzen, werden sie liefern, wenn sie sich als Freunde der Armen, als Tröster der Betrübten zeigen, und besonders, wenn sie überall sich einfinden, wo irgend einer Noth zu steuern ist.

Sieh, ob du von diesen guten Gesinnungen beseelt bist, und fasse, um dich darin je mehr und mehr zu bestärken, den Entschluß: 1) heute mit besonderer Andacht das Fest des heiligen Stephanus zu feiern, den uns die Kirche als Vorbild vorstellt; 2) Gott durch seine Fürsprache um den Geist der Weisheit, der Stärke, des Eifers und der Liebe zu bitten, der dir unerläßlich nothwendig ist, um die Pflichten deines Standes recht erfüllen zu können!

„Exemplum accipite, fratres! exitus mali, laboris et patientiae Prophetas, qui locuti sunt in nomine Domini!" (Jacob. 5, 10.)

„Adolescentibus autem exemplum forte relinquam." (II. Mach. 6, 28.)

„Imitatores mei estote, sicut et ego Christi!" (I. Cor. 11, 1.)

Siebenundzwanzigster Tag.

(Fest des heiligen Evangelisten Johannes.)

Betrachtung.

Von den Vorzügen der Tugend der Keuschheit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus unter dem schönen Titel eines Liebhabers der Keuschheit, den die Kirche ihm beilegt! „Jesu, amator castitatis!“ Seine Leviten und alle seine treuen Diener zur Uebung dieser liebenswürdigen Tugend zu bewegen, begleitet er sie mit seinen seltensten Gnaden! Vereinigen wir uns heute mit allen keuschen Seelen auf Erden, um dem Gott aller Reinigkeit die tiefste Ehrerbietung zu bezeigen, und bitten wir ihn um die Gnade, in der heutigen Betrachtung den Werth eines reinen und unschuldigen Herzens recht zu erfassen! „Omnis autem ponderatio non est digna continentis animae.“ (Eccli. 26, 20.)

Erwägen wir, daß ein junger keuscher Kleriker 1) ein besonderer Freund Jesu Christi, 2) eine große Zierde des geistlichen Standes ist! Zwei besondere Vorzüge, die uns eine zärtliche Vorliebe für die liebenswürdigste Tugend einflößen sollen!

Erster Punkt.

Ein junger keuscher Kleriker ist ein besonderer Freund Jesu Christi.

Woher jene so zärtliche und so ausnehmende Zuneigung des Heilandes gegen Johannes? Woher jene so besondere Liebe? woher alle jene Beweise von Theilnahme und Vertrauen? Was hat dieser bevorzugte Jünger Besonderes für seinen göttlichen Lehrmeister gethan? „Sunt,“ sagt der heilige Augustin, „qui senserint a Christo Joannem plus amatum,

quod ab ineunte pueritia castissimus vixerit." (S. Aug. in tract. 124, in Joan. n. 5.) Johannes war so glücklich, sich von seiner Kindheit an keusch zu bewahren; er zeigte beständig großen Eifer für die Tugend, die uns den Engeln ähnlich macht. Darum darf dieser vielgeliebte Jünger an der Brust Jesu ruhen. „Et recubuit super pectus Jesu." (Joan. 21, 20.) Darum empfiehlt ihm der Heiland bei seinem Hinscheiden am Kreuze die reinste Jungfrau. „Matrem Virginem virgini commendavit." Darum darf dieser glückliche Liebling seinem göttlichen Lehrmeister in der ruhmwürdigen Eigenschaft eines Sohnes Mariä folgen. „Mulier! ecce, filius tuus!" (Joan. 19, 26.) Darum darf er auch der Tröster der betrübtesten Mutter seyn. „Ecce, Mater tua!" (Joan. 19, 27.)

Noch nicht genug! Jesus erhebt diesen vielgeliebten Jünger, um ihn zu belohnen, bis in den höchsten Himmel, führt ihn in das Heiligthum der Gottheit ein, um ihm die unaussprechlichen Geheimnisse des Wortes, das Fleisch geworden, zu enthüllen, und ihm offen die undurchdringlichen Geheimnisse der unerschaffenen Weisheit zu zeigen. So viele Vorzüge, so viele Beweise von Vertrauen und zärtlicher Liebe waren der Lohn der Jungfrauschaft, in der er lebte, und die er bis zum letzten Athemzuge unversehrt bewahrte. „Virgo permansit, et ideo plus amatur a Domino." (S. Bern.)

Wollen wir dieser Vorzugsliebe unsers Gottes theilhaftig werden, so zeigen wir gleichen Eifer, uns vor seinen Augen rein zu bewahren!

„Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt." (Matth. 5, 8.)

„Qui diligit cordis munditiam, propter gratiam labiorum suorum habebit amicum Regem." (Prov. 22, 11.)

Zweiter Punkt.

Ein junger keuscher Kleriker ist eine große Zierde des geistlichen Standes.

Immerhin hat der Religion die unverbrüchliche Reinigkeit ihrer Diener den größten Glanz und das größte Ansehen verschafft. Diese Tugend ist so schön und liebenswürdig, sie setzt bei Jenen, die sie üben, eine so große und edelmüthige Seele voraus, sie fordert ferner einen über die Kräfte der Natur so erhabenen Muth, daß man nicht umhin kann, Jene, die sich ihr durch ein feierliches Gelübde weihen, bis zur Verehrung hochzuschätzen. Deßhalb trägt auch der heilige Bernhard kein Bedenken, zu behaupten, daß die Keuschheit der schönste Schmuck der Kirche, die Ehre des Priesterthumes des neuen Bundes, und das kostbarste Eigenthum des Priesters sei; daß ihn diese Tugend zum Gegenstande des Wohlgefallens des Allerhöchsten, und der Verehrung der Gläubigen mache. „Itaque tantae pulchritudinis ornamentum, quod dilectum Deo et hominibus faciat Sacerdotem.“ (S. Bern. Tract. de morib. et off. ep. c. 31.) „Die Keuschheit,“ setzt der nämliche Vater bei, „erhöhet den Menschen, adelt ihn, und macht ihn zu einem Gefäße der Ehre vor den Augen Gottes.“ „Quid castitate decorius?“ Durch sie wird er aus einem Menschen ein Engel. „Angelum de homine facit.“ Noch mehr! sie erhebt ihn, in einem gewissen Sinne, über den Engel; denn ist die Reinigkeit des Engels herrlicher, so ist die Reinigkeit des Menschen verdienstlicher; der stärkere Engel ist keusch von Natur, der schwächere Mensch ist keusch aus Tugend. Die Keuschheit entlöset, nach dem Ausspruche eben desselben Vaters, unsere Seelen von dem, was sie Irdisches an sich haben, um sie zu Gott zu erheben; sie vergöttlichet gewissermaßen unsere Seelen, indem sie selbe zu würdigen Genossen der Herrlichkeit Jesu Christi, ihres himmlischen Bräutigams, macht. „Socias regni.“

Sämmtliche Geistliche sollen diese vortreffliche Tugend so hochschätzen, und so großen Eifer für die Bewahrung derselben zeigen, daß man sie, nach dem Beispiele ihres göttlichen Lehrmeisters, in diesem Punkte nie anzugreifen vermöge. Man möge uns, wenn man will, Verführer, Feinde der öffentlichen Gebräuche, vom Teufel Besessene nennen; in Betreff des Lasters aber, das der Schamhaftigkeit zuwiderlauft, müssen wir uns, als Diener des dreimal heiligen Gottes, so verhalten, daß man nie den mindesten Verdacht auf uns werfen könne.

O mein Gott! du kennest unsere Schwachheit; steh' uns bei mit deiner Gnade unter so vielen Klippen, die uns von allen Seiten umgeben! Du gebietest uns, stets rein und keusch vor deinen Augen zu seyn; wir vermögen es aber nicht ohne deinen Beistand. Fußfällig flehen wir zu dir, daß du uns die Enthaltsamkeit geben wollest. Glücklich sind wir, wenn wir durch stete Wachsamkeit über unsern Geist und über unsere Sinne Herzen unbefleckt bewahren können, die wir dir geweihet haben.

„Ut scivi, quoniam aliter non possem esse continens, nisi Deus det, adii Dominum et deprecatus sum ex totis praecordiis meis.“ (Sap. 8, 21.)

„Quid enim bonum ejus est, et quid pulchrum ejus, nisi frumentum electorum et vinum germinans Virgines?“ (Zach. 9, 17.)

„Continentiam jubes; da, quod jubes, et jube, quod vis!“ (S. Aug. L. 10. confess. c. 29.)

Achtundzwanzigster Tag.

(Fest der unschuldigen Kinder.)

Betrachtung.

Von der Sorge, welche die Kleriker für Bewahrung ihrer Unschuld tragen sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der nur reinen und unschuldigen Herzen die Pforten seines Heiligthumes öffnen, und nur sie in seine heiligen Gezelte einführen will! „Domine! quis habitabit in tabernaculo tuo? aut quis requiescet in monte sancto tuo? Qui ingreditur sine macula et operatur justitiam.“ (Ps. 14, 1. 2.) Ueberdenken wir wohl diese göttlichen Worte, und trachten wir, uns zu überzeugen, daß die Unschuld des Lebens allein uns des heiligen Standes, nach dem wir zielen, würdig machen kann!

Erwägen wir aufmerksam in dieser Betrachtung: 1) welche Vortheile die Unschuld des Lebens verschafft; 2) welche Maßregeln wir zu ergreifen haben, um sie zu bewahren!

Erster Punkt.

Welche Vortheile die Unschuld des Lebens verschafft.

Gedenken wir, um uns von der Vortrefflichkeit und dem Werthe der Unschuld zu überzeugen, daß sie ein Gegenstand des Wohlgefallens des Herrn ist! So lange unsere Stammeltern treu bleiben, bezeigt ihnen Gott jede Art von Gewogenheit; er besucht sie, redet vertraulich mit ihnen, und überhäuft sie täglich mit neuen Segnungen. „Innocens manibus et mundo corde, hic accipiet benedictionem a Domino.“ (Ps. 23, 4. 5.) Alle reinen Herzen sind Gegenstände seiner zärtlichen Liebe. Fragen wir alle eifrigen Seelen, was er täglich thut, um ihre Ergebenheit zu belohnen, und sie werden mit dem Propheten antworten:

„Quam bonus Israel Deus his, qui recto sunt corde!“ (Ps. 72, 1.) Er tröstet sie in ihren Leiden, stärkt sie durch seine Gnade, steht ihnen bei im Kampfe, läßt sie innerlich schwer auszusprechende Süßigkeiten kosten. Erfahren hat sie David; er kann aber auch seine Freude nicht bergen, und ruft in heiligem Entzücken: „Gustate et videte, quoniam suavis est Dominus!“ (Ps. 33, 9.)

Du hast ohne Zweifel die nämlichen Tröstungen erfahren, so lange du Gottes Freundschaft treu bewahrt hast. Und wurdest du derselben verlurstig, so geschah es, nachdem du, gedrängt durch die Versuchung, auf eine Zeit dem Reize der Sünde nachgegeben hast. Sodann aber — welche Unruhe und Gewissensbisse! Die Ruhe und der Friede des Herzens wurden dir erst wieder gegeben, als du, innerlich durch die Gnade gerührt, deinen Fehler erkanntest, und dich vor Gott demüthigtest. Fasse heute, wie süß und vortheilhaft es ist, in der Gnade und Freundschaft des Herrn zu leben! Sprich mit dem königlichen Propheten: „Mihi autem adhaerere Deo bonum est!“ (Ps. 72, 28.) oder mit der Braut im Hohenliede: „Inveni, quem diligit anima mea; tenui eum, nec dimittam!“ (Cant. 3, 4.)

„Dicite justo, quoniam bene, quoniam fructum adinventionum suarum comedet!“ (Isai. 3, 10.)

„Lux orta est justo, et rectis corde laetitia. Laetamini, justi! in Domino, et confitemini memoriae sanctificationis ejus!“ (Ps. 96, 11. 12.)

Zweiter Punkt.

Welche Maßregeln wir zu ergreifen haben, um die Unschuld des Lebens zu bewahren.

Ist die Unschuld des Herzens Gott so wohlgefällig, und für uns zugleich so vortheilhaft, so müssen wir zur Bewahrung derselben die weisesten Maßregeln ergreifen.

Die erste Maßregel ist: pünktliche Wachsamkeit

über uns selbst ... Die Unschuld ist ein Schatz von großem Werthe. Sie ist ein Gut, das uns der Herr anvertraut hat, und worüber wir einst strenge Rechenschaft geben müssen. Wir werden es aber ohne Mühe und Kampf nicht bewahren. Wir haben es wider einen furchtbaren Feind zu vertheidigen, der dessen Untergang geschworen hat. Allein alle seine Anstrengungen werden nichts vermögen, so lange wir als achtsame und gerüstete Wächter an der Pforte unsers Herzens stehen werden, um ihm den Eingang in dasselbe zu verwehren.

Die zweite Maßregel ist: Liebe der Einsamkeit ... Ein junger Geistlicher, der die Einsamkeit liebt, findet an derselben eine sichere Schutzwehre wider die Feinde seiner Unschuld. „In silentio erit fortitudo vestra." (Isai. 30, 15.) Ferne von gefährlichen Gelegenheiten wird er weniger zu kämpfen haben, oder wenn er noch einige Anfälle zu bestehen hat, so wird ihm die Sorge, die er getragen hat, die Gefahr zu vermeiden, den Sieg sichern. Ferner werden die Gnaden, die er in der Einsamkeit empfängt, seine Kräfte verdoppeln und seinen Muth erhöhen. Wir haben dieß ohne Zweifel schon erfahren. Unsere Sündenfälle sind, seitdem wir uns im Seminar befinden, minder häufig, und unser Eifer für Gott ist lebhafter und inbrünstiger. Wem haben wir dieß zuzumessen? Sicherlich dem zurückgezogenen und einsamen Leben, das wir in diesem heiligen Hause führen. Lieben wir also diese theure Einsamkeit! Verlassen wir sie nur ungerne! Dieß ist ein sicheres Mittel, uns stets rein und unschuldig vor Gott zu bewahren. „Templum enim Dei per silentium crescit." (B. Petr. Dam.)

Die dritte Maßregel ist: das Gebet ... Um uns in der Freundschaft des Herrn zu erhalten, müssen wir ihn für uns zu gewinnen suchen. Er hat uns durch seine Gnade vor seinen Augen angenehm machen wollen, indem er unsere Seele von allen ihren Makeln gereiniget hat; er wird uns auch in diesem glücklichen Zustande erhalten. Allein wir müssen ihn zu

diesem Behufe um diese Gnade bitten. „Beten wir also," sagt der heilige Johannes, „mit Vertrauen und den reinsten Absichten, und wir werden sicherlich erhört werden!" „Charissimi! si cor nostrum non reprehenderit nos, fiduciam habeamus ad Deum; et quidquid petierimus, accipiemus ab eo, quoniam mandata ejus custodimus, et ea, quae sunt placita coram eo, facimus." (I. Joan. 3, 21. 22.)

Fassen wir den Entschluß: 1) Gott durch die Fürsprache der unschuldigen Kinder um die Gnade der Standhaftigkeit in seinem Dienste zu bitten; 2) lieber Alles und selbst das Leben, wenn es seyn muß, zum Opfer zu bringen, als gegen die Pflichten zu handeln, welche die Religion uns auferlegt!

„Justi in perpetuum vivent, et apud Dominum est merces eorum, et cogitatio illorum apud Altissimum. Ideo accipient regnum decoris, et diadema speciei de manu Domini, quoniam dextera sua teget eos, et brachio sancto suo defendet illos." (Sap. 5, 16. 17.)

Neunundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Gesinnungen, die uns die letzten Tage des Jahres einflößen sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der uns in den heiligen Büchern lehrt, daß es nichts Beständiges in der Welt gibt, daß die Tage und Jahre schnell dahinfließen, und daß wir selbst vergehen werden! Nehmen wir seinen Ausspruch tief zu Herzen, und wir werden in Mitte des Stromes, der Alles dahinreißt, weise genug seyn, um unsere Seele mit Tugenden zu schmücken, die nie vergehen, und uns in die Ewigkeit begleiten werden, um unsere

Krone zu sichern! „Omnia tempus habent, et suis spatiis transeunt universa sub coelo.“ (Eccles. 3, 1.)

Erwägen wir in dieser Betrachtung: 1) **was der Herr während dieses Jahres, das seinem Ende nahet, für uns gethan hat; 2) was wir gethan haben, um dem, was seine Barmherzigkeit mit uns vorhatte, zu entsprechen!**

Erster Punkt.

Was der Herr während dieses Jahres, das seinem Ende naht, für uns gethan hat.

Beachten wir, was der Herr während dieses Jahres für uns gethan hat, so werden wir uns leicht überzeugen, daß er nichts unterlassen hat, um das Werk unserer Heiligung zu sichern. Wir waren jener zärtlich geliebte Weinberg, den er selbst gepflanzt, mit einem guten Zaune umgeben, und mit einem festen Thurme versehen hat; „Pastinavit vineam, et sepem circimdedit, et fodit lacum, et aedificavit turrim;“ (Marc. 12, 1.) d. h., er hat uns in's Seminar gesetzt, als in einen sicheren Hafen, wo wir uns vor einer Unzahl von Klippen geschützt finden.

Nicht zufrieden mit dieser ersten Gnade hat er uns mit seinen seltensten Gunstbezeigungen bereichert. „Unicuique autem nostrum data est gratia secundum mensuram donationis Christi.“ (Ephes. 4, 7.) Er hat uns durch den Rath eines weisen Beichtvaters über unsern Beruf aufgeklärt; er hat uns durch Unterweisungen, die wir in dieser heiligen Einsamkeit häufig empfangen haben, zur Erfüllung unserer Pflichten ermuntert; er hat uns durch die Tugendbeispiele, die uns eifrige Mitzöglinge gegeben haben, zu der Vollkommenheit ermuthiget, die unser heiliger Stand fordert; er hat uns vermittelst der heiligen Sakramente, die wir so oft empfangen haben, unsere Versuchungen überwinden, alle unsere bösen Neigungen bezähmen helfen; und was hat, wenn wir, so vieler Heilsmittel ungeachtet, zuweilen auf dem Punkte wa-

ren, in seinem Dienste den Muth zu verlieren, dieser Gott der Güte durch seine innerlichen Gnaden, durch seine heiligen Einsprechungen, und durch die Regungen seines göttlichen Geistes nicht gethan, um unsern Eifer wieder anzufachen und zu erhöhen?

Ist er hiernach nicht berechtiget, nun zu uns zu sprechen: „Geliebtes und bevorzugtes Volk! sieh und urtheile, ob ich mehr hätte thun sollen, um dein Herz zu gewinnen, und es unverbrüchlich an mich zu fesseln?" „Quid debui facere vineae meae, et non feci ei?" (Isai. 5, 4.) Ach, mein Gott! wir müssen mit deinem vielgeliebten Jünger bekennen, daß du uns deine Gnaden nicht zugemessen, sondern uns mit denselben in Wahrheit überschüttet hast. Preis und Dank sei dir dafür in Ewigkeit! „De plenitudine ejus nos omnes accepimus, et gratiam pro gratia, quia gratia et veritas per Jesum Christum facta est." (Joan. 1, 16. 17.)

Zweiter Punkt.

Was wir während dieses Jahres gethan haben, um dem, was die Barmherzigkeit des Herrn mit uns vorhatte, zu entsprechen.

Gott beabsichtigte in diesem Jahre immer und überall unsere Heiligung. Was haben wir nun gethan, um dem, was er mit uns vorhatte, in dankbarer Anerkennung seiner Güte und Barmherzigkeit zu entsprechen? Welche Fehler haben wir abgelegt, welche Leidenschaften haben wir unterdrückt, und welche böse Gewohnheiten haben wir ausgerottet? „Redde rationem!" Welche Tugenden haben wir erworben oder vervollkommnet? Haben wir nun mehr Neigung zur Demuth, zur Sittsamkeit, zur Liebe gegen den Nächsten, zum Studium, zur fleißigen Erfüllung der Pflichten unsers Standes? Verrichten wir alle unsere Handlungen vollkommener, gemäß der Ermahnung des weisen Mannes: „In omnibus operibus tuis praecellens esto!?" (Eccli. 33, 23.) Haben wir endlich

während dieses Jahres wohl begriffen, daß unsere wesentliche Pflicht war, alles Gute zu thun, das in unsern Kräften stund, da es im Fegfeuer, und weit mehr noch in der Hölle, wohin uns die schlechte Anwendung der Zeit führen kann, weder eine Verrichtung guter Werke, noch Vernunft, noch Weisheit, noch Wissenschaft geben wird, die uns von Nutzen seyn könnten? „Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare, quia nec opus, nec ratio, nec sapientia, nec scientia erunt apud inferos, quo tu properas!“ (Eccles. 9, 10.)

Wir werden uns nach ernster Prüfung unsers Verhaltens leicht überzeugen, daß dieses Jahr für uns nicht von größerem Nutzen war, als die vorhergehenden; wir waren stets gleich nachlässig, gleich lau, gleich kalt im Dienste Gottes. Zwar haben wir grobe Fehler zu vermeiden getrachtet; allein wie viele Unvollkommenheiten jeder Art haben wir uns zu Schulden kommen lassen, wie viele Stunden, Tage und Monate haben wir verloren, wie viele Studien vernachlässiget, wie viele Erinnerungen, wie viele Unterweisungen unbenützt vorübergehen lassen, wie viele heilige Einsprechungen unterdrückt, wie viele Gnaden verachtet! Gott hat uns so viele geistliche Hilfsmittel nur gegeben, damit wir besser werden sollen, und wir haben sie mißbraucht. Welche Ursache zur Betrübniß für uns, wenn wir erkennen, welche traurige Folgen ein solches Benehmen hat!

Fassen wir den Entschluß, ein Jahr, das wir so übel begonnen haben, wenigstens erbaulicher zu enden! Tragen wir Sorge, daß die drei letzten Tage volle Tage seien! Benützen wir die eben angestellten Erwägungen zur Ablegung unserer Fehler und zur Erwerbung der uns ermangelnden Tugenden!

„Notum fac mihi, Domine! finem meum, et numerum dierum meorum quis est, ut sciam, quid desit mihi!“ (Ps. 38, 5.)

„Ecce! mensurabiles posuisti dies meos; et substantia mea tanquam nihilum ante te.“ (Ps. 38, 6.)

Dreißigster Tag.

Betrachtung.

Von der Reue, die man zu Ende der Jahres über dessen schlechte Anwendung tragen soll.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch seinen Apostel ermahnt, die Zeit, die er uns zu unserer Heiligung gibt, nicht zu mißbrauchen, sondern uns als kluge Menschen zu benehmen, die sich alle Augenblicke derselben zu Nutzen zu machen wissen, und wenn wir unglücklicher Weise einen schlechten Gebrauch davon gemacht haben, denselben durch Reue und Buße wieder gut zu machen! „Videte, fratres! quomodo caute ambuletis, non quasi insipientes, sed ut sapientes, redimentes tempus, quoniam dies mali sunt!" (Ephes. 5, 15. 16.)

Erwägen wir, daß wir lebhaft bedauern sollen, dieses Jahr schlecht angewendet zu haben, 1) weil es uns gegeben worden, um in der Tugend fortzuschreiten; 2) weil wir vielleicht in der Folge die nämlichen Hilfsmittel und Gnaden nicht mehr haben werden!

Erster Punkt.

Wir sollen lebhaft bedauern, dieses Jahr schlecht angewendet zu haben, weil es uns gegeben worden, um in der Tugend fortzuschreiten.

Gott hat uns dieses Jahr gegeben, damit wir an unserer Heiligung arbeiten sollten; und wir haben seinen erbarmungsvollen Absichten nicht entsprochen. „Vocavi, et renuistis." (Prov. 1, 24.) Er hat uns, in der Hoffnung, endlich über unsere Lauigkeit in seinem Dienste obzusiegen, mit den kostbarsten und reichlichsten Gnaden überschüttet; und wir sind dagegen unempfindlich geblieben, und haben keinen Fortgang in der Vollkommenheit gemacht. O! wie groß soll unser Schmerz seyn, daß wir uns vor Gott in den

letzten Tagen des Jahres so erblicken, wie wir am Anfange desselben waren, stets gleich kalt im Gebete, stets ohne Geschmack am Studium, an der Befolgung der Regel, im Dienste Gottes nicht gehend, sondern uns vielmehr einherschleppend! „So," sagt der Apostel, „machen es nicht wahre Diener Jesu Christi." „Hujusmodi enim Christo Domino nostro non serviunt." (Rom. 16, 18.) Andere, sich glücklich fühlend, Jünger eines solchen Meisters zu seyn, weihen ihm ihr ganzes Herz; sie bestreben sich angelegentlichst, ihn zu lieben, und ihm mit Eifer zu dienen. „Spiritu ferventes, Domino servientes." (Rom. 12, 11.) Und wir laue und träge Knechte haben, anstatt ihr Beispiel nachzuahmen, bisher weder Liebe zu, noch Eifer für Gott gezeigt! Vergebens drängte uns innerlich seine Gnade, aus dieser sträflichen Sorglosigkeit uns zu erheben, und auf der Bahn der Tugenden vorwärts zu schreiten; nichts konnte unserer schändlichen Gefühllosigkeit uns entwinden. Erkennen wir heute unsern Fehler, beweinen wir ihn bitter vor dem Herrn! Hören wir nicht seine Stimme mächtiger in unserer Seele ertönen, um uns zu einem besseren Leben zu rufen? Geben wir derselben endlich Gehör, und wandeln wir eifriger den Weg seiner Gebote!

„Ego autem locutus sum ad vos, de mane consurgens et loquens, et non obedistis mihi: convertimini unusquisque a via sua pessima, et bona facite studia vestra! et non inclinastis aurem vestram, neque audistis me." (Jerem. 35, 14. 15.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen lebhaft bedauern, dieses Jahr schlecht angewendet zu haben, weil wir vielleicht in der Folge die nämlichen Hilfsmittel und Gnaden nicht mehr haben werden.

Zwar ist Gott, dem wir dienen, stets gütig, und unendlich gütig; er wird uns nie versagen, was, strenge genommen, nothwendig ist, um uns unser Heil

wirken zu helfen. Allein er ist uns nicht schuldig, und hat uns nicht verheißen — jene erlesenen Gunstbezeigungen, jene Gnaden der Vorzugsliebe, ohne die es so schwer ist, zur Seligkeit zu gelangen. Er hat sie uns während dieses Jahres, unserer Unwürdigkeit ungeachtet, gewährt; da wir sie aber unglücklicher Weise mißbraucht haben, so wird er sie uns vielleicht entziehen, um sie Herzen zu geben, die sich selbe zu Nutzen machen werden; und was wird dann aus uns Unglückseligen werden? Haben wir, wenn wir bisher mit den mächtigsten Hilfsmitteln der Gnade keinen Schritt auf der Bahn der Vollkommenheit zu thun wußten, nicht zu fürchten, daß wir sehr tief fallen werden?

Wie können wir einem solchen Unglücke zuvorkommen? Wir müssen 1) bitter den Mißbrauch beweinen, den wir von den Gnaden Gottes gemacht haben, — darüber aufrichtige Reue zeigen, und ihn durch Buße wieder gut machen. Wir müssen 2) von nun an die Einsprechungen des Herrn mit lebhafter Dankbarkeit aufnehmen, sie, nach dem Beispiele Mariä, in unsern Herzen Frucht bringen lassen. „Maria autem conservabat omnia verba haec, conferens in corde suo.“ (Luc. 2, 19.) Wir müssen 3) im Verlaufe dieser letzten Tage des Jahres ernstlich in uns kehren, in Bitterkeit unsers Herzens so viele für die Ewigkeit verlorne Tage, Wochen und Monate durchgehen. „Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animae meae.“ (Isai. 38, 15.) Glücklich sind wir, wenn wir durch späte, aber tiefe und aufrichtige Reue dahin kommen, daß wir eine kostbare Zeit wieder gut machen, die wir mit so wenig Gewissensunruhe verloren haben! Glücklich sind wir auch, wenn wir durch Heiligung der letzten Tage des Jahres erwirken können, daß unser Gott den Mißbrauch so vieler Gnaden vergißt, die, leider! vielleicht nie wieder für uns kommen werden! Flehen wir heute zu ihm sehnsüchtigst und unter den heiligsten

Gelobungen um diese Gnade! Leisten wir ihm Abbitte, um von seiner unendlichen Barmherzigkeit Verzeihung aller unserer in diesem Jahre begangenen Sünden zu erlangen!

„Qui bonus est, hauriet gratiam a Domino.“ (Prov. 12, 2.)

„Adjuvantes autem exhortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis.“ (II. Cor. 6, 1.)

Einunddreißigster Tag.

Betrachtung.

Von den Tröstungen, die man zu Ende eines Jahres erfährt, das man heilig zugebracht hat.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der seine ergebenen und treuen Diener gerne mit Freude überhäuft! Er kennt die Opfer, die sie sich auferlegen, um beständig den Weg seiner Gebote zu wandeln. Sie zur Beharrlichkeit zu ermuntern, läßt er sie innerlich die süßesten Tröstungen kosten. „Justi epulentur, et exultent in conspectu Dei, et delectentur in laetitia.“ (Ps. 67, 4.) Wie gütig ist unser Gott, dem wir dienen, da er schon in diesem Leben das wenige Gute belohnt, das wir für ihn thun! Möge dieser Gedanke uns antreiben, ihm mit verdoppeltem Eifer zu dienen!

Erwägen wir, daß ein L e v i t am E n d e e i n e s J a h r e s, d a s e r g e h e i l i g e t h a t, g r o ß e n T r o s t erfährt: 1) i n A n s e h u n g d e r V e r g a n g e n h e i t, d e r e n s ä m m t l i c h e A u g e n b l i c k e d e m H e r r n g e w e i h e t w a r e n; 2) i n A n s e h u n g d e r Z u k u n f t, d i e i h m d i e s ü ß e s t e n H o f f n u n g e n g e w ä h r t!

Erster Punkt.

Ein Levit erfährt am Ende eines Jahres, das er geheiliget hat, großen Trost in Ansehung der Vergangenheit, deren sämmtliche Augenblicke dem Herrn geweihet waren.

Seine Pflicht gethan zu haben, ist stets süß und tröstlich. Das gute Zeugniß des Gewissens befriediget und beruhiget das Herz; es erfüllt zugleich die Seele mit einem Frieden und mit einer Süßigkeit, die alle Sinne übersteigen, und von den Weltleuten nicht erfaßt werden können. Darum sprach der königliche Prophet: „Die Güter, die Ehren und die Freuden dieses Lebens können mich nicht befriedigen; ich habe mich immer zu Gott gewendet; ich habe seiner Gebote gedacht, und sie treu beobachtet. Zum Lohne dafür hat der Herr mich heimgesucht, und meine Seele mit Freude und Trost erfüllt.“ „Renuit consolari anima mea; memor fui Dei, et delectatus sum.“ (Ps. 76, 3. 4.)

Man kann sagen, daß es unter allen Pflichten eines Geistlichen keine gibt, deren Erfüllung ihn mehr erfreut, als der gute Gebrauch der Zeit. Fürwahr! wie überaus tröstlich ist es, zu sich selbst sprechen zu können: „Ich habe vom Hausvater einige Talente empfangen, und sie auf Wucher angelegt. Er kann sie zurückfordern, wann es ihm gefällig seyn wird; ich bin bereit, ihm Rechenschaft darüber abzulegen. Ich habe vom Himmel viele Gnaden empfangen; ich habe sie dankbar aufgenommen, und sie sorgfältig bewahrt. Wissend, daß dieses Jahr das letzte für mich seyn könne, wie es für viele Andere das letzte war, habe ich alle günstigen Gelegenheiten benützt, um den Schatz meiner guten Werke zu vergrößern. Ich habe meine Lampe gefüllt und angezündet gehalten, um stets bereit zu seyn, wenn der Bräutigam an der Thüre meines Herzens klopfen wird.“

Fassen wir, wenn es möglich ist, die Freude, die Wonne und die Tröstungen, die zu Ende des Jahres ein Seminarist erfährt, der seine Pflichten treu erfüllt

hat! O! wie glücklich schätzt er sich da, daß er den Gnaden Gottes entsprochen, die Schlingen des Feindes seines Heiles gemieden, seine Leidenschaften bezähmt; mit Einem Worte, daß er ein wahrhaft klerikalisches Leben geführt hat!

„Reliquum vero vitae meae in gaudio fuit, et cum bono profectu timoris Dei perrexit in pace.“ (Tob. 14, 4.)

Zweiter Punkt.

Ein Levit erfährt am Ende eines Jahres, das er geheiliget hat, großen Trost — in Ansehung der Zukunft, die ihm die süßesten Hoffnungen gewährt.

Die Vergangenheit scheint in der That für die Zukunft zu bürgen. Hat man ein Jahr hindurch seine Pflichten treu erfüllt, so läßt sich hoffen, daß man dieß auch im folgenden Jahre thun werde. Die angenommene gute Gewohnheit, dem Herrn mit Eifer zu dienen, verschafft große Leichtigkeit, dieß fernerhin zu thun. Man hat die Erfahrung, daß man mit Muth die größten Hindernisse überwinden kann. Ferner, die Gnaden, die man empfangen und sich zu Nutzen gemacht hat, stärken die Seele, und geben so Hoffnung, daß man in der Folge noch reichlichere und kräftigere empfangen werde. „Omni enim habenti dabitur, et abundabit.“ (Matth. 25, 29.) Man hat die Gewißheit, daß man, wenn man jenen Hunger, jenen Durst nach der Gerechtigkeit, die man im Grunde der Seele fühlt, bewahrt, ersättiget, d. h., mit allen himmlischen Gunstbezeigungen überhäuft werden wird. „Beati, qui esuriunt et sitiunt justitiam, quoniam ipsi saturabuntur.“ (Matth. 5, 6.) Trägt man dieses große Verlangen nach seiner Vollkommenheit, so wird Jesus Christus dadurch so erfreut, daß er seine Schätze öffnet, und sie mit größter Freigebigkeit ausspendet. „In novissimo autem die magno stabat Jesus, et clamabat dicens: Si quis sitit, veniat ad me et bibat!“ (Joan. 7, 37.)

Wie sehr ermuntert einen Zögling des Heiligthumes das Andenken an die Frucht, die er aus dem Worte Gottes, aus dem Gebrauche der heiligen Sakramente, aus seinen gottseligen Uebungen, aus allen seinen guten Werken gezogen hat! O! welche Zufriedenheit und welches Vertrauen erwecken in ihm jene Regelmäßigkeit der Sitten, jene freiwillige Vermeidung so vieler Gelegenheiten zur Sünde, alle jene Andachtsübungen! Wie süß ist es für ihn am letzten Tage des Jahres, von allem jenem Leidwesen frei zu seyn, das ein laues und wenig geregeltes Leben einflößt, und nur ein tröstliches Zeugniß eines reinen und ruhigen Gewissens zu haben! Er fühlt sein Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, dem er alles Gute, das er gethan, zu verdanken hat, sich verdoppeln. Ein völliges Vertrauen, vor dem alle Furcht verschwindet, und das in seiner Seele wunderbare Freude, köstliche Lust und unaussprechlichen Frieden erzeugt!

Fassen wir den Entschluß: 1) heute eine Art von Gemüthsversammlung vorzunehmen, um zu erforschen, wie es mit uns steht, und für das neu eingehende Jahr geeignete Maßregeln zu ergreifen; 2) Gott für alle Gnaden zu danken, die wir bis auf diesen Tag von ihm empfangen haben! ... Dieß ist das Mittel, das Jahr christlich zu enden.

„Charissimi! nolite omni spiritui credere; sed probate spiritus, si ex Deo sint!“ (I. Joan. 4, 1.)

„Et quoniam memor fuit Domini in toto corde suo, dedit illi gratiam.“ (Tob. 1, 13.)

„Laetabuntur coram te, sicut qui laetantur in messe.“ (Isai. 9, 3.)

Monat Jänner.

Erster Tag.

Betrachtung.

Von der geistlichen Erneuerung.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der keinem Wechsel unterworfen, sondern stets derselbe ist! Die Jahre, die Jahrhunderte vergehen, und folgen rasch aufeinander; er, unveränderlich seiner Natur nach, unwandelbar in seinem Wesen, sieht Alles erscheinen und verschwinden, und seine Jahre bleiben ewig. „Tu autem idem ipse es, et anni tui non deficient.“ (Ps. 101, 28.) Glücklich wären wir noch, wenn wir, einmal fest in der Tugend begründet, auch unveränderlich in derselben verharren könnten! Glücklich wären wir noch, wenn wir dadurch, daß wir uns auf immer in Gottes Freundschaft befestigten, jenen gefährlichen Wechsel zwischen gut und böse heben würden!

Endlich alles Ernstes Hand an unsere geistliche Erneuerung zu legen, mahnt uns nachdrucksam unser unverläßiger Seelenzustand 1) in der Vergangenheit, und 2) in der Gegenwart.

Erster Punkt.

Endlich alles Ernstes Hand an unsere geistliche Erneuerung zu legen, mahnt uns nachdrucksam unser unverläßiger Seelenzustand in der Vergangenheit.

Alles um uns ändert sich; die Tage und Jahre erneuern sich; bei uns aber geht in der geistlichen Ordnung keine Aenderung vor. Wann soll jene Bekehrung zu Gott, die wir seit so vielen Jahren vorhaben, vor sich gehen? Welchen Zeitraum haben wir festgesetzt, um Hand an's Werk zu legen, und in vollem Ernste an dem wichtigen Werke unserer geistlichen Erneuerung zu arbeiten? Wir machen zu Anfang eines jeden Jahres Entwürfe zu unserer Bekehrung, machen den festen Vorsatz, ein besseres Leben zu führen. Haben wir sie aber vollzogen? Ach! wer hat sich hierin keine Vorwürfe zu machen? Eine unselige Unbeständigkeit, die zu gewöhnliche Frucht unsers Leichtsinnes, macht, daß wir die besten Entschlüsse vergessen; wir bleiben so immer im nämlichen Zustande, und Gott gebe, daß uns das Alter oder der Tod nicht in diesem steten sträflichen Verzuge überraschen möge! Wir setzen vielleicht mehr Vertrauen in die Maßregeln, die wir bei Gelegenheit der Erneuerung dieses Jahres ergriffen haben, als in jene der vorigen Jahre. Allein, geben wir Acht! sie könnten wohl auch ohne Wirkung seyn.

Befragen wir, um darüber zu urtheilen, die Vergangenheit und die Gegenwart! Beide sind wohl geeignet, uns zu belehren, wie es mit uns steht. Wir haben häufig die schönsten Entwürfe zur Bekehrung gemacht, und haben sie, leider! fast immer unbewerkstelliget gesehen. Wir haben oft das Verlangen getragen, unsern sträflichen Neigungen zu widerstehen, und uns gänzlich dem Herrn zu weihen; allein dieses zu schwache Verlangen erlosch bald in unserm Herzen. Wir hatten beständig den Willen, unsere Sache besser zu machen, unsere Pflichten treuer zu erfüllen; allein dieser Wille ist, da er weder fest noch dauerhaft

genug war, ohne Wirkung geblieben. Wir haben in Augenblicken außerordentlichen Eifers, wo wir die Süßigkeiten der Tugend kosteten, die schönsten Entschlüsse gefaßt. Hätten wir sie treu in's Werk gesetzt, so hätten sie uns vom Himmel die kostbarsten Gnaden verschafft. Wir waren aber so unglücklich, sie zu vergessen; und sie sind uns unnütz geworden. Wir haben uns nach einer sorgfältig und sogar mit Frucht vorgenommenen Gemüthsversammlung nützliche Uebungen auferlegt; wir sind denselben einige Tage hindurch pünktlich obgelegen; hierauf sind wir ihrer überdrüssig geworden, und haben sie, leider! unterlassen. Und so waren bisher alle unsere schönsten Besserungs- und Vervollkommnungs-Entwürfe, die uns eine glücklichere Zukunft hoffen ließen, ohne Erfolg; Alles ist verschwunden wie ein Traum, dessen wir uns kaum mehr erinnern. „Ad nihilum reducti sunt actus mei.“ (Job. 16, 8.) Gewiß ist also die Vergangenheit nicht geeignet, uns auf ein besseres Leben zählen zu lassen.

Zweiter Punkt.

Endlich alles Ernstes Hand an unsere geistliche Erneuerung zu legen, mahnt uns nachdrucksam unser unverlässiger Seelenzustand in der Gegenwart.

Eben so wenig können wir auf die Gegenwart bauen. Der heilige Geist sagt uns, daß wir, wer wir heute sind, das ganze Jahr, vielleicht unser ganzes Leben hindurch seyn werden. „Adolescens juxta viam suam; etiam cum senuerit, non recedet ab ea.“ (Prov. 22, 6.) Untersuchen wir also, wie wir im gegenwärtigen Augenblicke gesinnt sind! Wenn wir eben so gesinnt sind, wie zu gleicher Zeit im letzten Jahre, so werden wir uns in diesem Jahre noch nicht bessern. Und warum? Weil die nämlichen Ursachen nur die nämlichen Wirkungen hervorbringen, und die nämlichen Mittel nur zum nämlichen Ziele führen können. Wollen wir heute wissen, ob wir so glücklich

seyn werden, dieses Jahr in uns die beglückende Umwandlung vorgehen zu sehen, die wir seit so langer Zeit anstreben? Nun, so sehen wir, ob unsere gegenwärtigen Entschlüsse aufrichtiger sind, als sie je waren, — ob unser Wille für's Gute entschiedener, ob unser Eifer für die Vollkommenheit brünstiger ist, — mit Einem Worte, ob unser Herz, ob unsere Neigungen wahrhaft geändert sind! Ist dem also, so können wir hoffen, daß wir mit dem Beistande Gottes werden tugendhafter und vollkommener werden. Bemerken wir aber im Gegentheile nach sorgfältiger Untersuchung unserer innerlichen Stimmung, daß wir heute sind, was wir stets waren, d. h., daß wir den Willen haben, unsere Sache besser zu machen, daß uns aber der Muth fehlt, ihn in's Werk zu setzen, — daß wir zwar den Stand der Lauigkeit und Gleichgültigkeit, worin wir leben, beweinen, aber den Edelmuth und die Kraft nicht haben, zu thun, was erfordert würde, um uns demselben zu entwinden, so wird es beim Alten bleiben, oder wir werden noch schlechter werden; denn wir sind alsdann, wie jene halb eingeschlafenen Menschen, die dem Lichte nur einen Augenblick die Augen zu öffnen scheinen, um hernach in noch tieferen Schlaf zu verfallen. „Per somnium in visione nocturna, quando irruit sopor super homines, et dormiunt in lectulo.“ (Job. 23, 15.)

Und dieß ist der Zustand gar Vieler. Wie nothwendig ist es also, daß wir endlich alles Ernstes Hand an unsere geistliche Erneuerung legen! Und wie nothwendig ist's demnach zugleich, daß wir, um unsere Lebensbesserung zu sichern, zu andern Mitteln greifen, als zu den bisher angewendeten! Bitten wir inständig unsern Herrn, der heute seinem göttlichen Vater sein erstes Blut opfert, daß er uns die Kraft geben wolle, aus Liebe zu ihm die Opfer zu bringen, die sein Dienst fordert! Ergreifen wir das Messer der Beschneidung, und sondern wir von unserm Herzen die Sünden und bösen Neigungen, die dem göttlichen Erlöser mißfallen! Verschaffen wir dadurch, daß wir

durch unsere Tugenden würdige Jünger eines so guten Meisters werden, seinem heiligen Namen Ehre!

„Occuramus omnes in unitatem fidei et agnitionis Filii Dei, in virum perfectum, in mensuram aetatis plenitudinis Christi, ut jam non simus parvuli fluctuantes!“ (Ephes. 4, 13.)

„Cognovit Dominus, qui sunt ejus; et discedat ab iniquitate omnis, qui nominat nomen Domini!“ (II. Tim. 2, 19.)

Zweiter Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, sich geistlicher Weise zu erneuern.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der den ungerechten Haushalter wegen seiner Klugheit in Verwaltung seiner Güter lobt! „Laudavit Dominus villicum iniquitatis, quia prudenter fecisset.“ (Luc. 16, 8.) „So,“ setzt der Heiland bei, „zeigen die Kinder der Welt mehr Geschicklichkeit in Ordnung der Vortheile dieser Welt, als die Kinder des Lichtes im Geschäfte des Heiles.“ „Quia filii hujus saeculi prudentiores filiis lucis in generatione sua sunt.“ (Ibid.) Ergreifen wir, um aus diesem Unterrichte des Gottmenschen Nutzen zu ziehen, die weisesten Maßregeln zur Sicherung des unumgänglich nothwendigen Werkes unserer Heiligung!

Kann uns unsere frühere und gegenwärtige Stimmung, wie wir in der vorhergehenden Betrachtung gesehen haben, kein ordentlicheres und heiligeres Jahr versprechen, und ist andererseits der Zustand, worin wir leben, für unser Heil gefährlich, so ist es wesentlich nothwendig, daß wir zu wirksameren Mitteln greifen, als jene sind, die wir bisher angewendet haben. Und welches sind diese Mittel? Es sind ihrer mancherlei; wir können sie auf zwei Hauptmittel

zurückführen, welche sind: 1) weise und kluge Vorsicht in der Wahl unserer Andachtsübungen; 2) beständige Treue in deren Vornahme.

Erster Punkt.

Ein Hauptmittel zu unserer geistlichen Erneuerung ist — weise und kluge Vorsicht in der Wahl unserer Andachtsübungen.

Wollen wir in der Wahl unserer Andachtsübungen klug seyn, so erlesen wir uns nur solche, die für unsern Stand vollkommen passend sind, und überdieß auf einmal nur wenige! Die Erfahrung mußte uns nämlich lehren, daß man nichts thut, wenn man zuviel thun will. „Man muß mit Maaß weise seyn," sagt der Apostel. „Non plus sapere, quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem." (Rom. 12, 3.) Nimmt man zu viele, wenn auch noch so nützliche und vortreffliche, Andachtsübungen auf sich, so wird man derselben leicht überdrüssig; man faßt zuweilen solchen Ekel an denselben, daß man sie gänzlich unterläßt. So hat man junge Kleriker gesehen, die Anfangs ihre Mitzöglinge durch ein sehr ordentliches Benehmen erbauten, darin aber nicht beharrten, weil sie, ohne ihre geistlichen Führer zu Rathe zu ziehen, zu viele ungeregelte Andachtsübungen auf sich nahmen. Sie wollten sich mit Adlersflügeln in die höchste Region des geistlichen Lebens erheben, ehe sie ihre Kräfte auf den gewöhnlichen Wegen des klerikalischen Lebens versucht hatten; bald aber sah man sie in ihrem raschen Fluge inne halten, und in beweinenswürdige Lauigkeit verfallen. Befolgen wir, um einem derlei Unglücke zuvor zu kommen, den Rath, den uns Jesus Christus gibt: „Estote ergo prudentes, sicut serpentes, et simplices, sicut columbae!" (Matth. 10, 16.) Die treue Beobachtung unserer Hausordnung ist das sicherste Mittel, mit Frucht an unserer Heiligung zu arbeiten. Die heiligen Vorschriften, die sie enthält, haben viele

Andere vervollkommnet; sie werden auch uns sehr vortheilhaft seyn.

„Videte, fratres! quomodo caute ambuletis, non quasi insipientes, sed ut sapientes!“ (Ephes. 5, 15.)

„Fratres! rogamus vos, et obsecramus in Domino Jesu, ut, quemadmodum accepistis a nobis, quomodo oporteat vos ambulare, et placere Deo, sic et ambuletis, et abundetis magis.“ (I. Thess. 4, 1.)

Zweiter Punkt.

Ein Hauptmittel zu unserer geistlichen Erneuerung ist — beständige Treue in Vornahme unserer mit weiser und kluger Vorsicht gewählten Andachtsübungen.

Nicht genug ist es, daß wir in der Wahl unserer Andachtsübungen klug zu Werke gehen, sondern wir müssen ihnen auch beharrlich obliegen. Seine Entschlüsse einige Tage hindurch treu zu vollführen, ist nicht schwer. Die Neuheit gefällt gemeiniglich; die ersten Versuche eines ordentlichen und erbaulichen Lebens bezaubern das Herz junger Leute; sie ergeben sich demselben mit Eifer, zeigen zuweilen sogar für gewisse Andachten, zu denen ein geheimer Anreiz sie hinzieht, zu viel Feuer und Hitze; aber bald erkaltet ihr erster Eifer; sie werden der Andachtsübungen, denen sie sich Anfangs mit so großer Lust hingegeben hatten, überdrüssig, und fallen über kurze Zeit in jene bedauernswürdige Lauheit zurück, von der sie sich auf immer für befreit hielten. Es ist sogar nichts Seltenes, junge Leute, nachdem sie sich die schönste Lebensordnung entworfen, und sie einige Zeit beobachtet haben, in die bedauernswürdigsten Ausschweifungen verfallen zu sehen. Und wie viele verworfene junge Leute beweinen heute nicht den Anfang eines Lebens, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, sondern eine unselige Unbeständigkeit, die ihnen die Krone der Unsterblichkeit geraubt hat! „Bene coepit, male finivit.“

Wird, ihr Leviten des Herrn! diese Untreue in

Vollführung eurer Entschlüsse nicht einst die Ursache eures Verderbens seyn? O! wie sehr habet ihr Ursache, in Furcht zu stehen, wenn ihr gedenket — so vieler Bekehrungsversuche, die stets ohne Erfolg waren, so oftmaligen Verlangens unverzüglicher und aufrichtiger Bekehrung zu Gott, das stets ohne Wirkung blieb! Ein solches Verhalten ist nicht geeignet, euch große Sicherheit zu gewähren!

O unselige Unbeständigkeit! wie viele Geistliche, die den aufrichtigen Willen hatten, sich zu heiligen, hast du in's Verderben gestürzt! Wirst du nicht einst die Ursache meines Verderbens seyn? O mein Gott! laß dieses nicht zu! Verleihe mir die Gnade, heute wohl zu fassen, daß die Beharrlichkeit allein mir die Krone der Unsterblichkeit sichern kann, — daß alle meine schönsten Entschlüsse, alle Mühe, die ich mir geben werde, dir zu gefallen, mir zu nichts dienen werden, wenn sie nicht dauerhaft und beständig sind!

„Non coronatur, nisi legitime certaverit.“ (II. Tim. 2, 5.)

„Itaque, fratres mei dilecti! stabiles estote, et immobiles!“ (I. Cor. 15, 58.)

„Ut jam non simus parvuli fluctuantes, et circumferamur omni vento doctrinae.“ (Ephes. 4, 14.)

„Vos autem, fratres! nolite deficere benefacientes!“ (II. Thess. 3, 13.)

Dritter Tag.

Betrachtung.

Von dem Ziel und Ende, das Gott sich vorsetzt, da er uns ein neues Jahr gewährt.

Werfen wir uns anbetend und dankend nieder — vor dem Herrn, der uns aus besonderer Güte und Erbarmung dieses neue Jahr anfangen läßt! Eine besondere Gnade, die er so vielen Andern versagt hat,

welche, da sie sich noch mitten auf ihrer Laufbahn zu befinden vermeinten, vom Tode dahin gerafft worden sind! Bezeigen wir ihm für diese ausgezeichnete Huld alle unsere Erkenntlichkeit, und ergreifen wir weise Maßregeln, um daraus Nutzen zu ziehen! Dieß räth uns der heilige Hieronymus, mit den Worten: „Operamini, dum dies est! Veniet nox, quando jam nullus poterit operari.“ (S. Hier. in comment. ad Gal. C. 3.)

Erwägen wir aufmerksam, aus welchen Absichten uns Gott dieses neue Jahr gewährt! Der heilige Bernhard lehrt es uns, da er spricht: „Fürchtet, die Zeit, die euch der Herr gewährt, nicht nach Verdienst zu schätzen! Er gibt sie euch: 1) damit ihr euch mit ihm aussöhnen, und eure Vergehungen durch die Buße wieder gut machen sollet; 2) damit ihr neue Gnaden erlangen, und euch die Krone der Unsterblichkeit sichern sollet.“ „Nemo vestrum parum existimet tempus, quod vobis ad obtinendam veniam, ad agendam poenitentiam, ad acquirendam gratiam, ad promerendam gloriam miseratio Conditoris indulget!“ (S. Bern. serm. 17.) Edle Absichten, die unsere ernsteste Erwägung wohl verdienen!

Erster Punkt.

Gott gewährt uns dieses neue Jahr, damit wir uns mit ihm aussöhnen, und unsere Vergehungen durch die Buße wieder gut machen sollen.

Gott gewährt uns, erstens, dieses neue Jahr, damit wir uns mit ihm aussöhnen sollen; „ad obtinendam veniam.“ Wir können nicht läugnen, daß wir diesem guten Vater große Unbilden zugefugt haben; wir haben ihn sehr schwer beleidiget; eine betrübende Wahrheit, die wir nicht zu mißkennen vermögen! Sind wir aber gewiß, daß wir durch Reue und Thränen seinen Zorn besänftiget haben? Zwar haben wir schon Einiges gethan, um Verzeihung zu erlangen; war aber

unser Herz zerknirscht genug, um das Herz unsers Gottes zu erweichen, seinen Zorn zu entwaffnen, und uns seiner unendlichen Erbarmungen würdig zu machen? Wer weiß es? „Quis scit, si forte ignoscat?“ (Joel. 2, 14.) Glücklich sind wir also, daß wir noch die Zeit haben, welche nothwendig ist, um uns in den Stand der göttlichen Gnade setzen zu können. Es ist eine Huld des Himmels; suchen wir sie uns zu Nutzen zu machen! „Nunc tempus acceptabile, nunc dies salutis sunt, tempus plane et quaerendi et invocandi, tempus miserendi.“ (S. Bern. serm. 75. in Cant.)

Gott gewährt uns dieses Jahr auch, damit wir unsere Vergehungen durch die Buße wieder gut machen sollen; „ad agendam poenitentiam.“ Wir fühlen die Nothwendigkeit, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun. Allein wir hatten bisher den Muth nicht, Hand an's Werk zu legen; die Schwierigkeiten machen uns bange; die Gewalt, die wir uns anthun sollten, erschreckt uns. Wir begnügen uns, den Heldenmuth unserer Mitzöglinge zu bewundern; ihr Abtödtungs- und Buß-Geist, ihre frommen Kasteiungen beschämen uns; allein wir sind stets taub gegen die Stimme so vieler rührender Beispiele; wir schmeicheln forthin unserm Leibe, und halten ihn in gefährlicher Weichlichkeit. Aendern wir ehestens unser Betragen, und thun wir Buße nach dem Beispiele der Korinther, die der heilige Paulus wegen ihres Eifers, wegen ihrer Liebe zum Kreuze und zu den Kasteiungen, denen sie sich ergaben, beglückwünschte! „Nunc gaudeo, quia contristati estis ad poenitentiam. Contristati enim estis secundum Deum, ut in nullo detrimentum patiamini ex nobis. Quae enim secundum Deum tristitia est, poenitentiam in salutem stabilem operatur.“ (II. Cor. 7, 9. 10.)

Zweiter Punkt.

Gott gewährt uns dieses neue Jahr, um neue Gnaden zu erlangen, und uns die Krone der Unsterblichkeit zu sichern.

Gott gewährt uns ferner dieses Jahr zur Erlangung neuer Gnaden, „ad acquirendam gratiam.“ Wir wissen es, und die Erfahrung lehrt es uns täglich, daß wir aus uns selbst nur Schwachheit und Armseligkeit sind, — daß wir das Gute nur mit Gottes Hilfe zu thun vermögen. „Non ego autem, sed gratia Dei mecum.“ (I. Cor. 15, 10.) Wir wünschen sehnsüchtiger, als je, während dieses Jahres rasche Fortschritte in der Tugend zu machen. Dieses Verlangen ist löblich und heilig; gedenken wir aber, daß Gott allein uns die Kraft geben kann, dasselbe zu bewerkstelligen! „Igitur non volentis, neque currentis, sed miserentis est Dei.“ (Rom. 9, 16.) Uns um Erlangung des Beistandes seiner Gnade mit Vertrauen an ihn zu wenden, muß uns ermuntern — der Umstand, daß er nie die Wünsche und die Bitten eines redlichen Herzens, das ihm gefallen will, verschmäht. „Qui bonus est, hauriet gratiam a Domino.“ (Prov. 12, 2.) Werfen wir uns also heute mit Vertrauen vor den Thron der göttlichen Barmherzigkeit hin! Sie ist bereit, unsere Herzen mit ihren seltensten Gnaden zu bereichern! „Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiae, ut misericordiam consequamur, et gratiam inveniamus in auxilio opportuno!“ (Hebr. 4, 16.) Gott sieht mit Freuden eine Seele, die glühenden Durst nach seinen Gaben hat; er beeilt sich, sie zu befriedigen. „Omnes sitientes! venite ad aquas! Et qui non habetis argentum! properate, emite, et comedite!“ (Isai. 55, 1.)

Sehen wir nun, ob wir dieses große Verlangen nach den Gnaden Gottes tragen, ohne die wir nicht einen einzigen Schritt in der Tugend thun können! —

Gott gewährt uns endlich dieses neue Jahr, um die unvergängliche Herrlichkeit zu verdienen; „ad promerendam gloriam miseratio Conditoris indulget.“

Hätte uns der Herr während des eben verflossenen Jahres zu sich gerufen, welches Loos wäre uns in Ewigkeit bevor gestanden? Er hat unsere Rechnung nicht genugsam bereit gefunden; er gibt uns Zeit, unser Gewissen in Ordnung zu bringen, uns zum Erscheinen vor ihm vorzubereiten. Eine besondere Gnade, welche vielen Andern versagt worden ist, die sich selbe vielleicht besser zu Nutzen gemacht hätten, als wir! Vergessen wir nicht, ihm dafür herzlich zu danken!

O! wenn die Verdammten nur eine einzige Stunde jener Zeit hätten, die uns gewährt wird, sie wäre mehr als genügend, sie auf immer den Flammen zu entreißen, die sie verzehren. Der Herr stellt nicht eine Stunde oder einen Tag zu unserer Verfügung, sondern ein Jahr; suchen wir es uns zu Nutzen zu machen, um die Krone zu erlangen, die uns verheißen ist, und um die uns einzig unsere Nachlässigkeit bringen kann!

Fassen wir den Entschluß: 1) oft der edlen Absichten zu gedenken, deren wegen Gott unsere Tage verlängert; 2) über Alles den Mißbrauch einer kostbaren Zeit zu fürchten, von der unsere Ewigkeit abhängt; 3) jeden Tag uns selbst abzusterben, und einige von jenen sträflichen Banden zu zerbrechen, die uns an die Erde fesseln; und gedenken wir, um uns dazu zu entschließen, der Worte der heiligen Schrift:

„Unusquisque autem propriam mercedem accipiet secundum suum laborem.“ (I. Cor. 3, 8.)

„Ut ambuletis digne Deo per omnia placentes.“ (Coloss. 1, 10.)

„Ut digni habeamini in regno Dei, pro quo et patimini.“ (II. Thess. 1, 5.)

Vierter Tag.

Betrachtung.

Vom Gehorsame Jesu Christi.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, wiewohl er der König des Himmels, der Herr der Welt ist, vor dem Alles sich neigt und das Knie beugt, dennoch seinem Geschöpfe sich unterwirft! O! wie bewunderungswürdig ist diese Unterwürfigkeit! Je mehr sie uns aber in Erstaunen setzt und entzückt, desto mehr verdient sie, von Allen, die sich rühmen, ihm anzugehören, geehrt und nachgeahmt zu werden. Bringen wir heute Jesus, unserm göttlichen Vorbilde, besondere Huldigungen dar, und danken wir ihm für dieses rührende Beispiel, das er uns gibt!

Erwägen wir in dieser Betrachtung: 1) wie hoch der Heiland den Gehorsam geschätzt, und 2) wie vollkommen er denselben geübt hat!

Erster Punkt.

Wie hoch der Heiland den Gehorsam geschätzt hat.

Wollen wir erfassen, wie hoch der Heiland den Gehorsam geschätzt hat, so gedenken wir, wozu er in die Welt gekommen ist! Er ist nicht gekommen, um seinen Willen zu thun, gebieterisch zu befehlen, den Menschen seine unumschränkte Gewalt zu zeigen, sondern um zu gehorchen, die Anordnungen seines Vaters zu vollziehen, und stets zu thun, was ihm besonders wohlgefällig seyn kann. „Ecce, venio, ut faciam, Deus! voluntatem tuam.“ (Hebr. 10, 7.)

Der liebenswürdige Erlöser hat eine so hohe Vorstellung von dem heiligen Gehorsam, und eine so zärtliche Neigung zu demselben, daß er, so zu sagen, Eines mit demselben wird, sich jeden Tag mit demselben nährt. „Meus cibus est, ut faciam volunta-

tem ejus, qui misit me.“ (Joan. 4, 34.) Er hat an dieser ganz himmlischen Speise soviel Geschmack gefunden, daß er dieselbe nie, selbst beim Tode nicht, entbehren wollte. „O!“ ruft der heilige Bernhard, „muß ihm diese Tugend nicht recht lieb seyn, da er, um sie nicht zu verlieren, das Leben verlieren wollte?“ „Dedit vitam, ne perderet obedientiam.“ (Declam. ad milit. templi. C. 73.)

Der liebreiche Heiland unserer Seelen will, da er seinen Leviten ein so auffallendes Beispiel hinterläßt, sie sollten nie vergessen, daß der Gehorsam jener sichere Pfad, jener königliche Weg ist, den er uns selbst bezeichnet hat, und außer dem kein Heil zu hoffen ist. „Factus est omnibus obtemperantibus sibi causa salutis aeternae.“ (Hebr. 5, 9.)

Welchen Eindruck hat dieses Beispiel unsers Gottes bisher auf unser Herz gemacht? Haben wir erfaßt, daß der Gehorsam die Grundtugend des geistlichen Standes ist? daß wir ohne diese Tugend uns vergebens bemühen würden, dem Herrn zu gefallen, und die Krone zu verdienen, die er uns verheißt? „Qui facit voluntatem Patris mei, qui in coelis est, ipse intrabit in regnum coelorum.“ (Matth. 7, 21.)

Zweiter Punkt.

Wie vollkommen der Heiland den Gehorsam geübt hat.

Er ist gehorsam seinem Vater, dessen göttlichen Willen er in Allem erfüllt. „Quae placita sunt ei, facio semper.“ (Joan. 8, 29.) Er ist gehorsam Mariä und Joseph; er leistet ihnen bereitwillig und mit Freuden alle Dienste, die sie von ihm verlangen; es scheint sogar, daß hierauf allein alle Handlungen, alle Tugenden, alle Wunder seines verborgenen Lebens sich beschränken. „Et erat subditus illis.“ (Luc. 2,51.)

Er gehorsamt unverzüglich, kommt sogar den Wünschen und den Willensäußerungen seiner heiligen Eltern zuvor. Er gehorsamt pünktlich, ohne etwas von allem dem, was ihm vorgeschrieben wird, zu un-

terlassen. Er gehorsamt beständig und dreißig Jahre hindurch, ohne einer Uebung überdrüssig zu werden, die so geeignet ist, unsern Hochmuth zu beschämen, und unsere Langsamkeit in Vollziehung der Weisungen, die wir empfangen, zu bezwingen. „Christus factus est pro nobis obediens.“ (Philip. 2, 8.)

Jenes beständige Murren, jener beständige Widerwille, unsern Willen dem Verlangen unserer Vorgesetzten zu unterwerfen, — jener offene Widerstand, oder jene zu gewöhnliche Langsamkeit in Befolgung ihres Rathes, zeigen genugsam, wie ferne wir von dem vollkommenen Gehorsam Jesu sind. Wir gehorchen zwar, weil wir uns nicht getrauen, geradehin zu widerstehen. Allein wir gehorchen mit Widerwillen, lau, träge. O! wie ferne sind wir, den Sohn Gottes, unser Vorbild, nachzuahmen, der, wie der Prophet sich ausdrückt, mit Riesenschritten vom hohen Himmel herabkommt, um den Weg des Gehorsams zu laufen! „Exultavit ut gigas ad currendam viam; a summo coelo egressio ejus.“ (Ps. 18, 6. 7.) Bitten wir ihn, daß er uns den Muth geben wolle, ihm in seinem Laufe zu folgen! Gehorsamen wir in Allem mit der nämlichen Freude und mit der nämlichen Hurtigkeit, wie unser göttliches Vorbild; und fassen wir, um uns dazu je mehr und mehr zu ermuntern, den Entschluß: 1) nicht unserm Willen zu folgen; 2) uns mit Freuden den Anordnungen unserer Vorgesetzten zu unterwerfen, so sehr sich auch die Natur dagegen sträuben mag; 3) großes Mißtrauen in jenen Geist der Unabhängigkeit zu setzen, der sogar in's Heiligthum einzudringen beginnt!

„Fidelis obediens nescit moras, fugit crastinum, ignorat tarditatem, praecipit praecipientem, ... totum se colligit, ut imperantis colligat voluntatem.“ (S. Bern. de virt. obed.)

„Qui se subtrahere nititur ab obedientia, ipse se subtrahit a gratia.“ (Imit. Chr. L. 3. C. 13.)

Fünfter Tag.

Betrachtung.

Von der Wichtigkeit und der Art und Weise, die Pflichten unsers Standes zu erfüllen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der von Jenen, denen ihre Heiligung am Herzen liegt, nicht außerordentliche Tugenden und glänzende Handlungen fordert, sondern nur verlangt, daß sie durch größte Pünktlichkeit in Erfüllung der Pflichten ihres Standes sich auszeichnen sollen! „Diese beständige Treue,“ sagt der Apostel, „ist gut und dem Heilande unserer Seelen wohlgefällig.“ „Hoc enim bonum est, et acceptum coram Salvatore nostro Deo.“ (I. Timoth. 2, 3.) Tragen wir ein wahres Verlangen, Gott zu gefallen, und den seinen Auserwählten verheißenen Lohn zu verdienen, so zeigen wir den größten Eifer in Erfüllung aller Pflichten, die unser Stand uns auferlegt!

Erwägen wir in dieser Betrachtung: 1) wie wichtig es für uns ist, daß wir getreu die Pflichten unsers Standes erfüllen; 2) wie wir die Pflichten unsers Standes erfüllen müssen!

Erster Punkt.

Wie wichtig es für uns ist, daß wir getreu die Pflichten unsers Standes erfüllen.

Gedenken wir, um uns zur treuen Erfüllung der Pflichten unsers Standes anzutreiben, daß wir ohne dieselbe nicht in den Himmel kommen können! Dieß gibt uns der Heiland zu verstehen, da er sagt, daß nur Jene, die den Willen seines Vaters thun, in das Himmelreich eingehen werden. „Qui facit voluntatem Patris mei, qui in coelis est, ipse intrabit in regnum coelorum.“ (Matth. 7, 21.)

Dieser göttliche Wille wird uns insgemein kund gemacht durch die Gebote Gottes und der Kirche; er wird uns ferner mehr in Sonderheit bezeichnet durch die Pflichten unsers Standes; und von der Erfüllung dieser Pflichten hängt unsere Heiligung ab. In einem bedauernswürdigen Irrthume befinden sich demnach jene jungen Geistlichen, die den bloßen Andachtsübungen den Vorzug vor den wesentlichen Pflichten ihres Standes einräumen, — die in der Kirche sind, wenn sie studiren sollen, — die für gewisse selbstgewählte gottselige Uebungen erglühen, und in Beobachtung ihrer Hausordnung eben nicht sehr genau sind, — die begierig sind, zu predigen, Katechismuslehre zu halten, und andere Werke des Eifers zu thun, und wenig Eifer für ihre eigene Belehrung zeigen. Ein unkluges Benehmen, wider das der heilige Bernhard sich nachdrucksam erhebt! Hören und beherzigen wir seine Worte: „Sunt, qui fructum non faciunt; sunt, qui faciunt, sed non suum!“ (S. Bern. serm. de Novit. 4.) O! wie viele junge Leviten täuschen sich in diesem Punkte! Sie glauben vielleicht schon große Fortschritte in der Tugend gemacht zu haben, und haben noch nichts gethan, was Gott wohlgefällig wäre. Wie sehr werden sie am Tage des Gerichtes staunen, sich verdammt zu sehen, nicht, weil sie viele überpflichtige Werke unterlassen, sondern, weil sie jene nicht gethan haben, zu denen sie verpflichtet waren! Folgen wir, um diesem Unglücke zuvorzukommen, dem Rathe, den der Apostel seinem Jünger Timotheus ertheilt: „Tu vero vigila, in omnibus labora, — ministerium tuum imple!“ (I. Timoth. 4, 5.)

Zweiter Punkt.

Wie wir die Pflichten unsers Standes erfüllen müssen.

1) Wir müssen sie gänzlich erfüllen. Wer einen wesentlichen Punkt aus den Augen setzt, verliert seine Seele; und wer das Kleine vernachlässiget, setzt sich großer Gefahr aus. Jesus Christus wollte, um uns

als Vorbild zu dienen, gleichfalls das ganze Gesetz, und zwar bis auf die geringsten Gebräuche, erfüllen. „Jota unum aut unus apex non praeteribit a lege, donec omnia fiant.“ (Matth. 5, 18.) Dieß ist unsere große Richtschnur; dieß ist die von dem göttlichen Gesetzgeber vorgezeichnete Linie unserer Pflichten. Wir können davon nicht ohne Gefahr abweichen; wir sind schuldig, alle Pflichten, die unser Stand uns auferlegt, zu erfüllen, — die schwersten, wie die minder schweren, — jene, die unserm Geschmacke zuwiderlaufen, wie die uns angenehmsten, — die dem Anscheine nach minder wichtigen und die minder glänzenden, wie die wesentlichsten und ehrenvollsten. Und warum? Weil sie insgesammt der Ausdruck des göttlichen Willens sind, und weil wir nur durch Vollziehung dieses höchsten Willens unsere Heiligung werden sichern können. „Qui autem facit voluntatem Dei, manet in aeternum.“ (I. Joan. 2, 17.)

Sehen wir nun, ob wir nicht die Pflichten vernachlässiget haben, die unser Stand uns auferlegt! Ist dem also, so demüthigen wir uns darüber vor Gott, und ergreifen wir Maßregeln für die Zukunft!

2) Wir müssen unsere Pflichten vollkommen, d. h., mit jener Sorgfalt, mit jenem Eifer und mit jener reinen Meinung erfüllen, die Gott fordert. „Non quasi hominibus placentes, sed Deo.“ (I. Thess. 2, 4.) Sie nachlässig erfüllen, heißt nicht nur fruchtlos, sondern oft sogar auf eine für das Heil nachtheilige Weise handeln. „Sein Gebet ohne Inbrunst verrichten, seine Betrachtung mit freiwilligen Zerstreuungen vornehmen, das Brevier unter Ausschweifungen des Geistes abbeten, die heilige Messe ohne Andacht hören, ohne Geschmack und ohne bestimmtes Ziel studiren, ohne Reue und ohne festen Vorsatz beichten, die Sakramente aus Eitelkeit, Eigennutz ꝛc. empfangen, heißt nicht im Herrn handeln,“ sagt der heilige Augustin. „Ein solches Benehmen ist nicht nur fruchtlos für den Himmel, sondern sträflich vor den Augen dessen, der Herz und Nieren erforscht.“ „Cum autem cor di-

rectum non est, opera recta non sunt, etiam si recta videantur." (S. Aug. in Ps. 77. n. 10.)

Fassen wir, um dieser Unordnung zuvor zu kommen, den Entschluß: 1) uns fest zu überzeugen, daß pünktliche Erfüllung der Obliegenheiten, die unser Stand uns auferlegt, unsere erste Pflicht ist; 2) Mißtrauen in unsern zu großen Eifer für besondere Andachten zu tragen, die oft dem, was wir zu thun schuldig sind, hinderlich im Wege stehen; 3) den Herrn um anhaltenden Eifer für die Erfüllung aller unserer Vorschriften zu bitten, wovon unsere Heiligung abhängt! „Nec plus, nec minus, nec aliter, quam imperatum est." (S. Bern.)

„Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare!" (Eccl. 9, 10.)

Sechster Tag.

(Fest der Erscheinung des Herrn, oder der heiligen drei Könige.)

Betrachtung.

Von den Tugenden, worin die königlichen Weisen aus Morgenland uns vorleuchten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns, in seiner unendlichen Barmherzigkeit, aus der Finsterniß des Aberglaubens an sein wunderbares Licht führen, und unsern Augen den Stern der Wahrheit erglänzen lassen wollte, indem er uns seine heilige Religion kund gemacht hat, außer welcher keine wahre Hoffnung, kein Heil ist! Ehre, Preis und Dank seien immerhin dem göttlichen Kinde für eine so kostbare Gnade! „Afferte Domino gloriam et honorem; afferte Domino gloriam nomini ejus; adorate Dominum in atrio sancto ejus!" (Ps. 28, 2.)

Erwägen wir, wie uns die königlichen Weisen

in zwei herrlichen Tugenden vorleuchten: 1) in hurtiger Folgsamkeit, und 2) in hocherhabenem Muthe!

Erster Punkt.

Die königlichen Weisen leuchten uns vor — in hurtiger Folgsamkeit.

Die königlichen Weisen machen sich, sobald der wunderbare Stern am Himmel erscheint, ohne Berathschlagung auf den Weg, um sich an den Ort zu begeben, der ihnen bezeichnet wird. „Vidimus, et venimus.“ (Matth. 2, 2.) Sie verlassen, ohne sich viel zu besinnen, Land, Familie, Palast, Scepter und Krone, um der Stimme Gottes zu gehorchen, der sie ruft; die Strenge der Jahreszeit, die Unbequemlichkeiten und Gefahren einer langen und müheseligen Reise erschrecken sie nicht; all ihr Verlangen ist, ohne Verzug die Befehle des Himmels zu vollziehen, und ehestens den neuen König zu sehen, dessen Geburt ihnen verkündet wird.

Wie schön, wie bewunderungswürdig ist das Benehmen dieser drei Fürsten des Morgenlandes! Wie glücklich sind sie, daß sie zuerst erkoren wurden, dem Könige des Himmels ihre Huldigungen darzubringen! Aber noch weit glücklicher sind sie, weil sie seiner Stimme folgten, und seinen heiligen Willen hurtig vollzogen.

Findet diese Treue, und dieser hurtige Gehorsam gegen die Gnade viele Nachfolger unter den Zöglingen des Heiligthumes? Wie oft haben sie nicht innerlich die Eindrücke jener himmlischen Stimme empfunden, die sie drängte, sich ohne Theilung Gott zu ergeben! Wie viele fromme Regungen, heilige Einsprechungen, rührende Lesungen, eindringliche Ermahnungen, erbauliche Beispiele, die seit langer Zeit ihre gefährliche und sträfliche Unempfindlichkeit für's Gute hätten überwinden sollen, und die sie dennoch nicht rühren, sondern sie stets lau und gleichgültig lassen!

Erwarten sie, um dem Willen des Himmels nachzugeben, eine jener seltenen und besonderen Gnaden, einen jener außerordentlichen und darniederschmetternden Schläge, gleich jenem, der den Saul auf dem Wege nach Damaskus zu Boden stürzte? Aber ach! sollten sie sich getrauen, zu glauben, daß der Herr zu ihren Gunsten so ausgezeichnete Wunder wirken müsse? Wissen sie nicht, daß ein derlei Begehren zu vermessen wäre? Seien wir demüthiger und klüger, und widerstehen wir nicht mehr, wenn uns der Herr seine Stimme vernehmen lassen will! „Hodie, si vocem audieritis, nolite obdurare corda vestra!“ (Ps. 94, 8.)

Zweiter Punkt.

Die königlichen Weisen leuchten uns vor — in hocherhabenem Muthe.

Sie begeben sich, nachdem sie zu Jerusalem angekommen sind, unbedenklich an den Hof des Herodes, eines grausamen und auf seine Macht eifersüchtigen Fürsten; sie fragen unerschrocken, wo der König der Juden geboren sei. „Ubi est, qui natus est Rex Judaeorum?“ (Matth. 2, 2.) Eine kühne Frage, die ihre Freiheit, und vielleicht ihr Leben hätte gefährden können! Wessen ist aber nicht ein ergebenes Herz fähig, das nur Gott und seine Ehre sucht? Es weiß im Nothfalle den Fesseln, den Peinen und dem Tode zu trotzen. Solchen Heldenmuth hatten die Fürsten aus dem Morgenlande. Die Gnade flößt ihnen jene Seelenstärke und jene Seelengröße ein, die Herodes und seine Hofleute aus der Fassung bringen. Stets gefestiget durch die Kraft von Oben beeilen sie sich, eine undankbare Stadt zu verlassen, die ihren Gott und Erlöser verkannte, und reisen der Wiege des neugebornen Königs zu. Ihr Glaube wankt nicht beim Anblicke so großer Armuth und Noth, welche die Krippe umgeben; sie erkennen unter äußeren Erscheinungen, die sich so schwer mit unsern Vorstellungen von Größe vereinigen lassen, in diesem Kinde ihren Gott und

Herrn; sie werfen sich vor ihm nieder, legen ihre Krone zu seinen Füßen, und bringen ihm ihre tiefen Huldigungen dar . . . Welcher Glaube, welcher Muth, welche Standhaftigkeit in diesem Benehmen der königlichen Weisen! O! wie würdig sind sie, erkoren zu werden, die ersten Apostel des Heilandes, und die ersten Verkünder seines Evangeliums zu seyn! Sie sind die Erstlinge des Heidenthumes, und unsere Väter im Glauben; sie verdienen in dieser doppelten Eigenschaft, daß wir sie loben, ihnen danken, und sie lieben. „Laudemus viros gloriosos et parentes nostros in generatione sua!“ (Eccli. 44, 1.)

Gott beruft uns, wie die Weisen, daß wir einst dem christlichen Volke seinen heiligen Namen kund machen sollen. Zeigen wir den nämlichen Muth, wie sie, dem Sterne zu folgen, der uns führt? Wahr ist es, daß wir uns nicht selbst in's Heiligthum eindrängen dürfen; spricht aber der Herr durch die Stimme unserer Vorgesetzten, drängt uns innerlich die Gnade, so dürfen wir uns nicht mehr lange besinnen; wir müssen, wiewohl es uns schwer fallen mag, der göttlichen Einsprechung nachgeben. Und sollten wir für einen Gott nichts thun wollen, der für uns sich erniedriget, leidet und stirbt?

Fassen wir den Entschluß: 1) uns ebenfalls zur Krippe zu begeben, Jesum als unsern König zu erkennen, und ihm unsere tiefen Huldigungen darzubringen; 2) ihm unsere Herzen und uns selbst darzubringen, unter der Betheurung, daß wir nur ihn lieben wollen! Dieß sind die Geschenke, die er von uns verlangt, und die ihm allein wohlgefällig seyn können. „Venite in conspectu ejus, et adorate Dominum in decore sancto!“ (I. Paralip. 16, 29.)

„Nos itaque nato Domino offeramus aurum, ut hunc ubique regnare fateamur; offeramus thus, ut credamus, quod is, qui in tempore apparuit, Deus ante tempora exstitit; offeramus myrrham, ut eum, quem credimus in sua divinitate impas-

sibilem, credamus etiam in nostra fuisse carne mortalem!“ (S. Greg. hom. 16. n. 2. in Evang.)

Siebenter Tag.

Betrachtung.

Von dem verborgenen Leben Jesu Christi.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem seit so vielen Jahrhunderten verheißenen und erwarteten Messias! Es wird seine Geburt angekündigt; er wohnt unter seinem Volke, und dieses Volk kann seine Gegenwart noch nicht genießen. Je mehr die Kinder Israel sich sehnen, die Züge des neuen Königs zu schauen, der sie aus der Knechtschaft befreien soll, desto mehr sucht sich dieser göttliche Erlöser ihren sehnsüchtigen Blicken zu entziehen. Du bist, o mein Heiland! in Wahrheit der verborgene Gott. „Vere tu es Deus absconditus.“ (Isai. 45, 15.) Ich bete dich an, ich preise dich in diesem Stande der Erniedrigung, der meinen Hochmuth und meine Glanzsucht zu beschämen so geeignet ist!

Erwägen wir in dieser Betrachtung, daß das verborgene Leben des Heilandes 1) höchst bewunderungswürdig, und 2) höchst lehrreich ist!

Erster Punkt.

Das verborgene Leben des Heilandes ist höchst bewunderungswürdig.

Alles in dem Leben des Sohnes Gottes ist Geheimniß, Alles ist darin geeignet, uns zu erbauen; sagen kann man aber, daß nichts unserer Bewunderung würdiger sei, als die Zurückgezogenheit, in der er bis zum Antritte seines Predigtamtes gelebt hat. Es ist in der That sehr wunderbar, daß der Gott-

mensch, der nur in die Welt gekommen war, sie durch den Glanz seiner Tugenden und seiner Beispiele zu erleuchten, zu erlösen, zu heiligen, so lange Zeit sich vor den Augen der Menschen verborgen hielt. Er hatte nur drei und dreißig Jahre auf Erden zuzubringen; er behält sich davon nur drei zu seinem öffentlichen Auftreten vor, und widmet dreißig der Einsamkeit und dem Stillschweigen. Er hätte diese ganze Zeit hindurch so viele Wahrheiten lehren, so viele Seelen heiligen, so viele Sünder bekehren, so viele Wunder thun, so große Dinge wirken können; es wäre ihm leicht gewesen, Aufsehen in der Welt zu machen, sich die Hochschätzung und Verehrung aller Völker zu verschaffen, auf der ganzen Erde sein Evangelium zu verkünden; und doch bleibt er, wie in Nichts aufgelöset, im Schooße dieses verborgenen und dunklen Lebens, ohne sich zu erkennen zu geben, ohne öffentlich aufzutreten. „Christus et secretum quaerit, et solitarium locum diligit.“ (S. Bern. de inter. domo; c. 37.)

O Ansichten meines Gottes! wie erhaben seid ihr über die Ansichten der Menschen! Wie bewunderungswürdig ist das Geheimniß deines verborgenen Lebens! Wer könnte es beherzigen, ohne davon entzückt zu werden! Welcher Unterricht für uns, die wir so sehr lieben, Aufsehen zu machen und zu glänzen! Was ist mehr geeignet, in uns jene Ungeduld zu unterdrücken, uns in der Welt zu zeigen, und uns darin hervorzuthun? Betrachten wir in der Abgeschiedenheit den Gott der Majestät, der seine Größe verhüllt, seine göttlichen Züge verbirgt, und sich den Blicken der Menschen entzieht, um in unsern Herzen alles Verlangen nach Ehre, Ruhm und Glanz zu ertödten! Erstatten wir ihm herzlichsten Dank für dieses Beispiel, das er uns gibt, und tragen wir Sorge, daß es für uns nicht verloren sei!

„Christus crucis amore flagrabat, atque in omnibus salutaris auctor exempli hanc sibi vitam

non dignam nobis desiderabat." (S. Eucher. de laude Erem. n. 13.)

Zweiter Punkt.

Das verborgene Leben des Heilandes ist höchst lehrreich.

Die hauptsächlichste Krankheit des menschlichen Herzens ist Eitelkeit und Hochmuth. Man will Aufsehen machen, die Blicke der Menschen auf sich ziehen, und ihren Beifall erwerben; man wünscht sich auszuzeichnen, und Andere zu übertreffen; es ist nicht auszusprechen, welche Verheerungen diese Leidenschaft, selbst im Heiligthume, zu allen Zeiten angerichtet hat, und noch in unsern Tagen anrichtet ... Eine so tiefe und gefährliche Wunde zu heilen, mußte Gottes Sohn vom Himmel herabkommen, und nicht in Pracht und Herrlichkeit, sondern arm, demüthig und den Menschen unbekannt — unter uns leben; er mußte den Lärm der Welt meiden, und dreißig Jahre in Stillschweigen, Arbeit und Unterwürfigkeit zubringen, betend, Buße wirkend, und in dieser langwierigen Abgeschiedenheit auf die öffentlichen Verrichtungen seiner göttlichen Sendung sich vorbereitend. „Ego elongavi fugiens, et mansi in solitudine." (Ps. 54, 8.) Eine wichtige und nützliche Lehre für Alle, die sich zum Dienste des Evangeliums vorbereiten; ein auffallendes Beispiel, das sie lehrt, das geeignetste Mittel, eines Tages Priester nach dem Herzen Gottes zu werden, sei, sich zu verbergen, lange Zeit von den Menschen vergessen zu leben, somit gerne im Seminar zu seyn, wo man, ferne vom Verkehre mit der Welt, in Stillschweigen, Gehorsam und Arbeit lebt. Wie glücklich sind die jungen Kleriker, welche diese köstliche Abgeschiedenheit lieben, ihren Aufenthalt daselbst, so lange sie können, verlängern, und sie nur ungerne verlassen! An einem öden Orte, auf dem Gipfel eines Berges zeigt sich Jesus seinen Jüngern in seiner Herrlichkeit, und erfüllt ihre Herzen mit ganz himmlischer Freude; im Seminar überhäuft er auch seine Leviten mit den

seltensten Gnaden, und mit den süßesten Tröstungen. „Ipse Dominus in secessu frequentius agebat, ut liberius oraret, ut saeculo caederet, gloriam denique suam discipulis in solitudine demonstraret.“ (Tertul. L. de martyr. C. 2.)

Kehren wir hier in uns selbst; untersuchen wir, wie es mit unserer Neigung zur Einsamkeit steht! Sehen wir uns gerne von der Welt abgeschieden? Erscheinen wir nur ungerne in den Gesellschaften? Ist's ein wahrer Genuß für uns, unbekannt und vergessen in unserer lieben Abgeschiedenheit zu leben? Ach! vielleicht verlangen wir, uns noch in der Welt zu zeigen! Fassen wir heute, wie sehr ein derlei Benehmen unserm Gott mißfallen würde! Nehmen wir uns, um uns den Unterricht und das Beispiel, die er uns gibt, zu Nutzen zu machen, vor: 1) diese Freistätte der Gottseligkeit, in die er uns selbst geführt hat, zärtlich zu lieben; 2) sie nur selten, und nur aus wichtigen Ursachen zu verlassen; 3) von Zeit zu Zeit in dieselbe zurückzukehren, wenn wir uns im heiligen Dienste befinden! ... Dieß ist ein sicheres Mittel, unsern ersten Eifer zu bewahren.

„Ductus est Jesus in desertum a Spiritu.“ (Matth. 4, 1.) „Quiescere facit discipulos Christus, ut sciant praelati, laborantes in verbo et doctrina dignos esse, quibus detur sua quies, et non semper intendant laboribus.“ (Theophil. in Marc. 6, 31.)

Achter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit der Geistessammlung.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der sich von der Volksmenge, die ihm auf dem Fuße nachfolgte, absonderte, um freier der heiligen Uebung des Gebetes und der Betrachtung obzu-

liegen! „Ipse secedebat in desertum, et orabat.“ (Luc. 5, 16.) Ein bewunderungswürdiges Benehmen, das uns die besondere Liebe des Heilandes zur Einsamkeit und zum Stillschweigen beweiset, und uns zeigt, daß wir, wenn wir einst erbauliche Priester seyn wollen, uns ferne vom Lärm und vom Getümmel der Welt halten müssen! Bitten wir den Herrn, daß er in dieser Betrachtung diese wichtige Wahrheit tief in unser Herz prägen wolle!

Erwägen wir: 1) daß die Natur unsers Standes, und 2) die Tugenden, die er fordert, augenfällig die Nothwendigkeit der Geistessammlung beweisen!

Erster Punkt.

Die Nothwendigkeit der Geistessammlung beweiset augenfällig die Natur unsers Standes.

Der Herr hat uns, da er uns in sein Heiligthum gestellt hat, um Diener seiner Altäre zu seyn, von dem übrigen Volke gesondert. „Separavit vos Deus Israel ab omni populo.“ (Num. 16, 9.) Wir können unter demselben nicht mehr erscheinen, wenn nicht die Sache Gottes oder der Religion uns dahin ruft. Unser gewöhnlicher Aufenthalt ist die Einsamkeit; dahin gehören wir. Sie ohne rechtmäßigen Grund, ohne daß unsere Pflicht uns dazu verbindet, verlassen, heißt förmlich dem Willen Gottes zuwiderhandeln; es ist schreiende Pflichtvergessenheit. „Ich habe euch vom Volke herausgenommen,“ spricht der Herr; „ihr gehöret ihm nicht mehr an.“ „Ego tuli Levitas a filiis Israel.“ (Num. 3, 12.) „Ihr seid mein Gut, der liebste Theil meiner Heerde.“ „Eruntque Levitae mei.“ (Ibid.) Uns hinführo der Welt hingeben, ihre Gesellschaften besuchen, an ihren Unterhaltungen und Ergötzungen Theil nehmen, ist nicht mehr Vergessenheit, sondern wahre Verrätherei. Die Welt ist von der Zeit an, wo wir uns dem Dienste der Altäre geweihet haben, nicht mehr für uns; sie findet uns selbst

bei ihren lärmenden Zusammenkünften am unrechten Orte. Bleiben wir also in unserer Einsamkeit verborgen! Je mehr wir uns darin aufhalten werden, desto mehr Anreiz wird sie für uns haben.

Aber wie! sollen wir allen Verkehr mit den Menschen aufgeben, und uns lebendig in die Einsamkeit vergraben? Nein; dieß fordert der Herr nicht von uns; eine so gänzliche Sonderung von den Geschöpfen ist der beglückende Antheil einer kleinen Anzahl bevorzugter Seelen, die Gott auf außerordentlichen Wegen zu sich ruft. Wir, von Standes wegen berufen, zuweilen in den Gesellschaften der Welt zu erscheinen, müssen stets über uns selbst wachen, und die Klippen vermeiden, in die sie uns hinziehen; und wir müssen vom Augenblicke, wo wir es können, in unsere liebe Einsamkeit zurückeilen, damit uns nicht die Zerstreuung dahinreiße, und uns die, einem Diener der Altäre so unerläßlich nothwendige, Geistessammlung raube. Verlieren wir, um uns zur steten Bewahrung dieses Geistes der Einsamkeit zu ermuntern, nie aus dem Auge die schönen Worte des heiligen Gregor von Nazianz:

„Solitudo arx nostra, quam maxime ex omnibus complexus sum, et velut sociam et administram, et divinae ascensionis matrem, et Deum ex homine mirifice suspexeram efficientem, ac mihi statueram totius vitae ducem ac moderatricem.“ (S. Greg. Naz. orat. 2. n. 1.)

Zweiter Punkt.

Die Nothwendigkeit der Geistessammlung beweisen augenfällig die Tugenden, die unser Stand fordert.

Wir wollen, da wir den geistlichen Stand erwählen, tugendhafte und erbauliche Priester seyn. Dieser Wille ist nothwendig. Gedenken wir aber, daß wir, wenn wir die Einsamkeit und das Stillschweigen nicht lieben, nie die Tugenden erwerben werden, die zu Dienern nach dem Herzen Gottes machen! „Sei überzeugt,“ sprach ein durch seine Wissenschaft

und Gottseligkeit ausgezeichneter Mann zu einem jungen Geistlichen, „sei überzeugt, daß, wenn du die Einsamkeit nicht gleich einem Karthäuser liebest, du nie ein guter Priester seyn wirst! Ich will nicht sagen, daß du eben so einsam leben sollst, wie ein solcher Ordensmann; du mußt aber die Einsamkeit lieben, und dich gerne darin befinden, wie er. Du mußt mitten in der Welt, wohin dein Amt dich ruft, dir, nach dem Beispiele der heiligen Katharina von Sienna, in der Tiefe deines Herzens eine Einsamkeit machen, um dich hier mit Gott unterhalten, dich mit seiner heiligen Gegenwart beschäftigen, denken zu können, daß er dich sieht, dich hört, und dich richten wird. Du mußt dich unabläßig nach der Einsamkeit, nach deinem Cruzifixbilde, nach deinen Büchern und nach deinem Studirzimmer sehnen, um hier ruhiger Gott loben, zu ihm beten, sein Gesetz betrachten, und dich mit aller deinem Stande nothwendigen Wissenschaft erfüllen zu können. Hier wirst du finden, was du anderswo unfehlbar verlieren wirst, — Gottseligkeit, Eifer, klerikalischen Geist und alle andern Tugenden deines Standes." „In cella invenies, quod foris saepius amittes." (Imit. Christi.)

Unmöglich kann ein junger Kleriker Gott fest anhängen, und beständig seine Pflichten erfüllen, wenn er sich viel in der Welt herumtreibt, an den Unterhaltungen und Ergötzungen der Welt Antheil nimmt. So der heilige Augustin. „Difficile est, in turba videre Christum; solitudo quaedam necessaria est menti nostrae. Quadam solitudine intentionis videtur Deus. Turba strepitum habet. Visio ista secretum desiderat." (S. Aug. Tract. 17. in Luc.)

Daher für einen Seminaristen die Nothwendigkeit, sich frühzeitig an die Liebe der Einsamkeit, des Stillschweigens, des Gebetes und des Studiums zu gewöhnen, — schon in seiner Jugend zu lernen, sich des Verkehres mit der Welt zu enthalten, seine Zeit gut anzuwenden, in der Sammlung zu leben, und Beschäftigung und Arbeit sich zum Bedürfnisse zu ma-

chen. Welches traurige Zeichen für die Zukunft, wenn man sieht, wie ein junger Kleriker zerstreut im Seminar lebt, keinen Geschmack am Studium hat, wie er sich nicht verstehen kann, auf seinem Zimmer zu bleiben, wie er unruhig von einer Thüre zur andern lauft, wie er ohne Bedenklichkeit seine Zeit verliert, und sie Andern raubt, wie er soviel möglich Verkehr mit der Welt unterhält, wie er stets gierig ist, Neuigkeiten aus derselben zu erfahren, wie er unablässig nach den Tagen und Stunden der Ruhe seufzt, wie er sich mit nichts Ernstem anhaltend befassen kann! O! was wird er thun, wenn er einmal sich selbst überlassen seyn wird? Auf welche Abwege werden ihn nicht die Weltliebe, die Zerstreuung und der Müssiggang dahinziehen? Er wird nicht mehr beten, nicht mehr studiren, nicht mehr über sich selbst wachen; er wird bald seine wesentlichsten Pflichten aus den Augen setzen; und wer kennt die Unordnungen, denen er sich hingeben wird?

Fassen wir, um einem derlei Unglücke zuvorzukommen, den Entschluß: 1) die Zerstreuung als die für unsere Unschuld gefährlichste Klippe zu meiden; 2) Gott täglich um den unserm Stande so nothwendigen Geist der Einsamkeit und Sammlung zu bitten!

„Quid prodest solitudo corporis, si solitudo defuerit cordis?“ (S. Greg. L. 30. c. 12.)

„Vade pacifice in domum tuam, quia, sicut avis transmigrans de nido suo variis periculis exposita est, sic vir, qui relinquit locum suum!“ (Gerson. serm. de duabus domibus.)

Zweiter Tag.

Betrachtung.

Von den Vortheilen der Geistessammlung.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, nachdem er das Volk, welches haufenweise herbeikam, um ihn zu hören, unterrichtet hat, sich mit seinen Jüngern auf die Spitze hoher Berge zurückzog, um daselbst die Annehmlichkeiten der Einsamkeit zu kosten! Hier wünscht sich der Apostelfürst Glück, ihm gefolgt zu seyn, und ruft mit heiligem Entzücken: „Herr! wie gut ist hier seyn!“ „Dominus Jesus ad excelsa montis remotiora secessit; et ibi ille Apostolorum maximus, bonum erat, inquit, nos hic esse, adamans scilicet magnitudinem signi in remotione deserti.“ (S. Euch. de fuga saeculi, n. 12.)

Erwägen wir, daß das innerliche Leben 1) uns die reichlichsten Gnaden verschafft; 2) allen unsern Handlungen neuen Werth gibt!

Erster Punkt.

Das innerliche Leben verschafft uns die reichlichsten Gnaden.

In der Einsamkeit erlangt die heilige Jungfrau so große Gnaden von Seite ihres Gottes. Hier sieht der Herr sie an, segnet sie, und erfüllt ihre schöne Seele mit Verdiensten und Tugenden. Hier findet sie der Engel, grüßt sie als Gnadenvolle, und verkündet ihr, daß sie Gottes Mutter werden soll.

In der Wüste und in einer Felsenhöhle wird der heilige Vorläufer ein Gegenstand der Vorzugsliebe des Herrn, und empfängt jene Fülle himmlischer Gaben, die das jüdische Volk bewundert.

In der Abgeschiedenheit, im Speisesaale, empfangen die Apostel den heiligen Geist mit einer Fülle von Stärke, Erleuchtungen und Tugenden. „Et repleti sunt omnes Spiritu sancto.“ (Act. 4, 31.)

In den Seminarien und im Schooße der Einsamkeit bereicherten sich so viele fromme Leviten mit den klerikalischen Tugenden, verloren den Geschmack an der Welt, und gewannen Liebe zur Gottseligkeit, zum Studium und zum Stillschweigen. In dieser heiligen Abgeschiedenheit fanden sie ein tausendmal köstlicheres Manna, als jenes war, das der Herr ehemals den Israeliten sandte. „Pluit illis manna ad manducandum; panem coeli dedit eis.“ (Ps. 77, 24.) Ja, in diesem Lande des Segens findet sich die wahre Wohlfahrt, und man ärntet tausend köstliche Früchte; hier strömen endlich die himmlischen Gnaden und Gunstbezeigungen in Fülle herab, wie ein Geisteslehrer versichert: „In terra salsuginis, in terra horroris et solitudinis, in terra, quae non germinavit hactenus nisi spinas et tribulos, germinabit Dominus gratiam et benedictionem, pinquescent animae speciosa deserti, ponet et Dominus desertum quasi delicias, solitudinem quasi hortum irriguum.“ (Petr. Bless. Serm. 1. de adventu.) Wir haben selbst bemerkt, daß wir im Seminar mehr Geschmack an der Tugend, mehr Neigung und Muth zu derselben haben, als in der Welt. Woher dieß? Daher, weil uns hier der Herr mehr Licht und Gnade verleiht, gemäß dem schönen Ausspruche des heiligen Bonaventura: „Nimia turba vitiorum sine certamine vincitur, quando solitudo gratiae suffragatur.“ (S. Bonav. Pharet. L. 4. C. 18.)

Zweiter Punkt.

Das innerliche Leben gibt allen unsern Handlungen neuen Werth.

Irrthum ist's, wenn man dafür hält, daß man nur durch glänzende Handlungen vollkommen werden könne. Auch das einsame Leben hat seinen Heldenmuth und seine Verdienste; und sie sind, wiewohl den Menschen unbekannt, nichtsdestoweniger Gott wohlgefällig. Sehen wir hin — auf die Beschäftigungen Jesu zu Nazareth! Urtheilen wir davon nach den

äußeren Erscheinungen, so boten sie nichts Außerordentliches und Wunderbares. „Er war Mariä und Joseph unterthan," sagt die heilige Schrift. „Et erat subditus illis." (Luc. 2, 51.) Er that pünktlich, was ihm das eine oder das andere vorschrieb, ohne etwas zu unterlassen, ohne etwas zu vernachlässigen; er theilte mit ihnen Mühe und Arbeit, lag mit Freude und Eifer den mindesten Diensten ob. Wer hätte sich, wenn er Jesum mit einem so einfachen und vor den Augen der Großen der Welt so niedrigen Dienste beschäftiget gesehen hätte, eingebildet, daß dieß der Sohn des Allerhöchsten, der Messias, der Gesandte Gottes sei? Dennoch zog der ewige Vater aus diesen gemeinen Handlungen seines göttlichen Sohnes so viel Ehre, wie aus Allem, was er in der Folge Großes und Glänzendes thun sollte, weil sich Jesus in allen seinen Handlungen nach dem Willen seines Vaters richtete, — weil alle von einem Geiste innerlichen Lebens beseelt, und durch ganz göttliche Absichten erhöhet waren. Die Welt, welche nur Einfaches und Gemeines sah, achtete gar nicht auf ihn; sie redete von ihm sogar mit Verachtung. Allein Gottes Blicke waren unabläßig auf diesen vielgeliebten Sohn gerichtet, und er hatte an ihm all sein Wohlgefallen; er war ein der Aufmerksamkeit und der Bewunderung des ganzen himmlischen Hofes würdiger Gegenstand. „Hic est Filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui." (Matth. 17, 5.)

Wahr ist es also, daß das verborgene Leben vor Gott sehr kostbar und sehr verdienstlich ist. Und warum? Weil die Eigenliebe und die Eitelkeit daran keinen Antheil haben. Hier ist Alles für Gott, entlöset den Blendwerken der Welt. Man beschäftiget sich mit Gott allein; man vereiniget sich mit ihm; man betet seine Größe und Herrlichkrit an; man betrachtet seine unaussprechlichen Vollkommenheiten; man ist aufmerksam auf sich selbst; man wacht über die Regungen seines Herzens; man hört Gott, der häufiger mit uns redet. „Et ibi loquar ad cor ejus." (Os.

2, 14.) Man ist aufmerksam auf seine Gnade; man folgt den heilsamen Eindrücken derselben; mit Einem Worte, man will Gott angehören; man will heilig seyn. Kann eine Seele auf Erden erhabenere und ihres Zieles und Endes würdigere Beschäftigungen haben? kann sie etwas thun, das geeigneter wäre, die Liebe des Himmels zu erwerben, und seine Gunst, seine Gnaden und seine Belohnungen zu gewinnen?

O mein Gott! da das verborgene Leben vor deinen Augen so verdienstlich ist, so verleihe mir die Gnade, für dasselbe die größte Hochschätzung zu fassen! Gib, daß ich darnach strebe, und es je mehr und mehr liebgewinne! O! könnte ich meine übrigen Tage darin zubringen! Glücklich Jene, die lange Zeit dessen Annehmlichkeiten genießen, und die herrlichen Früchte desselben sammeln können!

„In solitudine aer purior, coelum apertius, familiarior Deus.“ (Orig. homil. 4. in Exod.)

„O! laus magna deserti, ut diabolus, qui vicerat in paradiso, in eremo vinceretur.“ (S. Eucher. de fuga saeculi, n. 14.)

„Eremus mors vitiorum, ac fomes procul dubio, et vita virtutum.“ (S. Basil. orat. de laudibus eremi.)

Zehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, zur Geistessammlung zu gelangen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, nachdem er den größten Theil seines Lebens in der Einsamkeit zugebracht hatte, sich nach seiner Taufe noch vierzig Tage hindurch in die Wüste zurückzieht! „Christus mystico flumine infusus nihil sibi prius agendum putat, quam ut ad deserta contendat.“ (S. Eucher. de fuga saeculi, n. 13.)

Erwägen wir, daß die zwei Mittel, zur

Geistessammlung zu gelangen, sind: 1) Ordnung unsers Innern; 2) Wachsamkeit über unsere Sinne!

Erster Punkt.

Ein Mittel, zur Geistessammlung zu gelangen, ist — Ordnung unsers Innern.

Ein Geistlicher, dem die Erwerbung der Tugend, die wir betrachten, aufrichtig am Herzen liegt, bestrebt sich,

1) große Reinheit des Gewissens zu bewahren, und lebhaften Abscheu vor jeder Sünde zu fassen. Er zeigt großen Eifer, die mindesten Unvollkommenheiten zu vermeiden; er spricht oft mit dem Propheten: „Amplius lava me ab iniquitate mea!“ (Ps. 50, 4.)

2) Er trägt große Sorge, sein Herz allen erschaffenen Gegenständen, den Gütern, den Annehmlichkeiten und Gemächlichkeiten des Lebens, den Anverwandten, den Freunden, dem guten Rufe, dem fühlbaren Geschmacke, der Gesundheit, selbst dem Leben, zu entlösen, auf daß er mit seinem göttlichen Meister sagen könne: „Iterum relinquo mundum, et vado ad patrem.“ (Joan. 16, 28.)

3) Er arbeitet mit Eifer an steter Bewahrung der Reinheit des Geistes; er sucht sich jedes Gedankens, jedes unnützen Nachdenkens über Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu entschlagen, um jeden Anlaß zur Zerstreuung zu entfernen, und beständig und zärtlich mit Gott beschäftiget zu bleiben, gemäß dem Rathe des heiligen Gregor von Nazianz: „Nobis quoque nonnihil quiescendum esse, ut animo minime turbido cum Deo versemur, mentemque a rebus vagis et incertis paululum reducamus.“ (S. Greg. Naz. orat. 28, n. 20.)

4) Er unterhält sehr große Vertraulichkeit mit Gott, indem er Alles in seiner Gegenwart thut, einfältig und voll zärtlicher Liebe mit ihm redet, ihm Alles mittheilt, was sein Heil betrifft, sich zu nichts

Wichtigem entschließt, ohne ihn im Gebete zu Rathe gezogen zu haben. „Pone totam fiduciam in Deo, et sit ipse timor tuus, et amor tuus! Ipse pro te respondebit, et faciet bene, sicut melius fuerit.“ (Imit. Christ. L. 2. C. 1.)

5) Er vernachlässiget endlich nichts von dem, was eine zarte Andacht, eine innerliche Neigung zur Tugend, den fühlbaren Geschmack an der Gnade unterhalten und bestärken kann; er vermeidet Alles, was sie schwächen könnte, ohne jedoch Gefallen daran zu tragen, und daran zu hängen, und ohne sie durch natürliche Bemühungen erregen zu wollen. Hierbei bringt er sein Inneres leicht in gute Ordnung, was das erste Mittel ist, den Geist der Sammlung und der Einsamkeit zu erlangen.

Kehren wir hier in uns selbst, und sehen wir, ob wir diesen Uebungen treu obgelegen sind! Die Vernachlässigung derselben ist ohne Zweifel Schuld, daß wir noch so zerstreut sind, und so wenig Geschmack und Lust am innerlichen Leben haben. Gedenken wir oft der Worte des frommen Verfassers der Nachfolge Christi:

„Veniet ad te Christus, ostendens tibi consolationem suam, si dignam illi ab intus paraveris mansionem.“ (Imit. Christ. L. 2. C. 1.)

„Omnis gloria ejus et decus ab intra est, et ibi complacet tibi. Frequens illi visitatio cum homine interno, dulcis sermocinatio, gratia, consolatio, multa pax, familiaritas stupenda nimis.“ (Ibid.)

Zweiter Punkt.

Ein Mittel, zur Geistessammlung zu gelangen, ist ferner Wachsamkeit über unsere Sinne.

Ein wohlgeordnetes Aeußeres trägt sehr viel zur innerlichen Sammlung bei, indeß man, je mehr man sich mit äußerlichen und weltlichen Dingen zerstreut, desto mehr Schwierigkeit erfährt, in sich selbst zu kehren. Daher

1) die Nothwendigkeit, seine Sinne zu sammeln und abzutödten, so viel möglich den Geschöpfen auszuweichen, zu lärmende Gemeinschaften, Spatziergänge und Gesellschaften zu vermeiden. Man muß sich mit einer einzigen Gemeinschaft, mit der Gemeinschaft unserer guten Gedanken, zu begnügen wissen, wie, nach dem Berichte des heiligen Ambrosius, Maria that. „Comites non desiderabat beata (Virgo), quae bonos comites cogitationes habebat.“ (S. Ambros. L. 2. de Virg.)

2) Es ist unumgänglich nothwendig, große Sittsamkeit in der äußeren Haltung, in der Stellung, im Gange, im Sprechen, in der Kleidung und im Hausgeräthe zu bewahren, unabläßig gedenkend, daß wir uns in Gottes heiliger Gegenwart befinden, daß wir den Engeln und den Menschen zum Schauspiele sind, und daß es unmöglich ist, uns einen einzigen Augenblick zu sammeln, wenn wir nicht Sorge tragen, jenes unser sehnsüchtiges Verlangen zu ertödten, uns den erschaffenen Gegenständen hinzugeben, die uns einnehmen und zerstreuen. Sprechen wir mit Tertullian: „Ego quidem nihil foro, nihil campo, nihil curiae debeo; secessi de populo, imo unicum mihi negotium est, nec aliud nunc curo, quam me curem!“ (Tert. L. de pall. c. 5.)

3) Man muß endlich sehr genau in seinen Andachtsübungen seyn, vornehmlich in der besonderen Gewissenserforschung, und Sorge tragen, letztere anzustellen — bald über die Zerstreuung, einen so gefährlichen Fehler, — bald über die Sammlung, welche zur Unterhaltung des innerlichen Lebens so geeignet ist. Man muß langsam beten, deutlich wenige Worte aussprechen, sie aber kosten, genießen, innehaltend horchen, um die Stimme Gottes zu vernehmen. Verrichtet man das Gebet und die übrigen geistlichen Uebungen eilfertig, ohne Nachdenken, ohne Aufmerksamkeit, so zerstreuen sie vielmehr, als sie erbauen. Man muß oft an jenen vortrefflichen Rath des heiligen Hieronymus denken: „Tantum ibi sit divinae

lectionis studium, tam crebrae orationum vices, tam firma et pressa de futuris cogitatio, ut omnes reliqui temporis occupationes facile hac vocatione compenses!“ (S. Hier. ep. 4. ad Celant.)

Anbetungswürdiger Erlöser! du wolltest unbekannt und von den Menschen vergessen seyn, mich zu lehren, daß ich mich durch lange Abgeschiedenheit zu den heiligen Amtsverrichtungen des Priesterthumes vorbereiten müsse. Gib, daß ich das einsame und verborgene Leben liebe und koste! Flöße mir Verachtung der Welt ein; unterdrücke in mir den Hochmuth, der mich antreibt, nach zerstreuenden Aemtern zu trachten! Möge ich mit Freuden in dieser lieben Abgeschiedenheit verbleiben, in die du mich als in eine sichere Freistätte gesetzt hast! Präge tief in mein Herz die heiligen Wahrheiten, die ich eben betrachtet habe, auf daß ich sie nie vergesse, und sie meine übrigen Tage hindurch zur Richtschnur meines Verhaltens mache!

„Melius est, latere, et sui curam agere, quam, se neglecto, signa facere.“ (Imit. Christ. L. 2. C. 1.)

„Dimitte vana vanis; tu autem intende illis, quae tibi praecepit Deus! Claude super te ostium tuum, et voca ad te Jesum dilectum tuum; mane cum illo in cella, qui non invenies alibi tantam pacem!“ (Ibid.)

Eilfter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit der klerikalischen Sittsamkeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem vollkommenen Vorbilde der Sittsamkeit! Diese Tugend war an ihm so hervorragend, daß der heilige Paulus die Gläubigen, wenn er etwas von ihnen erlangen will, durch die Sittsamkeit seines göttlichen Meisters bittet und beschwört. „Obsecro vos

per modestiam Christi." (II. Cor. 10, 1.) Sie war so mächtig, daß sie das Volk an ihn zog, die Sünder rührte, und Alle erbaute, die das Glück hatten, ihn zu sehen. Preisen und lieben wir dieses herrliche Vorbild, und bitten wir um die Gnade, es nachzuahmen!

Erwägen wir, daß wir, welche Tugenden wir übrigens haben mögen, nie alle unsere Pflichten erfüllen werden, wenn wir nicht große Sittsamkeit zeigen und wirklich besitzen! Wir müssen, da wir in das Heiligthum des Herrn gesetzt sind, um Muster aller Tugenden zu seyn, die Tugend der Sittsamkeit in ausgezeichnet vollkommenem Grade üben. Erforschen wir, um uns davon zu überzeugen, einen Augenblick, was darüber 1) die heilige Schrift und 2) die Kirche sagt; und wir werden sehen, daß es nie eine gewissere Wahrheit, als die Nothwendigkeit der klerikalischen Sittsamkeit gegeben hat!

Erster Punkt.

Die Nothwendigkeit der klerikalischen Sittsamkeit — ausgesprochen in der heiligen Schrift.

Der große Apostel will, daß unsere Sittsamkeit vor allen Menschen sich kund geben soll. „Modestia vestra nota sit omnibus hominibus!" (Philip. 4, 5.) Die Tugenden des Herzens sind ohne Zweifel unerläßlich nothwendig, da es ohne sie keine wahre Frömmigkeit gibt. Allein so wesentlich sie auch seyn mögen, so genügen sie nicht bei den Dienern der Altäre; sie bedürfen Tugenden, die äußerlich leuchten, Eindruck machen, und erbauen. Unter diesen letzteren nimmt die Sittsamkeit ohne Widerspruch den ersten Platz ein. Diese Tugend ist eine stumme Predigt, die aber weit wirksamer ist, als die beredtesten und eindringlichsten Vorträge; sie ist ein sicheres Mittel, Ehrfurcht, Hochschätzung und Liebe gegen die Religion und Frömmigkeit einzuflößen. Und darum ermahnt, beschwört und drängt der nämliche Apostel die Geistlichen, diese Tugend anzuziehen, um Muster der ganzen Heerde zu

seyn. „Induite vos ergo sicut electi Dei, sancti et dilecti, modestiam!“ (Coloss. 3, 12.) Er ertheilt seinem Jünger Titus die Weisung, bei Vertheidigung der Wahrheit ganz genau alle Regeln der Sittsamkeit zu beobachten; er trägt ihm auf, eben dieses denjenigen zu empfehlen, die er zum heiligen Dienste bilden wird. „Admone illos, non litigiosos esse, sed modestos!“ (Tit. 3, 2.)

O Tugend der Sittsamkeit! wie liebenswürdig bist du, welche Reize hast du! Du erwirbst dir aber auch allenthalben Ehrerbietung und Liebe. Du ehrest das Priesterthum, und erhöhest mächtig dessen Würde; dich besitzen, heißt einen großen Schatz besitzen. Aber, ach! Jene, die am meisten nach dir streben sollen, vergessen dich, und vernachlässigen dich zu oft. Sollen wir, die wir diese Wahrheit beherzigen, uns das schmeichelhafte Zeugniß geben können, daß wir sie stets treu geübt haben? Haben wir sie so hoch geschätzt, wie sie es verdient? waren wir überzeugt von ihrer Nothwendigkeit und Wichtigkeit? haben wir großen Eifer bezeigt, sie zu erwerben und zu bewahren? Ach! wir haben uns hierüber vielleicht viele Vorwürfe zu machen! Ist dem also, o! so seufzen wir darüber vor Gott, und gedenken wir, um uns zur Aenderung unsers Benehmens anzuspornen, der wichtigen Lehre, die uns die Väter eines Conciliums geben: „Sollicitudo prima ad hoc tendere debet, ut exteriorem hominem componat Sacerdos!“ (Conc. Hild. c. 19.)

Zweiter Punkt.

Die Nothwendigkeit der klerikalischen Sittsamkeit — ausgesprochen von der Kirche.

Befragen wir, um uns je mehr und mehr von der Nothwendigkeit der Sittsamkeit zu überzeugen, einen Augenblick die Zeugnisse der Kirchenväter! Der heilige Augustin sieht diese Tugend als so wesentlich nothwendig für die Geistlichen an, daß er will, es soll

ihr Aeußeres stets gesetzt und gesammelt seyn, — es sollen ihre Gespräche, ihr Gang, ihre Geberden und ihre Bewegungen Alle, die Zeugen davon sind, erbauen, — es soll in ihrer Haltung nie etwas seyn, das Jemands Blicke verletzen könnte; sondern es soll daran Alles der Würde und der Heiligkeit ihres Standes gemäß seyn. „In incessu, statu, habitu et omnibus motibus vestris nihil fiat, quod cujusquam offendat aspectum, sed quod vestram deceat sanctitatem!“ (In regula S. Augustini.)

Der heilige Ambrosius hatte eine so hohe Vorstellung von dieser Tugend, und hielt sie bei den Dienern des Herrn für so unerläßlich, daß er sich nie entschließen konnte, Leviten, an denen er etwas Unanständiges in ihrem Aeußern und in ihrem Gange bemerkte, zu Priestern zu weihen. Er wollte, daß sie insgesammt eine gesetzte, einfache, natürliche, ganz ungekünstelte Haltung haben sollten. „Nihil fucatum placet; motum natura informet! Si quid in natura vitii est, industria emendet!“ (S. Ambros. L. 1. Off. c. 18.)

Die Väter des heiligen Conciliums von Trient, mit tiefer Betrübniß sehend, daß der Klerus den Geist der Ernsthaftigkeit, des Anstandes und der Sittsamkeit, der demselben so wesentlich nothwendig ist, verloren hatte, beschäftigten sich in einer ihrer Sitzungen ernstlich mit diesem Gegenstande, und faßten darüber einen Beschluß folgenden Hauptinhaltes: „Da nichts die Gläubigen nachdrucksamer zur Frömmigkeit antreibt, als der gute Wandel und das musterhafte Leben derjenigen, die sich dem Dienste der Altäre geweihet haben, so müssen die Geistlichen ihr Leben und ihre Sitten so einrichten, daß sie in Kleidung, Geberde, Gang, Rede und allen andern Dingen nichts, denn Ernstes, Geordnetes und von Religion Erfülltes an den Tag legen, auch geringe Vergehen, die an ihnen sehr groß seyn würden, meiden, damit ihre Werke Allen Ehrfurcht einflößen.“ „Quapropter sic decet omnino Clericos in sortem Domini vocatos vitam moresque

suos omnes componere, ut habitu, gestu, incessu, sermone, aliisque omnibus rebus nihil, nisi grave, moderatum ac religione plenum prae se ferant, levia etiam delicta, quae in ipsis maxima essent, effugiant, ut eorum actiones cunctis afferant venerationem.“ (Sess. 22. de reform. c. 1.)

Fassen wir, da der Herr und seine Kirche so großes Gewicht darauf legen, an allen Dienern der Altäre die Sittsamkeit leuchten zu sehen, den Entschluß: 1) alles etwa zu Leichtfertige in unserer Haltung und in unserm Gange zu verbessern; 2) in Sonderheit alles Unbedachtsame in unsern Blicken und Reden abzustellen; 3) die Worte des heiligen Isidor zu unserer Verhaltungsregel zu machen:

„Tanta ipsis Clericis modestia inesse debet, ut et ipso incessu, et aspectu, et ex ipsa voce iis, qui ipsos intuentur, stuporem et magnam quamdam sui admirationem injicere queant.“ (S. Isidor. L. 3. ep. 216.)

Zwölfter Tag.

Betrachtung.

Von den besonderen Regeln der klerikalischen Sittsamkeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der in seinem ganzen Benehmen die musterhafteste Sittsamkeit zeigt! Diese Tugend hatte an ihm so göttliche Reize, daß sie ihm alle Herzen gewann. Sie entzückte die Engel; sie machte, daß man ihn unter den größten Erniedrigungen als Gott der Herrlichkeit, als König des Himmels und der Erde erkannte. „Apparuit inter homines Dominus majestatis.“ (S. Bern.) Betrachten wir dieses herrliche Vorbild, und bringen wir ihm jegliche Huldigungen dar!

Erwägen wir, daß die Sittsamkeit, damit sie vollkommen sei, seyn müsse: 1) äußerlich, d. h.,

daß sie sich zeigen müsse in der Kleidung, in der Haltung, im Gange und in der Rede; 2) innerlich, d. h., daß sie in's Herz geprägt seyn müsse! Fassen wir diese zwei Eigenschaften in's Auge! Es wird uns zu großer Erbauung gereichen.

Erster Punkt.

Die Sittsamkeit muß äußerlich seyn, d. h., sich zeigen in der Kleidung, in der Haltung, im Gange und in der Rede.

1) Sittsamkeit in der Kleidung. Man soll an derselben nichts Kostbares, nichts Gekünsteltes, nichts Sonderbares bemerken; sondern es soll daran Alles einfach, gemein, und den Regeln der pünktlichsten Wohlanständigkeit gemäß seyn. Uebermäßige Reinlichkeit, kleinliche Aufmerksamkeit, sich zusammen zu richten, sich zu putzen, wie die Weltleute thun, wären ohne Zweifel sträflich, und eines Mannes, dem die Besorgung ernsterer Dinge obliegt, unwürdig. Ungerne würde aber auch die Kirche ihre Diener mit zerrissenen und für ihren Stand nicht gar schicklichen Kleidern angethan sehen. Dieses vernachlässigte Aeußere vermindert das Vertrauen des Volkes, entehrt das Priesterthum, und setzt oft die Religion dem Gespötte ihrer Feinde aus. „Dehonestant Religionis dignitatem, et cadunt sub illusione plebis.“ (Synod. Matisc.)

2) Sittsamkeit in der Haltung. „Ein sittsamer Geistlicher,“ sagt der heilige Ambrosius, „beobachtet stets eine gesetzte und anständige Haltung; sein Angesicht ist gemeiniglich heiter und ernst; er macht einen Bund mit seinen Augen, und versagt ihnen leichtfertiges Umherblicken; er lacht nicht laut; er hält seine Zunge im Zaume; sein Schritt ist fest, wiewohl bedächtlich; er hält sein ganzes Aeußeres beständig in der schicklichsten Stellung; er weiß, daß seine Stirne gleichsam ein Spiegel ist, wo sich alle Tugenden abbilden sollen, mit denen sein Herz geziert ist.“ „Ita, ut corporis species simulacrum mentis, figura probitatis.“ (S. Ambros.)

3) Sittsamkeit im Gange. Man muß sich sorgfältig hüten, zu schnell zu gehen, und noch mehr, zu laufen. Man muß, man mag in der Welt oder zu Hause, den Blicken der Leute ausgesetzt seyn, oder nicht, seinen Gang stets so bemessen, daß man daran nichts Leichtfertiges, nichts Uebereiltes bemerke. Das Kleid allein, das wir tragen, fordert solche Ordnung in unserm Gange, daß man daran nur sieht, was von Anständigkeit, Gesetztheit zeugt, und an die Heiligkeit unsers Standes erinnert. „In incessu sive domi, sive foris, gravitatem et modestiam prae se ferant!" (Act. Eccl. Mediol. de instit. sem. P. 3. c. 5.)

4) Sittsamkeit in der Rede. Die Sittsamkeit fordert, daß man von sich stets nur mit größter Behutsamkeit rede, gewisse glänzende Handlungen, welche das Lob und den Beifall der Menschen zuziehen können, kund zu machen sich hüte. Sie nimmt gänzliches Stillschweigen über alle guten Werke in Anspruch, wenn nicht, was etwas sehr Seltenes ist, die Ehre Gottes und die Erbauung des Nächsten fordern, davon zu reden; und auch in diesem letztern Falle muß man es, wie der heilige Paulus, in großer Demuth und Beschämung thun. Wozu aber so viele Klugheit und Behutsamkeit im Reden? Darum, weil unsere Zunge nicht uns angehört; sie ist der Erbauung des Volkes geweiht. Somit können alle diese unnützen Sachen, diese leichtsinnigen und scherzhaften Reden im Munde der Weltleute Unterhaltungen seyn; in unserm Munde sind sie Entheiligungen. „Consecrasti os tuum Evangelio; talibus aperire, illicitum, assuescere, sacrilegium est." (S. Bern. L. 2. de consid. ad Eug. 13.) Sehen wir nun, ob wir alle diese Regeln, welche uns die Heiligen zur Bewahrung der, unserm Stande so wesentlich nothwendigen, äußerlichen Sittsamkeit geben, treu beobachtet haben!

Zweiter Punkt.

Die Sittsamkeit muß innerlich seyn, d. h., sie muß in's Herz geprägt seyn.

Aeußerliche Sittsamkeit genügt nicht; sie muß auch in die Tiefe des Herzens geprägt seyn. Hier muß sie ihren Ursprung und ihren Sitz haben. Die Demuth ist ihre Grundfeste; außerdem ist sie eine falsche und heuchlerische Sittsamkeit. Ordnest du nur deine Sinne, nimmst du nur ein ernstes und gesetztes Aeußeres an, um die Gläubigen nicht zu ärgern, oder um für etwas zu gelten, was du nicht wirklich bist, so kannst du die Einfältigen täuschen; Gott aber, der den Grund deines Herzens sieht, betrügest du nicht.

Innerlich wird deine Sittsamkeit seyn, wenn sie auf wahrer Gottseligkeit beruht, wenn sie die Furcht des Herrn zur ersten Triebfeder hat, wenn du aus Ehrfurcht gegen seine heilige Gegenwart Sorge trägst, dein Aeußeres und dein Verhalten zu ordnen, wenn du, wie der heilige Gregor von Nazianz sagt, Jesum zu deinem Vorbilde nimmst, und in deinem Benehmen die schönen Beispiele von Sittsamkeit, die er uns hinterlassen hat, nachzubilden suchest. „Ubi Christus est, modestia quoque est.“ (S. Greg. Naz. Ep. 175.)

O, wie selten ist diese Sittsamkeit des Herzens! Man sieht Geistliche in Menge, die ein gesetztes Aeußeres beobachten, wenn sie öffentlich erscheinen; welche Leichtfertigkeiten, welche für ihren Stand wenig schickliche Scherze erlauben sie sich aber nicht, wenn sie den Augen der Weltleute nicht mehr ausgesetzt sind! Ein Beweis, daß die Tugend der Sittsamkeit nicht in ihrem Herzen ist! Untersuche vor Gott, ob du nicht auch einer aus denselben bist!

Hast du dir hierüber einige Vorwürfe zu machen, so seufze darüber vor ihm, und fasse den Entschluß: 1) dein Aeußeres so gut zu ordnen, daß man an dir nur sehe, was der Heiligkeit deines Standes gemäß ist; 2) dich zu befleißen, dein Inneres, d. i., deine Einbildungskraft, deinen Geist und dein Herz,

gut zu ordnen! Ist die Sittsamkeit in die Tiefe deines Herzens geprägt, so malt sie sich an der Stirne ab, und gibt sich kund in allen äußerlichen Handlungen.

„Vivit Dominus, in cujus conspectu sto.“ (III. Reg. 17, 1.) „Omnes mirabantur in verbis gratiae, quae procedebant de ore ejus.“ (Luc. 4, 22.)

„Per immoderatum cultum (Clerici) caveant dehonestare Religionis dignitatem!“ (Conc. Aquisg. c. 129.)

Dreizehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Vortheilen der klerikalischen Sittsamkeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Heilande der Welt, der zu Nazareth das demüthigste und sittsamste Leben führte! Seine Worte, sein Benehmen und sein ganzes Aeußeres während seiner langen Abgeschiedenheit waren bewunderungswürdig geordnet. Welcher würdige Gegenstand des Wohlgefallens für seinen Vater, und der Erbauung für Alle, die das Glück hatten, ihm zu nahen! Fassen wir die Gesinnungen dieses vollkommenen Vorbildes recht tief zu Herzen! „Hoc sentite in vobis, quod et in Christo Jesu!“ (Philip. 2, 5.)

Gedenken wir, um uns eine Vorstellung von den Vortheilen zu machen, welche die Uebung der Sittsamkeit verschafft, der schönen Worte, die wir im Buche der Sprüchwörter lesen! „Die Früchte der Sittsamkeit,“ sagt der heilige Text, „sind: 1) daß sie die Furcht des Herrn einflößt, und die Seele mit geistlichen Gnaden überhäuft; 2) daß sie den ehret, der sie übt, und ihm das Leben der Gnade bewahrt.“ „Finis modestiae — timor Domini, divitiae, et gloria et vita.“ (Prov. 22, 4.)

Erster Punkt.

Die Sittsamkeit flößt die Furcht des Herrn ein, und überhäuft die Seele mit geistlichen Gnaden.

Ein sittsamer Levit ordnet seine Sinne nicht aus Menschenfurcht; er hat erhabenere Gesinnungen; sein Glaube lehrt ihn, daß Gott alle seine Handlungen lenkt, daß er ihm, öffentlich oder in Geheim, stets zugegen ist. „Dominus prope est.“ (Philip. 4, 5.) Seine Blicke ehrt und fürchtet er. Eine heilsame Furcht, die ihn antreibt, über all sein Benehmen unabläßig zu wachen! Eine kostbare Furcht, die ihn vor allen Leichtfertigkeiten, vor jenen unordentlichen Geberden, vor jenen unbehutsamen Reden bewahrt, welche die Ehre der Religion und ihrer Diener so wesentlich gefährden! Eine ehrerbietige und kindliche Furcht, die ihn in der Sammlung bewahrt, seinen Eifer belebt, ihn im Kampfe ermuthiget, ihm den Sieg über seine Feinde verschafft, und ihn in der Freundschaft seines Gottes erhält! Diese nützliche Furcht wird von der Sittsamkeit eingeflößt. „Finis modestiae timor Domini.“ (Prov. 22, 4.)

Die Sittsamkeit ist ferner für uns eine Quelle von Gnaden. Die Sittsamkeit ist nicht nur eine Gott sehr wohlgefällige Tugend; sie ist auch ein Schatz himmlischer Gaben. „Sie ist,“ sagt der heilige Ambrosius, „ein Strahl der Gottheit und ein Theil Gottes selbst.“ „Dives est modestia, quia portio Dei est.“ (S. Ambr. L. 1. Off. c. 18.) „Wer sie besitzt,“ setzt der nämliche Vater bei, „ist reich vor den Augen des Herrn, vor dem alle Schätze der Erde eine lautere Armuth sind.“ „Dives est apud Deum modestia, apud quem nemo dives est.“

Noch mehr müssen wir diese Tugend hochschätzen, weil sie uns zur sorgfältigen Sammlung der Gaben Gottes behilflich ist, und sie in unsern Herzen fruchtbar macht. Sie ist die Bewahrerin und Beschützerin der übrigen Tugenden, als die sie selbe unterhält und befestiget. Sie ist auch ein kräftiges Mittel zur Er-

werbung neuer Tugenden. Ja, es ist gleichsam unmöglich, daß ein junger Kleriker, der mit der seinem Stande angemessenen Sittsamkeit geziert ist, nicht große Fortschritte in der Tugend mache. Fürwahr! was könnte dieselben verhindern? Der Verkehr mit der Welt? Allein er schließt seine Augen vor ihren Aergernissen. Sollten es die Gegenstände thun, die ihn umgeben? Allein er heftet auf keinen seine Blicke, und seine Ohren sind dagegen unempfindlich.

O liebenswürdige Sittsamkeit! wie glücklich sind Jene, die dich schätzen, und nach dir streben! Möchtest du beständig der Gegenstand unsers Strebens und unserer Bemühungen seyn!

Zweiter Punkt.

Die Sittsamkeit ehret den, der sie übt, und bewahrt ihm das Leben der Gnade.

Die Sittsamkeit ehret den, der sie liebt und übt. Wahr ist es, daß alle Tugenden der Hochschätzung und des Lobes würdig sind. Zugeben muß man jedoch, daß die Tugend der Sittsamkeit ein besonderes Verdienst hat, das sie auszeichnet. Sie steigert noch um Vieles den Werth unserer schönsten Eigenschaften, erhöhet deren Glanz, und ist gleichsam deren Ruhm und Schmuck. „Alias animi dotes illustrat et exornat." (S. Isid. Pelus. L. 2. ep. 28.) Sie ist so schön, sie hat so große Reize, daß Alle sie hochschätzen und lieben. Man befindet sich gerne in der Gesellschaft eines demüthigen und sittsamen Geistlichen; man schenkt ihm ohne Beschwerniß sein Vertrauen; man fürchtet sich nicht, ihm sein Herz zu öffnen; man hegt gegen ihn eine Art von Verehrung. Woher dieß? Daher, weil die wahre Sittsamkeit nicht verdrießlich, mürrisch und höhnisch ist, wie Einige meinen, die sie nicht kennen; sie ist im Gegentheile höchst offenherzig, liebreich, gefällig und voll Achtung. Dieß ist es, was ihr so großen Werth gibt, und was uns bewegen sollte, so eifrig und sorgfältig darnach zu streben. „Nihil tam

idoneum homini, nihil tam congruum Christiano." (S. Bern.)

Der kostbarste Vortheil der Sittsamkeit ist endlich, daß sie uns in der Gnade und Freundschaft Gottes erhält. Ein Geistlicher, der sie übt, findet daran eine Stütze bei tausend schlüpfrigen Tritten, wo sein Heil der Gefahr ausgesetzt ist. Da sie in der Sammlung, und in der Abtödtung der Leidenschaften ihre Quelle hat, so hilft sie mächtig bei, dieselben beständig der Vernunft und der Religion unterwürfig zu erhalten. Sie ist für ihn gleichsam eine Vormauer, die ihm zum Schutze wider alle seine Feinde dient. „Turris fortitudinis a facie inimici." (Ps. 60, 4.)

Schwer ist es, einen Platz zu vertheidigen, wenn er von allen Seiten offen ist; leicht ist es im Gegentheile, den Feind davon abzuhalten, wenn er befestiget ist. Dieser den Angriffen der höllischen Mächte ausgesetzte Platz ist unsere Seele; und die Sittsamkeit ist die undurchdringliche Vormauer, die ihn allen Angriffen und aller Arglist des Feindes des Heiles unzugänglich macht. So viele Klippen, an denen die Tugend täglich scheitert, vermögen nichts wider die Festigkeit eines sittsamen, vorsichtigen und beständig behutsamen Priesters. Im Heiligthume vor allen Gefahren gesichert — verlebt er glückliche und ruhige Tage im Schatten der Altäre unter dem Schutze einer pünktlichen und strengen Sittsamkeit.

Fassen wir, als Frucht dieser Betrachtung, den Entschluß: 1) oft der wunderbaren Wirkungen der Sittsamkeit zu gedenken; 2) Gott inbrünstig um dieselbe zu bitten, da sie ein Schatz von so hohem Werthe ist!

„Fructus autem spiritus ... modestia." (Galat. 5, 22. 23.) „Unde nobis ad custodiendam cordis munditiam exteriorum quoque sensuum disciplina servanda est." (S. Greg. in Job. L. 2. C. 1.)

„Omni custodia serva cor tuum, quia ex ipso vita procedit!" (Prov. 4, 22.)

Vierzehnter Tag.

Betrachtung.

Wie geeignet die Sittsamkeit ist, die Gläubigen zu erbauen.

Bewundern wir die große Sittsamkeit, welche die Heiligen in ihrem Benehmen an den Tag gelegt haben! Diese Tugend leuchtete dergestalt an ihnen, und gab ihrer Haltung und ihrem ganzen Benehmen solche Anmuth, daß ihr Aeußeres allein eine heilige und rührende Predigt war; sie durften sich nur öffentlich zeigen, um Liebe zur Tugend einzuflößen, und die Sünder von ihren Verirrungen zurückzuführen. Welcher mächtige Beweggrund für uns, ihrem Beispiele zu folgen!

Erwägen wir, daß die klerikalische Sittsamkeit zwei große Vortheile für die Gläubigen hat! 1) Sie flößt ihnen Hochachtung gegen die Geistlichen ein, die sie üben; 2) sie ermuntert selbe zur Nachahmung ihres Beispiels.

Erster Punkt.

Die klerikalische Sittsamkeit flößt den Gläubigen Hochachtung gegen die Geistlichen ein, die sie üben.

Die Gläubigen sind voll Verehrung gegen bescheidene und sittsame Geistliche. Jedermann weiß, daß zwischen dem Leibe und dem Geiste, zwischen dem äußeren und inneren Menschen eine innige Verbindung besteht; daß Alles, was in dem einen ist, sich alsbald dem andern mittheilt. Sind die Bewegungen des Leibes gut geordnet, so sind es auch jene der Seele. Darum ist die äußerliche Sittsamkeit stets ein Beweis innerer Sammlung. Nie bemerken auch die Gläubigen an einem Geistlichen diese fromme Eingezogenheit, diesen ernsten Anstand, ohne alsbald zu schließen, daß sein Herz mit den schönsten Eigenschaften geschmückt sei. Und wie können sie so bis in die

Tiefe der Seele eindringen, und deren geheimste Gesinnungen und verborgenste Tugend entdecken? „Sie können es," sagt der heilige Hieronymus, „weil das Angesicht der Spiegel der Seele ist, und weil die Augen leuchtend genug sind, um die geheimsten Gedanken derselben zu entdecken." „Speculum mentis est facies, et taciti oculi mentis fatentur arcana." (S. Hier. ep. ad Furiam vid.) Der weise Mann sagt in den Sprüchwörtern, daß, wie Jene, die in's Wasser schauen, darin deutlich ihr Angesicht sehen, der Kluge beim bloßen Anblicke der Züge seines Gleichen klar den Grund seines Herzens erkennt. „Quomodo in aquis resplendent vultus prospicientium, ita corda hominum manifesta sunt prudentibus." (Prov. 22, 19.) Der heilige Geist sagt anderswo, daß die Weise, wie ein Mensch sich kleidet, wie er lacht, wie er geht, entdeckt, was er ist. „Amictus corporis, et risus dentium, et ingressus hominis enuntiant de illo." (Eccli. 19, 27.)

Darf man sich nun wundern, daß die Gläubigen, die unabläßig ihre Augen auf uns gerichtet halten, die uns auf dem Fuße folgen, voll Hochachtung und Verehrung gegen die Diener des Herrn sind, welche beständig eine gesetzte, bescheidene und sittsame Haltung beobachten, und sorgfältigst alle Leichtfertigkeiten meiden, die stets die Würde ihres Standes gefährden? O! wie leicht ist es sodann für solche Priester, das Vertrauen dieser Menschen zu gewinnen, die schon im Voraus so günstig gegen sie gestimmt sind! Genießen sie deren Achtung, so werden sie bald ihre Herzen haben, sie zu bilden, und sie Gott zu gewinnen.

Ihr, die ihr so sehr für das Heil der Seelen eifert! habet ihr bedacht, daß ihr ein so wirksames Mittel habet, sie zu rühren, und sie Jesu Christo zu gewinnen? Ihr prediget, ihr höret Beicht, ihr gebet euch viele Mühe, gleichgültige Seelen anzuregen und zu rühren! Wendet das Mittel pünktlicher und strenger Sittsamkeit an! Gott wird es segnen; denn es kann ihm nur höchst wohlgefällig seyn.

„Talem se foris exhibere, ut omnibus se intuentibus formam disciplinae, et verecundiae, ac modestiae infundant.“ (Conc. Valent. 3.)

Zweiter Punkt.

Die klerikalische Sittsamkeit ermuntert die Gläubigen zur Nachahmung des Beispieles der Geistlichen, die sie üben.

„Schön, tröstlich ist's für uns,“ ruft der heilige Ambrosius; „wir dürfen nur öffentlich erscheinen, um dem Nächsten nützlich zu seyn. Die Gewalt der Sittsamkeit ist in der That so groß, daß die in ihrem Wandel minder ordentlichen Christen sie an der Stirne eines Priesters nicht sehen können, ohne daß sie sich ihrer Unordnungen schämen, und sich ermuntert fühlen, dieselbe nachzuahmen.“

O! wenn alle jungen Geistlichen ihre Ehre in diese Eingezogenheit setzten, die ihrem Alter und ihrem heiligen Stande so gut ansteht, es würden die Gläubigen bald nicht mehr so vieler Predigten bedürfen, oder es würden diese wenigstens ein ganz anderes Gewicht haben, und weit wirksamer seyn! Von dem heiligen Franz von Assis wird berichtet, daß er nie beredtsamer geprediget zu haben glaubte, als wenn er öffentlich mit der den Dienern der Altäre zukommenden Sittsamkeit und Sammlung erschienen war. In der That! es darf sich ein Geistlicher nur sorgsam in steter Bewahrung dieses demüthigen und sittsamen Aeußern zeigen, und das Volk wird davon ergriffen, — es fühlt sich zur Frömmigkeit, zur Sammlung, zur Verachtung der Welt angezogen, — es wird ermuntert, sein Herz und seine Begierden zum Himmel zu erheben.

Wer kennt nicht den Eindruck, den die stets sittsame Haltung des heiligen Vinzenz von Paul auf Alle machte, die davon Zeuge waren? „Man entdeckte,“ sagt der Verfasser seiner Lebensgeschichte, „an seiner Person etwas so auffallend Großes, Majestätisches, und zugleich Demüthiges und Sittsames, daß

man Leute, die ihn nicht kannten, vielmal zu einander sagen hörte: Sehet da einen würdigen Priester!„ In der That! die Heiterkeit seines Angesichtes, seine Behutsamkeit im Reden, mit Einem Worte, sein ganzes Aeußeres war geeignet, Liebe zur Tugend einzuflößen.

Wer kennt nicht auch die außerordentliche Sittsamkeit des heiligen Franz von Sales? Sein stets ungezwungener und anmuthsvoller Umgang war immer nur erbaulich; sein Aeußeres war, ohne rauh zu seyn, ernst und sittsam; Alles war an der Person dieses liebenswürdigen Heiligen so wohl geordnet, und zugleich so wenig gekünstelt, daß seine bloße Gegenwart auf gleiche Weise das Herz der Ketzer und der Katholiken gewann, ihm die Hochschätzung und Verehrung der Fürsten und Könige erwarb. Er durfte sich, wie es scheint, nur zeigen, um Liebe zur Frömmigkeit und Religion einzuflößen.

O welches schöne Schauspiel für die Kirche Gottes, wenn alle Geistliche solche auffallende Beispiele der klerikalischen Sittsamkeit geben würden! Bald würde das Priesterthum von den Gläubigen mehr geachtet und verehrt werden, die Tugend ihre Herrschaft wieder gewinnen; und du, o mein Gott! würdest in deinen heiligen Priestern gelobt, gepriesen, verherrlichet werden; dein heiliges Wort würde geehrt und verehrt werden; wir würden die ganze Erde sich erneuern sehen. Du allein, o Gott der Herrlichkeit! kannst dieses erstaunliche Wunder wirken. Gib allen deinen Dienern diese Tugend der Sittsamkeit, die der Religion zu so großer Ehre gereicht, und dem gläubigen Volke so nützlich seyn kann! Wir erwarten diese Gnade von deiner unendlichen Güte.

„Spectaculum facti sumus mundo, et Angelis, et hominibus.“ (I. Cor. 4, 9.)

„Signis vult placere omnibus; per omnia quaerat, non quod sibi utile est, sed quod multis, sicut quaerebat Paulus!“ (S. Ambr. L. 3. Off. c. 3.)

Fünfzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Demuth, und worin sie besteht.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um unsern Hochmuth zu beschämen, sich auf die Höhe eines Berges zurückzieht, und dem sehnsüchtigen Verlangen eines ganzen begeisterten Volkes ausweicht, das ihn zum Könige machen will! „Jesus ergo, cum cognovisset, quia venturi essent, ut raperent eum et facerent eum regem, fugit iterum in montem ipse solus.“ (Joan. 6, 15.) Möchte dieses auffallende Beispiel unser Herz rühren, und uns eine rechte Vorstellung von dem Verdienste und der Vortrefflichkeit der Tugend der Demuth verschaffen!

Erwägen wir, daß die wahre Demuth in zwei wesentlichen Punkten besteht: 1) in rechter Selbstkenntniß; 2) in aufrichtiger Selbstverachtung!

Erster Punkt.

Die wahre Demuth besteht in rechter Selbstkenntniß.

„Die Demuth,“ sagt der heilige Bernhard, „ist eine Tugend, welche dem Menschen geistige Augen gibt, die ihm seine Nichtigkeit zeigen, und ihm wahre Selbstverachtung einflößen.“ „Humilitas est virtus, qua quis verissima sui ipsius cognitione sibi ipsi vilescit.“ (S. Bern. Tract. de grad. humil.) Fürwahr! betrachtet man, was man vor Gott ist, vergleicht man seine unzähligen Fehler mit seinen wenigen Tugenden, wie soll man es wagen können, sich zu erheben, und sich noch für etwas zu halten? Man fühlt die Richtigkeit und Wahrheit dessen, was der Apostel sagt: „Si quis existimat, se aliquid esse, cum nihil sit, ipse se seducit.“ (Gal. 6, 3.) Man erkennt, daß der heilige Bernhard mit Grund ausruft: „O

homo! si te videres, tibi displiceres.“ (S. Bern. de inter. domo.) „Weil du deine Nichtigkeit nicht in's Auge fassen willst,“ setzt der nämliche Vater bei, „so trägst du Wohlgefallen an dir selbst; ein sträfliches Wohlgefallen, das der Herr mit größtem Mißfallen ansieht.“ „Sed quia te non vides, tibi places, et mihi displices.“ Man darf sich also nur in der Nähe betrachten, um sein Elend zu erkennen, und sich zu verachten.

Hieraus ist leicht zu ersehen, daß die wahre Demuth nicht in Handlungen und Worten besteht; denn nicht schwer ist es, mit geneigtem Haupte, mit untergeschlagenen Augen einherzugehen, sich einen Sünder und einen armseligen Menschen zu nennen. Aber überzeugt seyn, daß Andere frömmer sind, als wir, daß ihr Benehmen lobenswürdig ist, und das unsrige nur Verachtung verdient, das ist eine Wissenschaft, die sogar im Heiligthume sehr selten angetroffen wird, und worin nichts destoweniger wesentlich die Demuth besteht. „O! wie Vielen ist diese Wahrheit unbekannt,“ ruft der heilige Hieronymus, „und wie Viele bilden sich ein, die wahre Demuth zu haben, indeß sie nur den Schein derselben haben!“ „Multi humilitatis umbram, pauci veritatem sectantur.“ (S. Hier. ep. 2.)

Kehre hier in dich selbst, und sieh, ob du nicht einer aus jenen Leviten seiest, die nur dem Scheine, nicht aber der Wirklichkeit nach demüthig sind! Du sagst, du wiederholest ohne Unterlaß Jedem, der es hören will, daß es dir an Tugend und Frömmigkeit fehle, — daß Niemand unvermögender und unfähiger sei, als du. Bist du aber davon tief überzeugt? Wäre es dir lieb, wenn man es glaubte? Bist du nicht im Gegentheile unwillig und verdrießlich, wenn Andere, als du, davon reden? Bekenne also, daß du dich noch in jener bedauernswürdigen Unwissenheit befindest, die den königlichen Propheten betrübte, als er aufrief: „Ego ad nihilum redactus sum, et nescivi!“ (Ps. 72, 22.) Sei überzeugt, daß die wahre

Demuth im Herzen, nicht auf den Lippen seyn müsse! Uns diese Demuth zu lehren, ist der göttliche Erlöser in die Welt gekommen.

„Discite a me, quia mitis sum et humilis corde!“ (Matth. 11, 29.)

Zweiter Punkt.

Die wahre Demuth besteht in aufrichtiger Selbstverachtung.

„Der wahrhaft demüthige Mensch,“ sagt der heilige Bernhard, „ist's zufrieden, in den Augen seines Gleichen klein und verächtlich zu seyn; er beklagt sich nie über Beschimpfungen und Unbilden, die ihm widerfahren; er sieht sich selbst als den letzten aus Allen an; er sieht es gerne, daß er weder Gewalt noch Ansehen hat; er ist sogar betrübt über Beweise von Achtung, die man ihm gibt; er nimmt Verachtung und Erniedrigungen mit Freuden auf; er zeigt entschiedenen Widerwillen gegen Pracht und Größe.“ „Verus humilis vilis vult reputari, non humilis praedicari, gaudet de contemptu sui.“ (S. Bern. serm. 16 in Cant.) Jesus Christus, das Vorbild aller demüthigen Herzen, hat uns ein sehr auffallendes Beispiel dieser großmüthigen Verachtung seiner selbst hinterlassen; denn wiewohl er der Gott der Herrlichkeit war, würdig aller Huldigungen des Himmels und der Erde, so wollte er sich doch bis zur Annahme der Knechtesgestalt erniedrigen. „Exinanivit semetipsum, formam servi accipiens.“ (Philip. 2, 7.) Der heilige Paulus, gerührt von dem Beispiele seines göttlichen Meisters, fand Vergnügen daran, von den Menschen vergessen und verachtet zu leben. „Propter quod placeo mihi in infirmitatibus meis, in contumeliis . . . pro Christo.“ (II. Corinth. 12, 10.)

Zwar lauft diese Lehre sehr den Neigungen unserer hochmüthigen Natur zuwider. Man muß, um sie in Ausübung zu bringen, sich viele Gewalt anthun. Wie sehr wird man aber auch in seinen Bemühungen ermuthiget, wenn man bedenkt, daß dieß die

nützlichste und vortheilhafteste Wissenschaft ist, die man in dieser Welt erwerben kann! „Si vis utiliter aliquid scire et discere, ama nesciri et pro nihilo reputari!“ (Imit. Chr. L. 2. C. 2.)

Haben wir diese Selbstverachtung, wovon Jesus und die Heiligen uns so schöne Beispiele hinterlassen haben? Sehen wir es für einen wirklichen Vortheil an, von Jedermann ungekannt übergangen, verkannt und vergessen zu seyn? Und sind wir, wenn die Leute zuweilen auf uns achten, unsere Verdienste preisen, unsere Handlungen loben, unserm erfolgreichen Wirken Beifall zollen, darüber wahrhaft verdrießlich, nach dem Beispiele des heiligen Ignazius, für den die Lobeserhebungen eine Art von Qual waren? „Qui me laudant, me flagellant.“ (S. Ignat. ad Trallian.)

O Gott! wie verschieden sind unsere Gesinnungen von den Gesinnungen deiner Heiligen! Wir wollen, ganz voll von uns selbst und von unserm vermeintlichen Verdienste, um jeden Preis die Hochachtung unsers Gleichen gewinnen, und suchen, um dahin zu gelangen, uns in Allem, in unsern Worten, in unsern Handlungen, in unsern Geberden und in unsern Schritten und Tritten, in unsern Studien, in unsern Personen und sogar in unsern Kleidern! Bekennen wir demnach, daß wir diese christliche, den Jüngern des Gottmenschen, der sich für uns erniedriget hat, so unerläßlich nothwendige Demuth nicht haben!

Göttlicher Erlöser! mache uns, da die wahre Demuth darin besteht, daß man sich vor den Augen der Menschen verbirgt, und sich in sein Nichts verabgründet, und da du willst, daß deine Leviten sie zärtlichst lieben sollen, der Gnade des königlichen Propheten theilhaftig, dessen Freude und Lust es war, sich selbst zu verachten, und sich aus Liebe zu dir vor Andern verächtlich zu machen! „Ludam et vilior fiam plus, quam factus sum, et ero humilis in oculis meis.“ (II. Reg. 6, 22.)

„Hoc autem scito, quod in novissimis diebus instabunt tempora periculosa, et erunt homines se

ipsos amantes, cupidi, elati, superbi!" (II. Timoth. 3, 1. 2.)

„Quanto magnus es, humilia te in omnibus, et coram Deo invenies gratiam!" (Eccli. 3, 20.)

Sechszehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Verpflichtung zur Tugend der Demuth.

Werfen wir uns nieder — vor Jesus Christus, und betrachten wir diesen Gott der Herrlichkeit, der auf Erden ein niedriges und verdemüthigtes Leben führt! Er wird in einem Stalle geboren; er bringt fast sein ganzes Leben im Hause eines armen Handwerksmannes zu. Erscheint er in der Welt, so geschieht es, um mit Schmach ersättiget zu werden. „Und warum dieß?" fragt der heilige Bernhard. „Damit wir," antwortet dieser Vater, „seinem Beispiele folgen sollen." „Sic abbreviavit se, sic humiliavit, sic exinanivit se Deus majestatis, ut et vos similiter faciatis." (S. Bern. in nativ. Dom.) Danken wir dem Gottheilande für diesen vortrefflichen Unterricht, und suchen wir uns denselben zu Nutzen zu machen!

Erwägen wir, daß uns zur Tugend der Demuth verpflichten: 1) das Gebot, und 2) das Beispiel unsers göttlichen Erlösers!

Erster Punkt.

Zur Tugend der Demuth verpflichtet uns das Gebot unsers göttlichen Erlösers.

Der Weltheiland schärft uns in der göttlichen Schrift nichts nachdrucksamer ein, als die Uebung der Demuth. Bald ladet er uns ein, in Verdemüthigung zu leben, wenn wir einst verherrlichet werden wollen. „Qui se humiliat, exaltabitur." (Luc. 14, 11.) Bald ermahnt er

uns, die erste Stelle zu meiden, und vor andern die letzte zu wählen. „Ne discumbas in primo loco; vade, recumbe in novissimo!" (Luc. 14, 8—10.) Bald stellt er uns unsern eigenen Vortheil vor, indem er uns ankündiget, daß die Demuth die fruchtbare Quelle seiner seltensten Gnaden seyn wird. „Humilibus autem dat gratiam." (Jac. 4, 6.) Endlich sagt er uns Allen in der Person seiner Jünger, daß uns, wenn wir nicht klein vor unsern eigenen Augen werden, die Pforte des Himmels auf immer verschlossen werden wird. „Nisi conversi fueritis, et efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum coelorum." (Matth. 18, 3.)

Die Apostel hatten diese Lehre ihres göttlichen Meisters wohl erfaßt, und seinen Vorschriften willig gehorchend sah man sie frohlocken, wenn sie aus Liebe zu ihm verachtet und erniedriget wurden. „Ibant gaudentes, .. quoniam digni habiti sunt pro nomine Jesu contumeliam pati." (Act. 5, 41.)

O! wären wir ebenfalls von unserer Verpflichtung zur Demuth recht fest überzeugt, wir würden gegen die Schlingen und Ränke des Hochmuthes weit mehr auf unserer Hut seyn. Man würde uns nicht mehr auf einige schwache Talente stolz seyn sehen, die uns Gott nur zu seiner Ehre anvertraut hat; wir würden uns nichts mehr auf einige mühsam errungene Erfolge einbilden; man würde an uns nicht mehr jenes Verlangen, Aufsehen zu machen, jenen unersättlichen Durst nach Ehre bemerken, der überall durchdringt, unser Herz austrocknet, und unserm geistlichen Fortgange ein unüberwindliches Hinderniß legt. Fürchten wir die Strafe, die der Herr, eifersüchtig auf seine Ehre, ehemals über die hoffärtigen Engel verhängt hat! Wir nehmen in der Kirche eine erhabene Stufe ein; es werden uns von den Gläubigen, Lob und Glückwünsche zu Theil; sind wir aber so unglücklich, Gesinnungen der Eigenliebe, der Eitelkeit und des Hochmuthes in uns zu nähren, so werden wir einst, wie Lucifer, vom Gipfel der Größe und

Erhabenheit in den tiefsten Abgrund gestürzt werden. „Si enim sic actum est cum angelo, quid de me fiet terra et cinere?“ (S. Bern. serm. 54. in Cant.)

Möchte diese schreckliche Lehre von Nutzen für uns seyn! Gott hat sie uns gegeben zu unserm Unterrichte und zu unserer Erbauung. „Fiat repudiatio angelorum emendatio hominum; cooperetur mihi in bonum etiam diaboli malum; et lavem manus meas in sanguine peccatoris!“ (Ibid.)

Zweiter Punkt.

Zur Tugend der Demuth verpflichtet uns das Beispiel unsers göttlichen Erlösers.

Der Hochmuth war so tief in unsere Herzen gewurzelt, daß, um ihn auszurotten, Gottes Sohn vom Himmel herabsteigen mußte, uns die Demuth zu lehren; es war sogar nothwendig, daß er zuerst einen so beschwerlichen und unsern Neigungen so zuwiderlaufenden Weg wandelte. Er hat es gethan, und ladet uns Alle ein, ihm zu folgen. „Discite a me, quia mitis sum et humilis corde!“ (Matth. 11, 29.) Er hält es für so wichtig, uns diese himmlische Lehre einzuschärfen, daß sie den Anfang, die Fortsetzung und den Schluß seines göttlichen Unterrichtes bildet. Es scheint, daß er nur auf die Erde gekommen ist, um diese schöne Sittenlehre in unsere Herzen zu prägen; und uns Liebe zu derselben einzuflößen, übt er sie zuerst. Wer aus uns sollte es wagen, sich nicht angelegen seyn zu lassen, das Beispiel des tief erniedrigten Gottmenschen nachzuahmen?

„Forderte er von uns,“ sagt der heilige Augustin, „große, erhabene und unsere Kräfte übersteigende Handlungen, wie: Himmel und Erde aus Nichts hervorzubringen, alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge zu erschaffen, Todte zu erwecken, und andere dergleichen Wunder zu wirken, so könnten wir uns zur Entschuldigung auf unsere Schwachheit und auf unser Unvermögen berufen. Allein Jesus Christus verlangt

von uns nichts Solches; er fordert nur etwas Leichtes, und was Jedermann zu leisten vermag, Sanftmuth und Demuth des Herzens." „Discite a me non mundum fabricare, non cuncta visibilia et invisibilia creare, non mortuos suscitare, et ipso mundo mirabiliora facere; sed quoniam mitis sum, et humilis corde!" (S. Aug. de verb. Dom. in Evang. serm. 18.)

Warum gibt uns aber der Heiland das Beispiel so großer Demuth und Erniedrigung? „Er thut es," sagt der Prophet, „auf daß Niemand es mehr wage, sich auf Erden groß zu machen." „Ut non apponat ultra magnificare se homo super terram." (Ps. 10, 18.) Es war von Seite des Menschen stets thöricht, sich von der Eitelkeit einnehmen zu lassen; „nun aber," sagt der heilige Bernhard, „wäre es unerträgliche Unverschämtheit, wenn ein Erdwurm sich vor Hochmuth aufblähen wollte, nachdem die göttliche Majestät sich erniedriget und der Verachtung des Geschöpfes ausgesetzt hat." „Intolerabilis enim impudentia est, ut, ubi sese exinanivit majestas, ibi vermiculus infletur et intumescat." (S. Bern. Sermo 1. de Nativ. Dom.)

Seufzen wir heute vor Gott darüber, daß die Demuth Jesu Christi, die das Herz der Heiligen so sehr gerührt, auf uns noch keinen heilsamen Eindruck gemacht hat! Wir nähren, anstatt in aufrichtiger Demuth zu leben, in unserm Geiste noch eitle Gedanken, ein Verlangen, zu gefallen, und jene Selbstliebe, vermöge der wir alle Gelegenheiten aufsuchen, Aufsehen zu machen, geschätzt, gelobt und gepriesen zu werden. Wann werden wir doch überzeugt werden, daß es ohne Demuth keine gründliche Tugend, kein wahres Verdienst gibt? daß es ohne diese Tugend unmöglich ist, einen einzigen Schritt auf dem Wege der Vollkommenheit zu thun?

Fassen wir, um uns je mehr und mehr mit dieser Wahrheit zu durchdringen, den Entschluß: 1) beständig das Beispiel des für uns so tief erniedrig-

ten Gottmenschen vor Augen zu haben; 2) uns darüber zu schämen, daß wir nach so oftmaliger Betrachtung dieser Wahrheit noch so voll von uns selbst sind; 3) oft der schönen Worte des Apostels und der Heiligen zu gedenken:

„Libenter gloriabor in infirmitatibus meis, ut inhabitet in me virtus Christi.“ (II. Cor. 12, 9.)

„Nisi humilitas omnia, quaecunque benefacimus, et praecesserit, et comitetur, et consecuta fuerit, jam nobis de aliquo bono facto gaudentibus totum extorquet de manu superbia.“ (S. Aug. ep. 56 ad Diasc.)

„Exinanivit semetipsum, ut prius praestaret exemplo, quod erat docturus verbo.“ (S. Bern. serm. 1. de Nativ. Dom.)

Siebenzehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, zur Demuth zu gelangen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um uns die Mittel zu lehren, zur Demuth zu gelangen, sich freiwillig den Verdemüthigungen und der Verachtung der Menschen unterwirft! Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, aus dem niedrigen Leben, das er erwählt hatte, durch eine glänzende Handlung sich in Ansehen zu versetzen; allein er liebt die Erniedrigung so sehr, daß er nur unter den wenigst ansehnlichen Eigenschaften gekannt seyn will. „Formam servi accipiens.“ (Philip. 2, 7.) „Non est species ei, neque decor, et vidimus eum, et non erat aspectus.“ (Isai. 53, 2.) Danken wir ihm für diese Lehre, und trachten wir, sie uns zu Nutzen zu machen!

Erwägen wir, daß die **Mittel, zu dem kostbaren Schatze der Demuth zu gelangen,** sind: 1) **häufige Verdemüthigung;** und 2) **Verachtung der Meinung der Menschen!**

Erster Punkt.

Ein Mittel, zu dem kostbaren Schatze der Demuth zu gelangen, ist: häufige Verdemüthigung.

„Mit den sittlichen Tugenden," sagt der heilige Basilius, „verhält sich's, wie mit den Künsten und Wissenschaften. Wie Einer, der alle seine Zeit nur darauf verwendete, seinen Geist mit den Regeln und Vorschriften einer Kunst zu erfüllen, ohne sie in Ausübung zu bringen, nie ein geschickter Künstler würde, so kann man auch ohne häufige Verdemüthigung nicht zu wahrer Demuth gelangen." „Is similiter facit, ut si quis disceret aedificare, nec unquam aedificaret, et quae didicisset, ea in actum nunquam educeret." (S. Basil. in reg. fusius disput. 7.)

Der nämlichen Meinung ist der heilige Bernhard: „Die Demüthigung," sagt er, „ist der Weg zur Demuth, wie die Geduld der Weg zum Frieden des Geistes, und das Studium der Weg zur Wissenschaft ist." „Humiliatio via est ad humilitatem, sicut patientia ad pacem, sicut lectio ad scientiam." (S. Bern. ep. 87.) „Willst du also," fährt der nämliche Vater fort, „zu aufrichtiger Demuth gelangen, so verfolge den Weg der Verachtung und Erniedrigung!" „Si virtutem appetis humilitatis, viam non refugias humiliationis!" (Ibid.) Allerdings ein hartes und der Natur peinliches Mittel! Es fordert Opfer, die einem stolzen und hochmüthigen Geiste sehr schwer fallen; allein die Heiligen haben diese Opfer gebracht, und sie haben dadurch die Krone der Unsterblichkeit erlangt.

Dürfen wir uns wundern, wenn wir selbst noch so wenig Demuth haben, da wir stets gegen Alles, was unsere Eigenliebe verletzt, so großen Widerwillen hegen? Man muß, um demüthig zu werden, nach dem letzten Platze trachten; und wir sehnen uns ohne Unterlaß nach den ersten Stellen; — man muß sich verbergen und in Vergessenheit leben; und wir streben auf alle Weise, mit Auszeichnung auf der Schaubühne der Welt zu erscheinen. Man muß, um demüthig zu

werden, niedrige Gesinnungen von sich selbst haben, sich als den letzten unter Allen ansehen; und wir nähren unablässig in unserm Geiste und in unserm Herzen eitle und eigenliebige Gedanken, Verlangen nach Ehre, Erhöhung und Größe. Ein wahrhaft demüthiger Mensch zeigt sich nicht empfindlich in Ehrensachen; er ist unempfindlich gegen eine Beschimpfung, weiß eine Unbild ohne Laune zu übertragen; und wir können nicht den mindesten Vorwurf übertragen, ohne in Murren auszubrechen, nicht ohne tiefen Gram die kleinste Verdemüthigung erleiden. Und bei derlei Gesinnungen sollten wir zur christlichen Demuth gelangen wollen? Irrthum! Täuschung!

„Quanto magnus es, humilia te in omnibus, et coram Deo invenies gratiam!“ (Eccli. 3, 20.)

„Ego non quaero gloriam meam.“ (Joan. 8, 50.)

„Qui major est in vobis, fiat sicut minor; et qui praecessor est, sicut ministrator!“ (Luc. 22, 26.)

Zweiter Punkt.

Ein Mittel, zu dem kostbaren Schatze der Demuth zu gelangen, ist: Verachtung der Meinung der Menschen.

Unsere Wohlfahrt, in der geistlichen Ordnung, hängt nicht von der größeren oder geringeren Hochschätzung ab, welche die Menschen gegen uns tragen können. Wir werden, sie mögen uns loben oder tadeln, sie mögen über uns spotten oder uns Beifall zollen, deßhalb dem Herrn weder mehr noch minder wohlgefällig seyn. Darum sagte der heilige Bischof von Hyppo: „Die Lobpreisungen der Menschen können vor den Augen Gottes ein Gewissen, das bei ihm nicht in Gnaden steht, nicht rein, und ihre Verleumdungen können ein Gewissen, das im Frieden mit dem Herrn ist, nicht sträflich machen. Denke von Augustin, was du immer willst! Wirft mir nur mein Gewissen nichts vor, so bin ich's zufrieden.“ „Nec malam conscientiam sanat praeconium laudantis, nec bonam valuerat opprobium conviciantis. Senti de

Augustino, quidquid libet, dummodo sola me coram oculis Dei conscientia non accusat!“ (S. Aug. L. 2. contr. Manich.)

Würden wir die Menschen, deren Achtung wir um jeden Preis erwerben wollen, recht kennen, so würden wir wissen, daß es nichts so Ungerechtes, als ihre Urtheile, nichts so Eitles, als ihren Beifall, nichts so Veränderliches, als die Meinung, die sie von uns haben, gibt. Heute tadeln sie uns; morgen werden sie uns loben; — was sie heute billigen, das mißbilligen sie morgen. Welche Thorheit, sich so auf einen Arm von Fleisch zu stützen! Heißt das nicht, einen Schatten verfolgen, der uns entschlüpft, da wir ihn ergreifen wollen? „Seid klüger,“ spricht der heilige Geist zu uns, „verlasset ein Schattenwerk, um der Wahrheit anzuhangen; entsaget der Achtung der Menschen, suchet Gott zu gefallen. Hier finden sich Klugheit und wahre Weisheit.“ „Ubi est humilitas, ibi est sapientia.“ (Prov. 11, 2.)

O! wenn diese schönen Gesinnungen zu tiefst in das Herz eines Geistlichen dringen könnten, welche rasche Fortschritte würde er in kurzer Zeit in der Tugend der Demuth machen! Er würde sodann, frei von allen Kleinlichkeiten, welche die Eitelkeit einflößt, erhaben über feige Menschenfurcht, das erbärmliche „was werden die Leute sagen?“ verachten; er würde die Menschen vergessen, um alle seine Vortheile in die Hände Gottes, eines aufrichtigen, eines beständigen Freundes, zu legen, der allein sein Verdienst zu schätzen weiß, und ihn einst reichlichst dafür belohnen wird.

Du allein, o mein Gott! kannst eine so schöne, für deine Diener so wichtige, und dir so wohlgefällige Tugend in unsere Herzen prägen. Ohne den Beistand deiner Gnade würden wir uns vergeblich bemühen, zu derselben zu gelangen. Du, o Jesu! bist der Urheber und Ausspender aller Tugenden. „Auctor et dator virtutum Christus.“ (S. Bern. ep. 42. ad Henric. c. 5.) Du besitzest alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft. „In quo omnes thesauri sapientiae et

scientiae sunt absconditi.“ (Coloss. 2, 3.) Du hast die Demuth stets als das Meisterstück deiner Lehre angesehen, und sie zur ersten unter deinen Tugenden erhoben. „Nonne tamen ipsa de humilitate tanquam de summa suae doctrinae suarumque virtutum gloriatus est? (S. Bern. ep. 42. ad Henric. c. 5.) Flöße uns so große Achtung für, und so zarte Liebe zu derselben ein, daß von nun an all unser Bestreben dahin gerichtet sei, nach ihr, als einem überaus kostbaren Schatze, zu trachten, und sie als eine Tugend zu üben, die uns für Zeit und Ewigkeit äußerst vortheilhaft seyn wird!

„Nec affectant (Clerici) videri, sed esse, quod sunt; non alienis laudibus, sed moribus suis eximii.“ (S. Prosper. L. 1. de vita contempl. c. 13.)

„Altus sedens, non alta sapiens sis, sed humilia de te sentiens, humilibusque consentiens!“ (S. Bern. de considerat. L. 2. C. 9.)

Achtzehnter Tag.

Betrachtung.

Vom christlichen Glauben, und worin er, (wie dieß am besten seine Wirkungen zeigen,) besteht.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem Urheber und Vollender unsers Glaubens! „Aspicientes in actorem fidei, et consummatorem Jesum.“ (Hebr. 12, 2.) Was hat er nicht gethan, um seinen Aposteln diese Haupttugend der Religion einzuflößen? Er steigt vom Himmel herab, sie die unaussprechlichen Wahrheiten zu lehren, die er im Schooße seines Vaters schöpft; er wird drei Jahre hindurch nicht müde, sie ihren Herzen einzuprägen; er verbindet sogar seine Predigten mit den glänzendsten Wundern, um sie im Glauben der himmlischen Lehre, die er ihnen verkündet, zu bestärken. Bezeigen wir diesem Gottheilande unsere Liebe und

unsern Dank für die unschätzbare Gabe des Glaubens, womit er uns begnadigen wollte!

Jesus sprach ehemals zur Samariterin am Jakobsbrunnen bei der Belehrung, die er ihr ertheilte: „O! wenn du die Gabe Gottes erkennetest," „Si scires donum Dei," (Joan. 4, 10.) „so würdest du weit mehr Eifer zeigen, zu derselben zu gelangen!" Dieß kann man von der Gabe des Glaubens zu allen Leviten des Herrn sagen. Ja, wenn sie die Vortrefflichkeit und den Werth dieses himmlischen Schatzes faßten, sie würden mehr Eifer zeigen, die kostbaren Früchte desselben zu sammeln.

Untersuchen wir in dieser Betrachtung, was der den Dienern der Altäre so unerläßlich nothwendige Glaube ist! Wir werden dieß am Besten aus seinen Wirkungen abnehmen können ... Der Glaube zeigt uns 1) überall Gott; 2) er flößt uns die tiefste Verachtung gegen alle erschaffenen Gegenstände ein.

Erster Punkt.

Der Glaube zeigt uns überall Gott.

Ein Geistlicher, der vom Glauben beseelet ist, verliert Gott nie aus den Augen. Er weiß, daß er alle seine Schritte und Tritte leitet, daß er die Seele und die Triebfeder aller seiner Bewegungen ist, daß er ihn in seinen Zweifeln erleuchtet, in seinen Leiden tröstet, in seinen Kämpfen ihm beisteht.

Er sieht Gott in Allem, was ihm Angenehmes oder Beschwerliches begegnet. Sein Glaube lehrt ihn, daß der Herr gleich gütig ist, er mag ihn strafen oder belohnen. Er freut sich sogar mehr, wenn der Arm der göttlichen Gerechtigkeit schwer auf ihm liegt, wohl wissend, daß uns der Herr in diesem Leben nur schlägt, um uns in der Ewigkeit zu belohnen. Er betet so bei öffentlichen Drangsalen, bei versengender Dürre, bei Hagel und andern Plagen, welche die Gefilde verwüsten, Gottes Rathschlüsse an, und läßt keinen

Klagelaut hören. „Fides famem non timet; ... didicit non respicere vitam, quanto magis victum.“ (Tertul. de idol. c. 12.)

Er sieht Gott in allen politischen Begebnissen, die bisweilen das Herz tief betrüben; er betet jene mächtige Hand an, die nach ihrem Wohlgefallen über Kronen und Reiche verfügt; er murret nicht, sondern überläßt der göttlichen Vorsehung die Sorge, die Welt nach ihrem Gutgedünken zu regieren; und lauft unter diesen Bewegungen, welche alle Leidenschaften aufregen und entfesseln, sein Leben einige Gefahren, so gedenkt er der schönen Worte des heiligen Cyprian: „Convicia eorum non timemus; fustes, et lapides et gladios non perhorrescimus; necare non possunt, nisi eis Dominus necare permiserit.“ (S. Cypr. ep. 55, ad Cornel. contr. haeret.)

Er sieht Gott in allen Schlägen, die den Glückesstand zerstören, und erträgt sie mit Muth und Ergebung; er sieht ihn in Trockenheit und Ekel, die er bei seinen Andachtsübungen erfährt, und erwartet mit Geduld den beglückenden Augenblick, wo er die Süßigkeiten seines Dienstes wird genießen können. Er betet an und ehret seine Absichten bei seinem geringen Fortgange in seinen geistlichen Studien, und arbeitet so beständig, als sähe er alle seine Bemühungen mit den glänzendsten Erfolgen gekrönt. So macht der Geist des Glaubens ihn seinem Gott treu, welche Versuchungen er auch erleiden mag, und welche Hindernisse ihm auch aufstoßen mögen; das Vertrauen, das er ihm einflößt, macht ihn stark und unerschütterlich in seinen heiligen Entschlüssen. Glücklich der Levit, der davon recht durchdrungen ist! „Illa est fidei generositas vera, ut Deo fideliter serviat, in solo ipso fiduciam gerat, a fidelitate et fiducia fidelem se vocari cognoscat, conscientia cum bona, non loquacitate, nosse praesumat.“ (S. Zeno Veron. serm. de fide.)

Zweiter Punkt.

Der Glaube flößt uns die tiefste Verachtung gegen alle erschaffenen Gegenstände ein.

Wer den Glauben besitzt, erhebt sein Herz weit über die Erde und über die Sinne; er gebraucht die Güter dieser Welt, hängt aber nicht an ihnen; er sieht die gegenwärtigen Dinge, und heftet, ohne sich bei denselben aufzuhalten, sein Herz an die ewigen Wahrheiten. „Non contemplantibus nobis, quae videntur, sed qui non videntur; quae enim videntur, temporalia sunt; quae autem non videntur, aeterna sunt." (II. Cor. 4, 18.) Er hat keinen Geschmack mehr an, keine Neigung mehr zu Allem dem, was die Welt Freude, Genuß, Glück nennt; er sieht diese trügerischen und vergänglichen Glückseligkeiten als seiner unwürdig an. „Nihil de his, quae videntur, desiderans." (S. Ignat. ep. ad Rom.) Sein Glaube allein bietet ihm Gegenstände, die ihn zu trösten, und alle seine Wünsche zu erfüllen vermögen. In der Religion, im Evangelium, und in den Gesinnungen, die es einflößt, findet er jene göttliche Nahrung, die den Gerechten erhält. „Justus ex fide vivit." (Hebr. 10, 38.)

Schätze, Ehren, hohe Posten, und alle andern derlei Vortheile, welchen die Ehrsüchtigen so gierig nachtrachten, rühren ihn nicht; die Tugend allein ist der Gegenstand seines Verlangens; er liebt sie, pflegt sie, und erfreut sich, sie in allen Herzen herrschen zu sehen.

Er weiß sich durch den Glauben bis in den Himmel zu erschwingen; er sucht selbst in den Tiefen der heiligen Tabernakel, was nur immer verborgen und unaussprechlich ist; er betet hier Gott in drei Personen und in vollkommener Einheit einer und derselben Natur an; er betrachtet die unendlichen Vollkommenheiten, die Güte, die Schönheit, die Liebenswürdigkeit dieses anbetungswürdigen Wesens. Er richtet dann seine Blicke auf sich selbst herab, und lernt seinen himmlischen Ursprung, seine ewige Bestimmung, seine Pflichten, seine Rechte, seine Hoffnungen kennen. Er er-

wirbt durch das Licht des Glaubens Kenntnisse, die ihm alle Studien und Forschungen nie hatten verschaffen können. Die Wunder der Schöpfung, der beweinenswürdige Fall des ersten Menschen, seine Begnadigung durch die unbegreiflichsten und entzückendsten Mittel, alle Geheimnisse des Lebens und des Todes Jesu Christi, die Heiligkeit seiner Lehre, die geistlichen Schätze, womit er seine Kirche bereichert hat, endlich jene zweifache Ewigkeit von Gütern und Uebeln, wo die Rathschlüsse der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes auf ewig vollzogen werden sollen, — dieß ist der erhabene Gegenstand, den unser Glaube uns vorstellt. Was ist geeigneter, uns dem Herrn anzuschließen, uns der irdischen Gegenstände überdrüßig zu machen, und uns auf immer zur treuen Erfüllung der Pflichten unsers heiligen Berufes zu bestimmen?

Fassen wir, als Frucht dieser Betrachtung, den Entschluß, 1) oft über die großen Gegenstände nachzudenken, die uns der Glaube vorstellt; 2) in Allem, was uns Glückliches oder Widerliches begegnen mag, die Hand der göttlichen Vorsehung zu erkennen, welche Alles zum größten Wohle unserer Seele veranstaltet!

„Manere apud nos debet fidei robur immobile, et stabilis et inconcussa virtus contra omnes incursus atque impetus oblatrantium fluctuum, velut petrae adjacentis fortitudine, debet obsistere." (S. Cypr. L. 1. ep. 3. ad Cornel.)

„Petrus autem sibi esse argentum negat, sed esse se dicit Christi gratia divitem, esse fide ejus et virtute locupletem." (S. Cypr. de disciplina et habitu Virg.)

Neunzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit des Glaubens.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der seinen Jüngern ihren schwachen und wan-

kenden Glauben verweiset! Er will in seinem Heiligthume Diener, die mit allen Tugenden geziert sind; vornehmlich aber fordert er, daß sie einen feurigen und lebendigen Glauben haben. Könnte er uns heute nicht den nämlichen Vorwurf machen, wie den Aposteln? hätte er nicht das Recht, uns — kleinmüthige Leute zu nennen? „Modicae fidei.“ (Matth. 8, 24.) Demüthigen wir uns vor ihm, seufzen wir bitter, daß wir uns der wesentlichsten und eigentlichsten Haupttugend des geistlichen Standes, nach dem wir zielen, beraubt sehen, und bitten wir den Herrn um die Gnade, uns in dieser Betrachtung recht mit derselben zu durchdringen!

Erwägen wir, um uns von der Nothwendigkeit des Glaubens zu überzeugen, daß er 1) die feste Grundlage des Christenthumes, und 2) die festeste Stütze der klerikalischen Gottseligkeit ist!

Erster Punkt.

Der Glaube ist die feste Grundlage des Christenthumes.

Von dieser Wahrheit vermögen wir uns leicht zu überzeugen. Will Gott den Adam vom Falle aufrichten, so stellt er ihm ein Geheimniß zu glauben vor; er verheißt ihm einen Erlöser. Eine tröstliche Verheißung, die sich so treulich in der Familie der alten Patriarchen erhält, und dann der Inbegriff der Religion, und der Grund des Heiles wird! Will Gott mit Abraham einen Bund schließen, so ist der Glaube, und zwar ein auf die härtesten Proben gestellter, und bis zur Heldenmäßigkeit gesteigerter Glaube, die erste Bedingniß desselben. Steigt der Sohn Gottes auf die Erde herab, um die Menschen zu erlösen, so will er, daß man durch den Glauben zu ihm komme. „Corde creditur ad justitiam.“ (Rom. 10, 10.) An den Glauben knüpft er seine Gnaden. Heilt er den Gichtbrüchigen, erhört er den Hauptmann, verrichtet er andere wunderbare Heilungen, so gewährt er alle diese Gnaden dem Glauben. „Glaube,“ spricht er,

„und es ist dir Alles möglich!" „Wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen." „Dein Glaube hat dir geholfen." „Si potes credere, omnia possibilia sunt credenti." (Marc. 9, 22.) „Sicut credidisti, fiat tibi!" (Matth. 8, 13.) „Fides tua salvam te fecit." (Matth. 9, 22.) Das Maaß des Glaubens bestimmt das Maaß seiner Gnaden. „Glaubest du?" fragt er die Martha, ehe er den Lazarus vom Tode erweckt. „Ja, Herr! ich glaube, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, bist," (Joh. 11, 26. 27.) gibt sie zur Antwort. Und dieß ist genug, daß er einem Todten, der bereits vier Tage im Grabe liegt, das Leben wieder gibt. „Gehet hin," spricht er zu seinen Aposteln, „lehret alle Völker; wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden." „Quicunque crediderit et baptizatus fuerit, salvus erit." (Marc. 16, 16.) Erkennen wir also die unerläßliche Nothwendigkeit des Glaubens, und wie besorgt wir seyn sollen, ihn in unserm Herzen zu wecken und fruchtbar zu machen! Und dieser Glaube, den Jesus Christus von seinen Dienern fordert, besteht nicht bloß darin, daß wir alle Wahrheiten der Religion für gewiß halten, sondern sie auch lieben, sie herzhaft bekennen, sie zur Richtschnur unserer Unterweisungen, unserer Gesinnungen und unsers Wandels machen. „Oportet sacerdotes, cum morum suavitate, fidei quoque integritate ornatos esse." (Theod. ep. ad Cyril.)

Kehren wir hier in uns selbst, und sehen wir, welchen Eifer wir bisher bezeigt haben, um uns mit dem Geiste des Glaubens zu durchdringen! Waren wir besorgt, einen so wichtigen Gegenstand zu beherzigen? haben wir aufmerksam die großen Gegenstände betrachtet, die der christliche Glaube uns vorstellt? Ein Gott, ein Himmel, eine Hölle, eine Ewigkeit, — ein Gottmensch, ein Erlöser, der für unser Heil am Kreuze starb, sein Blut vergoß, — ein göttliches, selbst den Engeln furchtbares Priesterthum, mit dem wir bald bekleidet werden sollen, welcher reichliche Stoff zu Erwägungen! Wer kann ernstlich darüber

nachdenken, ohne erschüttert, gerührt zu werden, ohne sein Herz zu Gott zu erheben, und sich in zärtlichster Liebe ihm anzuschließen?

„Exemplum esto fidelium in fide!“ (I. Tim. 4, 12.)

„Professio, quae in fide praecipue et charitate consistit.“ (S. Leo. ep. 28.)

Zweiter Punkt.

Der Glaube ist die festeste Stütze der klerikalischen Gottseligkeit.

Ohne den Glauben gibt es im Heiligthume keine wahre Gottseligkeit, keine aufrichtige Frömmigkeit, keine gründliche Tugend; er ist der Grund, die Triebfeder und die Seele des priesterlichen Lebens. Wie ein Leib fällt und sich auflöset, wenn er von der Seele, die das Leben desselben ist, getrennt wird, — wie ein Baum vertrocknet und verdirbt, wenn er keine Wurzel mehr hat, — wie die Erde unfruchtbar wird, wenn die Sonnenstrahlen sie nicht mehr erwärmen, so verfällt und erstirbt die Gottseligkeit, wenn sie vom Glauben nicht mehr genährt, unterhalten wird. Deßhalb sagt der heilige Ambrosius, daß der Glaube der feste Grund aller Tugenden ist. „Fides virtutum omnium stabile fundamentum est.“ (S. Ambr. in Ps. 40.) Eben so nennt ihn der heilige Johannes Chrysostomus bald die Quelle aller Gerechtigkeit, „Origo justitiae,“ (S. Chrys. Serm. de fide) bald den Anfang aller Heiligkeit, die Seele der Andacht, die Grundfeste aller Gottseligkeit, „Sanctitatis caput, devotionis principium, Religionis fundamentum.“ (Ibid.) Wahr ist es also, daß ein junger Kleriker lebhaft vom Geiste des Glaubens durchdrungen seyn muß, wenn er beständig fromm und eifrig seyn will. Ohne einen lebendigen Glauben wird er, so inbrünstig übrigens seine Andacht seyn mag, sich bald an seine pflichtmäßigen gottseligen Uebungen gewöhnen, und ihnen nachlässig obliegen. Man sieht junge Geistliche, die, das Gute zu thun verlangend, große Entwürfe des Eifers machen; denken sie aber daran, sich im Glauben zu bestärken, sich fest darin

zu begründen, sich mit seinem Geiste und mit seinen Gesinnungen zu durchdringen, ohne die — inbrünstiger Eifer nicht lange bestehen kann? Wie überaus erbaulich ist ein junger Priester, der in den heiligen Dienst eintritt! Er ist am Altare ein Engel. Welche Gottseligkeit, welche Andacht, welcher Anstand und welche Sittsamkeit, welche Inbrunst, welcher erbauliche Eifer bei der Verwaltung der heiligen Sakramente, im heiligen Richterstuhle, auf der Kanzel! Aber kaum sind einige Monate verflossen, so sieht man nur zu oft eine so musterhafte Regelmäßigkeit nachlassen, und der Gleichgültigkeit, dem Ekel und einer ärgerlichen Uebereilung bei Vornahme seiner heiligsten pflichtmäßigen Verrichtungen Platz machen. Woher mag diese Veränderung kommen? Der heilige Johannes Chrysostomus lehrt es uns. „Der Glaube," sagt er, „ist jenes sichere Schifflein, worin sich Jesus befindet. Wer sich davon trennt, muß nothwendig Schiffbruch leiden." „Fides velut navis tutissima; qui ex illa deciderunt, necesse est, naufragium facere." (S. Chrys. Hom. 5. in ep. 1. ad Timoth.) Wollen wir in der Gottseligkeit und im Eifer beharren, so verlieren wir nie den Geist des Glaubens! Bleiben wir bei Jesus im Schifflein; nehmen wir zu ihm zur Zeit des Sturmes unsere Zuflucht! Er wird die Wellen stillen, und wir werden ruhig in der Uebung aller Tugenden beharren.

Ich fasse nun, o mein Gott! den Werth, das Verdienst und die Nothwendigkeit des Glaubens. Ich will von nun an bedacht seyn, ihn zu erwerben, ihn tief in mein Herz zu prägen; ich will, daß er die Richtschnur meines ganzen Verhaltens sei. Allein ich weiß, daß diese Tugend eine Gabe des Himmels ist. Ich flehe dich um sie an, o Herr! indem ich mit deinen Aposteln spreche: „Domine! adauge nobis fidem!" (Luc. 17, 5.) Ich fühle heute, wie höchst nothwendig es ist, daß ich dir mit Eifer diene, und pünktlich alle Pflichten erfülle, die mein Beruf mir auferlegt. Glücklich bin ich, wenn ich diese ausneh-

mende Gnade zu erlangen vermag, die mich allein zu einem Deiner würdigen Diener machen kann!

„Per fidem fiunt homines Dei.“ (S. Clem. Alex. Str. L. 6.)

„Tu autem, o homo Dei! sectare justitiam. . fidem!“ (I. Timoth. 6, 11.)

„Tu quoque esto fortis in fide, et decorus in gloria, et probasti te imitatorem Dei!“ (S.Bern.L.3. C.4.)

Zwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Eigenschaften, die unser Glaube haben muß.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns lehrt, daß den sinnlichen Begierden folgen, auf eine dem Evangelium zuwiderlaufende Weise leben heißt; daß nur nach dem Lichte der Vernunft sich richten, nicht mehr als Christ leben heißt; daß aber die Grundsätze und Lehren des Glaubens zur unveränderlichen Richtschnur unsers Verhaltens nehmen, uns als würdige Diener seiner Kirche zeigen heißt! Danken wir dem Gottheilande für diese vortreffliche Lehre, und bitten wir ihn um die Gnade, im Glauben stets fest und unerschütterlich zu seyn, und die Eigenschaften, die er haben muß, recht zu Herzen zu fassen. „Ut inveniamur in fide stabiles, et in opera efficaces.“ (Orat. eccl.)

Erwägen wir, daß der Glaube, damit er Gott wohlgefällig sei, 1) demüthig und unterwürfig, und 2) wirksam und in guten Werken fruchtbar seyn muß!

Erster Punkt.

Der Glaube muß, damit er Gott wohlgefällig sei, demüthig und unterwürfig seyn.

Der christliche Glaube hat die besondere, und ihn von jedem menschlichen Glauben unterscheidende,

Eigenschaft, daß er den Hochmuth unsers Verstandes den Wahrheiten des Evangeliums unterwirft. Dieß lehrt uns der Apostel, da er an die Korinther schreibt: „Arma militiae nostrae potentia Deo .. destruentes omnem altitudinem extollentem se adversus scientiam Dei, et in captivitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi.“ (II. Cor. 10, 4—5.)

Der Glaube ist also, dem Apostel gemäß, eine Art von Knechtschaft, die den Verstand unter den Gehorsam Jesu Christi erniedriget. Ein hurtiger Gehorsam, der weder Aufschub noch Untersuchung duldet; stellt die Kirche einen Glaubenssatz vor, so muß sich Alles ihrem höchsten Ansehen unterwerfen! Ein allgemeiner Gehorsam, der sich ohne Ausnahme auf Alles erstreckt, was Gott geoffenbaret hat! Wer einem einzigen Artikel sich nicht unterwirft, gehört nicht mehr der Kirche an, — er ist ein Heide und Publikan. „Qui offendit in uno, factus est omnium reus.“ (Jac. 2, 10.) Ein völliger und unbeschränkter Gehorsam, der das vollkommene Opfer unsers Geistes und unsers Herzens fordert! Wir dürfen in Betreff alles Uebrigen untersuchen, entscheiden, annehmen oder verwerfen, wie es uns anständig seyn mag; in Betreff sämmtlicher Glaubenswahrheiten aber bleibt uns nichts, als die Unterwürfigkeit, wir mögen sie fassen oder nicht. Die Vernunft selbst führt den Menschen zu dieser Unterwürfigkeit. „Rationabile obsequium vestrum.“ (Rom. 12, 1.)

Untersuchen wir nun, ob wir gegen die heiligen Glaubenssätze jene unbeschränkte Unterwürfigkeit gehabt haben, die das besondere Kennzeichen der wahren Kinder der Kirche ist! Haben wir sie demüthig und fest für wahr gehalten? haben wir nicht einige freiwillige Zweifel genährt, und Spitzfindigkeiten gesucht, um die Aussprüche der Kirche zu bestreiten, oder sie wenigstens zu schwächen? Wie haben wir diese Zweifel, falls wir ihnen nicht beigestimmt haben, zurückgewiesen? haben wir, anstatt uns zu demüthigen, und durch das Gebet zu Gott unsere Zuflucht zu nehmen, uns

nicht mit Untersuchungen befaßt? Haben wir bei unsern theologischen Studien nicht zu tief in die Geheimnisse eindringen wollen, gesonnen, sie durch ganz menschliche Beweisgründe zu erklären? Ein gefährlicher Vorwitz, der uns tausend Versuchungen aussetzt, die gemeiniglich den Glauben erschüttern! Demüthigen wir uns vor dem Herrn über alle Fehler, die wir wider die Unterwürfigkeit, welche wir den heiligen Lehrsätzen dieses göttlichen Glaubens schuldig sind, begangen haben!

„Si Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut ethnicus et publicanus!" (Matth. 18, 17.)

„Fides pura et aperta confessio non quaerit argumenta verborum. Quod simpliciter creditur, simpliciter confitendum est." (S. Hier. ep. 62. ad Theophil.)

Zweiter Punkt.

Der Glaube muß, damit er Gott wohlgefällig sei, wirksam und in guten Werken fruchtbar seyn.

Der Glaube und die Werke müssen stets beisammen seyn, und gleichsam Hand an Hand wandeln. Die Werke ohne den Glauben sind unfruchtbare Werke, und der Glaube ohne die Werke ist ein todter Glaube. „Fides sine operibus mortua est." (Jac. 2, 20.) Mit ihm sprossen oder ersterben, nehmen zu oder ab — die Tugenden; er ist der eigene und natürliche Saft, welcher diese kostbaren Pflanzen nährt und kräftiget. Der Glaube eines Geistlichen wird aus seinem Leben und aus seinen Werken erkannt. Seine Handlungen allein müssen, ohne daß man ihn frage, sagen, wie es um seinen Glauben stehe. Er trägt seinen Glauben nicht an seiner Stirne geschrieben; allein er muß ihn kund geben durch seine Sitten, ihn ehrwürdig machen durch einen erbaulichen Wandel, der demselben zur Ehre gereicht, für ihn bürgt, gleichsam dessen Beweis und Gewährleistung ist. „Actus boni christianae fidei testes sunt." (Salvian.)

„Der wahre Glaube," sagt der heilige Gregor, „ist nicht beschauend, müssig und unfruchtbar; sondern

er ist ausübend, werkthätig, beeifert für die Sache Gottes." „Ille vere credit, qui exercet operando, quod credit." (S. Greg. Hom. 26. in Evang.) „Er ist," sagt der heilige Johannes, „voll Kraft und Muth; nichts setzt ihn in Furcht; er überwindet die größten Hindernisse; er weiß gleichermassen über die Nachstellungen der Welt und über die Bemühungen der Hölle obzusiegen." „Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra." (I. Joan. 5, 4.)

Sieh einen jungen Geistlichen, der diesen lebendigen und werkthätigen Glauben hat! Er setzt Alles, was ihn umgibt, in Bewegung. Seine Worte, seine Vorträge sind voll Feuer und Liebe für das Heil seiner Brüder; er ermuntert sie zur Gottseligkeit; er trachtet, ihnen Geschmack an den Süßigkeiten und Liebenswürdigkeiten der Tugend einzuflößen. Gelingt es ihm, sie Gott zu gewinnen, so erfreut er sich darüber im Herrn; sieht er sie in der Unordnung beharren, so wird sein Herz dadurch von Schmerz gebrochen; er betet, fastet, ermahnt, bis der Himmel seine Wünsche erhört. Er spricht mit dem heiligen Geiste: „Utinam (homines) saperent, et intelligerent, ac novissima providerent!" (Deut. 32, 29.)

Glücklich eine Pfarrei, die einen von lebendigem und feurigem Glauben beseelten Hirten hat! Folgen wir ihm in der Verwaltung seines Amtes; wir werden ihn an der Spitze jeglicher guten Werke sehen! Bald schafft er eine fromme Anstalt; bald gründet er eine Gesellschaft junger Leute, und bringt sie in Ansehen. Hier beseitiget er ein Aergerniß; dort wendet er zur Erhaltung des Eifers Andachtsübungen an; in der Kirche, im Pfarrhause, in den Gesellschaften, bei den Kranken, überall sieht man ihn voll verzehrenden heiligen Eifers für die Ehre Gottes. Es bekommt aber auch die Pfarrei in kurzer Zeit eine ganz andere Gestalt. So mächtig ist der Geist des Glaubens bei einem Priester! Er bringt in den Herzen alle Wirkungen hervor, die der heilige Paulus von dem Glauben seines Jüngers Titus erwartete. „In

omnibus fidem bonam ostendentes, ut doctrinam Salvatoris nostri Dei ornent in omnibus.“ (Tit. 2, 10.)

Kann ich sagen, o mein Gott! daß mein Glaube alle eben angezogenen Eigenschaften habe? Ach! ich bekenne es zu meiner Schande, er hat keine derselben! Er ist, anstatt demüthig und unterwürfig zu seyn, voll Hochmuth, und ich unterwerfe mich nur ungerne den heiligen Wahrheiten, die er lehrt. Er ist, anstatt in guten Werken fruchtbar zu seyn, unfruchtbar, ohne Wirksamkeit, ohne Kraft; er ist matt, und vielleicht vor deinen Augen todt. Belebe ihn wieder, o mein Heiland! erwecke ihn, mache ihn reich und fruchtbar an Gnaden und Verdiensten!

„Accedamus cum vero corde in plenitudine fidei cum fide per charitatem operante!“ (S. Thom. in Tit. 2.)

„Interrogo ergo te, utrum credas? Dices: credo. Fac, quod dicis, et fides est!“ (S. Aug. Serm. 37. de temp.)

„Fidem tuam dilectio animet, probet actio!“ (S. Bern. Serm. 24. in Cant.)

Einundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Vom Vertrauen auf Gott.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der seinen größten Dienern zartes Vertrauen auf seine unendliche Güte eingeflößt hat! „Herr!“ sprach David, „in deine Hände übergebe ich meinen Geist; du hast mich erlöset, o Gott der Wahrheit!“ Um wie viel größer soll nicht unser Vertrauen seyn, da wir wissen, daß der Gott aller Liebe uns seinen Sohn gesandt, um uns zu erlösen! Sprechen wir also mit dem Propheten: „Auf dich allein kann und muß ich hoffen, o mein Gott! da ich nur in dir den unerschütterlichen Grund meines Vertrauens finde!“ „In manus tuas, Domine! commendo spiritum meum. Redemisti me, Domine, Deus veritatis!“ (Ps. 30, 6.)

Erwägen wir, daß uns das zarteste Vertrauen auf Gott einflößen müssen: 1) das Leiden des Erlösers, und 2) das Sakrament seiner Liebe!

Erster Punkt.

Das zarteste Vertrauen auf Gott muß uns einflößen: das Leiden des Erlösers.

Unser Gott schrieb im Augenblicke, wo wir so unglücklich waren, ihn zu beleidigen, unser Todesurtheil. Was that aber Jesus Christus? Er nahm dieses Urtheil, heftete es mit sich an's Kreuz, und löschte es mit seinem eigenen Blute aus. „Delens, quod adversus nos erat, chirographum decreti, . . et ipsum tulit de medio, affigens illud cruci.“ (Coloss. 2, 14.) O! wie weit mächtiger ist bei Gott das Blut unsers Erlösers, um uns Barmherzigkeit zu erlangen, als das Blut Abels war, um den Kain anzuklagen! wie glücklich sind wir, daß wir, unserer vielen Sünden ungeachtet, bei unserm Richter einen so mächtigen Mittler haben! Vergebens schreien unsere Treulosigkeiten um Rache; das Blut Jesu Christi redet für uns, und besänftiget unfehlbar die göttliche Gerechtigkeit.

Wir werden zwar einst unserer Sünden wegen zu strenger Rechenschaft gezogen werden; allein hoffen wir! Gott hat den Erlöser selbst aufgestellt, um uns zu richten. „Pater . . omne judicium dedit filio.“ (Joan. 5, 22.) Auch sagt der heilige Paulus, um uns zu ermuthigen, und unser Vertrauen zu beleben, daß der Richter, der uns verurtheilen soll, der Heiland selbst ist, der, um uns vom ewigen Tode zu erretten, sich für uns in den Kreuzestod hingegeben hat. „Quis est, qui condemnet? Christus Jesus, qui mortuus est, qui etiam interpellat pro nobis.“ (Rom. 8, 34.)

„Laufen wir also mit heiligem Vertrauen auf der Bahn der Tugenden,“ spricht der nämliche Apostel,

„und werfen wir, wenn unsere Schwachheit uns bestürzt macht, wenn die Versuchung uns erschreckt, wenn unser Muth wankt, sogleich einen Blick auf den Urheber und Vollender unsers Glaubens; betrachten wir Jesum am Kreuze, der für uns kämpft, unsere Kräfte erhöhet, einen Strom von Gnaden über uns ausschüttet, uns dadurch, daß er uns den Sieg und die Krone zeigt, zum Kampfe ermuntert!" „Curramus ad propositum nobis certamen, aspicientes in Auctorem fidei et consummatorem Jesum, qui proposito sibi gaudio sustinuit crucem, confusione contempta!" (Hebr. 12, 2.)

Zweiter Punkt.

Das zarteste Vertrauen auf Gott muß uns einflößen: das Sakrament der Liebe des Erlösers.

Fürwahr! denken wir an Alles, was unser anbetungswürdiger Erlöser für uns gethan hat, — sehen wir ihn vom Himmel herabsteigen, Mensch werden, unter den Gestalten des heiligen Abendmahles sich verbergen, sich zu tiefst erniedrigen, um unsere Herzen zu gewinnen, und sie auf immer an sich zu schließen, — öffnen wir die Augen des Glaubens, und dringen wir in dieses Geheimniß der Liebe ein, und entdecken wir in unsern heiligen Tabernakeln dieses erhabene Schlachtopfer, das täglich als Opfer für uns dargebracht wird, wie sollten wir nicht hoffen? Wir finden in diesem unaussprechlichen Sakramente alle Schätze der zum Heile nothwendigen Gnaden. „In omnibus divites facti estis in illo, . . ita, ut nihil vobis desit in ulla gratia." (I. Cor. 1, 5. 7.)

Fürwahr! wie könnte dieser Freund unserer Herzen uns etwas versagen, da er sich selbst so großmüthig hingibt? „Pro nobis omnibus tradidit illum; quomodo non etiam cum illo omnia nobis donavit?" (Rom. 8, 32.) Wer aus uns soll nicht beim Anblicke so vieler Wunder der Liebe, die wir täglich zu unsern Gunsten geschehen sehen, mit einem heiligen Lehrer ausrufen:

„Fiducialiter agam immobiliter sperans, nihil ad salutem necessarium ab eo negandum, qui tanta pro mea salute fecit et pertulit?“ (S. Bonav.)

Ja, o Herr! ich will auch zu dir sagen, daß ich von nun an das vollkommenste Vertrauen auf dich setzen werde. Du bist mein Schöpfer, mein Erlöser und mein Vater. Ich hoffe, daß du mir meine Sünden verzeihen werdest, so groß sie auch seyn mögen. Selbst die Abscheulichkeit meiner Vergehungen, die ich verabscheue, wird, anstatt mich zu erschüttern, ein neuer Grund seyn, mich in meiner Hoffnung zu bestärken; ich will mit dem büßenden Propheten sprechen: „Propitiaberis peccato meo; multum est enim;“ (Ps. 21, 11.) denn je zahlreicher meine Treulosigkeiten sind, desto herrlicher wird deine Güte erglänzen, und der Triumph deiner Gnade sich zeigen. Ich hoffe vornehmlich, daß du mir im Augenblicke meines Todes zu Hilfe kommen, und mich bei diesem schrecklichen Uebergange aus der Zeit in die Ewigkeit nicht verlassen werdest; denn ich werde sodann deines Beistandes mehr benöthiget seyn, und um denselben inständiger flehen, um meinen Lauf auf den Pfaden der Heiligkeit und Gerechtigkeit zu beenden.

„In te, Domine! speravi, non confundar in aeternum.“ (Ps. 30, 2.)

„Teneamus spei nostrae confessionem indeclinabilem; fidelis enim est, qui repromisit.“ (Hebr. 10, 23.)

Zweiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Eigenschaften, die das Vertrauen auf Gott haben muß.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der uns durch seinen Propheten lehrt, wie glücklich derjenige ist, der all sein Vertrauen auf ihn setzt! Er verheißt, daß er selbst sein Beschützer und seine

Stütze seyn werde. „Beatus vir, qui confidit in Domino, et erit Dominus fiducia ejus.“ (Jer. 17, 7.) Wer könnte, nach so schmeichelhaften Verheißungen, noch anstehen, sich völlig der Obsorge eines so guten Herrn zu überlassen? Danken wir dem Herrn für diese zärtliche Gewogenheit, und verlassen wir uns gänzlich auf seine ganz väterliche Sorgfalt!

Erwägen wir, daß unser Vertrauen auf Gott: 1) vollkommen und ungetheilt, — 2) fest und beharrlich seyn muß!

Erster Punkt.

Unser Vertrauen auf Gott muß vollkommen und ungetheilt seyn.

Je mehr Ansehen, Macht und Güte Jemand, auf den wir alle unsere Hoffnung setzen, hat, desto mehr verdient er, daß wir ihm alle unsere werthesten Angelegenheiten anvertrauen. Nun Gott, dem wir dienen, hat alle Macht, und die nöthige Gewogenheit, uns zu helfen; warum sollen wir ihm also unser ganzes Vertrauen versagen? Dieses vollkommene Vertrauen hatte Abraham, da er, nach dem Zeugnisse des Apostels, wider alle Hoffnung hoffte; er glaubte, ohne Anstand zu nehmen, den göttlichen Verheißungen, wiewohl der Himmel von ihm ein Opfer forderte, das dieselben auf immer zu vernichten schien. „Contra spem in spem credidit in repromissionem Dei; non haesitavit diffidentia.“ (Rom. 4, 18—20.) Dieses vollkommene Vertrauen hatte auch Susanna, als sie, wiewohl unschuldig, zum Tode geführt — die Augen zum Himmel erhob; sie rief den Gott aller Gerechtigkeit, der stets die unterdrückte Tugend zu rächen wußte, um Hilfe an. „Flens (Susanna) suspexit in coelum; erat enim cor ejus fiduciam habens in Domino.“ (Dan. 13, 35.)

Wer kennt nicht das außerordentliche Vertrauen, welches David während den langen Prüfungen, die er vor seiner Thronbesteigung erduldete, auf den Herrn zeigte? Seine Hoffnung auf den Herrn blieb sich in

den bedenklichsten Verhältnissen, wo sich Alles wider ihn verschworen hatte, und sein Verderben gewiß schien, stets gleich. „Alle haben mich verlassen," sprach er im Uebermaße seines Schmerzens; du allein, o mein Gott! hast mir im Unglücke eine hilfreiche Hand geboten. „Pater meus et mater mea derelinquerunt me; Dominus autem assumsit me." (Ps. 26, 10.) Job bezeigt mitten unter seinen grausamsten Leiden die nämlichen Gesinnungen. „Wenn ich auch den Tod vor mir sehen würde, mich wegzuraffen," sprach er, „so würde ich doch stets auf meinen Gott hoffen." „Etiamsi occiderit me, in ipso sperabo; et ipse erit salvator meus." (Job 13, 15. 16.)

Was denkest du von diesen schönen Beispielen des Vertrauens? machen sie Eindruck auf dich? ermuntern sie dich, dich in die Arme der göttlichen Vorsehung zu werfen, wie ein Kind im Augenblicke der Gefahr sich in die Arme seiner Mutter drängt? Die Zärtlichkeit des Herrn gegen Jene, die auf ihn vertrauen, ist größer und lebhafter, als die Zärtlichkeit, die je irgend eine Mutter gegen ihr Kind hatte. Man sah Mütter ihre Kinder verlassen; der Herr aber vergaß nie Jene, die auf ihn all ihr Vertrauen setzten. Er ist ihr Gott, ihr Schöpfer und ihr Vater; er nährt und erhält sie jeden Tag. „Numquid non ipse est pater tuus, qui possedit te, et fecit, et creavit te?" (Deut. 32, 6.)

Zweiter Punkt.

Unser Vertrauen auf Gott muß fest und beharrlich seyn.

Der gemessenste Grund zur Bestärkung unsers Vertrauens ist das Wort unsers Gottes. Wir mißtrauen dem Worte der Menschen, und haben Recht; denn es ist sehr veränderlich und unsicher. Nicht so verhält sich's aber mit dem Worte Gottes; es ist heilig, unwandelbar und ewig. Der Herr hat uns in unsern Nöthen seinen Beistand verheißen; wir dürfen desselben versichert seyn, weil er als untrüglich sich

nicht irren, als unendlich gerecht uns nicht betrügen kann. Deßhalb sagte der heilige Apostel Paulus: „Nicht uns selbst, die wir so vielen Schwachheiten und Täuschungen unterworfen sind, sollen wir unsere theuersten Angelegenheiten vertrauen, sondern dem Herrn, der getreu in seinen Verheißungen ist." „Non simus fidentes in nobis, sed in Deo!" (II. Cor. 1, 9.)

Der göttliche Erlöser betheuerte seinen Jüngern, um ihnen das festeste Vertrauen auf seinen Vater einzuflößen, daß sie an ihm stets den aufrichtigsten Freund, den eifrigsten Beschützer finden werden, und daß er stets bereit seyn werde, ihnen Alles zu gewähren, um was sie ihn in seinem Namen bitten werden. „Amen! dico vobis, si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis." (Joan. 16, 23.)

Die Apostel unternahmen vermöge dieses ihres großen Vertrauens auf ihren göttlichen Meister die Eroberung der Welt. Ueberzeugt, daß sie aus sich selbst nichts zu thun vermöchten, wußten sie, daß sie, durch die Kraft von Oben unterstützt, zu Allem fähig seien. „Sine me nihil potestis facere . . Omnia possum in eo, qui me confortat." (Joan. 15, 5. — Philip. 4, 13.) Sie unterzogen sich muthig ihrer großen Sendung, und Jedermann weiß, welche Wunder von Bekehrungen sie in den Landschaften wirkten, die das Glück hatten, sie zu hören.

Könnte man, wenn man heut zu Tage sieht, wie so viele Geistliche bestürzt sind, daß sie im heiligen Dienste so wenig ausrichten, nicht sagen, es sei bei ihnen Mangel an Vertrauen auf Gott die Hauptursache davon? Sie predigen, sie halten christliche Lehre, sie hören Beicht; allein sie beten nicht, oder wenn sie beten, so geschieht es ohne Glauben, ohne Vertrauen; sie bauen zu viel auf ihren Geist und auf ihren Eifer, und zu wenig auf den Beistand Gottes; oder wenn sie zuweilen, wie der Prophet, die Augen zu den heiligen Bergen erheben, um Gott um Schutz anzuflehen, „Levavi oculos meos in montes, unde veniat auxilium mihi," (Ps. 120, 1.) so verlieren sie,

wenn ihnen diese himmlische Hilfe nicht nach ihrem Verlangen zu Theil wird, den Muth, werden betrübt, murren sogar. Hätten sie, in Erwartung des Augenblickes, den die Vorsehung zur Erhörung ihrer Wünsche bestimmt hat, im Gebete ausgeharrt, so könnten sie heute die kostbaren Früchte ihres Eifers ärnten.

Du, der du diese Wahrheiten beherzigest! trachte daraus zu deiner Erbauung einigen Nutzen zu ziehen, und fasse deßhalb folgende Entschlüsse: 1) das Vertrauen auf Gott als eines der sichersten Mittel anzusehen, im heiligen Dienste Nutzen zu schaffen; 2) kein Gebet zu verrichten, ohne zuvor im Herzen eine lebendige und zarte Hoffnung auf Jesus Christus zu erwecken; 3) heute die heilige Messe zu hören, die heilige Kommunion zu verrichten, oder ein anderes gutes Werk zu thun, um von Gott ein wahrhaft christliches Vertrauen zu erlangen!

„Nolite amittere confidentiam vestram, quae magnam habet remunerationem!“ (Hebr. 10, 35.)

„Fortissimum solatium habeamus, qui confugimus ad tenendam propositam spem, quam sicut anchoram habemus animae tutam ac firmam!“ (Hebr. 6, 18. 19.)

Dreiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit, Gott zu lieben.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der von der vollkommensten Liebe zu seinem Vater erglüht, und die Herzen aller Diener der Altäre mit dem schönen Feuer zu entzünden wünscht, das er selbst auf die Erde gebracht hat! „Ignem veni mittere in terram, et quid volo, nisi ut accendatur?“ (Luc. 12, 49.) Hören wir heute mit Ehrerbietung den Unterricht, den uns dieser große Lehrmeister über

die Verbindlichkeit, Gott zu lieben, ertheilt! Oeffnen wir unsere Herzen den Gesinnungen, die sein heiliger Geist uns während der Betrachtung des vortrefflichsten Gebotes des neuen Gesetzes einflößen wird!

Erwägen wir, daß uns zur Liebe des Herrn, unsers Gottes, verbindet: 1) das ausdrückliche Gebot, das er uns darüber ertheilt; 2) die zärtliche Liebe, die er uns selbst bezeigt;

Erster Punkt.

Zur Liebe des Herrn, unsers Gottes, verbindet uns — das ausdrückliche Gebot, das er uns darüber ertheilt.

Nichts ist dringender, als das Gebot, den Herrn, unsern Gott zu lieben. Oeffnen wir die heiligen Bücher, so finden wir allenthalben die Verbindlichkeit zur Erfüllung des großen Gebotes der Liebe. Entwirft Gott seinem Volke das Bild seines göttlichen Willens, so legt er demselben als erste Pflicht jene, ihn zu lieben, auf. „Diliges Dominum Deum tuum.“ (Deut. 6, 5.)

Jesus Christus wiederholt seinen Jüngern ohne Unterlaß die Verbindlichkeit zur Uebung der Liebe. „Dieß ist,“ spricht er zu ihnen, „das erste und vortrefflichste Gebot des Gesetzes.“ „Diliges Dominum Deum tuum, hoc est maximum et primum mandatum.“ (Matth. 22, 37. 38.)

Die Beobachtung dieses wichtigen Gebotes liegt dem Schöpfer so sehr am Herzen, daß er es gleichsam allen seinen Werken eingeprägt hat. Erheben wir unsere Augen zum Himmel, so finden wir es mit flammenden Zügen in's Firmament geprägt; senken wir unsere Blicke zur Erde, so vernehmen wir tausend Stimmen, die wie aus Einem Munde wiederholt rufen: „Diliges Dominum Deum tuum!“

Sollte nur der Priester bei diesem allgemeinen Rufen taub seyn, und seinem Gott die Huldigung seiner Zärtlichkeit und seiner Liebe versagen? Kann er die Verpflichtung zur Liebe verkennen, da er, so

zu sagen, mit derselben bekleidet ist? Ist nicht das Kleid, das er trägt, das Sinnbild derselben? „Nempe vestem sacerdotalem, per quam charitas intelligitur.“ (Pontif. rom.) Kann er sie einen einzigen Augenblick vergessen, da sie in dem beglückenden Augenblicke, wo er die heilige Salbung empfangen hat, mit unauslöschlichen Zügen von dem heiligen Geiste in sein Herz geprägt worden ist? „Charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis.“ (Rom. 5, 5.)

O mein Gott! was ist in meinem Herzen aus dem göttlichen Feuer der Liebe, das du selbst darin angezündet hast, geworden? ich fühle nicht mehr die heilsamen Eindrücke desselben. Sollte ich so unglücklich gewesen seyn, es aus meiner Schuld erlöschen zu lassen? Es muß dem wohl so seyn, da ich dich so wenig liebe. O göttliche Liebe! o unschätzbares Gut! o kostbares Talent, das ich, in Unklugheit und Schwachheit, vergraben und vergessen habe! warum kann ich dich heute nicht wieder in meinem Herzen zum Leben erwecken! O Gott der Liebe! gib, daß ich von nun an nur lebe, nur athme, um dich zu lieben!

„Charitatem imprimis omni studio amplectamini!“ (Conc. Mediol.)

„Qui ergo cum aliis virtutibus charitatem habet, Sacerdos est, et qui etiam alias sine ista habet, Sacerdos non est. Habeamus itaque, si veri Sacerdotes volumus esse, quod esse debemus!“ (Hugo a S. Victor. serm. 14. de sacris vestib.)

Zweiter Punkt.

Zur Liebe des Herrn, unsers Gottes, verbindet uns — die zärtliche Liebe, die er uns selbst bezeigt.

Die Liebe Gottes zu uns ist so groß und unerfaßlich, daß wir uns unmöglich eine rechte Vorstellung davon machen können. Er war so zärtlich und freigebig gegen uns, daß er kein Bedenken trug, seinen Sohn hinzugeben, um unsere Seelen

zu erretten, und unsere Herzen zu gewinnen. „Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret.“ (Joan. 3, 16.) Und da er seinen Sohn, den Gegenstand alles seines Wohlgefallens, zum Opfer brachte, gab er uns das Vortrefflichste und Kostbarste, das der Himmel umfaßt, und er spricht durch seinen Propheten zu uns: „Erkenne heute, geliebtes Volk! ob ich dich nicht wie ein Vater geliebt habe!“ „In charitate perpetua dilexi te; ideo attraxi te miserans.“ (Jerem. 31, 3.)

Was ist aber, wenn die Liebe des göttlichen Vaters zu uns so groß ist, zärtlicher und rührender, als die Liebe Jesu Christi, seines Sohnes? Nie hätten wir den Umfang seiner Liebe zu uns erfaßt, wenn er ihn uns nicht selbst kennen gelehret hätte. Wer könnte ohne Rührung jene göttlichen Worte lesen und betrachten, die der liebenswürdige Erlöser zu seinen Jüngern, und in ihrer Person zu allen Dienern seines Heiligthumes spricht: „Wie mich mein Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt;“ „Sicut dilexit me Pater, et ego dilexi vos;“ (Joan. 15, 9.) als sagte er: „Die Liebe meines Vaters zu mir ist eine Liebe ohne Maaß, ohne Gränze, ohne Theilung, und somit unendlich; und so ist auch meine Liebe zu euch so groß, so umfassend und so vollkommen, daß ihr sie auf Erden nie werdet fassen können, wenn euch nicht mein Vater, wie den Seligen im Himmel, die Tiefe dieses Geheimnisses offenbart.“ „Ut det vobis secundum divitias gloriae suae, ut possitis comprehendere cum omnibus sanctis, quae sit latitudo et longitudo, et sublimitas, et profundum.“ (Eph. 3, 16. 18.) „Habe ich aber,“ setzt der Heiland bei, „wenn ich euch so viele Beweise meiner Liebe gegeben habe, kein Recht auf eure Freundschaft erworben? Ich habe euch Alles gegeben, was ich bin und habe; solltet ihr mir euer Herz versagen können? Bezeiget mir eure aufrichtige Anhänglichkeit auf eine meinie Liebe entsprechende, unzweideutige Weise!“ „Manete rn dilectione mea!“ (Joan. 15, 10.)

Wer aus uns sollte nach so zärtlichen und dringenden Einladungen sich noch getrauen, sein Herz und seine Neigungen an das Geschöpf zu vergeuden, und sie Jesu Christo zu versagen, der so viele gerechte Ansprüche darauf hat? Wir sind als Priester Verweser der Liebe Jesu Christi; wir haben sie zu predigen, wir sollen sie in allen Herzen entflammen; wie sollen wir aber das Herz der Gläubigen mit diesem schönen Feuer entzünden können, wenn wir nicht selbst davon erglühen?

Fassen wir, als Frucht dieser Betrachtung, den Entschluß: 1) oft unserer strengen Verbindlichkeit zur Liebe Gottes zu gedenken; 2) mit Eifer an der Anfachung des heiligen Feuers der göttlichen Liebe in unsern und Anderer Herzen zu arbeiten; 3) uns zu demüthigen und uns zu beschämen, daß gemeine Gläubige Gott zärtlicher und großmüthiger lieben, als wir!

„Nunc autem manent fides, spes, charitas, tria haec; major autem horum est charitas.“ (I. Cor. 13, 13.)

„Hic est ignis, qui in altari cordis nutriendus est a Sacerdote jugiter; hic est ignis, de quo propheta dicit: Ignis est in Sion, et canimus in Jerusalem.“ (Petr. Bless. serm. 56 ad Sacerd.)

Vierundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Eigenschaften der Liebe Gottes.

Ich bete dich an, o Jesu, mein Heiland! und danke dir für alle deine zärtliche Liebe zu meiner Seele. Du hast sie nach deinem Ebenbilde erschaffen, mit deinem Blute erlöset, und überhäufest sie noch täglich mit neuen Gnaden. Welcher Undank von mir, daß ich dich so wenig liebe! Muß ich nicht fürchten, daß mich jener Fluch treffe, den dein Apostel wider Jene ausspricht, die dich nicht lieben? „Si quis non

amat Dominum nostrum Jesum Christum, sit anathema!" (I. Cor. 16, 22.) Ich will demselben dadurch, daß ich heute in meinem Herzen das heilige Feuer deiner Liebe anzufachen suche, zuvorkommen. Stehe mir mit deiner Gnade bei!

Erwägen wir, daß unsere Liebe zu Gott 1) aufrichtig und herzlich, und 2) stark und großmüthig seyn muß!

Erster Punkt.

Unsere Liebe zu Gott muß aufrichtig und herzlich seyn.

Erinnert uns der heilige Geist an das große Gebot der Liebe, so sagt er nicht nur: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben," sondern er setzt alsbald bei: „Du sollst ihn lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele!" „Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, et in tota anima tua!" (Matth. 22, 37.) Die Liebe, welche nur in den Worten und auf den Lippen ist, ist eine trügerische und falsche Liebe, die Gott, der Herz und Nieren erforscht, nicht gefallen kann. Sie ist eine bloß pharisäische Liebe, die der Weltheiland verwirft und verdammt. „Populus hic labiis me honorat; cor autem eorum longe est a me." (Matth. 15, 8.)

Verlangt Jesus Christus unsere Liebe, so spricht er nicht zu uns: „Gebet mir euren Geist, eure Talente, eure Güter, euren Glücksstand, eure Würden!" er bewirbt sich nur um unsere Herzen. „Praebe, Fili mi! cor tuum mihi!" (Prov. 23, 26.) Er will aber das Herz ganz, weil er der Herr desselben ist. Ihm nur einen Theil seiner Liebesneigungen widmen, und das Uebrige der Welt und den Geschöpfen aufbehalten, hieße ihm die empfindlichste Schmach zufügen. Und warum sollten wir die Huldigung unserer Herzen theilen wollen? warum sollen wir sie nicht Gott allein bewahren wollen? Es heißt dieß schon dem überaus wenig geben, der sich uns ganz geschenkt hat. So der heilige Bernhard. Beherzigen wir wohl seine

Worte; sie sind merkwürdig und rührend! „Non habeo, nisi minuta duo, imo minutissima, corpus et animam, vel potius minutam voluntatem meam; et non dabo illam ad voluntatem illius, qui tantis tantillum beneficiis praevenit, qui toto se totum me comparavit.“ (S. Bern. de quotid. debito.) Beachten wir diese letzteren Ausdrücke; sie sind kurz, verdienen aber mit Muße erwogen zu werden: „Toto se totum me comparavit!“ Unsere Herzen zu gewinnen, hat der Sohn Gottes Alles, Ruhe, Vergnügen, Gesundheit, Blut und Leben, zum Opfer gebracht. Und wir sollten ihm hiernach noch unser armes und elendes Herz versagen? Welche Ungerechtigkeit! welcher Undank!

Ich will es dir nicht mehr versagen, o mein Heiland! dieses Herz, worauf du so viele Ansprüche hast. Ich gebe es dir, da du es verlangest. Aber, ach! es ist so unvollkommen, so lau, so kalt gegen dich. Wandle es um, bekehre es, mache es demüthig, fromm, glühend eifrig für deine Ehre; mache es dem deinigen gleich, auf daß es von nun an nur für dich athme, lebe! Entzünde es mit dem heiligen Feuer der Liebe! Möge es nur mehr Glückseligkeit darin finden, daß es dich liebt, lobt und preiset!

„Nos ergo diligamus Deum, quoniam Deus prior dilexit nos!“ (I. Joan. 4, 19.)

„Amorem tuum solum mihi dones, et dives sum satis, nec ultra aliquid posco.“ (S. Ignat.)

Zweiter Punkt.

Unsere Liebe zu Gott muß stark und großmüthig seyn.

Gott zu lieben vermeinen, und nichts für ihn thun, leiden wollen, ist schädlicher Irrthum, und schädliche Täuschung. Ein Geistlicher, der Gott wahrhaft liebt, ist bereit, für ihn die größten Opfer zu bringen. Nichts ist ihm zu schwer, wenn es darum zu thun ist, Gottes Ehre zu befördern, die Sünde zu bekämpfen, Mißbräuche auszurotten, Aergernisse zu heben, und ihm Seelen zu gewinnen. Fasten, Wa-

chen, Entbehrungen, mühsame Reisen, Widersprüche, selbst Verfolgungen, und tausend andere Prüfungen dieser Art sind nichts für ihn. „Certus sum, quia neque mors, neque vita, neque Angeli . . neque creatura alia poterit nos separare a charitate Christi.“ (Rom. 8, 38.)

Es kostet die Natur zweifelsohne viel, für seinen Glauben, seine Religion und seinen Gott zu arbeiten, zu leiden und zu sterben; hat es aber den Sohn Gottes nichts gekostet, die Hölle zu bezwingen, und uns den Himmel zu öffnen? sind wir nicht um einen theuren Preis erkauft worden? „Emti enim estis pretio magno.“ (I. Cor. 6, 20.) Betrachten wir Jesum am Kreuze, und sprechen wir: „So viel hat der Erlöser für das Heil unserer Seele gethan!“ „Sic Deus dilexit.“ (Joan. 3, 16.)

Und was haben wir bisher für seine Ehre und aus Liebe zu ihm gethan? Wir können nicht das geringste Uebel, ein kleines Fieber, die mindeste Beschämung übertragen; wie sollten wir den Martertod erleiden können? Unsere Liebe zu Gott ist also noch sehr unvollkommen, da sie nicht so stark ist, wie der Tod. „Fortis est ut mors dilectio.“ (Cant. 8, 6.)

O! daß ich doch heute mit dem Propheten sprechen könnte: „Ich will dich lieben, o Herr! und ich hoffe, daß du mir, indem ich dich liebe, eine großmüthige Seele, und ein Herz geben werdest, das bereit ist, Alles für dich zum Opfer zu bringen.“ „Diligam te, Domine, fortitudo mea!“ (Ps. 17, 2.) Bisher habe ich nichts für dich gethan, oder wenn ich etwas gethan habe, das dir wohlgefällig hätte seyn können, so habe ich es so träge, so lau und so nachlässig gethan, daß ich alles Verdienst davon verloren habe. Ich schäme mich meiner Schwachheit, und will dir künftighin Beweise einer starken und großmüthigen Liebe geben. Gib mir die Opfer zu erkennen, die du von mir forderst; ich bin bereit, mich für deinen Dienst hinzuopfern. „Paratum cor meum, Deus! paratum cor meum.“ (Ps. 56, 8.) Glücklich

bin ich, wenn ich durch eine eben so aufrichtige als muthige Ergebenheit die Mängel meiner Liebe zu dir wieder gut machen kann!

„Ego non solum capite privari, et in mare projici, sed etiam infinitos cruciatus pro Christo meo sustinere paratus sum.“ (S. Basil. ep. ad amat.)

„In his omnibus superamus propter eum, qui dilexit nos.“ (Rom. 8, 37.)

Fünfundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Merkmalen, woraus man abnehmen kann, daß man Gott liebe.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um uns die zärtliche und großmüthige Liebe, die er zu uns trug, zu beweisen, sich seinem Vater als ein reines, heiliges und unendlich kostbares Opfer dargebracht hat! „Er gibt uns ein Beispiel,“ sagt der Apostel, „und will uns dadurch lehren, daß wir ihn nie wahrhaft lieben werden, wenn wir uns nicht für seinen Dienst zum Opfer bringen, und mit Eifer daran arbeiten, daß er geliebt, gepriesen und verherrlichet werde.“ „Estote ergo imitatores Dei, sicut filii charissimi, et ambulate in dilectione, sicut et Christus dilexit nos, et tradidit semetipsum pro nobis oblationem et hostiam Deo in odorem suavitatis!“ (Ephes. 5, 1. 2.)

Erwägen wir, daß wir erkennen werden, ob wir Gott lieben, 1) wenn wir fürchten, ihn zu beleidigen; 2) wenn wir großen Eifer zeigen, ihm Seelen zu gewinnen!

Erster Punkt.

Ein Merkmal, woraus wir abnehmen können, daß wir Gott lieben, ist: Furcht, ihn zu beleidigen.

Ein Geistlicher, der seinen Gott wahrhaft liebt, wacht beständig über sich selbst; er ordnet sein Benehmen und wägt alle seine Worte ab; er hat Acht, daß er nichts thue, was dem Herrn mißfallen könnte; und fällt er aus Schwachheit oder Vergessenheit in einige selbst geringe Sünden, so fühlt er darüber tiefe Betrübniß; er beichtet sie, seufzt darüber, und sucht sie durch strenge Bußwerke wieder gut zu machen. Er weiß, daß sein Gott und die Sünde nicht mit einander in Einem Herzen herrschen können, daß die göttliche Liebe sich nicht mit dem Feuer der Leidenschaften vereinigen kann; er ist überzeugt, daß behaupten, man liebe Gott, und sich nicht fürchten, ihn zu beleidigen, nicht ihn lieben, sondern ihn schändlich verrathen hieße. Und welche Vorsichtsmaßregeln ergreift er nicht, nicht nur, um keine schwere Sünde zu begehen, sondern auch, um die läßliche Sünde zu meiden, die den heiligen Geist in seinem Herzen betrübt, gemäß der Erinnerung des Apostels: „Nolite contristare Spiritum sanctum Dei, in quo signati estis in diem redemptionis!“ (Eph. 4, 30.)

Und er fürchtet sich nicht nur, selbst seinen Gott zu beleidigen, sondern es betrübt ihn auch tief, ihn von Andern beleidigen zu sehen. Alle Unbilden, die ihm von den Sündern zugefügt werden, fallen ihm so schwer, als würden sie ihm selbst angethan; alle Streiche, die auf die Religion geführt werden, wiederschallen in seiner Seele, betrüben sie, und erfüllen sie mit Schmerz; alle Lästerungen, die er von einem Gottlosen ausstoßen hört, durchbohren tief sein Herz, wie die Lanze, welche das Herz Jesu auf dem Kalvarienberge öffnete, das Herz seiner göttlichen Mutter durchdrang. „Et tuam ipsius animam pertransibit gladius.“ (Luc. 2, 35.) Nur mit Thränen im Auge betrachtet er alle Unordnungen und Aergernisse, welche die Kirche betrüben.

Man sieht ihn vor den Altären die inbrünstigsten Gebete zum Herrn entrichten, ihn zu beschwören, daß er denselben durch seine allmächtige Gnade ein Ende machen wolle; oder wohl, man hört ihn, um den gütigen Gott für alle Beleidigungen, die ihm von bösen Christen widerfahren, schadlos zu halten, demselben tausendmal seine Anhänglichkeit und Liebe betheuern, und ihn für die Uebelthäter um Gnade bitten, wie Moyses für sein undankbares und treuloses Volk, oder wie Jesus Christus am Kreuze: „Pater! dimitte illis; non enim sciunt, quid faciunt!“ (Luc. 23, 34.)

Sind wir von allen diesen Gesinnungen, welche die wahre Liebe Gottes einflößt, wohl durchdrungen? Ach! es kümmert uns vielleicht nichts, Gott selbst zu beleidigen, und ihn von Andern beleidigen zu sehen! Wir lieben ihn also nicht aufrichtig.

„Ama itaque Dominum Deum tuum, et observa praecepta ejus!“ (Deut. 11, 1.)

„Ut diligatis Dominum Deum vestrum, et ambuletis in omnibus viis ejus, et observetis mandata illius, adhaereatisque ei, et serviatis in omni corde, et in omni anima vestra.“ (Josue. 32, 5.)

Zweiter Punkt.

Ein Merkmal, woraus wir abnehmen können, daß wir Gott lieben, ist: großer Eifer, ihm Seelen zu gewinnen.

Der göttliche Vater hat uns seine Liebe zu uns dadurch bewiesen, daß er unsers Heiles wegen — seines eigenen Sohnes nicht geschonet hat. „Qui etiam proprio filio suo non pepercit, sed pro nobis omnibus tradidit illum.“ (Rom. 8, 32.) Jesus Christus, sein Sohn, bringt, zum Beweise seiner zärtlichen Liebe zu uns, sich, sein Blut und sein Leben zum Opfer dar. „Dilexit me, et tradidit semetipsum pro me.“ (Galat. 2, 20.) Und will der göttliche Erlöser sich der Liebe des Hauptes seiner Apostel, des Petrus, versichern, so fragt er ihn, wie er gegen die Seelen, für die er sein Leben hingeben werde, gesinnt

sei. „Liebest du mich?“ spricht er zu ihm, „weide meine Schafe!“ „Amas me? pasce oves meas!“ (Joan. 21, 17.) „Aus deinem Eifer, sie durch deine Vorträge zu unterrichten, durch deine Beispiele zu erbauen, werde ich erkennen, daß du mich aufrichtig liebest!“

An diesem untrüglichen Merkmale werden auch wir erkennen, ob wir Gott wahrhaft lieben. Fürwahr! wie könnte ein Levit, ein Priester, sich bereden, daß er im Mindesten Gott liebe, wenn er den Nächsten nicht liebt, die Sünder nicht bemitleidet, die Kinder nicht unterrichtet, den Armen nicht zu Hilfe kommt, die Kranken ohne Sakramente sterben läßt? Der Eifer ist ein von der Liebe angezündetes Feuer. Ein Herz, das sich von diesem göttlichem Feuer entzündet fühlt, kann nicht müssig bleiben; es wird getrieben, gedrängt und gleichsam dahingerissen, am Heile der Seelen zu arbeiten. „Charitas Christi urget nos.“ (II. Cor. 5, 14.)

Untersuchen wir, ob wir diesen glühenden Eifer für das Heil unserer Brüder fühlen! Und können wir ihn gegen Andere noch nicht üben, so tragen wir Sorge, uns mit unserer eigenen Heiligung zu beschäftigen; vernehmen wir mit Freude den guten Fortgang des Amtes der Seelenhirten! Erfreuen wir uns, Gott durch den Eifer so vieler heiligen Priester, und durch den Eifer erbaulicher Seelen verherrlichet zu sehen, so ist dieß ein Zeichen, daß wir unsern Gott lieben.

Fassen wir den Entschluß: 1) oft zu gedenken, daß die Liebe Gottes die Lieblingstugend aller Zöglinge des Heiligthumes seyn soll; 2) den Herrn täglich um diese Liebe zu bitten, und mit dem heiligen Ignaz von Loyola zu ihm zu sprechen: „Amorem tui solum cum gratia tua mihi dones, et dives sum satis!“ oder auch mit dem heiligen Augustin: „Exaudi, exaudi me, Deus meus! Te solum amo, te solum quaero. Jubeas, me purum perfectumque amatorem esse sapientiae tuae!“ (S. Aug. Lib. 1. Solil. C. 1.)

Sechsundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Liebe gegen den Nächsten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, und danken wir ihm, daß er uns das schöne und vortreffliche Gebot der brüderlichen Liebe gelehret hat! O! wie schön ist die Religion, da sie alle Herzen durch die Bande gegenseitiger Liebe vereiniget, und ihnen allen die nämlichen Gesinnungen einflößt, so, daß es unter ihnen je weder Haß noch Uneinigkeit gibt! Bitten wir den Herrn mit dem heiligen Paulus, daß er in unserm Herzen das heilige Feuer der zärtlichsten Liebe anzünden wolle, einer Grundtugend, ohne die wir keine würdigen Diener der Altäre werden können! „Deus autem patientiae et solatii det vobis idipsum sapere in alterutrum secundum ipsum Christum, ut unanimes uno ore honorificetis Deum!“ (Rom. 15, 5.)

Erwägen wir, daß wir unsern Nächsten lieben müssen: 1) weil Gott es uns gebietet; 2) weil uns Alles dazu verpflichtet!

Erster Punkt.

Wir müssen unsern Nächsten lieben, weil Gott es uns gebietet.

Das Gebot, das uns der Herr gibt, unsern Nächsten zu lieben, ist das förmlichste, das umfassendste, das allgemeinste, und das zum Heile nothwendigste; es ist, mit Einem Worte, schlechterdings dem ersten gleich. „Secundum autem simile est huic.“ (Matth. 22, 39.)

1) Das förmlichste, und auf's Deutlichste und Bestimmteste in der heiligen Schrift ausgesprochene Gebot! „Diliges proximum tuum sicut te ipsum!“ (Matth. 22, 39.) „Mein Gebot,“ sprach Jesus zu sei-

nen Aposteln, „ist, daß ihr einander liebet.“ „Hoc est praeceptum meum, ut diligatis invicem.“ (Joan. 15, 12.)

2) Das umfassendste Gebot! Alle Gebote des Gesetzes sind, so zu sagen, im Gebote der Liebe inbegriffen. Deßhalb versichert uns der Apostel nach Aufzählung derselben, daß sie alle im Gebote, den Nächsten zu lieben, vereiniget sind. „Nam non adulterabis, non occides, non furaberis, non falsum testimonium dices, non concupisces, et si quod est aliud mandatum, in hoc verbo instauratur: diliges proximum tuum, sicut te ipsum!“ (Rom. 13, 9.)

3) Das allgemeinste Gebot, das uns verbindet, alle Menschen ohne Ausnahme zu lieben, Freunde und Feinde, Landsleute und Fremde, Gläubige und Ungläubige. Lieben wir eine einzige Person in der Welt nicht, so übertreten wir das Gesetz, wir haben die Liebe nicht. „Nemini quidquam debeatis, nisi ut invicem diligatis!“ (Rom. 13, 8.)

4) Endlich das zum Heile nothwendigste Gebot; denn ohne die Liebe sind, nach der Lehre des Apostels, alle übrigen Tugenden nichts. Hätte man auch einen so lebendigen Glauben, daß man Berge versetzen könnte, wäre man auch von Gott so begnadet, daß man die erstaunlichsten Wunder zu wirken vermöchte, so wäre doch alles dieses ohne die Liebe nichts. Ohne die Liebe keine gründliche Tugend, keine wahre Religion, keine Hoffnung des Heiles. „Nihil mihi prodest.“ (I. Cor. 13, 3.) Und nicht nur nützt alles dieses nichts für den Himmel, sondern „wir bleiben,“ sagt der heilige Johannes, „so lange wir den Nächsten nicht lieben, in einem Stande der Verwerfung und des Todes.“ „Qui non diligit, manet in morte.“ (I. Joan. 3, 14.)

Untersuchen wir nun, ob wir von unserer Verbindlichkeit, das große Gebot der Liebe zu erfüllen, recht überzeugt waren! Und haben wir es, wenn wir davon überzeugt sind, treu beobachtet? Können wir versichern, daß wir keinen Haß und keine Abneigung gegen irgend Jemand im Herzen nähren? Beeifern

wir uns, zu bewirken, daß allenthalben Friede und Eintracht herrschen, die der Religion zu so großer Ehre gereichen? Erforschen wir die Gesinnungen unsers Herzens, und sehen wir hier vor Gott, was ihm in unserm Benehmen mißfallen kann, um es zu verbessern! „Omnis animal diligit simile sibi; sic et omnis homo proximum sibi.“ (Eccli. 13, 19.)

„Charissimi! si sic Deus dilexit nos, et nos debemus alterutrum diligere.“ (I. Joan. 4, 11.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen unsern Nächsten lieben, weil uns Alles dazu verpflichtet.

Alles in der Ordnung der Natur und der Gnade macht es uns zur Pflicht, unsere Brüder zu lieben. In der Ordnung der Natur ein und derselbe Ursprung, ein und derselbe Schöpfer; es hat uns eine und dieselbe Hand gebildet; es fließt ein und dasselbe Blut in unsern Adern; wir sind alle zu einem und demselben Ziel und Ende geboren.

In der Ordnung der Gnade haben wir alle einen und denselben Gott, einen und denselben Glauben, eine und dieselbe Taufe, eine und dieselbe Kirche, eine und dieselbe Nahrung, Gottes Wort und die heiligen Sakramente, ein und dasselbe Erbe, den Himmel. Betrachten wir hier mit Bewunderung, Dankbarkeit und Liebe Alles, was unser anbetungswürdiger Erlöser gethan hat, um die Herzen wieder zu vereinigen, welche die Zwietracht getheilt hatte! Der Feind hatte Unkraut auf die Erde ausgesäet; alle Bande der Einigkeit und des Friedens schienen auf immer zerbrochen zu seyn. Jesus Christus erscheint auf Erden, verkündet das große Gebot der brüderlichen Liebe; auf sein Wort weicht der Haß, die Herzen vereinigen sich wieder, und er macht aus dem christlichen Volke ein Volk von Brüdern und Freunden. „Animas vestras castificantes in obedientia charitatis, in fraternitatis amore.“ (I. Petr. 1, 22.) Und da er weiß, daß die

Eintracht nie inniger ist, als wenn sie sich auf gegenseitige Achtung gründet, so sucht er uns eine hohe Vorstellung von unserm Nächsten zu geben; er will, daß wir ihn selbst in der Person dessen, den er uns zu lieben befiehlt, ansehen sollen, und erklärt uns, daß er Alles, was wir dem Mindesten aus seinen Brüdern thun werden, so ansehe, als würde es ihm selbst gethan. „Quandiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis.“ (Matth. 25, 40.)

Welcher mächtige Beweggrund, unsern Nächsten zu lieben! Wer könnte so vielen dringenden Einladungen des Gottmenschen widerstehen? Wie! Jesus Christus liebt zärtlich diesen Mitbruder, diesen Mitzögling, den wir nicht lieben wollen; er stellt uns ihn selbst als seine Errungenschaft, und als den Werth seines Blutes vor, und wir verachten ihn, stoßen ihn zurück, hassen ihn! Sind wir Christen? sind wir Jünger eines Gottes der Liebe? Demüthigen wir uns vor ihm, daß wir die Pflicht der brüderlichen Liebe so wenig gekannt und so schlecht erfüllt haben, und fassen wir den Entschluß: 1) beständig zu gedenken daß unser Nächster, welche Mängel er auch habe mag, der Liebe des Gottmenschen würdig ist; 2) ihm bei jeder Gelegenheit die leiblichen und geistlichen Dienste zu leisten, die in unserer Gewalt stehen! Die Liebe zeigt sich, wie der Glaube, durch die Werke.

„Haec mando vobis, ut diligatis invicem.“ (Joan. 15, 17.)

„Unusquisque vestrum proximo suo placeat in bonum ad aedificationem!“ (Rom. 15, 2.)

„Qui enim non diligit fratrem suum, quem videt, Deum, quem non videt, quomodo potest diligere?“ (I. Joan. 4, 20.)

Siebenundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Pflicht, seine Feinde zu lieben.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der seinen Aposteln eine zwar der Natur schwer fallende, aber für die Religion sehr rühmliche Sittenlehre vorträgt! „Ihr habet," spricht er zu ihnen, „von den Alten gehört: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen; ich aber sage euch: Liebet eure Feinde!" „Audistis, quia dictum est: Diliges proximum tuum, et odio habebis inimicum tuum; ego autem dico vobis: Diligite inimicos vestros!" (Matth. 5, 43. 44.) Hören wir mit Ehrerbietung diese göttliche Lehre; prägen wir sie tief in unser Herz, und machen wir sie zur Richtschnur unsers Verhaltens!

Erwägen wir, daß uns zur Liebe unserer Feinde verpflichtet: 1) das Gebot Jesu Christi; 2) das Beispiel, das er uns gegeben hat!

Erster Punkt.

Zur Liebe unserer Feinde verpflichtet uns — das Gebot Jesu Christi.

Das Gebot, das uns der Herr gibt, unsere Feinde zu lieben, — ein höchst bestimmtes Gebot! „Verumtamen diligite inimicos vestros!" (Luc. 6, 35.) „Merket wohl," spricht der heilige Augustin bei Erklärung dieser Worte des Erlösers, „daß dieß nicht ein bloßer Rath, sondern ein Befehl, ein Gesetz, ein Gebot ist, das euch von dem göttlichen Gesetzgeber kund gemacht wird; es ist also Pflicht für uns, dasselbe zu erfüllen." „Dominus in Evangelio, ut inimicos diligere debeamus, non dedit consilium, sed praeceptum." (S. Aug. Serm. 6. de temp. necess.)

Dieses Gebot des Evangeliums läßt weder eine Ausflucht, noch eine Ausnahme zu; wir müssen uns demselben unterwerfen, oder wir haben kein Heil zu hoffen. Gott hat, als wir die heilige Taufe empfingen, diese wichtige Pflicht gleichsam auf unsere Stirne und in unsere Herzen geprägt; „wir müssen also," sagt Tertullian, „entweder der Würde eines Christen entsagen, oder unsern Feinden die aufrichtigste Liebe erweisen." „Amicos enim diligere, omnium est; inimicos autem, solorum Christianorum." (Tert. cap. 1. ad scap.) „Welche Ehre, welches Verdienst ist's wohl für einen Jünger des Gottes der Liebe," sagt der heilige Text, „wenn er nur seine Freunde liebt? Sind nicht die lasterhaftesten Menschen durch gegenseitige Liebe unter sich verbunden?" „Si diligitis eos, qui vos diligunt, quae vobis est gratia? nam et peccatores diligentes se diligunt." (Luc. 6, 32.)

Bewundern wir das Benehmen des ewigen Vaters! Die Menschen, die er täglich mit neuen Wohlthaten überhäuft, beleidigen ihn, und verrathen ihn schändlich; und dennoch fährt er fort, seine Sonne über diese Undankbaren leuchten zu lassen, und der Thau des Himmels fällt unablässig auf ihre Felder. Ahmen wir diese großmüthige Liebe nach, und wir werden geliebte Kinder des himmlischen Vaters seyn! „Ut sitis filii Patris vestri, qui in coelis est; qui solem suum oriri facit super bonos et malos, et pluit super justos et injustos." (Matth. 5, 45.)

Wir haben diese göttliche Lehre oft predigen gehört; wir haben sie im heiligen Evangelium gelesen, haben sie oft sogar zum Gegenstande unserer Betrachtung genommen. Welchen Eindruck hat sie aber auf unser Herz gemacht? Hat sie daraus jenen Sauerteig der Erbitterung, die wir gegen unsern Bruder bewahren, entfernt? Haben wir jenen Feind, mit dem wir zusammen zu kommen seit langer Zeit vermeiden, freundlich gegrüßt? Haben wir ihm in seinen Bedürfnissen einen Dienst geleistet? Haben wir ihn gesegnet, wenn er uns fluchte? Haben wir für ihn

gebetet, wenn er uns zu schaden suchte, wie es uns der Heiland empfiehlt? Ach! welche Vorwürfe haben wir uns hierüber vielleicht nicht zu machen! Bitten wir Gott um Verzeihung, und versprechen wir ihm für unsere Brüder die zärtlichste Liebe zu bewahren!

„Sacerdotis est, nulli nocere, prodesse velle omnibus.“ (S. Ambr. L. 3. off.)

„Pro officio sacerdotis omnes Christianos filiorum loco diligimus, et profectus eorum nostra est gloria.“ (S. Hier. ep. 9. ad Salvian.)

Zweiter Punkt.

Zur Liebe unserer Feinde verpflichtet uns — das Beispiel, das Jesus Christus uns gegeben hat.

Fühlen wir einigen Widerwillen, mit Leuten, die uns beleidiget haben, freundschaftlichen Verkehr zu unterhalten, so richten wir unsere Blicke sogleich auf den Kalvarienberg hin, betrachten wir unsern Gott, der selbst von Jenen, die er erlösen will, auf's Gräulichste beschimpft wird! Dieses Blut, das stromweise fließt, schreit nicht um Rache, wie das Blut Abels. Hören wir, wie dieses makellose Lamm, das sich für uns opfert, ruft: „Vater! Gnade für diese verirrten Kinder! Sie sind blind, und kennen nicht die Schwere ihres Verbrechens.“ „Pater! dimitte illis; non enim sciunt, quid faciunt!“ (Luc. 23, 34.) Sagen wir nicht: „Dieser Mensch, ein Feind, den das Evangelium zu lieben, zu grüßen, als Bruder zu behandeln uns befiehlt, sucht uns bei jeder Gelegenheit zu schaden; er verleumdet uns, beschimpft uns, schmähet uns auf jegliche Weise; wie sollten wir mit ihm in Frieden leben können?“ Der heilige Bernhard antwortet uns: „Unser göttlicher Erlöser hatte auch von seinen Feinden unzählige Beschimpfungen zu erleiden; sie geißelten ihn, krönten ihn mit Dörnern, nagelten ihn an's Kreuz, ersättigten ihn mit Schmach, und doch vergaß er Alles, und sprach zu seinem Vater: Verzeihe ihnen!“ „Flagellis caesus est, spinis coronatus, clavis con-

fossus, affixus patibulo, opprobriis saturatus; omnium tamen dolorum immemor, ignosce, ait, illis!“ (S. Bern. serm. de passione.) Wer aus uns sollte, nach einem so rührenden Beispiele von Geduld, Sanftmuth und Liebe von Seite Jesu, sich noch getrauen, sich seinen Jünger zu nennen, und wider den, welchen er seinen Feind nennt, ein Herz voll Galle und Bitterkeit beizubehalten? O! der heilige Stephanus hatte besser begriffen, als wir, daß das eigentliche Wahrzeichen eines Christen, und um so mehr eines Geistlichen, sei, die Hand zu küssen, die uns schlägt, und Jene zu segnen, die uns fluchen, da er, unter einem Hagel von Steinen fallend, und kaum mehr athmend, Augen und Hände zum Himmel erhebt, und für seine Peiniger um Gnade bittet. „Domine! ne statuas illis hoc peccatum!“ (Act. 7, 59.)

Kehren wir hier in uns selbst; erforschen wir die Gesinnungen unsers Herzens, und sehen wir, ob wir nicht noch gegen irgend Jemand einigen Haß und einige Abneigung nähren! Ist dem also, so werfen wir uns unverzüglich vor unser Kruzifix hin, legen wir alle Rachgierde ab, beseitigen wir allen Sauerteig der Erbitterung, und fassen wir den Entschluß: 1) uns mit unserm Bruder, der uns beleidiget hat, und der vielleicht sein Unrecht wieder gut zu machen wünscht, ehestens zu versöhnen; 2) von jenen wenig liebreichen Reden abzulassen, die wir uns gegen ihn erlauben, und für ihn zu beten!

„Si non dimiseritis hominibus, nec Pater vester dimittet vobis peccata vestra.“ (Matth. 6, 15.)

„Donantes invicem, sicut et Deus in Christo donavit vobis.“ (Ephes. 4, 32.)

„Qui ergo bene vult inimico suo, Deo similis est.“ (S. Aug. Serm. 2 in Ps. 70.)

Achtundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Verpflichtung zur klerikalischen Gottseligkeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns in seinem heiligen Evangelium lehret, daß sein Vater jede äußere Huldigung verschmähe, wenn das Herz keinen Theil daran hat; daß er aber im Gegentheile gnädig alle Gesinnungen einer Seele aufnehme, die sich gänzlich seinem Dienste weihet! „Veri adoratores adorabunt Patrem in spiritu et veritate; nam et Pater tales quaerit, qui adorent eum.“ (Joan. 4, 23.) Dienen wir also unserm Gott mit Eifer und mit Liebe! Benützen wir unsern Aufenthalt im Seminar zur Erwerbung jener zarten Gottseligkeit, die der heilige Stand, nach dem wir zielen, fordert!

Erwägen wir, daß wir zu zarter Gottseligkeit zu gelangen uns beeifern müssen: 1) weil unser Stand es fordert; 2) weil unser eigener Vortheil es erheischt!

Erster Punkt.

Zu zarter Gottseligkeit zu gelangen, müssen wir uns beeifern, weil unser Stand es fordert.

Das Priesterthum des neuen Bundes verpflichtet uns zu so häufigem und innigem Verkehre mit Gott, — es legt uns so erhabene und heilige Pflichten auf, daß wir nicht ohne Vermessenheit darnach zielen können, wenn nicht unser Herz von glühendem Eifer für die heiligen Dinge erfüllt ist. Kinder Israel! wisset ihr, was der Herr von euch verlangt? Er will, daß ihr ihn fürchtet, sein Gesetz beobachtet, ihn liebet, und ihm aus eurem ganzen Herzen und aus eurer ganzen Seele dienet. „Et nunc, Israel! quid Deus tuus petit a te, nisi ut timeas Dominum Deum tuum,

et ambules in viis ejus, et diligas eum, ac servias Domino Deo tuo in toto corde tuo, et in tota anima tua?“ (Deut. 10, 12.) Nun, was heißt dem Herrn aus seinem ganzen Herzen und aus seiner ganzen Seele dienen, als allen seinen Trost und alle seine Freude darein setzen, ihn zu verherrlichen, und zu ihm zu beten? und darin besteht die wahre und gründliche Gottseligkeit. Diese Tugend ist den geweihten Dienern so wesentlich nothwendig, daß der große Apostel sie seinem Jünger Timotheus unablässig empfiehlt. „Uebe dich in der Gottseligkeit!“ spricht er zu ihm. „Exerce autem teipsum ad pietatem!“ (I. Tim. 4, 7.) „Sie ist dir so unerläßlich nothwendig,“ setzt er bei, „daß du, wenn du nicht so glücklich bist, dich mit den Gesinnungen, die sie einflößt, recht zu durchdringen, keinen Anspruch auf jenes glückselige Leben machen kannst, das der Herr seinen Auserwählten aufbehält.“ „Promissionem habens vitae, quae nunc est, et futurae.“ (I. Tim. 4, 8.)

Man fordert von den gemeinen Gläubigen, daß sie dem Herrn die Huldigung eines ganz ergebenen und liebevollen Herzens darbringen, nur auf ihn ihre Gedanken und Begierden richten, all ihr Glück und ihre Freude darein setzen sollen, ihm recht zu dienen. „Scito Deum patris tui, et servito ei corde perfecto et animo voluntario!“ (I. Paralip. 28, 9.) Ist nun Gott nicht weit mehr berechtiget, von seinen Leviten zu fordern, daß sie sich von ganzem Herzen und von ganzer Seele seinem Dienste weihen? Er erhebt sie zu seinen Lieblingen, beehrt sie mit seinem Vertrauen; ist's nicht billig, daß er an ihnen durch Gottseligkeit und ganz besonderen Eifer ausgezeichnete Diener finde? An sie sind also die Worte des heiligen Geistes gerichtet: „Igitur timete Deum, et servite ei in veritate, et ex toto corde vestro!“ (I. Reg. 12, 24.)

Welche Vorstellung haben wir bisher von der klerikalischen Gottseligkeit gehabt? Haben wir sie angesehen als unerläßlich nothwendig für den heiligen

Stand, den wir antreten wollen? Ach! wir haben vielleicht noch nicht ernstlich daran gedacht! Machen wir uns die eben angestellten Erwägungen zu Nutzen, und bedenken wir, daß der Herr in seinem Heiligthume nur wahrhaft gottselige Männer haben wolle!

Zweiter Punkt.

Zu zarter Gottseligkeit zu gelangen, müssen wir uns beeifern, weil unser eigener Vortheil es erheischt.

Wir wünschen ohne Zweifel recht aufrichtig unser Heil, und sind, um es zu sichern, in diese heilige Abgeschiedenheit gekommen. Groß wäre indeß unsere Täuschung, wenn wir ohne die zarte Andacht und die gründliche Gottseligkeit, die das Priesterthum fordert, auf die den treuen Dienern verheißene und hinterlegte Belohnung Anspruch machen zu können glaubten. Um einst mit den Auserwählten gekrönet zu werden, muß man die Tugend der Heiligen haben. Welche Tugenden kann aber ein Levit, dem es an Gottseligkeit mangelt, besitzen? Beobachte ihn bei seinen geistlichen Uebungen! Man möchte sagen, er unterziehe sich ihnen nur aus Zwang. Er fühlt, verspürt keine Liebe zu Gott; er ist ohne Geschmack, ohne Salbung beim Gebete; er betrachtet, aber ohne Neigung und ohne Frucht; er empfängt öfter die heiligen Sakramente, aber ohne geziemende Vorbereitung; er beobachtet die Hausordnung, aber lau und träge; er hört die geistlichen Unterweisungen, kann aber die geheime Unlust nicht bergen, die er im Grunde seines Herzens fühlt. Er erfüllt so alle seine täglichen Obliegenheiten ohne Geist des Glaubens, ohne Eifer, nur um zu thun, was die Andern thun. Sein Leben ist ganz äußerlich; sein Benehmen scheint ordentlich zu seyn; untersuche es aber näher, und du wirst darin keine Salbung der Gottseligkeit finden! Du möchtest glauben, er lebe, und er trägt in seiner Seele einen Keim des Todes. „Nomen habes, quod vivas, et mortuus es." (Apoc. 3, 1.)

Er ist das im Evangelium besprochene, kraftlos gewordene Salz, das zu nichts weiter taugt, als daß es hinausgeworfen und zertreten werde. „Ad nihil valet ultra, nisi ut mittatur foras, et conculcetur ab hominibus.“ (Matth. 5, 13.) O! was hat ein Seminarist, der die Wege Gottes matt und träge wandelt, ruhig und ohne Gewissensbisse in seinem verderblichen Schlummer dahin lebt, nicht zu fürchten! Soll er nicht über seinen geringen Eifer, und über seinen Ekel bei und an den Andachtsübungen tief vor Gott seufzen? Befinden wir uns selbst in diesem unglückseligen Zustande, so zittern wir, und fassen wir den Entschluß: 1) alle Mittel anzuwenden, die besonders geeignet sind, in unserer Seele den unserm Stande so wesentlich nothwendigen Geist des Eifers und der Gottseligkeit wieder zu erwecken; 2) einige Zeit hindurch unsere Kommunionen und unsere Besuche des heiligsten Sakramentes zu verrichten, um von Gott die zarte Andacht zu erlangen, die einen Zögling des Heiligthumes besonders auszeichnen soll!

„Usquequo claudicatis in duas partes? Si Dominus est Deus, sequimini eum!“ (III. Reg. 18, 21.)

„Si Pater ego sum, ubi est honor meus?“ (Malach. 1, 6.)

„Hodie Dominus Deus tuus praecepit tibi, ut facias mandata haec atque judicia; et custodias et impleas ex toto corde tuo, et ex tota anima tua.“ (Deut. 26, 16.)

Neunundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Vortheilen der klerikalischen Gottseligkeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, den alle Menschen, und die

Geistlichen insbesondere, fürchten, loben und preisen müssen, weil er allein heilig, vollkommen und wahrhaft gut ist! „Quis non timebit te, Domine! et magnificabit nomen tuum? quia solus pius es.“ (Apoc. 15, 4.) Bringen wir ihm, in den Staub vor ihm hingebeugt, unsere tiefsten Huldigungen dar, und bitten wir ihn, daß er uns die großen Vortheile einer aufrichtigen und zarten Gottseligkeit zeigen wolle!

Erwägen wir, daß die wahre Gottseligkeit bei den Klerikern zwei große Vortheile hat! 1) Sie macht dem Priesterthume Ehre; 2) sie erbaut die Gläubigen.

Erster Punkt.

Die wahre Gottseligkeit bei den Klerikern macht dem Priesterthume Ehre.

Nichts ist für den heiligen Dienst rühmlicher und ehrenvoller, als der gottselige und erbauliche Wandel der Priester des Herrn. Ihre gesetzte und sittsame Leibesstellung, ihr frommes und gesammeltes Aeußeres, ihr Gang, ihre Reden, ihr gesammtes Benehmen, wo Alles voll Bescheidenheit und Würde ist, wo Alles die tiefe Verehrung verkündet, von der sie gegen die heiligen Dinge und die Dienstesehrung des Herrn durchdrungen sind, Alles ist geeignet, den Gläubigen, die Zeuge davon sind, Hochachtung gegen das Priesterthum einzuflößen. Sie können, wenn sie bei Jenen, die ihnen der Herr als Führer gegeben hat, so viele Tugendbeispiele sehen, nicht umhin, mit Ehren von ihnen zu reden, und ihnen auf jegliche Weise ihre Verehrung zu bezeigen. „Sie sind,“ sagen sie, „fromme Priester und würdige Diener des Heiligthumes.“ O! wenn alle Geistlichen den Gläubigen dieses schöne Schauspiel der Erbauung geben würden, welcher Ruhm für die Kirche, welche Ehre für das Priesterthum! Dieß wünscht aufrichtigst der heilige Paulus: „Sed in omnibus exhibeamus nosmetipsos sicut Dei ministros!“ (II. Cor. 6, 4.)

Durch ein musterhaftes Leben, durch zarte Gottseligkeit werden wir also unter dem Volke die Achtung bewahren, welche die heilige Würde, womit wir bekleidet sind, verdient. „Sic nos existimet homo ut ministros Christi!" (I. Cor. 4, 1.) Beachten wir den Ausdruck des Apostels: „Sic nos existimet!" Nicht durch stolze Wissenschaft, durch kunstvolle Vorträge werden wir unser Amt ehren, sondern durch wahre, aufrichtige und im Herzen fest begründete Andacht; und schreibt der nämliche Apostel an die Gläubigen zu Rom: „Ministerium meum honorificabo," (Rom. 11, 13.) so glaubt er nur durch ein gottseliges und musterhaftes Leben zum Ziele gelangen zu können.

Ach! sieht man heut zu Tage mit Schmerz das Priesterthum Jesu Christi in der Welt geringgeschätzt und verachtet, so sind wir die Hauptursache davon. Unser nicht gar ordentliches, nicht gar geistliches Leben entehret unsern Stand. Seien wir erbaulicher, üben wir die Tugenden unsers Standes, und er wird bald wieder zu seinem Ansehen und zu seiner Gewalt über alle Herzen gelangen!

„Operatus est bonum, et rectum, et verum coram Domino Deo suo in universa cultura ministerii domus Domini; fecitque et prosperatus est." (II. Paralip. 31, 2.)

Zweiter Punkt.

Die wahre Gottseligkeit bei den Klerikern erbaut die Gläubigen.

Das Benehmen eines, für seine Religionspflichten eifrigen, in der Kirche sittsamen, am Altare andächtigen, in seinen Reden liebreichen, für seinen Gott liebeflammenden, jungen Geistlichen ist für die Gläubigen eine stumme, aber weit beredtsamere Predigt, als die ausgesonnensten und beredtesten Vorträge. So lehren die Väter des heiligen Conciliums von Trient. „Nichts," sagen sie, „ist mehr geeignet, in den Herzen der Gläubigen die Gottseligkeit wieder zu erwecken,

und sie zur genauen Erfüllung aller Pflichten, welche die Religion ihnen auferlegt, zu bestimmen, als das ordentliche und erbauliche Verhalten derjenigen, die besonders der göttlichen Diensteshrung geweihet sind." „Nihil est, quod alios magis ad pietatem et Dei cultum assidue instruat, quam eorum vita et exemplum, qui se divino ministerio dedicarunt." (Sess. 22. de Reform. C. 1.) Da sie nämlich dieselben als ihre Führer und ihre Vorbilder ansehen, so richten sie ihre Augen unabläßig auf sie, und suchen sie nachzuahmen. Sehen sie, daß selbe gottselig und eifrig sind, so trachten sie, es auch zu werden, um dem Rathe des Apostels zu folgen: „Imitatores mei estote, sicut et ego Christi!" (I. Cor. 11, 1.) Sehen sie im Gegentheile, daß selbe kalt, lau, nachläßig im Dienste Gottes sind, so lassen sie, da sie sich nicht für verpflichtet halten, vollkommener zu seyn, als jene, die ihnen der Himmel als Hirten und Führer gegeben hat, alsbald von ihrem ersten Eifer nach, und fallen in bedauernswürdige Lauigkeit. „Languescit secularium pietas, ubi Clericorum vita non splendescit." (Synod. Venet.)

Ein Kleriker ist demnach verbunden, beständig auf seiner Hut zu seyn; er muß seine Handlungen und sein Benehmen dergestalt ordnen, daß nie etwas daran sei, was nicht das Gepräge der Religion und der Tugend trüge. Durch seinen Eifer und seine Gottseligkeit wird er in einer Pfarrei den Andachtsübungen Eingang und Ansehen verschaffen. Er wird, wenn er denselben selbst treu obliegt, bald eine ziemliche Anzahl christlicher Herzen sehen, die sich beeifern, ihm zu folgen, und ihn nachzuahmen. Er wird sodann den Trost haben, die schöne und ehrenvolle Sendung zu erfüllen, die der heilige Paulus ehemals seinem geliebten Timotheus bei den Gläubigen zu Korinth anvertraute. „Ideo misi ad vos Timotheum, qui est filius meus charissimus et fidelis in Domino; qui vos commonefaciet vias meas, quae sunt in Christo Jesu." (I. Cor. 4, 17.)

Welche Vorstellung haben wir uns bisher von der klerikalischen Gottseligkeit gemacht? Haben wir die herrlichen Wirkungen, die sie in den Herzen der Gläubigen hervorbringen kann, beachtet? und was haben wir, wenn wir davon überzeugt waren, bisher gethan, um zu derselben zu gelangen? Beweinen wir vor Gott unsere geringe Sorgfalt, sie in unserm Herzen zu erwecken, und fassen wir, um uns je mehr und mehr mit den Gesinnungen, die sie einflößt, zu durchdringen, den Entschluß: 1) unablässig zu gedenken, daß ein Levit ohne Gottseligkeit der heiligen Weihen unwürdig ist; so wie 2) daß er, verpflichtet, im Heiligthume den Wohlgeruch Jesu Christi zu verbreiten, die Gläubigen nur durch seinen Eifer und seine Andacht zur Nachahmung der Tugenden des Gottheilandes bewegen kann!

„Christi bonus odor sumus Deo in iis, qui salvi fiunt, et in iis, qui pereunt; aliis quidem odor mortis in mortem, aliis autem odor vitae in vitam." (II. Cor. 2, 15. 16.)

„Sacerdotes ejus (Sion) induam salutari, et sancti ejus exultatione exultabunt." (Ps. 131, 16.)

Dreißigster Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, zur klerikalischen Gottseligkeit zu gelangen.

Ich bete dich an, mein Heiland und mein Gott, der du dem eifrigsten unter deinen Aposteln jene aufrichtige und gründliche Gottseligkeit eingeflößt hast, die er seinem geliebten Timotheus so dringend empfiehlt! „Sectare vero pietatem!" (I. Tim. 6, 11. II. Tim. 2, 22.) Wie glücklich wäre ich, wenn ich mich in dieser Betrachtung recht überzeugen könnte, wie nothwendig sie dem heiligen Stande ist, den ich an-

treten will! Lehre mich heute die geeignetsten Mittel, zu derselben zu gelangen! Ich erwarte diese Huld von deiner unendlichen Güte.

Erwägen wir, daß wir zwei Mittel haben, zur Gottseligkeit zu gelangen: 1) das aufrichtige Verlangen, und 2) das eifrige Streben nach derselben!

Erster Punkt.

Ein Mittel, zur Gottseligkeit zu gelangen, ist das aufrichtige Verlangen nach derselben.

„Selig," sagt Jesus Christus, „wer hungert und durstet nach der Gerechtigkeit; denn er wird ersättiget werden!" „Beati, qui esuriunt et sitiunt justitiam, quoniam ipsi saturabuntur." (Matth. 5, 6.) Selig auch, wer das Bedürfniß der Gottseligkeit, und Verlangen darnach fühlt; denn der Herr, dem dieses Verlangen überaus wohlgefällt, wird nicht säumen, sie in sein Herz zu prägen. „Domine! ante te desiderium meum. Et quod exspecto, tribuat mihi Deus!" (Ps. 37, 10. — Job. 6, 8.)

Beweint ein Levit bitter seine Trockenheiten und seinen Ekel im Dienste Gottes, wie ähnlich ist sein Herz einem von der Gluth der Sonne verbrannten Erdreiche, „Anima mea sicut terra sine aqua tibi," (Ps. 142, 6.) und wie lebhaft wünscht er, daß der himmlische Thau ihm die Süßigkeiten und den Thau der Gottseligkeit wieder geben möge! Er wird unschwer erhört werden. „Desiderium suum justis dabitur." (Prov. 10, 24.) „Ja," spricht der Herr, „ich will die Stimme einer Seele hören, die, gedrängt von Durst nach meiner Gerechtigkeit, sich an der reinen Quelle meiner Gnade zu ersättigen wünscht." „Ego sitienti dabo de fonte aquae vitae gratis." (Apoc. 21, 6.)

Ein junger Kleriker, der den Werth, das Verdienst und die kostbaren Vortheile der Gottseligkeit kennt, sehnt sich unablässig nach dem seligen Augen-

blicke, wo er ihre Reize und Süßigkeiten wird genießen können. „Curremus in odorem unquentorum tuorum.“ (Cant. 1, 3.)

Haben wir dieses große Verlangen nach der Gottseligkeit, die unser Stand fordert? Ach! wir hegen gegen sie vielleicht nur Gleichgültigkeit und Ekel; wir reden ohne Achtung von ihr; wir streben schwach darnach; wir halten fälschlich dafür, daß die Außenseite der Gottseligkeit uns genüge; wir befleißen uns auch nicht, sie in ihrem Wesen zu besitzen. „Habentes speciem quidem pietatis, virtutem autem ejus abnegantes.“ (II. Tim. 3, 5.) Wie sollten wir mit so unvollkommenen und sogar sträflichen Gesinnungen zu einer Tugend gelangen können, die so schwer ist, und deren Erwerbung so viele Sorge und Mühe kostet? Fassen wir heute eine hohe Vorstellung von derselben, begreifen wir die ganze Wichtigkeit derselben, machen wir sie zum Gegenstande aller unserer Wünsche, und alles unsers Verlangens! Dieß ist das erste Mittel, sie zu erlangen.

„Pietas ad omnia utilis est.“ (I. Tim. 4, 8.)

„Qui autem scrutatur corde, scit, quid desideret spiritus.“ (Rom. 8, 27.)

Zweiter Punkt.

Ein Mittel, zur Gottseligkeit zu gelangen, ist das eifrige Streben nach derselben.

Und wo werden wir aufrichtige Andacht und gründliche Gottseligkeit erstreben können? Vorerst im Seminar. In dieser heiligen Abgeschiedenheit gewinnt man die geistlichen Uebungen lieb; es wird das Herz erwärmt und entflammt für Gott; es wird die Seele, die bisher ohne Kraft für das Gute war, belebt, und gewinnt entschiedenen Geschmack an der Uebung der klerikalischen Tugenden. Dieß bestimmte die Väter des Conciliums von Trient, in der ganzen Christenheit die Errichtung dieser Häuser der Sammlung

anzuordnen, überzeugt, daß nur hierdurch bei dem Klerus der Eifer und die Gottseligkeit wieder geweckt werden könne, die bei ihm unseliger Weise verloren gegangen waren. „Ut Clerici ad pietatem instituantur.“ (Sess. 23. de Reform. C. 18.) Ein gegen die Gnade folgsamer, und den gebräuchlichen heiligen Uebungen treu obliegender Seminarist wird in dieser beglückenden Abgeschiedenheit bald die Süßigkeiten und die Salbung der Gottseligkeit kosten, besonders wenn er ein sehnsüchtiges Verlangen nach seinem geistlichen Fortgange trägt.

Wo werden wir die Tugend, die der Gegenstand unsf er Betrachtung und unserer Wünsche ist, noch erstreben können? In der Verbindung mit unsern frömmeren Mitzöglingen. Ihre Reden, ihr Umgang, das Beispiel ihrer Tugenden werden für uns ein mächtiger Sporn seyn, der uns zu einem ordentlicheren und vollkommneren Leben antreiben und bestimmen wird. „Et vestra aemulatio provocavit plurimos.“ (II. Cor. 9, 2.) Sieht man, wie diese jungen Leviten in der Kirche so sittsam, bei allen Uebungen so gesammelt, so voll Eifer für die Tugend .sind, so macht diese Erscheinung Eindruck, sie rührt und zieht gleichsam unwiderstehlich zur Tugend hin. Ist aber der Umgang mit unsern eifrigeren Mitzöglingen sehr geeignet, uns zu den Uebungen der Gottseligkeit zu ermuntern, so kann die Verbindung mit den minder ordentlichen uns nur den Geschmack daran rauben. Mißtrauen wir ihren etwa ungünstigen Aeußerungen über die Gottseligkeit; seien wir auf der Hut vor gewissen tadelsüchtigen Bemerkungen über Jene, die sie üben! Ein einziges spöttisches Wort aus dem Munde eines nicht gar erbaulichen Seminaristen könnte einen Mitzögling, der den Willen hat, eifriger zu werden, entmuthigen. „Non sequeris turbam ad faciendum malum, nec in judicio plurimorum acquiesce sententiae, ut a vero devies.“ (Exod. 22, 2.)

Du hast mich, o mein Gott! den Werth und

die Wichtigkeit der Gottseligkeit kennen gelehret, die mein Stand fordert; du hast mir die großen Vortheile gezeigt, die sie deinen Dienern und den Gläubigen verschaffen kann. Ich kenne die Mittel, zu derselben zu gelangen. Ich habe dich nur mehr um Eine Gnade zu bitten, nämlich: daß du mein Herz mit derselben durchdringen wollest. Es wäre von wenig Belang für mich, wenn ich die kostbaren Vorzüge dieser Tugend kennen würde, falls ich die göttliche Salbung derselben nicht kostete. Ich bewundere den Eifer und die Gottseligkeit meiner Mitbrüder; was kann mir aber diese unfruchtbare Bewunderung nützen, wenn ich den Muth nicht habe, ihnen nachzufolgen? Ich schäme mich, o mein liebenswürdiger Erlöser! daß ich noch so kalt, so gleichgültig in deinem Dienste bin. Gib mir eine aufrichtige, gründliche und dauerhafte Gottseligkeit; entzünde mein Herz mit deiner Liebe; mache, daß von nun an all mein Bestreben dahin gehe, durch meine Reden und durch mein erbauliches Leben Liebe zu dir einzuflößen!

„Unus est dilectus meus, unus est sponsus meus, unus est amor meus, Dominus meus Jesus Christus. Nihil mihi sapiat, nihil me delectet, nihil me alliciat praeter ipsum!“ (S. Bonav. stim. amor. p. 1. c. 6.)

Einunddreißigster Tag.

Betrachtung.

Von der Standhaftigkeit im Guten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns in der Person Johannes, des Täufers, ein vollkommenes Vorbild von Muth und Standhaftigkeit in der Uebung der Tugenden unsers Standes gibt! Dieser heilige Vorläufer war nicht ein leichtbeweglicher und unbeständiger Mensch, der dem mindesten Widerspruche nachgibt; er war ein Felsen, der mitten im Meere emporragt, und an dem die Wuth der Wogen sich bricht. „Quid existis in desertum, videre? arundinem vento agitatam?“ (Matth. 11, 17.) Bewundern wir ein so höchst standhaftes Benehmen, und suchen wir es nachzuahmen!

Erwägen wir in dieser Betrachtung: 1) wie nothwendig uns die Standhaftigkeit im Guten ist; 2) worin sie besteht!

Erster Punkt.

Wie nothwendig uns die Standhaftigkeit im Guten ist.

Die Standhaftigkeit im Guten ist den Dienern des Evangeliums unerläßlich nothwendig; sie soll ihre besondere und Lieblingstugend seyn. „Der Herr hat, da er uns in sein Heiligthum setzte, allen Geist der Furcht von uns weggenommen,“ sagt der heilige Paulus, „und uns mit ganz göttlichem Muthe bekleidet.“ „Non enim dedit nobis Deus spiritum timoris, sed virtutis.“ (II. Tim. 1, 7.) Der Bischof hat uns bei Ertheilung der heiligen Weihe des Diakonates die Hände aufgelegt — unter der Bitte zu Gott um jene Großmuth, die uns gegen den Feind unsers Heiles, und gegen seine gefährlichen Einflüsterungen unüberwindlich macht. „Accipite spiritum sanctum ad robur, ut possitis resistere diabolo et tentationibus ejus!“

(Pontif. rom.) Was wird aus der Tugend eines jungen Geistlichen, der feigherzig, furchtsam ist, und den das mindeste Hinderniß aus der Fassung bringt, werden? Man wird ihn bald seine gottseligen Uebungen das bereits gewohnte Gute unterlassen sehen. Ein Wort des Tadels, ein boshafter Scherz von Seite der Weltleute, oder bloß eines Mitzöglings, der nicht so erbaulich lebt, wie er, werden ihn im Guten wankend machen, ihn entmuthigen, und ihn in bedauernswürdige Erkaltung stürzen.

Und wird er, wenn er sich im heiligen Dienste befindet, den Muth haben, wie Johannes, der Täufer, zu den Großen der Welt zu sprechen: „Non licet?" (Matth. 14, 4.) wie Nathan zu einem glücklichen und mächtigen Könige: „Tu es ille vir?" (II. Reg. 12, 7.) wie Elias zu einem in hoher Würde stehenden Manne: „Nicht ich verwirre Israel, sondern deine Aergernisse verwirren es?" „Non ego turbavi Israel, sed tu?" (III. Reg. 18, 18.) Wird er, wie Jeremias, eine eiserne Säule und eine eherne Mauer seyn können, die allen Bemühungen der Welt und der irdischeu Mächte zu widerstehen vermag, wenn sich's um die Sache Gottes und der Kirche handelt? (Jerem. 1, 18.)

Bemerkt man täglich unter den Zöglingen des Heiligthumes so viele Unbeständigkeit im Guten, sieht man bei ihnen so viele Tugenden in Abnahme gerathen, so schönen Anfang mit jämmerlichen Fällen enden, so kommt dieß daher, weil sie das Gebäude des Heiles auf lockeres Erdreich errichtet haben. Sie haben nicht auf festen Grund, auf Felsengrund gebaut, d. i., ihr Herz ist ohne Kraft und Muth. Darf man sich wundern, daß sie von jedem Winde hin und her bewegt werden, und sich nicht aufrecht erhalten können, wenn die Versuchung kommt, wenn die Welt redet und droht? O! würden sie nur Gott fürchten, nur vor seinen Drohungen und Züchtigungen in Sorge stehen, so würde ihre Seele stark und großmüthig werden. „Dicite pusillanimis: Confortamini, et no-

lite timere! Ecce, Deus vester ultionem adducet retributionis!“ (Isai. 35, 4.)

Zweiter Punkt.

Worin die Standhaftigkeit im Guten besteht.

Sie besteht vorerst in einer großen Liebe zu den Pflichten unsers Standes. Wir hängen vermöge dieser Liebe zu unsern Obliegenheiten so fest an denselben, daß kein menschliches Ansehen uns bewegen kann, deren Erfüllung zu unterlassen. Die Welt kann reden, unser Benehmen tadeln; wir sprechen mit dem königlichen Propheten: „Mihi adhaerere Deo bonum est,“ (Ps. 72, 28.) oder auch mit dem großen Apostel: „Neque mors, neque vita . . poterit nos separare a charitate Dei.“ (Rom. 8, 38. 39.) Merken wir, daß, wenn die Standhaftigkeit das Hauptunterscheidungszeichen der Gott geweihten Diener ist, selbe nicht von Eigensinn, Laune oder hartnäckiger Anhänglichkeit an seine Meinung herrührt, was selbst einige Geistliche für Charaktersfestigkeit halten, deren sie sich rühmen, und das sie als Seelengröße und heldenmäßige Tugend ausgeben, indeß es im Grunde nur verborgener Stolz, und sträfliche und, leider! selbst im heiligsten Stande nur zu gewöhnliche Leidenschaft ist!

Untersuchen wir einen Augenblick, wie wir in dieser Hinsicht gesinnt und gestimmt sind! Sind wir standhaft in unsern Entschlüssen, weil wir fest an der Tugend hangen? finden uns Spott und Tadel stets unerschütterlich auf den Wegen des Guten, weil wir um jeden Preis selig werden wollen? Beseelen uns diese Beweggründe, so wird der Himmel Wohlgefallen daran tragen, und uns im Augenblicke der Gefahr beistehen.

Die Standhaftigkeit im Guten besteht ferner in einer Fülle von Liebe, vermöge der wir alle möglichen Mittel ergreifen, um das Heil unserer Brüder zu

sichern. Ein Geistlicher, der wahren Eifer für das Heil des Nächsten hat, läßt sich durch die Schwierigkeiten, die bei Verwaltung seines Amtes sich erheben, nicht einschüchtern. Er schont die Personen, bekämpft aber kräftig das Laster, wo er es immer antrifft; er erklärt sich frei heraus wider die schlechten Grundsätze der Welt; er eifert wider die Leidenschaften und Aergernisse, welche die unschuldigen Herzen verderben. Er macht durch seine kraftvollen Belehrungen das Laster erblassen, beschämt den Freidenker, und ermuthiget wieder die tugendhaften Seelen. Benehmen wir uns so? Ach! welche Schwäche haben wir nicht bei dem wenigen Guten, das wir zu thun uns vornahmen, gezeigt! Man hat uns gleich einem Moosrohre beugen gesehen; die Besorgniß, den Menschen zu mißfallen, hat uns furchtsam gemacht; wir haben sogar gezittert, wo wir gar nichts zu fürchten hatten. „Illi trepidaverunt timore, ubi non erat timor.“ (Ps. 13, 5.)

Fassen wir heute den Entschluß: 1) uns nicht von jedem Winde der Lehre hin und her treiben zu lassen, gleich Kindern, die stets schwankend und ungewiß sind; 2) Jesum Christum, der die Stärke und Stütze aller guten Priester ist, zu bitten, daß er uns durch seine heiligen Sakramente kräftigen wolle!

„Ut jam non simus parvuli fluctuantes, et circumferemur omni vento doctrinae.“ (Eph. 4, 14.)

„Dominus Deus auxiliator meus, ideo non sum confusus; ideo posui faciem meam ut petram durissimam, et scio, quoniam non confundar.“ (Isai. 50, 7.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalts=Anzeige

des

ersten Bandes.

Monat November.

Tage		Seite
1.	(Fest aller Heiligen.) Von zwei sehr tröstlichen Wahrheiten, an die uns das Fest aller Heiligen erinnert	7
2.	Von den Leiden im Fegfeuer	11
3.	Der Seminarist, und was er vor den Augen der Religion ist	14
4.	Vom Eintritte in's Seminar	18
5.	Von den Beweggründen, welche zum Eintritte in's Seminar bestimmen sollen . . .	21
6.	Von den menschlichen Beweggründen, die zuweilen in's Seminar führen	25
7.	Von der reinen Absicht, mit der man in's Seminar eintreten soll	29
8.	Von dem Ziel und Ende, das die Kirche bei Errichtung der Seminarien sich vorgesetzt hat	32
9.	Von der Verbindlichkeit, sein Seminars=Leben heilig zu beginnen	35

Inhalt.

Tage		Seite
10.	Von den Vortheilen des Aufenthaltes in einem Seminar	39
11.	Von der Verbindlichkeit, den Gnaden des Seminars zu entsprechen	42
12.	Von den Pflichten eines Seminaristen gegen seine Vorgesetzten	46
13.	Von dem Gehorsame, den ein Seminarist seinen Vorgesetzten schuldig ist	50
14.	Von der Einigkeit, die unter den Zöglingen des Seminars herrschen soll	55
15.	Von den Eigenschaften, welche die brüderliche Einigkeit haben muß	59
16.	Von der Gefahr der besonderen Freundschaften	63
17.	Von der Verbindlichkeit, sich während der Seminarszeit zur Tugend zu bilden	67
18.	Von den einem jungen Kleriker nothwendigen Tugenden	71
19.	Von der Hochschätzung, die wir für die Hausordnung tragen sollen	75
20.	Von der Treue in Beobachtung der ganzen Hausordnung	78
21.	(Fest: Mariä Opferung.) Von dem Opfer Mariä, und dem Opfer, das wir bringen sollen	82
22.	Von der zur guten Beobachtung der Hausordnung erforderlichen innerlichen Stimmung	86
23.	Von der Art und Weise, seine Handlungen gut zu verrichten	89
24.	Von den Beweggründen, die uns bestimmen müssen, unsere Handlungen gut zu verrichten	93
25.	Von der Pflicht, nach der christlichen Vollkommenheit zu trachten	97
26.	Von der Verbindlichkeit der Geistlichen, weit	

Tage		Seite
	mehr und nach höherer Vollkommenheit, als die gemeinen Gläubigen, zu trachten . . .	101
27.	Von der Nothwendigkeit der geistlichen Führung	106
28.	Von der Art und Weise, die geistliche Führung zum Heile nützlich zu machen . . .	110
29.	Von den Vortheilen der geistlichen Führung .	114
30.	(Fest des heiligen Andreas.) Von der Liebe des heiligen Andreas zum Kreuze, und von unserer Pflicht, ihm nachzufolgen . .	118

Monat December.

1.	Von der Wichtigkeit, die Adventzeit zu heiligen	123
2.	Von den Mitteln, die Adventzeit heilig zuzubringen	127
3.	Von dem Verdienste und der Vortrefflichkeit des innerlichen Gebetes	130
4.	Von der Nothwendigkeit des innerlichen Gebetes	134
5.	Von den Vortheilen des innerlichen Gebetes .	138
6.	Von den falschen Vorwänden, die man beibringt, um sich der Verrichtung des innerlichen Gebetes zu entbinden	142
7.	Von den Mitteln, das innerliche Gebet mit Frucht zu verrichten	146
8.	(Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.) Von der unbefleckten Empfängniß Mariä, und deren Feier	150
9.	Von der Vortrefflichkeit des heiligen Meßopfers	154
10.	Von den Vortheilen des heiligen Meßopfers	158
11.	Von den zur guten Anhörung der heiligen Messe erforderlichen Fassungen	162

Inhalt.

Tage		Seite
12.	Vom Studium, und von der Pflicht, demselben fleißig obzuliegen	166
13.	Von der Art und Weise, mit Frucht zu studiren	171
14.	Von den traurigen Folgen des vernachlässigten Studiums	175
15.	Von der Nothwendigkeit, mit Wissenschaft Frömmigkeit zu vereinigen	179
16.	Von der Nothwendigkeit, die heilige Schrift zu studiren.	184
17.	Von der Art und Weise, die heilige Schrift zu studiren	188
18.	Von den wunderbaren Früchten des Studiums der heiligen Schrift	192
19.	Von der Wichtigkeit der geistlichen Lesung .	196
20.	Von der Art und Weise, die geistliche Lesung mit Frucht vorzunehmen	200
21.	Von den Vortheilen der geistlichen Lesung .	204
22.	Von der Vortrefflichkeit und dem Verdienste der besonderen Gewissenserforschung . . .	208
23.	Von den Eigenschaften der besonderen Gewissenserforschung	212
24.	Von der Pflicht, sich auf die Geburt des Sohnes Gottes vorzubereiten	215
25.	(Der hochheilige Weihnachtstag.) Von den Tugendlehren, die uns Jesus in seiner Krippe gibt	219
26.	(Fest des heiligen Stephanus.) Von vier vorzüglichen Tugenden im Verhalten des heiligen Stephanus	224
27.	(Fest des heil. Evangelisten Johannes.) Von den Vorzügen der Tugend der Keuschheit.	229
28.	(Fest der unschuldigen Kinder.) Von der	

Tage | Seite

Sorge, welche die Kleriker für Bewahrung ihrer Unschuld tragen sollen 233
29. Von den Gesinnungen, die uns die letzten Tage des Jahres einflößen sollen 236
30. Von der Reue, die man zu Ende des Jahres über dessen schlechte Anwendung tragen soll . 240
31. Von den Tröstungen, die man zu Ende eines Jahres erfährt, das man heilig zugebracht hat 243

Monat Jänner.

1. Von der geistlichen Erneuerung 247
2. Von den Mitteln, sich geistlicher Weise zu erneuern 251
3. Von dem Ziel und Ende, das Gott sich vorsetzt, da er uns ein neues Jahr gewährt . . 254
4. Vom Gehorsame Jesu Christi 259
5. Von der Wichtigkeit und der Art und Weise, die Pflichten unsers Standes zu erfüllen . 262
6. (Fest der Erscheinung des Herrn, oder der heiligen drei Könige.) Von den Tugenden, worin die königlichen Weisen aus Morgenland uns voranleuchten 265
7. Von dem verborgenen Leben Jesu Christi . 26
8. Von der Nothwendigkeit der Geistessammlung 272
9. Von den Vortheilen der Geistessammlung . 277
10. Von den Mitteln, zur Geistessammlung zu gelangen 280
11. Von der Nothwendigkeit der klerikalischen Sittsamkeit 284
12. Von den besonderen Regeln der klerikalischen Sittsamkeit 288

Inhalt.

Tage		Seite
13.	Von den Vortheilen der klerikalischen Sittsamkeit	292
14.	Wie geeignet die Sittsamkeit ist, die Gläubigen zu erbauen	296
15.	Von der Demuth, und worin sie besteht . .	300
16.	Von der Verpflichtung zur Tugend der Demuth	304
17.	Von den Mitteln, zur Demuth zu gelangen .	308
18.	Vom christlichen Glauben, und worin er (wie dieß am besten seine Wirkungen zeigen) besteht	312
19.	Von der Nothwendigkeit des Glaubens . .	316
20.	Von den Eigenschaften, die unser Glaube haben muß	321
21.	Vom Vertrauen auf Gott	325
22.	Von den Eigenschaften, die das Vertrauen auf Gott haben muß	328
23.	Von der Verbindlichkeit, Gott zu lieben . .	332
24.	Von den Eigenschaften der Liebe Gottes . .	336
25.	Von den Merkmalen, woraus man abnehmen kann, daß man Gott liebe	340
26.	Von der Liebe gegen den Nächsten . . .	344
27.	Von der Pflicht, seine Feinde zu lieben . .	348
28.	Von der Verpflichtung zur klerikalischen Gottseligkeit	352
29.	Von den Vortheilen der klerikalischen Gottseligkeit	355
30.	Von den Mitteln, zur klerikalischen Gottseligkeit zu gelangen	359
31.	Von der Standhaftigkeit im Guten . .	364

Im Verlage von G. Joseph Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung zu einer sehr bequemen Seelenbeschreibung, welche durch eine leichte Fortsetzung zur Familienchronik, einem wichtigen Dokumente für die Geschichte, Polizei- und Justiz-Verwaltung erwächst, und in Verbindung mit eigenen Anleitungen für Pfarr-Registratur, Handbücher, Register u. s. w. die pfarramtlichen Schreibereien abkürzet und erleichtert. Nebst 7 Tabellen. 8. geh. 54 kr. od. 12 gr.

Elsner, Pfr. Fr. X., der katholische Christ an Sonn- und Feiertagen. Eine Postille, in welcher nach den Evangelien die christl. Sittenlehre durch Beispiele aus der heil. Schrift und aus dem Leben der Heiligen erläutert, durchgegangen wird. Mit 1 Stahlstiche. gr. 8. Velinp. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

„Der Verfasser hat hier eine mit den schönsten Aussprüchen und Beispielen der heiligen Schrift durchflochtene Darstellung der katholischen Sittenlehre gegeben, die durch ihre Einfachheit, Gedrängtheit, stete Beziehung auf das alltägliche bürgerliche Leben für den einfachen Bürgerstand wie für das Landvolk ganz geeignet ist; die einzelnen Pflichten sind an die sonntäglichen Evangelien gereiht, damit so, wo in der Familie noch die fromme Sitte herrscht, am Sonntage das Evangelium zu Hause vorzulesen, auch die daran geknüpfte Sittenlehre mitgelesen und während des Jahres der Familie die Sittenlehre nach ihrem Gesammtumfange eingeprägt werde. Jede Sittenlehre folgt mit einem entsprechenden Gebete; für die Charwoche ist ein eigener Stationsunterricht beigefügt." Religionsfreund. 1844. 2s Heft.

Ermahnungsreden auf hohe Festtage und heilige Zeiten, als Weihnachten, Charfreitag, Ostern, Pfingsten, Dreifaltigkeits-, Kirchweih-, Dank- u. Neujahrsfest. Herausgegeben von dem Verfasser: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes rc." 8 Bdchn. — 1s (**Weihnachten.**) 2s (**Charfreitag.**)

3s (Ostern.) 4s (Pfingsten.) 5s (Dreifaltigkeit.) 6s (Kirchweih.) 7s (Dankfest.) 8s (Neujahr.) 8. geh. à 36 kr. od. 9 gr.
(Jedes Bändchen ist einzeln zu haben.)

Galura, Fürstbischof B., die christkatholische Religion nach der Idee vom Reiche Gottes. 3te Auflage des Werkes: Neueste Theologie des Christenthums 2c. Neu herausgegeben und mit einer Vorrede versehen von Dr. J. Feßler. 6 Bde. gr. 8. 6 fl. 30 kr. od. 4 Thlr.

Der gefeierte Name des hochwürdigsten Hrn. Verfassers genügt, um das Werk allgemein zu empfehlen, denn nur von Wenigen dürfte gesagt werden können, was die Augsburger allgemeine Zeitung im Berichte über das kürzlich gefeierte Doppelfest des 80. Geburtstages und der 25jährigen Jubelfeier als Bischof schreibt, deren Worte wir hier anführen: „Herr von Galura hat als Theolog schon zu Anfang dieses Jahrhunderts einen berühmten Namen errungen, weil er in einer den Tugenden, wie dem Evangelium feindseligen Zeit, eine Idee des Trostes vertheidigte, zu welcher nach langem Irren endlich das müde Europa ernstlich zurückzukommen scheint.“

Gaume, J., die katholische Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange; oder historische, dogmatische, moralische und liturgische Darstellung der Religion von Anbeginn der Welt bis auf unsere Tage. Nach der sechsten Ausgabe des franz. Originals übersetzt. Mit einem Vorwort von K. Zwickenpflug. 1r—5r Bd. gr. 8. Velinp. geh. à 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Herbst, Dr. Fr., Christenlehre in Beispielen. Nach Anordnung des Katechismus mit Anführung der einschlägigen biblischen Beispiele und Sprüche. Ein Handbuch für Prediger, Katecheten und Religionslehrer. Zugleich ein christliches Haus- und Familienbuch. 2 Thle. (1r Glaube, Hoffnung, Liebe. 2r Von der christlichen Gerechtigkeit, den heil. Sakramenten und den letzten Dingen.) gr. 8. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 4 gr.

Zwickenpflug, K., Grundzüge einer Pastoral im Geiste Jesu Christi und seiner heil. Kirche. gr. 8. Velinpap. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

„Hr. Zwickenpflug will in diesem Buche den Zöglingen des geistlichen Standes ein Hilfsmittel in die Hand geben, das ihnen bei den weitläufigeren Vorträgen über Pastoral als Leitfaden und Anhaltspunkt zur Orientirung und wohl auch im künftigen Seelsorgerleben als Handleitung diene. Daher nennt er sein Werk: „Grundzüge einer Pastoral;“ und da er besonders aus der hl. Schrift, aus den Concilien und Vätern schöpft, so rechtfertigt sich der Beisatz: „im Geiste Jesu Christi und seiner hl. Kirche.“ Pastoral wird definirt als ein vollständiger und ordentlicher Unterricht über die Pflichten des Geistlichen und Seelenhirten und über die Art und Weise, den in diesen Pflichten inbegriffenen hl. Funktionen eines solchen gehörig zu obliegen. Sie ist hienach in zwei Theile abgetheilt, in die Pastoral-Pflichten-Lehre und in die Pastoral-Funktionen-Verwaltungslehre. Es ist gewiß lobenswerth, daß ein Haupttheil der Pastoral-Moral und Ascetik gewidmet wurde, worin nach den persönlichen Pflichten des Geistlichen jene entwickelt werden, die ihm in Betreff des Heils und der Heiligung der Seelen, so wie in Bezug auf Gott und den göttlichen Dienst obliegen. Der zweite Theil führt dann ein in die Ausübung der Seelsorge unter den Titeln: Verkündigung des göttlichen Wortes, Verwaltung der hl. Sakramente, Entrichtung des hl. Meßopfers, des göttlichen Officiums, so wie der übrigen gottesdienstlichen Funktionen. Bei der großen Vollständigkeit des Materials und nach dem Zwecke des Buches konnte natürlich Vieles nur kurz besprochen, Vieles nur angedeutet werden. Indessen ist auch Mehreres ausführlicher dargestellt; dahin gehört die Lehre vom Predigtamte, eine der besten Partien des Buches, worin namentlich eine sehr gute Anleitung zum mündlichen Vortrage, mit einer sehr zweckmäßigen Darstellung in Beispielen vorkommt. Ref. hebt diesen Theil des Buches besonders hervor, weil nach seiner Erfahrung auf den äußerlichen Vortrag oft zu wenig Gewicht gelegt wird. Auch der Abschnitt: „Besondere Erinnerungen zu verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres,“ verdient besondere Beachtung.“ Religionsfreund, 1844. 93. Heft.

Förster Bur

Förster Buch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zwickenpflug, Kaspar,

Bildung des Geistlichen und Seelenhirten durch kurze Betrachtungen über das geistliche und seelenhirtliche Leben und Wirken auf alle Tage des Jahres zum Gebrauche vornehmlich für angehende Geistliche in Klerikalseminarien, zugleich aber auch für wirkliche Seelsorgspriester
Bd.: 1

Regensburg (1844)

Asc. 5305 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269190-8